

Geschichte

der

LITERÄRISCH-PRAKTISCHEN BÜRGERVERBINDUNG IN RIGA.

1802—1902.

Im Auftrag der literärisch-praktischen Bürgerverbindung verfasst

von

N. Busch.

Spezieller Teil:

Die Anstalten der Bürgerverbindung.

I: Die Schulen.

N^o 104468



Riga.

Druck von W. F. Häcker.

1902.

Дозволено цензурою. Рига, 2-го Декабря 1902 г.

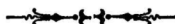
Эст.

1046

Inhaltsverzeichnis

der ersten Lieferung (Band II, 1).

	Seite
Die Lutherschule	I
Die Waisenschulen	51
Die Taubstummenanstalt	121
Die Töchter-Freischule	180



Die Lutherschule.

Die Beurteilung des Schulwesens der Ostseeprovinzen wird den allgemein gültigen Gesichtspunkt festzuhalten haben, dass die Schule überhaupt zunächst Gelehrtenschule war, dass der Stufen- gang der Entwicklung von der Gründung höherer Anstalten zu der Gründung niederer geführt hat, dass die Volksschule das letzte, lange vernachlässigte Glied der Reihe gewesen ist. Das Zeitalter der Aufklärung bildet eine Epoche grundlegender Reformen für das gesamte Erziehungswesen. „Bürgerlich ihrem innersten Wesen nach“, schuf die Aufklärung neben der Gelehrtenschule eine Schule, die den Bedürfnissen im praktischen Leben des Mittelstandes entsprach, die Realschule. Das unmittelbar und materiell Nützliche, massgebend für die ganze Zeit, wurde auch für die Pädagogik entscheidend. Die Antithese einer Erziehung für bestimmte, einzelne Zwecke fand dann ihren Ausdruck in den Schriften Rousseaus, hier erklang aus den Tiefen des Gemüts, der Leidenschaft der Ruf nach einer naturgemässen, allgemein menschlichen Bildung. Basedows Dessauer Philanthropin wurde 1774 die Experimentalschule¹⁾ für Rousseausche Ideen. Die pädagogische Richtung, die sich an diese Anstalt und die Schriften Basedows schloss, hat eine sehr beträchtliche Wirkung geübt. Bisher war die Schulzeit eine Plagezeit gewesen, der Unterricht hatte sich vor allem an das Gedächtnis gewendet, sich in Überlieferung von Regeln nicht genug tun können, Züchtigung hatte als Gradmesser der Liebe gegolten. „Die Schulstuben waren melancholisch dunkel“, sagt Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik²⁾, „dass auch die Jugend irgend etwas

1) Vgl. Kants Urteil bei K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung von Anfang an bis auf unsere Zeit, bearbeitet in Gemeinschaft mit einer Anzahl von Gelehrten und Schulmännern. Bd. IV, Abt. 2. Stuttgart 1898. S. 312 ff. — Das Institut wurde vielfach von Balten besucht, vgl. auch O. Franke, Beziehungen Livlands und Kurlands zum Philanthropin in Dessau. Balt. Monatsschr. Bd. XLIII, S. 111 ff.

2) K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. Teil II. 5. Aufl. Gütersloh 1879. S. 242. — Garlieb Merkel gibt in seinen Darstellungen und Charakteristiken. Bd. I. Leipzig 1839.

mit Liebe arbeiten könne, das fiel niemanden ein, so wenig, als dass sie die Augen zu irgend etwas anderm als zum Schreiben und Lesen habe.“ Nun sollte die Methode des Unterrichts von der seelischen und körperlichen Entwicklung des Kindes ausgehen, der Blick für die Aussenwelt sollte geschärft, vor allem die eigene Arbeitslust geweckt werden. Als Ziel der Erziehung galt allen Philanthropen-Pädagogen (wir werden einen bemerkenswerten Vertreter dieser Gruppe in Riga kennen lernen) die menschliche Glückseligkeit auf Erden, wie sie die Zeit auffasste, schliesslich doch eine Philisterseligkeit mit viel Behagen und Tugendstolz. Im alten Schutt war mächtig aufgeräumt, die Bedeutung der Erziehung in viel grösserem Umfange von der Zeit erfasst worden. Die Entwicklung knüpfte dann an die Ideen Pestalozzis an. „Die organische Vereinigung von Erziehung und Unterricht — das Suchen des ewigen Zieles der Erziehung — die Sonderung und Sichtung des Unterrichtsmaterials zum Verbrauch der Menschenentwicklung — die Anwendung des Anschauungsunterrichts bei der ersten Geistesentwicklung des Kindes: das ist Pestalozzis Geist, der in alle dem streitet und ringt“¹⁾. Die Erziehung zum Menschen aber sollte allen Menschen gelten. Was wir heute an Schulen für Arme, für Gebrechliche, für Gefährdete und Verwahrloste haben, in erster Reihe aber die heutige Volksschule, findet ihren Grund in den Ideen dieses grossen, liebereichen Reformators.

Die ersten Stadien des Gährungsprozesses, den die Umgestaltung des Erziehungswesens Deutschlands allmählich auch in Livland zeitigte, würden sich eingehend darstellen lassen. Der Entwicklungsgang möge hier mit den Worten zweier Männer jener Zeit gekennzeichnet werden. Im Jahre 1781 schreibt ein radikaler Vorkämpfer der Aufklärung in Livland²⁾: „Die öffentliche Erziehung ist bei uns wie in anderen Ländern. Überall

S. 33, eine wiederholt zitierte Schilderung des gedrückten, scheuen Lebens einer düsteren rigaschen Schreibschule aus den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts. So sehr bei der Benutzung der Schriften dieses einseitigen Mannes sonst auch Vorsicht am Platz ist, hier dürfte das Bild im wesentlichen der älteren deutschen Elementarschule überhaupt entsprechen.

1) Dr. K. Schmidt's Geschichte der Pädagogik, dargestellt in weltgeschichtlicher Entwicklung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker. Vierte Auflage von Dr. W. Lange. Bd. IV. Köthen o. J. S. 107.

2) Pastor Heinr. Joh. v. Jannau, Sitten und Zeit, ein Memorial an Lief- und Estlands Väter. Riga 1781. Kulturhistorisch übrigens eines der bemerkenswertesten Bücher, das über Liv- und Estland geschrieben worden ist.

klagt man über die wenigen öffentlichen Anstalten, oder über deren schlechte Einrichtungen. Riga, Reval, Dörpt und Pernau haben ihre Schulen, die zwar vortreffliche Absichten haben, aber zu wenig geordnet sind. Fast alle sind nach dem Modell des vorigen Jahrhunderts, nach den Vorschriften alter Magister eingerichtet, die noch nicht die Welt kannten. — — Der arme Handwerker und der arme Bürger hat bei uns eigentlich gar keine Erziehung.“ Fünfzehn Jahre später redet in Riga ein Mann, der um die Neugestaltung des Unterrichtswesens das grösste Verdienst hat, August Albanus: „Ueber die Nothwendigkeit in Verbesserung öffentlicher Schulanstalten mit dem Geiste des Zeitalters fortzuschreiten“¹⁾). Es sei unleugbar, dass alle Stände bereits angefangen hätten, das Bedürfnis einer verbesserten Einrichtung des Erziehungswesens zu fühlen, es sei gewiss, dass man sich im ganzen auch angelegen sein liesse, diese Verbesserung zu bewerkstelligen, aber auch ebenso unleugbar, dass noch weit mehr getan werden könnte und sollte, — es handele sich um eine zweckmässigere, für die gegenwärtigen Verhältnisse und Bedürfnisse genau berechnete Einrichtung „unseres gesamten Schulwesens“. Vortrefflich charakterisiert Albanus zunächst den Einfluss der Basedowschen Richtung auf die Privat-erziehung der distinguierten Kreise. „Ehemals dachte man bei der Jugenderziehung fast ganz allein an die Zukunft, jetzt fast ganz allein an die Gegenwart, — — ehemals übertrieb man die Strenge in der eigentlich so genannten Zucht, jetzt übertreibt man die Gelindigkeit darin, — ehemals berechnete man alles bloss auf Nutzbarkeit für das geschäftige Leben, jetzt schmückt man alles aus fast einzig zur Annehmlichkeit für das gesellige Leben.“ — „Ist es denn etwa bloss eine trübsinnige Grille des Schulmannes, oder ist es eine stündlich gemachte Erfahrung des Stadt-, Staats- und Weltbürgers, wenn man behauptet: unsre gangbare Erziehung legt es bloss auf unmittelbares Vergnügen, allenfalls auch auf unmittelbaren Nutzen an? Das mittelbar gewirkte Gute ist uns zu entfernt, ob es gleich die Hauptsache der ganzen Erziehung ist.“ Auf die öffentlichen Schulen eingehend, betont der Redner: „Wer sagen wollte, dass unsere Schulen noch jetzt gut und zweckmässig sind, weil sie es seit Hunderten von Jahren schon waren, der vergässe ganz, dass seit Jahrhunderten, ja seit Jahrzehenden alles das sich

1) Eine Rede beim öffentlichen Dimissionsakte in der Domschule zu Riga am 14. Mai 1796 gehalten von August Albanus, Rector. Riga [1796]. 25 S. 80.

geändert hat, worauf ehemals unsre Schulen berechnet wurden.“ Die höheren Schulen seien die zwei sogenannten Gelehrtschulen ¹⁾, es gäbe gar keine eigentliche Bürgerschule, keine höhere, überhaupt keine genügende Anstalt zur Bildung des weiblichen Geschlechts. — Riga aber stehe und falle mit seiner Bildung. „Der Geist unsrer Verfassung (der städtischen Selbstverwaltung), wenn wir ihn verstehen wollen“, sagt Albanus, „fordert es unwiderruflich, dass die Erziehung, der Unterricht, die ganze Bildung unserer jungen Bürger ungleich vortrefflicher sein soll, als sie in den meisten Ländern Europas ist und zu sein braucht.“ Wie aber, wenn eine künftige Generation, weichlich, unpatriotisch, egoistisch, sich den Interessen des Gemeinlebens entziehen wollte oder aus Mangel an Vorbildung ihre Pflichten nicht erfüllen könnte? „Wenn nun die Zeit einmal käme, wo die Bürger ihr Zutrauen niemanden mehr, ich sage nicht mit voller Gewissheit, sondern nur mit befriedigender Wahrscheinlichkeit und guter Hoffnung, schenken könnten?“ Wer bürge für die Zukunft? „Unsre Erziehung und unsre öffentlichen Schulanstalten, so wie sie jetzt sind, wahrhaftig nicht.“

Hatte sich Albanus 1796 nur dahin geäußert, die bestehenden Knaben-Elementarschulen für die niederen Volksklassen würden reichen, wenn sie das leisteten, „was sie leisten können und sollen“, so sagt er 1802 in einem Appell an das Publikum mit vollem Nachdruck ²⁾: „Es ist eines der unauflöslichsten Rätsel, wie in einer Stadt, worin Kenntniss und Geschmack, Liberalität und Edelmut, Gemeinsinn und Humanität schon längst ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, bisher noch immer nichts Beträchtliches geschehen konnte für Verbesserung unserer Volksschulen.“

Eine neue Zeit für das baltische Schulwesen begann mit dem Jahre 1802, dem Jahre, dem auch die literarisch-praktische Bürgerverbindung ihre Entstehung verdankt. Unter dem im September 1802 eingesetzten Ministerium der Volksaufklärung — der Name erinnert bis heute an die Entstehungszeit — sollten im Reich 8

1) „Seit 3 $\frac{1}{2}$ Jahren“, sagt Albanus a. a. O. S. 18, „sind 69 Schüler von der Domschule abgegangen, darunter waren nicht mehr als 6 Studierende, fast $\frac{5}{6}$ aber von der ganzen Zahl haben sich dem Kaufmannsstande gewidmet.“

2) Blatt zur Schulchronik von Riga nebst einigen Bemerkungen und Wünschen an das Publikum. Am Jubelfeste eines verdienten Schulmannes, des Herrn Joh. Heinr. Flor. Riga 1802 1 Bog. 4⁰.

Lehrbezirke gebildet werden, jeder mit einer Universität an der Spitze, von der die Regelung des gesamten Schulwesens zu erfolgen hatte. Die aus 6 Professoren bestehende Schulkommission an der neugegründeten Universität Dorpat führte die Umgestaltung der Schulen in Riga durch. Im September 1804 wurde die eine Gelehrtenschule, das Lyceum, in ein Gouvernements-Gymnasium umgewandelt, in das auch die Schüler der oberen Klassen der Domschule übergeführt wurden. Albanus, bisher Rektor der Domschule, übernahm als livländischer Gouvernements-Schulendirektor die Leitung des Gymnasiums. Aus der zweiten Gelehrtenschule, der Domschule, wurde eine vierklassige Kreisschule¹⁾, aus der 1789 gegründeten Navigationsschule eine zweite Kreis- und Handelsschule. Im Jahre 1803 hatte ein Bürger der Stadt, der Schwarzhäupter-Ältermann Matth. Wilh. von Fischer, eine sehr bedeutende Stiftung (40.000 Reichstaler und sein Haus) für eine Mädchen-Erziehungsanstalt (Fischersches Institut) hinterlassen, 1805 erreichten Albanus und die Glieder der Schulkommission, die Professoren Parrot und Morgenstern, die Eröffnung der Stadt-Töchterschule und der ersten beiden Mädchen-Elementarschulen in Riga.

Unter den drei Gründern der Bürgerverbindung hat, ausser Albanus, Sonntag (seit 1803 Generalsuperintendent), einer der hervorragendsten Männer, die Riga je zu den ihrigen gezählt hat, ein bleibendes Verdienst um das Schulwesen. Da sich öffentliche Mittel für weitere Schulen nicht gewinnen liessen, wandte er sich, mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für Erweiterung der Bildung eintretend, an die freiwillige Hilfe der Mitbürger. Am Schluss einer Reihe von Vorlesungen über die Geschichte Rigas (am 12. Mai 1810) rief er die Mitwirkung zur Gründung von Mädchen-Freischulen auf. Durch ihre Spenden sollten vor allem die Frauen Rigas den 4. Juli auszeichnen, an dem das Jahrhundertfest der russischen Herrschaft bevorstand. Noch in demselben Jahr konnte Sonntag eine Schule in Hagensberg und die Elisabethschule in der Moskauer Vorstadt eröffnen²⁾. Als die Geistlichen der katholischen

¹⁾ Vgl. G. Schweder, Schulwesen und Schulverwaltung in Alt-Riga. Balt. Monatsschr. LI, S. 54 ff. Im Rat empfand man es auf das schmerzlichste, dass, um eine Realschule zu gewinnen, der alten, von der Stadt unterhaltenen Domschule ihre frühere Stellung genommen wurde.

²⁾ Die Kaiserin Elisabeth, nach der diese Schule benannt wurde, hatte während ihrer Anwesenheit in Riga im August 1810 aus eigenem Antriebe einen Beitrag von 1200 Rbl. gespendet. Vgl. Stadtblätter 1810, S. 315.

Kirche die Errichtung einer Knaben- und einer Mädchenschule für ihre Glaubensgenossen planten, fanden sie bei Sonntag die wärmste Unterstützung. In einer Bitte, die er als Generalsuperintendent in den Stadtblättern¹⁾ veröffentlichte, wies er darauf hin, dass sich bei der Armut der katholischen Gemeinde „namentlich“ den Protestanten Gelegenheit biete, ein gutes Werk zu fördern. Offenbar ist es auch Sonntag gewesen, der die Unterstützung der literarisch-praktischen Bürgerverbindung für die katholische Schule gewonnen hat. Die Verbindung stellte dem Geistlichen 1810 einen Geldbeitrag zu²⁾ — einer ihrer ersten Schritte auf dem Gebiet des Schulwesens³⁾. Sonntags Bemühen ist überhaupt darauf gerichtet gewesen die Bürgerverbindung auf dieses Gebiet zu lenken, das in einem späteren Zeitraum ihr Haupttätigkeitsfeld werden sollte, ja, 1813 erklärt er ausdrücklich, die Gründung einer Schule wäre gemeinnütziger als alle bisher verfolgten Ziele. Bereits im Mai 1810 hatte dem Engeren Kreise der Vorschlag zur Gründung einer Schule für Handwerkerkinder und Burschen vorgelegen, er ging aller Wahrscheinlichkeit nach von Oberlehrer Keussler aus, der im Dezember 1812 die Gründung einer technischen Schule für Handwerkerburschen zur Sprache brachte. Aber erst 1816 nahmen die Pläne eine festere Gestalt an, — man wollte eine Sonntagsschule für Handwerkerburschen haben.

1) Stadtblätter 1810 Febr. 1, № 5, S. 46 ff. Bisher bestand nur eine kleine, von Knaben und Mädchen gemeinsam besuchte Schule an der Kirche.

2) Ausserordentlich bezeichnend für Sonntag und seine Zeit ist der Brief, den er am 1. März 1810 an den Pater-General der Jesuiten in Petersburg richtet, eine Antwort auf die Danksagung für die Förderung der katholischen Schule (Konzept, Riga, Stadtbibliothek, Abt. Manuskripte, Sonntagsche Papiere). Hier heisst es: *Quae reverendis Tui ordinis viris, hic commorantibus, grata facere mihi contigerit, Tibi placuisse, id eo majore me afficit voluptate, cum his qualibuscumque humanitatis officii plane nihil inesset insolitum atque eximium, sunt enim omnino, quae vituperio quidem esse debent ommissa atque neglecta, eadem vero observata nequaquam laudi duci posse videntur. Paucula ista verba inprimis, quae nuper scripseram de eorum schola, puellis hic aperta, exigebantur ab ipso humanitatis sensu et ab ista religione universali, quae omnium ecclesiarum affectui communis esse debet. Quemquidem ad modum in posterum quoque vestris rebus, quatenus in iis [res] Dei nostri atque salvatoris suorumque hominum agitur, inserviendi nullam occasionem negligam, u. s. w.* — Sollten sich dem Vorgehen des livländischen Generalsuperintendenten nicht einige ergänzende Züge entnehmen lassen zu dem Bilde, das G. Mantuffel, *Notatki o dziejach wiary rzymsko-katolickiej w Rydze*. Warschau [1902], von dem Verhalten der Freimaurer-Rationalisten, dieser Bergmanne u. s. w., gegenüber den Rigaer Katholiken entworfen hat?

3) Über den 1809 gemachten Vorschlag zur Gründung einer Schule für elternlose Kinder vgl. den Abschnitt Waisenschulen.

Sonntagsschulen lassen sich in Deutschland seit der Reformationzeit nachweisen. Eine neue grosse Bewegung zu ihren Gunsten war von England ausgegangen. Hier hatte das Volksschulwesen im 18. Jahrhundert völlig im argen gelegen, der erste Anstoss zu einer Wandlung war von dem Menschenfreunde Robert Raikes ausgegangen, der seit dem Anfang der 80er Jahre Sonntagsschulen eingeführt hatte — Schulen, die in der Folge geradezu die Grundlage der englischen Volkserziehung wurden¹⁾. Um 1790 fand die Einrichtung in Hamburg Nachahmung²⁾, von 1795–1812 und dann von 1816 unterhielt die Lübeckische Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit eine solche Schule³⁾, Bremen folgte 1826, später Berlin. Je weiter sich das Volksschulwesen in Deutschland entwickelte, desto mehr beschränkte sich die Sonntagsschule dann auf die religiöse Unterweisung, und es ist bezeichnend, dass das Wort heute in Deutschland nur noch in dem Sinne von „Kindergottesdienst“ gebraucht wird.

Die erste Sonntagsschule verdankte Riga einem Manne, der den Unterricht in seiner frühen Jugend selbst auf das schmerzlichste entbehrt hatte. Johann Jakob Behrens, geboren in Kurland am 19. Mai 1769, hatte seine Kinderjahre in Riga unter den dürftigsten Verhältnissen, in schwerer Arbeit verbracht. Erst als 14jähriger Jüngling war er in die Jakobischule gekommen, mit den geringsten Kenntnissen, aber der Absicht, einst selbst zu unterrichten. Er war bereits Lehrer der Gertrudschule, als ihn der Drang, dem Bilde eines Volksschullehrers, wie er es in sich trug, näherzukommen, nach Deutschland trieb. Hier bildete er sich am Lehrerseminar in Kiel weiter, dann hat er nach seiner Rückkehr in ausgezeichnete Weise als Nachfolger seines ersten Lehrers 1805–11 an der Jakobischule gewirkt. Aus eigenem Antrieb eröffnete er 1808 in Riga eine Freischule. Sonntag für Sonntag unterrichtete er am Vor- und Nachmittag in dem Lokal der Jakobischule, unterstützt von einigen reiferen Privatschülern, alle, die sich einfanden,

1) Dr. K. A. Schmid, Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens. VIII. Gotha 1870. S. 877. — Dr. K. Schmidt's Gesch. d. Päd. IV, S. 822. — J. Niessen, Die Fortbildungsschule. Kempten 1899.

2) Th. Schäfer, Evang. Volkslexikon. Bielefeld u. Leipzig 1900. S. 691.

3) Dr. J. Schubring, Die Verdienste der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit um Erziehung und Unterricht. Lübeck 1889. S. 30 ff. — Dr. A. Hach, Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck während der ersten hundert Jahre ihres Bestehens 1789 bis 1888. Lübeck 1889. S. 151 ff.

im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion; auch in andere Gebiete wurde hinübergreifen, um die Ansichten zu läutern, eigenes Nachdenken, die Sehnsucht nach Weiterbildung zu wecken. Behrens zarter Körper war den unausgesetzten Anstrengungen einer Tätigkeit, zu der er sich im Innersten berufen fühlte, nicht gewachsen, 1810 erkrankt, starb er am 6. Juli 1811¹⁾. Albanus redet mit den Worten höchster Achtung von dem selbstlosen Mann und seinem Wirken, sein Unterricht am Sonntage wird auf die Pläne, die Albanus und die Bürgerverbindung aufnahmen, nicht ohne Einwirkung geblieben sein. Von besonderer Bedeutung für diese Pläne wurde 1815 das Eintreten des Professors Ludwig Voigt in die Bürgerverbindung. Voigt ist eine jener ausgeprägten, tüchtigen Persönlichkeiten, deren zahlreiches Erscheinen im Anfang des 19. Jahrhunderts dem Eingehen auf das damalige Leben in unserer Stadt einen besonderen Reiz verleiht. Er war am 17./28. November 1752 zu Koburg geboren, hatte die Lateinschule und das Gymnasium seiner Vaterstadt und seit 1770 die Universität Jena besucht. Nachdem er 1773 Hofmeister im Hause des Landrats F. R. von Berg zu Kadfer in Livland geworden war, hatte er 1780—82 mit seinen beiden ältesten Zöglingen in Göttingen gelebt und hier mit Lichtenberg, Kästner, Schlözer, Spittler im Verkehr gestanden, 1782—90 war er Lehrer an einem nach Basedows Muster in Lübeck gegründeten Institut, einem Philanthropinum, gewesen²⁾, dann 1790—94 Professor und Rektor der Landesschule zu Hildburghausen, wo er bei der herzoglichen Familie in hohem Ansehen gestanden hatte³⁾. Seit 1795 hatte er in Hamburg ein vielfach von Engländern besuchtes Erziehungsinstitut geleitet und war 1814 auf Aufforderung eines in Riga lebenden Bruders wieder nach Livland gekommen. Hier wurde er im Januar 1815 Lehrer an der zweiten rigaschen Kreisschule, etwa zwei Jahre später auch Lehrer an der Stadt-Töcherschule, 1820 stellvertretender Inspektor der Kreisschule, 1821 Inspektor; in dieser Stellung ist er hoch-

1) Vgl. Stadtblätter 1811, № 33, S. 273 und eine ausführliche Anzeige, die Behrens 1808 veröffentlichte, Sammlung zur Geschichte der Privatschulen, in der Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen, Riga, Dommuseum.

2) Auch Schmid, Gesch. der Erziehung, a. a. O. S. 310, erwähnt des Lehrers L. Voigt an dem Wickedeschen Philanthropinum in Lübeck.

3) Er erzählte im späteren Leben gern von dem geselligen Beisammensein mit der nachherigen Königin Louise von Preussen, deren Tänzer er wiederholt gewesen war.

betagt am 8. Januar 1835 gestorben¹⁾. In Voigt tritt uns, was bisher wohl nicht beachtet worden ist, ein typischer Vertreter der Philanthropen-Pädagogen in Riga entgegen, wo ja das Zeitalter der Aufklärung noch weit in das 19. Jahrhundert hineinreichte, nur steht er in seinen Ansichten dem hervorragendsten und massvollsten Schulmann dieser Richtung, dem Genossen seiner engeren Heimat, Salzmann, beträchtlich näher als dem Begründer der Dessauer Anstalt.

Am 3. Januar 1816 wurde der Beschluss im Engeren Kreise gefasst, der Gesellschaft die Anlegung einer Sonntagsschule für Handwerkerburschen vorzuschlagen. Direktor Keussler forderte in der allgemeinen Versammlung am 7. des Monats die Mitglieder auf, diese Frage literarisch zu behandeln. Sonntag äusserte bereits in jener Sitzung Bedenken gegen ein solches Unternehmen. Den Ausgangspunkt für lange Verhandlungen bildete eine von Albanus eingereichte Arbeit: „Vorläufige Gedanken zu einem Plane für Sonntagsschulen in Riga.“ Albanus schlug vor der Hand die Errichtung zweier Schulen in der inneren Stadt vor, eine für Handwerkerburschen, Lehrlinge in den kleinen Buden²⁾, junge Bediente und andere, die bis in das 13. Jahr wenig und gar keinen Unterricht gehabt hätten, eine zweite für arme junge Mädchen; diesen beiden Schulen sollten sich gleiche in der Vorstadt anschliessen. Als Lokal könnte zunächst die Jakobischule (in der Behrens seinen sonntäglichen Unterricht abgehalten hatte) und die Moritzschule dienen. Männer von Übung und Erfahrung im Volksunterricht, Prediger und Lehrer sollten an jedem Sonntage, vor dem Gottesdienst und am Nachmittage, im ganzen an vier Stunden im Lesen, Schreiben und Rechnen, in der Religion und Moral unterrichten. Dass dem Unterricht in der Religion ein Unterricht in der Mora an die Seite gestellt wurde, gehört durchaus zu den Zeichen der Aufklärungszeit, deren Schlagwort — Moral, „natürliche oder bürgerliche Tugend“ geworden war. Was Albanus will, sind Stätten freier, auf eine Moralisierung abzielender Belehrung für alle jungen Leute, die ein Bedürfnis nach ihr fühlen, jeder Zwang, jede Be-

¹⁾ Vgl. Stadtblätter 1835, S. 25, 36, 41 ff. — Schröder und Kellinghusen, Lexikon der hamburgischen Schriftsteller VII. Hamburg [1879]. S. 517. — Recke und Napiersky, Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland IV. Mitau 1832. S. 453.

²⁾ Bude — der in den Ostseeprovinzen noch heute gebräuchliche Ausdruck für Laden.

lohnung, jede andere Strafe als Verweise und im Notfall Ausschluss hätte ferne zu bleiben. Gerade auf den entgegengesetzten Standpunkt stellte sich Oberpastor Grave in seinen Bemerkungen zum Albanusschen Aufsatz: nur das compellere intrare könne hier zum Ziel führen. „Mit Hilfe der Obrigkeit liessen sich solche Anstalten“, sagt er, „wenn auch nicht ohne Beschwerde, so doch sicher, zwingend machen.“ Unterstützt von einem Polizeibedienten, mögen die Glieder der Bürgerverbindung eine Aufnahme aller nicht unterrichteten deutschen Kinder der geringeren Klassen durchführen und sie in die Sonntagsschulen, deren Besuch stets zu kontrollieren sei, weisen. Ratsherr Friedrich G. Timm hob im Hinblick auf die Sonntagsschulen die Ausbildung des Formen-, Grössen- und Tonsinnes in der Weise Pestalozzis hervor. Am meisten Interesse beanspruchen die Ausführungen Voigts, hier tritt der Geist der Aufklärung, zuweilen möchte man fast mit Schelling sagen, der Ausklärung, so deutlich hervor, als sich irgend wünschen lässt. Die Sonntagsschulen hätten für das äussere, für das häusliche und bürgerliche Wohlsein zu sorgen, — „aber auch das innere Wohlsein des Geistes“, sagt er, „muss befördert, erhöht — der Mensch zum Menschen gemacht werden. Das tut die Religion, doch nicht Worte und Gebräuche, nicht Geheimnisse und Wunder, sondern nur die Lehre, welche den Verstand erleuchtet und das Herz erwärmt, die unsere Willenskraft anspricht und zu Taten treibt.“ Wie die Ethik der Aufklärer sich an jenen sokratischen Satz hält, dass die Tugend ein Wissen sei, so gilt auch ihm der verständigere Mensch als „der bessere, der frömmste und religiöseste“. Den Mittelpunkt des Unterrichts habe ein Schulbuch zu bilden, an der Hand eines solchen soll sich der folgende ausserordentlich bezeichnende Lehrgang entwickeln. Zuerst soll der junge Mensch mit den Vorzügen und Bedürfnissen seines Körpers bekannt gemacht werden, damit er von selbst einsehe, was er um dessentwillen tun und lassen müsse. Die Pflicht, für den guten Namen zu sorgen, habe dann den Ausgangspunkt für eine Erörterung der Pflichten gegen andere zu bilden. Von diesen Pflichten kommt man schliesslich auf die erfreuliche Lehre von der allerschaffenden, allerhaltenden Gottheit ¹⁾.

¹⁾ Vgl. bei Schmid, *Gesch. der Erz.*, a. a. O. S. 4 die Worte, die Joh. Jak. Moser († 1785) seiner Zeit entgegenhielt: „Auf den Satz: man muss die Leute zuvörderst vernünftig machen, alsdann sind sie erst fähig, die christliche Religion zu fassen, halte ich schlechterdings nichts.“

Als die eingereichten Arbeiten in der Februarsitzung 1816 zur Verlesung gebracht wurden, war man im Grunde nicht viel über akademische Erörterungen hinausgekommen. Es wurden auch die übrigen Mitglieder ersucht, der Wichtigkeit dieses Gegenstandes wegen ihre Bemerkungen schriftlich einzureichen. Infolgedessen trat Sonntag mit einer Abhandlung hervor: „Ueber Sonntags-Schulen. Abgeforderte Ansichten.“ Die Stellung, die der weitblickende Gründer der Bürgerverbindung der Frage gegenüber einnahm, ist sehr beachtenswert. Sein Leben lang rastlos auf die Erweiterung der Bildung hinarbeitend, sah er in den Sonntagschulen ein Surrogat für die Anstalten, die gefordert werden müssten, ein Hemmnis für die Weiterentwicklung der eigentlichen Volksschule. Die im Archiv der Bürgerverbindung liegende, mit den grossen geschwungeneu Zügen seiner Hand geschriebene Arbeit ist ebenso bezeichnend für den freimütigen Mann, wie für die Verhältnisse seiner Zeit. Zunächst führt Sonntag eine klare Unterscheidung der Begriffe durch: Sonntagsschulen seien einmal in einigen Gegenden Deutschlands gebräuchlich zum Ersatz für den während der Feldarbeiten ausfallenden Unterricht, sie seien zweitens Vervollkommnungsschulen (Fortbildungsschulen), oder drittens Notschulen. Hier handele es sich um die dritte Art. „Sonntagschulen dieser Art“, führt er aus, „sind eine öffentliche Anklage der öffentlichen Erziehung. Jeder grössere oder kleinere Staat, heisse er ein Reich oder ein Dorf, hat die Verpflichtung als Vormund seiner Unmündigen dafür zu sorgen, dass diese eine solche Entwicklung als Menschen und eine solche Bildung als künftige Staatsbürger erhalten, dass der Staat sie dereinst als seine Glieder nicht zu fürchten braucht und dass sie selbst als Menschen ihr Dasein nicht zu bejammern haben. Es muss deshalb von seiten der bürgerlichen Gesellschaft für die erforderlichen Gelegenheiten und Hilfsmittel zur Jugendbildung gesorgt werden, es müssen von ebendaher die Erwachsenen angehalten werden, diese Gelegenheiten zum Besten ihrer Jugend zu benützen oder den Zweck derselben auf andere Weise zu erreichen. Wenn also irgendwo Menschen das Alter der körperlichen Reife erreichen können, ohne dass sie die Grundlage der geistigen und sittlichen Bildung, wie sie der übrigen Kultur und der Religion des Volkes angemessen ist, sich zu eigen gemacht haben, so hat das Gemeinwesen in der einen oder in der andern Hinsicht seine Pflicht verletzt, und eine Nachhilfe nötig finden, heisst, jenes öffentlich aussprechen. Man

antwortet mir: Wenn denn aber dies nun einmal geschehen ist, so gebietet die Menschlichkeit jene Nachhilfe zu gewähren. Wohlan! es sei! Aber auch nur als ganz eigentliche Nach-, als Nothilfe, als Befriedigung bloss des dringenden Bedürfnisses. So wie Strassenbettlern, wo man sich einmal die Schande antut sie zu dulden, nur so viel Almosen gereicht werden darf, um das Verhungern zu verhüten: so auch mit den Verwahrlosten in der geistigen Nahrung. — — — Besser aber als die Errichtung solcher Sonntagschulen wäre es: sie unnötig zu machen. Erstens durch Anlegung mehrerer freier Elementarschulen. Daran fehlt es unserer Stadt für beide Geschlechter noch gar sehr. Man würde freilich Bedenken getragen haben von seiten der Bürgerschaft, mit den ungefähr 100.000 Rbl., die man unlängst zu einer neuen Pforte bestimmte, sich selbst zu beschätzen¹⁾, um Schulen anzulegen. Aber wahr bleibt es darum doch, dass mit jener Summe diesem doch in der Tat unverkennbaren Bedürfnisse so ziemlich hätte können abgeholfen werden. Und — wenn man nur wenigstens nicht eingehen liesse, was schon besteht. Dies ist der Fall mit den Subskriptionsschulen für Mädchen vom Jahre 1810. Bei dem so gewöhnlichen allmählichen Schwinden der Jahresbeiträge werden sie in kurzem eingehen müssen. Hätte die Jubiläumskomitee für gut befunden, mit ihrem Überschuss von einigen zwanzigtausend Rubeln, den sie dahin und dorthin zerteilte, diese eine Anstalt zu fundieren, so wäre von jenem Feste doch etwas mehr nachgeblieben als eine pomphafte und eine boshafte Beschreibung — nunmehr die einzigen öffentlichen Erinnerungen daran²⁾.“

Albanus ging in einer weiteren Schrift auf alle hisher laut gewordenen Meinungen ein. Sonntag gegenüber stellte er sich auf den Standpunkt, dass das Bessere nicht der Feind des Guten sein solle. Allerdings wäre es besser, wenn die Sonntagsschulen ganz unnötig wären oder bald unnötig gemacht würden. „So lange das aber noch nicht der Fall ist, wird unsere Bürgerverbindung unstreitig ein gutes Werk tun, wenn sie Sonntagsschulen auf so

¹⁾ Gemeint ist die Alexanderpforte, deren Grundstein am 4. Juli 1815 gelegt worden war.

²⁾ Unter der pomphafte Beschreibung scheint Sonntag seine eigene Arbeit: Rigas Jubiläumsfeier im Julius 1810. Riga 1810 (S.-A. a. Stadtbl. № 28 u. 29) zu verstehen, unter der boshafte Beschreibung meint er ohne Zweifel die „Briefe eines Reisenden an einen Kurländer über die glänzende Säkularfeyer Rigas“ im Kurländischen Provinzialblatt 1810.

lange Zeit, als sie nötig sein werden, stiftet und unterhält¹⁾. Während der reformierte Prediger Friedrich Beise in seinem Aufsatz das englische Vorbild aller jener Einrichtungen berührte²⁾ und die sonntäglichen Religionskatechisationen in den Vordergrund stellte, betonte Voigt, dass die zu gründende Schule den Charakter einer Wiederholungsschule haben müsse; da eine solche Kenntnis im Lesen und Schreiben voraussetze, auf die nicht immer zu rechnen sei, müsse in Verbindung mit ihr eine Abend-
schule mit besoldetem Lehrer errichtet werden. Die allgemeine Versammlung vom 14. April 1816 erwählte einen Ausschuss, der das Schulprojekt auf Grund der verlesenen Arbeiten entwerfen sollte — die Prediger Beise und Tiedemann und die Lehrer Götschel und Voigt, an Stelle von Albanus, der die Wahl ablehnte, wurde Rats-
herr Karl Chr. Meintzen hinzugezogen. Geraume Zeit verging. Im Januar 1817 reichte die Kommission ein Gutachten ein, sie war zum Schluss gekommen, dass die Errichtung von Sonntagsschulen überhaupt untunlich sei³⁾. Im Prinzip aber hatte sich die Gesellschaft bereits für eine Sonntagsschule entschieden. Voigt legte seine von der Kommission abweichende Meinung dar und 1817, März, wurde die Gründung nach seinem Entwurf beschlossen. Im Herbst stand das dreihundertjährige Jubiläum der Reformation bevor (19. Oktober). Infolge eines Antrags des Sekretärs der Gesellschaft E. G. v. Broecker wurde bestimmt, „in dankbarem Andenken an die Wohltaten der Reformation und an den unermüdlichen Kämpfer für Geistesfreiheit und Geistesbildung die neu zu errichtende Sonntagsschule die Lutherschule zu nennen, jedoch dieserhalb keinem Lehrling, von welcher Konfession er auch sei, den Zutritt zu selbiger zu versagen.“ Die Bürgerverbin-

¹⁾ Albanus geht, wie in seinen Schriften mehrfach, auf die berühmte Rats-Freischule seiner Vaterstadt Leipzig ein; an dieser Schule fanden auch sonntägliche Katechisationen statt. Vgl. E. Mangner in Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs IV. Leipzig 1892.

²⁾ Nach Parfons, Lettres of to a friend on the establishment of Sonda schools London.

³⁾ Einmal werde durch den Konfirmationsunterricht, der die Kenntnis des Lesens und Schreibens zur Bedingung mache, das, was jene Schulen erreichen könnten, „vollständig, deutlich und hinreichend für das Leben“ geleistet, zweitens „wollte man bei den jungen Leuten hier nicht den Trieb zur Fortbildung und zur Erwerbung wirksamer Religionskenntnisse bemerkt haben, der anderswo mehr herrschen könne“, auch die wöchentlichen Katechisationen in der Jakobi- und Domkirche würden nicht benutzt, und drittens werde bei den meisten Handwerkern der Sonntag zu einem Arbeitstag gemacht, „an dem der Lehrling bis zum Mittag und oft noch nachmittags arbeiten müsse“.

derung wandte sich an den Altermann der Kleinen Gilde Martin David Bambam mit der Bitte, das Unternehmen zu fördern und den Meistern die Schulung ihrer Lehrlinge ans Herz zu legen. Bambam ist einer der eifrigsten Freunde der Schule geworden, seine Bemühungen hatten in kurzem die Anmeldung von 150 Schülern zur Folge, von denen etwa die Hälfte aufgenommen werden konnte. Es war offenbar der Verwendung des Gouvernements-Schulendirektors Albanus zu danken, dass das Lokal der Kreisschule im sogenannten alten Palais für den Unterricht eingeräumt wurde. Sonntag den 21. Oktober 1817 in der Mittagszeit hielt die Bürgerverbindung eine Sitzung ab, bei der Direktor Grave in einer Festrede Zweck und Einrichtung der Schule behandelte, am Nachmittage wurde die erste Unterrichtsanstalt der Bürgerverbindung feierlich eröffnet.

Bereits im März hatte sich Voigt erboten ein Lesebuch für die Sonntagsschulen auszuarbeiten. Hier ist sehr zu beachten, dass das Schullesebuch im heutigen Sinn überhaupt erst eine Schöpfung der Philanthropen ist, dass seine Geschichte in Deutschland nicht über die 70er Jahre des 18. Jahrhunderts hinausgeht¹⁾. Jede Zeile dieses Kompendiums der allgemeinen Bildung und Lebenskunde, dessen Manuskript das Archiv der Bürgerverbindung bewahrt, verrät den popular-philosophischen Schulmann der Aufklärungszeit²⁾. Das Buch beginnt mit einer Unterhaltung zweier ehrbaren rigaschen Bürger, die aus der Vorstadt heimkehren, wo sie den Künsten abgerichteter Tiere zugeschaut haben. Zunächst wird die Überlegenheit des Menschen gegenüber dem Tier erörtert, einer der beiden Freunde nimmt sich unter dem Eindruck der Klugheit des Herrn Nachbars vor, künftig auf alle Arbeiten der Menschen genau zu achten und darüber nachzudenken — hier blickt der Eudämonismus jener Richtung wiederum hervor — welche Vorteile für die Bequemlichkeit oder die Vergnügungen des Lebens durch die Erfindungen der Menschen herbeigeführt seien. Während es dann mit moralischen und sonstigen Nutzenwendungen bedächtig die Gedankenbahn weitergeht, verliert sich das Gespräch immer mehr in eine fortlaufend geschriebene Abhandlung. Die Nahrung, die Kleidung, die Wohnung und ihre Einrichtung wird behandelt, die Betrachtung der Uhr führt zu Zeitrechnung und

1) Vgl. H. Fechner, Geschichte des Volksschul-Lesebuchs, bei Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts. II. Gotha 1879. S. 439 ff.

2) Grave spricht ausdrücklich davon, dass den Schülern beim Unterricht eine Enzyklopädie alles für den rigaschen Bürger Wissenswürdigen geboten werden sollte.

Kalender hinüber, es folgen Schriftwesen, Buchdruckerkunst, Malerei, Plastik, Musik, Heilkunde, Handel, Industrie, Schifffahrt und endlich der Staat, wobei eingehend die Behördenverfassung des Landes dargelegt wird, damit die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Ämter und Würden recht begriffen und geschätzt werde, denn „wer in Riga froh und zufrieden leben will“, heisst es, „der muss durchaus wissen, was Gutes da zu finden ist, und wie er dasselbe recht geniessen und sich dessen freuen kann“.

In diesem letzten Abschnitt sickern, wenn auch verdünnt, Ideen in das Volksbuch, die auf Rousseau, den Herrn und Meister aller Philanthropen, zurückgehen, ja, es scheint fast, als hätte Voigt hier geradezu mit dem *Contrat social* in der Hand gearbeitet. Die Bildung der Gesellschaft und des Staates beruht, und das ist für die Beurteilung aller Einzelheiten entscheidend, auf einem Übereinkommen der Menschen. Von der Familie ausgehend, gelangt Voigt zu den verschiedenen Regierungsarten, keine von ihnen, meint er, sei an sich zu verwerfen, „wenn nur das Wohl und die Ruhe des Ganzen und jedes Mitgliebes der Gesellschaft dadurch befördert und vergrössert wird“. Missbräuche kämen bei jeder Regierungsart vor, und sollte es einem vernünftigen Menschen nicht möglich sein, sich unter einer Verfassung gut zu befinden, so könne er sie „mit irgend einer anderen vertauschen, die ihm seine Einsicht als besser oder vorzüglicher empfiehlt“¹⁾. Unter anderem weist er darauf hin, dass es ein Unrecht gegen die Obrigkeit und die Mitbürger sei, sich den Steuern zu entziehen. „Wenn hingegen alle auch hierin ehrlich und redlich handelten, so würde manche Ausgabe, z. B. die Besoldung so vieler Unteraufseher und Gehilfen, so manche kostbare Anstalt nicht nötig sein und also auch die Abgaben nicht so gross, vielleicht für manchen nicht so drückend werden.“ Bildete den Ausgangspunkt auch der *Contrat social*, so waren doch die einzelnen Werkstücke Rousseaus, die in der Jugendzeit Voigts eben alle Welt entlehnt hatte, die Lehren des „am meisten unpolitischen Kopfes“ der französischen Denker,

1) Vgl. Rousseau, *Du contrat social ou principes du droit politique*. III, 3: On a de tout temps beaucoup disputé sur la meilleure forme de Gouvernement, sans considérer que chacune d'elles est la meilleure en certains cas, et la pire en d'autres. — III, 9: Quelle est la fin de l'association politique? C'est la conservation et la prospérité de ses membres. Et quel est le signe le plus sûr qu'ils se conservent et prospèrent? C'est leur population (also die Vergrösserung der Bevölkerung). — III, 18 geht R. unbedenklich davon aus, que chacun peut renoncer à l'État, dont il est membre, et reprendre sa liberté naturelle et ses biens, en sortant du pays.

nur zu einer höchst loyal gemeinten Herleitung der gerade bestehenden Staatsverhältnisse zusammengebaut worden. Trotz Rousseau demonstriert Voigt, dass, wenn die Leitung einem überlassen oder übertragen sei, sich alle nach „dem Willen des einen“ zu richten hätten. Dass derartige Reflexionen, zumal in einem Volkslesebuch, beanstandet werden würden, lag im Grunde auf der Hand. Die ersten Stücke des Buches waren der Gesellschaft im Oktober 1817 vorgelesen worden, der Druck hatte noch in demselben Jahr vor Vollendung des Manuskriptes begonnen¹⁾. 1820 spricht Voigt davon, dass das Elementarbuch bis auf einen kurzen Abschnitt über die vaterländische Geschichte in der Handschrift fertig sei, als aber die Erörterungen über den Staat der Zensur nach Dorpat übersandt wurden, musste die Fortsetzung des Druckes „bewegender Gründe halber“ unterbleiben. Man entschloss sich 1821 dazu, das Handbuch für Feiertagsschulen von Josef Kraus, Landshut 1820, einzuführen.

Die erste Periode der Schule, die Zeit der Konsolidierung, reicht bis zu der Umgestaltung der Jahre 1830 und 1831. So eingehend man sich mit der Theorie beschäftigt hatte, das Praktische war doch beträchtlich hinter dem Literarischen zurückgeblieben. Im Grunde stand der schön gedachte Bau auf sehr schwankem Grunde, die Fundamente mussten erst nachträglich untergelegt, die Gestalt erst allmählich den realen Bedürfnissen angepasst werden. Der Unterricht hatte zunächst mit 3 Vervollkommnungsstunden, man könnte fast sagen Aufklärungsstunden, begonnen. Nach dem zweiten Sonntag, am 29. Oktober 1817, bestimmte der Engere Kreis, wie bereits früher in Aussicht genommen worden war, diejenigen Schüler, die im Lesen und Schreiben sehr zurück wären, zunächst 20 von den 80 Aufgenommenen, durch Herrn Gimmerthal gegen eine besondere Vergütung unentgeltlich in den Abendstunden unterrichten zu lassen.

Gerade dieser erste Elementarunterricht, zunächst also nur eine Aushilfe, wurde sehr bald eigentlich das Wesentliche der ganzen Sache. Von den anfänglich für ihn angesetzten 2 Abendstunden musste man schon im ersten Kursus zu 4 übergehen. Unterrichtet worden ist in den 20er Jahren am Mittwoch und Sonnabend von 6—8 Uhr, und nachdem eine weitere Stunde hinzugenommen war,

¹⁾ Lehrbuch für die Luther-Schule in Riga. Herausgegeben von der literarisch-praktischen Bürgerverbindung in Riga. Riga 1817. 5 Bog. = 80 S. 80.

am Sonntag von 1–5 Uhr. Die Kurse hatten anfangs von Mitte Oktober bis Ende April gedauert, 1821 wurde für den Beginn der erste Septembersonntag, für den Schluss der Palmsonntag festgesetzt. An diesem fand dann ein feierliches öffentliches Examen statt, und zwar mit einer Preisverteilung, die ja auch ein Erbteil der Philanthropen-Pädagogen ist, die besten Schüler erhielten Bücher, die anfangs von den Mitgliedern dargebracht wurden. Hatte man ursprünglich damit gerechnet, dass die Mitglieder der Gesellschaft unmittelbar als Lehrer auf die Bevölkerung einwirken würden, so sahen sich die beiden einzigen Glieder, die bisher tätig gewesen waren, Beise und Götschel, schon nach dem zweiten Kursus veranlasst, ihre Stunden aufzugeben. Neben Gimmerthal musste ein zweiter Lehrer angestellt werden, Kand. Karl Gerhard Kieseritzky 1819/20, dann Kand. Heubel (der 30 Rbl. für einen Kursus erhielt) 1820/21, Kand. Joh. Martin Oelmann (mit 25 Rbl. Honorar) 1821/22, Kand. Gericke 1822/23 und darauf wieder bis 1829/30 Kand. Heubel.

Irgend welche spezielle Mittel waren bei der Gründung für die Schule nicht vorhanden, man hatte gehofft, bei einer freiwilligen Lehrtätigkeit, die geringen Unkosten aus der Gesellschaftskasse zu bestreiten. Für die erste Einrichtung der Schule waren von einem Ungenannten durch den Ratsherrn Joh. Niemann 500 Rbl. Banko dargebracht worden, im Dezember 1817 gingen ohne Nennung des Gebers 1000 Rbl. Banko zum Besten der Lutherschule ein. Zumal bei der Anstellung eines zweiten Lehrers waren neue Mittel erforderlich, die Oktoberversammlung 1819 ersuchte deshalb den Ältermann Bambam womöglich eine Unterstützung der Gewerke zu verschaffen. Es gelang — die 70 bis 100 Rbl., die jährlich aus den Sammlungen der Handwerksämter eingingen, bildeten von nun an einen verhältnismässig sehr wichtigen Beitrag. Ein Schulfonds wurde erst 1822 gegründet, auf Betreiben des Direktors Thiel, der 100 Rbl. für ihn schenkte, unter der Bedingung, dass auch die Bürgerverbindung eine Summe anweise. Infolgedessen wurden 1822 zwei und 1823 ein dritter Pfandbrief zu je 100 Rbl. niedergelegt, so dass das Grundkapital 400 Rbl. betrug. Sonntag erbot sich 1822 freiwillig vom Ertrage der Stadtblätter 50 Rbl. jährlich für die Schule beizutragen. Bei der Feier der Krönung des Kaisers Nikolai stiftete die Handwerker Gilde 1826 ein Kapital von 200 Rbl., dessen Zinsen die Lutherschule beziehen sollte, ein Ungenannter schenkte bei derselben Gelegenheit weitere 100 Rbl.

Der Religionsunterricht gestaltete sich in der Tat unter dem Einfluss der von Voigt dargelegten Grundsätze, er hatte sich bei den Erwachsenen auf die Wiederholung der Konfirmandenlehre und „ihre Anwendung auf das reifere Leben zu beschränken“, bei den jüngeren aber sollte der „anderweitige Unterricht“ als Vorbereitung für die Konfirmandenlehre dienen. Im Herbst 1821 wurde auf Vorschlag Bambams der Zeichenunterricht eingeführt, den der Malermeister Hermann Sander am Sonntage von 1–2 Uhr gegen ein Honorar von 25 Rbl. erteilte, die Leistungen der Schüler im „Handzeichnen“ werden mehrfach ganz besonders hervorgehoben. Seit dem Herbst 1822 fand auch die Geographie Berücksichtigung, nach vereinzelt Andeutungen scheint man sich in jenen Stunden der heutigen Heimatskunde genähert zu haben. Ganz besonders schwierig war es einen einigermaßen regelmässigen Besuch der Lehrstunden zu erzielen, dann — die undisziplinierten, meist im Jünglingsalter stehenden Lehrlinge an Ruhe und Ordnung zu gewöhnen. Anfangs hatte man nach dem Muster der Lancasterschulen bestimmt, dass die ältesten und besten Schüler die Aufsicht führen sollten, damit aber wurde nichts erreicht. Nach den Klagen, die über das Treiben der Sonntagsschüler laut geworden waren, wurden sie beim Beginn des zweiten Kursus feierlich und unter Hinweis auf polizeiliche Massregeln zu einem gesitteten Betragen ermahnt. Eine Reihe von Mitgliedern übernahm die Aufsicht vor und nach Beendigung des Unterrichts, man beschloss auch, sich bei einem Gliede des Rats dafür zu verwenden, dass den benachbarten Schenken und Buden das Verabfolgen von Getränken an die Lehrlinge untersagt würde.

Liess sich im einzelnen keine genügende Aufsicht durchführen, so konnte man sich von allen feierlichen Anreden kaum eine nachhaltige Wirkung versprechen. In der März-sitzung des Jahres 1820 wiesen mehrere Glieder der Gesellschaft darauf hin, dass die Ordnung und sittliche Führung der jungen Leute einer strengeren Kontrolle bedürfe. Man beschloss, das Amt eines ständigen Inspektors und eines Inspektorgehilfen zu schaffen, Beise und sein Substitut Bambam wohnten von nun ab teils abwechselnd, teils gemeinsam den Stunden bei. Mit den beiden neuen Ämtern wurde zugleich der erste Ansatz zu einem besonderen Organ für die Leitung und Vertretung der Schule, zum späteren Kuratorium gegeben.

Sehr gerne war die Benutzung des Kreisschullokal's durch die schwer in Zaum gehaltenen jungen Leute nicht gesehen worden,

das besondere Interesse des an der Kreisschule tätigen Voigt dürfte dazu beigetragen haben, dass man hier 4 Jahre hindurch (1817—1821) Unterkunft gefunden hat. Mit der Kündigung des Lokals wurde die Bürgerverbindung in eine sehr schwierige Lage versetzt. Zwar bewilligte der Rat die Bitte um Benutzung des Schulzimmers im Waisenhaus, beschränkte aber dieses Zugeständnis, als der Waisenvater L. Ch. Tatter Einwendungen machte, bis zum Termin des 1. November 1821. Da war es Bambams Bemühungen zu danken, dass die Sonntagsschule in der Gilde selbst Aufnahme fand, auf sein Betreiben sorgte auch das Amt der Tischler, Zimmerleute und Maler für Bänke, Tische und Tafeln. Bis zu seinem Ausscheiden aus der Bürgerverbindung (1828) ist Bambam eine Hauptstütze der Schule gewesen, sein Wirken, hebt der Engere Kreis hervor, verdient bei der Gesellschaft noch lange im Andenken zu bleiben.

Wird der Nutzen der Schule Jahr um Jahr betont, so waren auch ihre Gebrechen wiederholt zur Sprache gekommen. Im Februar 1829 lag dem Engeren Kreise eine Denkschrift vor: „Unmassgebliche Bemerkungen wahrgenommener Mangelhaftigkeiten in den Leistungen der Lutherschule.“ Inspektor Beise wurde für eine Revision gewonnen, sie leitete eine Reihe von Reformen ein, die in der Feststellung des ersten Schulstatuts vom Jahre 1831 ihren Abschluss fand. Pastor Beise, der in der schweren ersten Periode der Schule kein Opfer an Mühe und Zeit gescheut hatte, erhielt in gerechter Anerkennung seiner Verdienste den Dank der Bürgerverbindung, als er die Inspektion der Schule niederlegte, sein Nachfolger wurde im Mai 1830 Pastor Wendt¹⁾. Vor allem musste eine regelrechte Abteilung nach Klassen durchgeführt werden, dem kam einmal der Umstand entgegen, dass man für den Kursus 1830/31 durch Vermittlung der Dörptschen Schulkommission wieder die Klassensäle der Kreisschule zur Benutzung erhielt, dann wurde mit günstigem Erfolg der ursprüngliche Plan freiwilligen Unterrichts durchgeführt. Eine Reihe tüchtiger Lehrer, Taubenheim, Kurtzenbaum u. a., liessen sich für die Sache gewinnen, es wurde Brauch, dass die jungen, von der Universität kommenden Lehrer und Theologen die ersten Beweise ihres Gemeinsinnes durch ein Wirken an der Schule zu geben suchten, 15—16 Lehrer haben

¹⁾ Als Beise 1852 zum Ehrenmitglied ernannt wurde, hob man besonders seine 13jährige Verwaltung der Lutherschule hervor.

in den 30er Jahren gleichzeitig an der Schule unterrichtet. Der einzige, der eine bescheidene Vergütung erhielt, blieb Gimmerthal. Seit dem Beginn der 30er Jahre sind dann auch offizielle Jahresberichte über die Schule an den Gouvernements-Schulendirektor eingeliefert worden. Das Statut von 1831 stellte folgendes fest. Die Schule, deren Unterricht von Ende August bis Anfang Mai dauert, ist für Lehrlinge und Gesellen bestimmt, die bei einem zünftigen Meister ein Handwerk oder eine Kunst lernen, ist Raum vorhanden, so können auch andere mittellose Knaben aufgenommen werden. Alle Bedürftigen erhalten Bücher, Papier, Federn u. s. w. von der Schule. Die Leitung wird einem Vorstand übertragen, dieser besteht aus dem Inspektor, einem Stellvertreter, dem Direktor der Bürgerverbindung, falls dieser nicht, was als besonders wünschenswert gilt, schon Inspektor der Schule ist, und aus zwei von den Unterrichtenden selbst zu wählenden Lehrern, auch wird der jedesmalige Gouvernements-Schulendirektor gebeten, sich als Glied des Vorstandes zu betrachten. Dieser Vorstand hat sich regelmässig dreimal während eines Kursus zu versammeln, die Schule nach aussen zu vertreten, Art und Umfang des Unterrichts zu bestimmen und nötigenfalls das Verhältnis der Lehrer unter einander zurechtzustellen. Der Inspektor und sein Stellvertreter haben die Obliegenheiten eines Schuldirektors unter einander zu teilen, unter anderem auch vier zünftige Handwerksmeister willig zu machen, dass sie die Regelmässigkeit des Schulbesuches überwachen und mit denjenigen Meistern, die ihre Burschen zurückhalten, verhandeln. Über die Disziplin wird bestimmt, der Lehrer solle nur durch Worte, Hinausschicken aus der Stunde, höchstens durch kurzen Arrest strafen, „denn es darf keine Gelegenheit gegeben werden, die Liebe der Knaben zum Lehrer zu schmälern“, körperliche Züchtigungen sollen vom Inspektor, Übergabe an die Polizei vom Vorstande bestimmt werden. Als notwendige Lehrgegenstände werden hingestellt: geläufiges Lesen, deutliches, richtiges Schreiben, fertiges Kopfrechnen, Geographie, soweit der Handwerker auf der Wanderung oder für sein Gewerke ihrer bedarf, Religion und Reisszeichnen; als wünschenswert werden bezeichnet: Naturgeschichte und Naturlehre, biblische Geschichte, Technologie in Verbindung mit der Geographie und dann „Übung, an gegebenen Formen von Handwerksprodukten denjenigen Charakter zu erkennen und wiederzugeben, den der Künstler hineinlegte“.

Der Bericht über das erste Schuljahr, das auf „die ganz er-

neuerte Organisation“ folgte, lautet überaus günstig, unter den 188 Schülern waren viele, die keine einzige Lehrstunde versäumt hatten, viele, deren Fleiss, Ordnung, Sittlichkeit und reines Ehrgefühl besonders gerühmt wurde. Als bei dem öffentlichen Examen der Direktor in einer Rede anführte, der Lerneifer der Schüler lege es nahe, auch auf einen Unterricht im Sommer hinzuwirken, brach ein so stürmischer Jubel unter den jungen Leuten aus, dass niemand der Anwesenden „seine freudige Rührung verbergen mochte“. Alles schien rüstig bergauf zu gehen, da verlegte die Lokalfrage von neuem den Weg. Die im Gebäude der Kreisschule wohnenden Lehrer dieser Anstalt legten Verwahrung gegen die fernere Aufnahme der Sonntagsschule ein, vor allem beschwerte man sich über den tumultuarischen Abzug der Gäste. Wendt trat für seine Schützlinge ein. Einen Ausspruch Taubenheims zitierend, erklärte er öffentlich: „Der Geist unserer Lutherschule ist ein guter, er ist jeder andern Schule wünschenswert.“ Dieser Nachsatz setzte die Gemüter in Erregung, man wollte darin nicht nur einen Angriff auf die Kreisschule, sondern womöglich auf das ganze gerühmte vaterstädtische Schulwesen sehen. Der Gouvernements-Schulendirektor Napiersky sah sich infolgedessen zu einer Veröffentlichung im Namen Taubenheims veranlasst, es sei mit jenen Worten keineswegs eine Beeinträchtigung der übrigen Anstalten gemeint gewesen, und Wendt erklärte gleichzeitig in den Stadtblättern, bei dem „anerkannt guten Geiste der Schulen unserer Stadt“ könne „kein vorwurfs- wie vorurteilsfreier Leser“ seinen Worten eine missliebige Anspielung entnehmen. Die Lage war böse genug, Herbst und Winter vergingen, ohne dass ein anderes Lokal ausfindig gemacht war. Die Handwerksämter hatten bereits den Ertrag der gebräuchlichen Sammlung für die Schule den „Cholera-Waisen“ bestimmt, als Domschullehrer Möller darauf drang, man möge unter keinen Umständen erst einmal eine Jahreslücke eintreten lassen. Es gelang das Gildenzimmer wieder herzurichten und hier ist dann vom 10. März bis zum 1. Mai 1832 und in der ersten Zeit des folgenden Kursus unterrichtet worden¹⁾. Wie gross der Notstand der Schule war, die damals etwa 150 Schüler unterzubringen hatte, geht aus den Worten Wendts hervor, man müsse billigerweise auch die Lehrer berücksichtigen, „die in einem Lokale, wie das bisherige, unbedingt ihre Gesundheit opfern“. Wendt beantragte

1) Im Kursus 1831/32 ist also überhaupt nur 1½ Monate unterrichtet worden.

deshalb im Sommer 1832, „diesem Unwesen“ und „der unserer Gesellschaft wie unserer Schule unwürdigen Bettelei um ein Lokal“ durch die Erwerbung eines eigenen Hauses für immer ein Ende zu machen. Aber nach allem Suchen, Prüfen und Verhandeln musste man doch wieder von dem Plane abstehen, mit dem schwachen Trost, dass „ein Immobil doch immer eine Last sei“. In ein günstigeres Geleise kam die Angelegenheit durch den Ältermann Joh. Wiesemann; dieser veranlasste, dass sich die Kleine Gilde gleichzeitig mit der Bürgerverbindung beim Rat um die leer stehende Kantorwohnung am Domesgang bewarb. Das Eintreten des ganzen dritten Standes wurde von der Bürgerverbindung mit Freuden begrüsst. „Unsere Lutherschule“, ruft Wendt mit Genugtuung aus, „ist zur Gemeindesache geworden.“ Im September 1832 bewilligte der Rat das Gesuch, der Stadt wurde das Eigentumsrecht vorbehalten und die Bürgerverbindung verpflichtet, die Räume in gutem Stand zu erhalten. „Für die Annalen der Stadt, hier verzeichnet,“ sagen die Stadtblätter volltönend von diesem Zugeständnis, „möge es ein neuer Beweis der väterlichen Fürsorge ihrer Obrigkeit sein.“ Am 10. November 1832 wurde die Schule feierlich in dem neuen Lokal eröffnet, Wendts treffliche Festrede handelte über den Wert, den Luther der Bildung beigegeben habe¹⁾. Im Gefühl des Dankes beschloss die Oktoberversammlung 1832, dass von nun an ein Glied des Rates das Präsidium der Schuladministration haben müsse, dass bei Eröffnung und Schliessung der Schule die Gegenwart des Collegium scholariale zu erbitten sei und dass der jeweilige Ältermann zwei Glieder der Ältestenbank Kleiner Gilde zur Teilnahme an der Verwaltung veranlassen möge. Diese Beschlüsse hatten nur zur Folge, dass zwei Ältesten ihre Mitarbeit zusagten, im übrigen sind diese Festsetzungen sehr bald in Vergessenheit geraten, wobei vielleicht der Umstand mitgespielt hat, dass das Verhältnis zum Rat sich in allernächster Zeit nichts weniger als freundlich gestaltete. In den ersten Tagen des November 1833 berichtete Direktor Wendt der Gesellschaft, dass der Rat über das eingeräumte Lokal anderweitig verfügt habe, dass bereits der Anfang zu Veränderungen der Zimmer mit dem Durchbrechen einer Tür gemacht werde; das sei geschehen, ohne es der Gesellschaft auf irgend einem Wege anzuzeigen, nur dem Stadtältermann hätte man mündlich etwas

¹⁾ Stadtbl. 1832, S. 369 ff.

davon mitgeteilt. An das Vorgehen des Rats schloss sich eine charakteristische kleine Episode. Einem derartigen Präjudizfall musste nachdrücklichst begegnet werden. Der Direktor der Bürgerverbindung begab sich im Auftrage der Gesellschaft auf den Schauplatz der Tat, verschloss die im Umbau befindlichen Räume und zog mit dem Schlüssel in der Tasche von dannen. Am 7. November erging ein Schreiben an den Rat: die ehrliebende Bürgerschaft Kleiner Gilde und die Bürgerverbindung sähen eine Zurücksetzung in jener Anordnung. Da bei der Übergabe nur das Recht der Grundherrschaft reserviert sei, behalte sich die Bürgerverbindung das jedem Bürger zustehende Recht auf eine halbjährliche Kündigungsfrist und nötigenfalls Rekurs an die höhere Autorität vor. Eine scharfe Antwort des Rats folgte. Es stellte sich heraus, dass gleichzeitig beschlossen worden war für ein anderes Schullokal zu sorgen. Bürgermeister Meintzen, der lebhaftes Interesse für das Unternehmen hegte, übernahm den Ausgleich in der Sache persönlich herbeizuführen, man kam überein, dass die gleichfalls zur früheren Kantorwohnung gehörigen Zimmer im unteren Stockwerk ausgebaut und der Schule überwiesen werden sollten. Damit erreichte Meintzen dann auch die Rückgabe der weggenommenen Schlüssel. Vorderhand musste man sich freilich dazu entschliessen, die Schule zu teilen, eines der früheren Zimmer der Kantorwohnung und ausserdem das Zimmer in der Kleinen Gilde zu benutzen. Mit dem Beginn des Kursus 1834/35 konnte dann in Gegenwart Meintzens, dem man sich besonders verpflichtet fühlte, die Lutherschule mit 100 Schülern in den neuhergerichteten Räumen am Domkreuzgang eröffnet werden¹⁾. Hier ist sie nach steten Wanderungen längere Zeit ruhig verblieben.

Das Hauptverdienst an der Reorganisation der Schule hatte Wendt gehabt, die grösste Arbeit fiel in den folgenden Jahren auf Gimmerthal, der 1832 März 1 — 1834¹ stellvertretender Inspektor war. Vom Kursus 1834/35 an ist Pastor M. Taube Inspektor gewesen, dann, während Taube das Direktorat der Bürgerverbindung inne hatte, Pastor P. A. Poelchau 1841 Dezember 12 bis 1843, darauf wieder Taube bis 1846 April 30. Bei ihren beschränkten Mitteln glaubte die Gesellschaft nach Durchführung der Neuerungen die Schule ihren Sondermitteln und den Beiträgen der Ämter überlassen zu müssen. Bereits 1833 wurde beschlossen, sobald das Kapital

¹⁾ Dasselbe Lokal ist gemeint, wenn 1852 vom Haus bei der Kleinen Wage (am heutigen Herderplatz) die Rede ist.

der Schule auf 1000 Rbl. gestiegen sei, den Beitrag aus der Einnahme der Stadtblätter für andere Zwecke zu verwenden, infolgedessen fielen die bisher jährlich gezahlten 50 Rbl. seit dem Jahre 1835 weg.

Wollte man das Leben der Schule graphisch darstellen, so würde die Kurve am Anfang der 30er Jahre beträchtlich in die Höhe gehen, würde sich eine Zeitlang auf derselben Stufe halten und dann zur Mitte der 40er Jahre hin allmählich sinken. Über den Lehrgang erfahren wir aus diesem Zeitraum nicht allzuviel. Ein beträchtlicher Fortschritt lässt sich in der Methode des Zeichenunterrichts feststellen. Kand. Assmuss, seit 1832 an der Schule tätig, führte das Zeichnen nach Körpern ein. Diese Benutzung eines Apparates von Körpern, rechtwinkligen Pfeilern, einer Nische und einem dem Mühlstein ähnlichen Gegenstande, war damals eine Errungenschaft der Neuzeit gegenüber dem Zeichnen nach Vorlagen ¹⁾, bei dem unsere Schulen nur zu lange haften geblieben sind. Im Herbst 1834 zeigte Wendt der Gesellschaft an, dass sich die Unterrichtsgegenstände um einen vermehrt hätten, der damals eben nach Riga gekommene Musiklehrer Wilhelm Bergner ²⁾ hatte sich erboten wöchentlich eine Stunde im Choralgesang zu erteilen. Der Musikunterricht, fügt Wendt hinzu, erscheine um so notwendiger, „als er jetzt zu den Lehrgegenständen jeder grösseren Elementarschule gehöre, auch in alle Landschulen eingeführt würde“. Im Kursus 1834/35 wurde auch in der Naturlehre unterrichtet, 1837/38 werden zum erstenmal Stunden für das Russische erwähnt ³⁾.

Treten wir einigen der Lehrer, die sich in den 30er und der ersten Hälfte der 40er Jahre mit hervorragender Liebe und Ausdauer der guten Sache gewidmet haben, näher; freilich werden wir dabei, ihr Leben kurz überschauend, uns nicht immer in den angegebenen Zeitgrenzen halten können. Ein bleibendes Verdienst

¹⁾ Der Erfinder dieses Apparats ist Peter Schmid, Maler und Zeichenlehrer in Berlin, sein Hauptwerk: Das Naturzeichnen für den Schul- und Selbstunterricht, 4 Teile, erschien in Berlin 1828—33. Vgl. Dr. W. Rein, Die Geschichte des Zeichenunterrichts in der Volksschule, bei Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts. II. Gotha 1879. S. 186.

²⁾ Geb. 1802 März 11 im Dorf Kannawurf in Thüringen, 1836 Organist an der Petrikirche und Gesanglehrer am Gouvernements-Gymnasium, sehr verdient um das Musikleben in Riga, † Riga 1883 Juni 16. Seine Wirksamkeit an der Lutherschule erstreckte sich auf zwei Kurse.

³⁾ 1833/34 wurde im Russischen noch nicht unterrichtet, aus den zwischenliegenden Jahren fehlen die Berichte über die Lehrgegenstände.

um die Schule hat vor allen Benjamin August Gimmerthal, der, wie wir sahen, seit 1817 an ihr unterrichtete, sie mit in ein neues Stadium hinüberführte und 1832—34 überhaupt ihre Leitung in Händen hatte. Seine unversiegbare Arbeitsfreudigkeit musste sich den Schülern mitteilen. Im Lob seiner Stunden wird einmal besonders erwähnt, dass er so mancher ungelenken Hand bei einer einzigen wöchentlichen Stunde des Winterkursus zu einer guten Schrift verholfen habe. Gimmerthal stammte aus Zittau in der Lausitz¹⁾. Ungefähr im Jahre 1809 entschloss sich der etwa dreissigjährige Kaufgeselle aus Königsberg nach Livland, „dem goldenen Lande, zu gehen, wo damals so viele ihr Glück machten“. Zusammen mit dem späteren Theaterdirektor Laroche kam er zu Fuss nach Riga. Anfangs im Theaterbureau arbeitend, ist er wechselnd Lehrer und Buchhalter gewesen. „Stets in abhängiger Stellung, um schmalen Broderwerb ringend, der gründlichen und systematischen Vorbildung ermangelnd“, wandte er sich naturwissenschaftlichen Studien zu und brachte es zu schätzenswerten Arbeiten, die im Organ der Kaiserlichen Naturforscher-Gesellschaft in Moskau, und in Deutschland Veröffentlichung fanden. Im Jahre 1843 — Gimmerthal war damals Aufseher in der Komprechtschen Knabenschule — veranlasste er die Gründung des Rigaschen Naturforscher-Vereins, dessen Vizepräses er von 1845 bis zum Frühjahr 1848 war, dann wurde er dessen ständiger Bibliothekar und Konservator und erhielt einen bescheidenen Wohnraum in dem Lokal, das der Naturforscher-Verein und die Gesellschaft praktischer Ärzte gemeinsam gemietet hatten²⁾. „Wer wird sich nicht noch lange“, schreibt ein Zeitgenosse, „des kleinen, hageren, freundlichen Mannes erinnern, der über alles Red' und Antwort zu geben wusste, jedem Verlangen zu willfahren verstand, alles auf seine Schultern nahm, unter Tausenden von Naturalien besser zu Hause war, als viele in ihrem Schreibpult, nie Ansprüche erhob, nie seinen Willen durchzusetzen sich beeiferte? Die teuersten Güter des Lebens entbehrend, die bescheidensten Wünsche unbefriedigt sehend, mit Arbeiten und Sorgen überhäuft, war er nicht von der ruhigsten Heiterkeit, von jugendlicher Rüstigkeit in einem Alter, wo andere

1) Vgl. N. Neese, Biographische Notizen über B. A. Gimmerthal im Korrespondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga. III. 1849. N. 8, S. 117 ff. Als Geburtstag ist der 9. Juni 1779 nicht mit Sicherheit festgestellt.

2) Im Hause des Herrn von Volmerange, Ecke der Marstall- und Sünderstrasse, vgl. G. Schweder in der Festschrift des Naturforscher-Vereins zu Riga. Riga 1895. S. 6.

sich seit vielen Jahren gänzlich zurückziehen und der Ruhe pflegen? Waren doch seine Bedürfnisse so gering, dass es vielen auf immer unbegreiflich bleiben wird, wovon er existierte; er schien, wie jemand sich ausdrückte, wirklich nur von Luft und Entomologie zu leben.“ Als im Sommer des Jahres 1848 die graue Frau, wie der Volksmund sagte, in Riga einzog, um mehr als 2000 Bürger hinwegzunehmen, hat auch dieser reine, selbstlose Mensch ihrem Zuge folgen müssen. Auf einer wissenschaftlichen Exkursion erkrankt, erlag er in der Nacht des 20. auf den 21. Juli in Riga der Cholera.

Zwei Hauptstützen der Schule sind dann Lickberg und Fromm gewesen. Gleich nach der Reorganisation beginnend, lässt die Zeit ihres Wirkens weit die aller andern hinter sich. J. L. Lickberg war am 7. Oktober 1798 als Sohn eines aus Schweden eingewanderten Lederhändlers in der Moskauer Vorstadt geboren. Seine Zuverlässigkeit und seine Fähigkeiten erwarben ihm früh eine Vertrauensstellung, in seinem 19. Jahr wurde er Geschäftsführer des, ein grosses Familienvermögen verwaltenden, späteren Landrats F. von Grote. Mit allen Interessen der Familie eng verwachsend, hat Lickberg über 60 Jahre für das Grotische Haus gearbeitet. Als hochbetagter Greis — ein alter Kommissar-Invalid, wie er sich selbst einmal nennt — ist er am 2. Januar 1882 aus dem Leben geschieden. Die Treue und Ausdauer dieser schlichten, liebenswürdigen Persönlichkeit spricht sich auch in dem Wirken an der Sonntagsschule aus, an der Lickberg 33 Jahre hindurch, 1832—64, den Unterricht mit grösster Gewissenhaftigkeit erteilt hat. Die Bürgerverbindung¹⁾ hat ihn 1868 ihren Ehrenmitgliedern zugezählt.

Neben ihm stand Johann Heinrich Fromm, der manchen seiner Enkel überlebend, das, was ihm an Kräften geblieben, noch heute seinen Nächsten widmet. Fromm war am 14. August 1812 auf dem Gute Thula unweit Reval geboren, hatte 1829—32 das Dorpatsche Lehrerseminar besucht und darauf eine Hauslehrerstelle in der Nähe von Fellin angenommen, 1833 wurde er Lehrer an der Kronselementarschule in Riga, die auf seine Anregung 1867 zwei Klassen erhielt — es war die erste zweiklassige Elementarschule in Riga. Als sie im März des Jahres 1886 auf Vorstellung des Kurators Kapustin in eine russische Parochialschule für Fabrikarbeiterkinder umgewandelt wurde, erhielt Fromm nach 53jähriger

1) Für die er eine Reihe von Jahren hindurch auch die Kassarevisionen ausführte.

Dienstzeit seine Entlassung mit einer Pension von 90 Rbl.¹⁾). Bis heute hat der hochbetagte Greis dann in nimmer rastender Christenliebe das Wort der Hilfe in die Stätten und Asyle der Not, der Krankheit und des Elends getragen, ein freundlicher, stiller Lehrer auf dem Gebiete der so genannten Innern Mission, die in Riga, zumal bei der rapid gewachsenen, in vieler Hinsicht sich selbst überlassenen und von den destruktiven Elementen des Westens und Ostens wohlbeachteten Arbeiterbevölkerung, ein weites Arbeitsfeld haben würde. Fromm hat während der ersten Jahrzehnte seines Wirkens an der Lutherschule, von denen wir ausgingen, nicht der Bürgerverbindung angehört, als er am 24. Mai 1858 sein 25jähriges Jubiläum als öffentlicher Lehrer beging, wurde er als Ehrenmitglied in die Verbindung aufgenommen. Die Wahl erfolgte unter dem Hinweis auf den Statutenpunkt: jeder, der unter unsern Mitbürgern auf eine tätige Weise zum Besten der Gesellschaft das Seine beiträgt, wird, sobald der Engere Ausschuss Bericht erstattet und die Sozietät seine Annahme gebilligt hat, zum Ehrenmitgliede ernannt. „Der mühevollen Unterweisung und Belehrung einer fast verwahrlosten Jugend“, sagte Direktor Walter damals im Hinblick auf die Lutherschule, „hat er im Laufe von 25 Jahren seine Mussestunden geopfert, in beschränkten, stets überfüllten Räumen, bei dicker Luft und trübem Licht hat er unablässig seine schwere Pflicht geräuschlos ausgeübt, um keinen anderen Lohn, als das Bewusstsein, am Werke der ewigen Liebe mitzuarbeiten.“

Fromm, der in viel späterer Zeit auch als Inspektor der Schule gewirkt hat, ist heute auch Ehrenmitglied des Vereins gegen den Bettel und des Marien-Diakonissenvereins; als er im August 1902 zu seinem 90. Jahr gelangte, überreichte ihm der Direktor der Bürgerverbindung O. von Irmer eine Adresse mit erneutem Dank für sein selbstloses Wirken.

1) Vgl. H. Lange, Das Erste Dorpatsche Lehrer-Seminar mit seinen Schülern und Lehrern von seiner Gründung 1828 bis zu seiner Schliessung 1889. Dorpat 1890. S. 67. Hier wird angeführt, dass die noch aus der schwedischen Periode stammende Schule während der Dienstzeit Fromms von 2268 Knaben und 30 Mädchen besucht worden ist. Von diesen Knaben ist, soviel bekannt, 1 Professor, 12 sind Oberlehrer, 2 Schuldirektore, viele Kreis- und Elementarlehrer, 8 Prediger geworden. Die Zahl derer, die es später zum Mediziner, Juristen oder Pharmazeuten gebracht haben, ist nicht gering. Vgl. auch den Aufsatz des Verfassers über Fromm in der Rigaschen Rundschau 1902, № 179, zu dem einige Angaben über die Nachkommen Fromms von Direktor G. Schweder hinzugefügt worden sind, ferner Rigaer Tageblatt 1902, № 182 und [O. Schabert,] Vater Fromm, Rigasches Kirchenblatt XXXVIII, 1902, № 33.

Neben diesem Veteranen wandte Pastor Karl Alexander Dietrich¹⁾ der Lutherschule seit den 30er Jahren besondere Aufmerksamkeit zu, die Zeit seines Unterrichts erstreckt sich von 1832 bis 1843. Zu der Kerntruppe der freiwilligen Lehrerschaft gehörte ferner Pastor Jakob Matthias Heinrich von Hedenström²⁾, dem seine Zeitgenossen Zuvorkommenheit, gewissenhafte Treue und reiches Wissen nachrühmen, dann der Lehrer am Stadt-Waisenhaus Johann Schulmann³⁾, dem sein eigener Bildungsgang ein besonderes Interesse für den Fortbildungsunterricht nahe legte, hatte er sich doch selbst mit Hilfe des ehrwürdigen Brotze als Setzerlehrling bis zur Sekunda des Gymnasiums durchgerungen. Langjährige Mitarbeiter waren ferner Johann Fr. Renner⁴⁾, Deeters⁵⁾ und Sömmering⁶⁾.

1) Geb. Riga 1806 August 1, stud. theol. 1825—28, wurde darauf Leiter einer Knaben-, seit 1842 einer Töchterschule in Riga, 1838 Pastor-Adjunkt des Stadtbezirks, 1843 Diakonus am Dom, 1845 Pastor zu St. Gertrud, 1849 Mitglied des Armendirektoriums und 1855 Direktor des Nikolai-Armenhauses. Er hat das grosse Verdienst, 1846 die Gründung der Gertrud-Gemeindeschule veranlasst zu haben, † in Riga 1868 Oktober 8.

2) Geb. Riga 1806 Juni 23, stud. theol. in Dorpat 1826—29, Kandidat, 1831—44 Vorsteher einer Privat-Knabenschule in Riga, 1844 Pastor-Adjunkt, 1845 Diakonus am Dom, 1850 Archidiakonus an der Petrikirche, 1848—65 Vorsteher einer Privat-Töchterschule, † in Riga 1865 September 10.

3) Geb. Riga 1801 Januar, erhielt als Setzer der Häckerschen Buchdruckerei Privatunterricht von Oberlehrer Johann Christoph Brotze, trat als Setzer weiter arbeitend in die Sekunda des Gouvernements-Gymnasiums, leitete zwei Jahre eine eigene Druckerei, dann Lehrer-Adjunkt am Stadt-Waisenhaus, 1825—57 Lehrer daselbst, unterhielt in der Zeit auch eine Privatschule und erteilte in mehreren Häusern Unterricht, nach seiner Pensionierung 1857 an mehreren Schulen tätig, so noch 1884 im Alter von 83 Jahren am Fischerschen Institut. Vgl. G. Schweder, Nachrichten über die öffentlichen Rigaschen Elementarschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Riga 1885. S. 24.

4) Geb. Riga 1805 Januar 13, gebildet in der Kreisschule, Privatlehrer der russischen Sprache, 1830 Schullehrer-Adjunkt, 1838 Januar Lehrer an der Alexander-Freischule, 1838 Dezember — 1848 Lehrer der russischen Sprache an der Domschule, 1848 Lehrer der Gertrud-Mädchenschule, 1858—77 der Johannischule, dann Privatlehrer, † 1882 Mai 3. [A. Möller] Zur Geschichte der Domschule in Riga. Programm. Riga 1841, gibt als Geburtstag den 16. Januar 1808 an, das vorstehend genannte Geburtsdatum geht zurück auf eine freundliche Angabe des Herrn Buchhalters der Rigaer Börsenbank W. Renner, eines Sohnes des oben Genannten.

5) Dr. phil. Martin Gustav Deeters, geb. 1800 Febr. 21, studierte in Dorpat Theologie 1819—22, Oberlehrer der Mathematik am Gouvernements-Gymnasium in Riga 1832—57 (eine Programmschrift von ihm: Ueber das Daguerreotypiren, 1847), lebte dann in Riga, darauf in Lemberg (Livland), † zu Lemberg 1877 November 22.

6) Hermann Sömmering, geb. zu Leubingen in Thüringen, gebildet im Seminar zu Erfurt, kam am Anfang der 30er Jahre als Elementarlehrer an die Bergmannsche Erziehungsanstalt zu Lasdohn in Livland, 1837—58 Lehrer an der Johannischule

Im April 1846 sprach Taube die Bitte aus, ihm die Leitung der Lutherschule abzunehmen. Zu seinem Nachfolger wurde der Lehrer Ferdinand Müller gewählt, der dann bis zum Januar 1855 die Seele der Anstalt gewesen ist. Eine scharf ausgeprägte Persönlichkeit, auf deren Leben mit einigen Worten einzugehen sein wird, ehe wir auf das Wirken in der Schule kommen. Müller war am 15. April 1798 zu Kottbus (im preussischen Regierungsbezirk Frankfurt a./O.) geboren, war Student in Halle gewesen und hatte als 17jähriger Jüngling an den Befreiungskriegen teilgenommen, als preussischer freiwilliger Jäger auch bei Ligny und Waterloo mitgefochten, dann war er 1816 als Freiwilliger in ein Garderegiment in Berlin getreten. Am Anfang der 20er Jahre kam er nach Russland und trat nach mehrfachem Wandern 1824 eine Stellung als Privatlehrer in Kurland an. Im Jahre 1826 wurde er der erste Lehrer der auf Sonntags Betreiben errichteten Alexander-Freischule in Riga. Der kräftige, knorrige Stamm schlug bald feste Wurzeln im Boden der neuen Heimat. Von der Alexander-Freischule kam Müller 1837 an die städtische Jakobischule, nach 45jährigem Schuldienst legte er 1870 seiner Gesundheit wegen sein Lehramt nieder und starb in Riga am 13. Juni 1877¹⁾. A. Bulmerincq nennt den Zeitgenossen in einer Jahressitzung der Bürgerverbindung einen um die Erziehung unserer untern Volksklassen durch Lehre und Schriften vielverdienten Mann²⁾. Es steckt ein gutes Stück von echt deutschem Idealismus in diesem freimütigen Volksfreund, der nach der mühseligen Tagesarbeit auch den höchsten Problemen

in Riga, auch Kantor der Jakobikirche, darauf Lehrer in Samara, wo er auch gestorben ist. Vgl. M. Rudolph, Rigaer Theater- und Tonkünstler-Lexikon. Riga 1890. S. 232, und Schweder, Elementarschulen, S. 29.

1) Einige weitere Daten Stadtbl. 1877 und Schweder, Elementarschulen, S. 19.

2) Müller hat eine grosse Reihe von Schulbüchern (Rechnen, deutsche Sprache, Geographie, Geschichte u. s. w.), von Volks- und Jugendschriften veröffentlicht. Vor 1851 erschienen: „Erheiterungen für die Jugend“, „Kurzer Unterricht in der Menschenkunde nebst einer kleinen Gesundheitslehre“, „Der Naturfreund“, „Sittenspiegel“, 1851 gab er in Riga heraus „Einleitung in die Bibel“, 1860 „Letzte herzliche Rede an Konfirmanden“. Er ist zweifellos auch der Verfasser der beiden folgenden anonym erschienenen Bücher: „Der christliche Wahrheitfreund. Ein Gespräch denkgläubiger Bekenner des Christenthums über die wichtigsten Gegenstände desselben. Eine belehrende Schrift für Jung und Alt in allen Ständen.“ Leipzig 1844. — „Ueber Gott und Unsterblichkeit. Vom Verfasser des Christlichen Wahrheitfreundes“. Riga 1874. Das Exemplar in der Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga trägt die eigenhändige Widmung: „Meinem alten Buchholtz zur freundlichen Erinnerung an den Verfasser dieser Schrift Ferd. Müller.“ Vgl. auch Stadtbl. 1874.

der Menschheit nachgegangen ist. In einer durch religiöse Streitigkeiten tief bewegten Zeit suchte der „Denkgläubige“ die durch nichts zu erschütternden Grundwahrheiten des Christentums in ihrer ursprünglichen Gestalt darzulegen. So vieles bei ihm auch im Rationalismus der alten Schule wurzelt, einmal sind Hegels Ideen, die ein Menschenalter geherrscht hatten, auch auf ihn nicht ohne Einfluss geblieben, dann erinnern zumal in der späteren Zeit einzelne Züge fast an jene alten deutschen Denker, die im Gefühl der Gottesgemeinschaft den vernünftigen Geist als einen Teil göttlichen Wesens erfassten.

Müllers Tätigkeit fällt in eine für die Schule kritische Zeit. Es verdient Beachtung, wie sich in den Verhältnissen der Handwerkerschule die Lage des Handwerks überhaupt geltend machte. In Deutschland weisen die 40er Jahre einen beträchtlichen Niedergang auf diesem Gebiet auf und auch in Livland fehlt es nicht an Anzeichen, dass der „goldene Boden“ nicht mehr ganz sicher war. Das privilegierte Zunftwesen hatte zur Stagnation geführt, die Industrie begann gerade in jener Zeit verhältnismässig spät, dem Handwerk in Riga Boden abzugewinnen¹⁾. Es ist bemerkenswert, dass Müller 1850 darauf hinweist, bei strengem Vorgehen der Lehrherren würden einige Lehrlinge „wohl gar in Fabriken übertreten.“ Ein Ausblick auf weitere Verhältnisse eröffnet sich uns auch, wenn Müller in demselben Jahr berichtet, 4 Schüler seien griechischer Konfession, „eine Erscheinung, wie sie bis jetzt noch nicht da gewesen ist“, es fehle den zünftigen Meistern an deutschen Lehrlingen und Gesellen. Hier hat ein weiterer Umstand mitgespielt. Wie unter den Zünften der Stadt in der ersten Hälfte des Jahrhunderts das Wandern der Gesellen gebräuchlich gewesen war, waren ihnen auch aus Deutschland bisher immer wieder frische Arbeitskräfte zugewandert. Diese Quelle versiegte, zumal als die russische Prohibitivpolitik gegenüber der Bewegung in der zweiten Hälfte der 40er Jahre in Deutschland²⁾ die Einwanderung beträchtlich erschwerte³⁾.

Beim Beginn der Tätigkeit Müllers war der Pulsschlag des

1) 1834 hatte Riga 34 Fabrikanstalten mit 1593 Arbeitern, 1854 — 84 mit 4763 Arbeitern, vgl. Stadtbl. 1855, № 28.

2) An dieser Bewegung nahmen gerade Handwerker Gesellen lebhaften Anteil, sie sind z. B. unter den Gefallenen der Berliner Märztage stark vertreten.

3) Vgl. Stadarchiv, Prot. des Amtsgerichts vom 22. Nov. 1847 über verschärfte Passmassregeln für ausländische Handwerker Gesellen und Leute niederen Standes.

Schullebens weit langsamer und schwächer als in den 30er Jahren. Erwärmte man sich in Handwerkerkreisen nicht sonderlich für das Gedeihen des Unternehmens, so war auch das Interesse der Lehrenden merklich abgeflaut, hatten früher 15 bis 16 freiwillige Lehrer mitgearbeitet, so waren jetzt kaum halb so viele auf dem Plan. Damit war auch der Kreis der Unterrichtstächer zusammengeschrumpft, neben Lesen, Schreiben und Rechnen waren nur noch die Religionsstunden und der vorschriftsmässige Unterricht in der russischen Sprache übrig geblieben. Nach dem Bericht über den Kursus 1846/47 verstanden beim Beginn 77% aller Schüler „nicht zu lesen, schreiben und rechnen und fast alle wussten selbst von den Hauptwahrheiten des Christentums nichts“. Müller war sich dessen sehr wohl bewusst, dass das Handwerk in Riga wirtschaftlich, damit und mit dem Aufhören des Zuzuges aus Deutschland zugleich auch sozial vor der Schwelle einer andern Zeit stand. „Wahrhaftig“, ruft er aus, „es kommt jetzt mehr als jemals darauf an, die Lust und Liebe des Volkes im grossen und kleinen für eine gesteigerte Bildung des heranwachsenden Geschlechts zu gewinnen, damit dieselbe ihre Wurzel und ihr Fundament in dem gesamten Volksleben finde“, und es sind wuchtige Hiebe, die er gegen alle führt, durch welche die Bildung der Handwerker aufgehoben wird. Wenn er eine Gefahr darin sieht, dass die jungen Leute aus der Lehre „wohl gar in Fabriken übertreten“, so hat er jene schwer wiegenden Nachteile im Auge, die mit dem Aufgeben des familienhaften Lebens im Hause des Meisters verbunden gewesen sind. Dass sich das Verhältnis zum Meister damals tatsächlich nicht immer zum besten gestaltete, liess sich nicht leugnen, da ist es aber gerade Müller, der den Lehrherren schonungslos ihre Verantwortung für die Entwicklung ihrer Lehrlinge vorgehalten hat. Ende März 1847 behandelt er im Stadtblatt die Frage, warum seit einigen Jahren die Teilnahme an der Sonntagsschule gelähmt sei. „Die Erfahrung lehrt“, sagt er, „dass grösstenteils die Herren Amtsmeister selbst daran schuld sind, indem viele den Wert dieser Anstalt nicht kennen oder auch wohl nicht im stande sind, ein richtiges Urteil über sie zu fällen und deshalb ihren Lehrlingen den Besuch zu derselben versagen, noch andere aber es ganz gleichgültig finden, ob ihr Lehrling geistige Nahrung durch Unterricht erhält oder nicht, wähnend genug zu tun, wenn sie ihm nur die nötige Nahrung für den Körper geben.“ Die Anmeldungen im nächsten Herbst waren geringer als je, Anfang Oktober 1847 waren

etwa 40 Lehrlinge in der Schule. Es folgte ein neuer Aufsatz, dem es erst recht nicht an Hörnern und Klauen fehlte. „Es kann wohl füglich“, sagt Müller, „der bisher so geringe Besuch der Lutherschule nicht eine Folge engherziger Selbstsucht der Herren Meister sein, welche vielleicht die Zeit des Unterrichts als eine bedeutende Abnahme ihrer Einkünfte betrachten, sondern es mag wohl bei manchem das Vorurteil obwalten, dass eine geistige Bildung, wie sie die jetzige Zeit auch bei dem Gewerker voraussetzt, nach dem Masstabe früherer Zeit, in dem Wirkungskreise desselben überflüssig sei.“ Am 8. Oktober 1847 referierte Müller im Engeren Kreise über den Zustand der Schule, die Verhandlungen führten zu dem wichtigen Beschluss, das Amtsgericht und den Ältermann um die Bestimmung anzugehen, „dass fortan kein Lehrbursche von seinem Meister zum Gesellen gesprochen werden dürfe, der nicht fertig zu lesen, schreiben und rechnen verstehe und religiöse Begriffe habe“. In warmen Worten legte Direktor Ulmann dem Stadt-Ältermann J. C. Meinhardt und den Älterleuten die Aufsicht der Ämter über die Schulbildung der Lehrlinge und die Einführung einer ordnungsmässigen Prüfung zu freundlicher, treuer Beratung ans Herz. Der Erfolg dieses Schreibens war zunächst der, dass die Zahl der Schüler in einigen Tagen auf 115 stieg. Zwar musste Müller in den folgenden Jahren die Schüler immer wieder von neuem „zusammentrommeln“, aber allmählich liess sich doch ein gesteigertes Interesse der beteiligten Kreise bemerken, vor allem kam es zu der schragenmässigen Bestimmung der Handwerksämter, dass die Freisprechung zum Gesellen von der Kenntnis des Lesens, Schreibens und Rechnens abhängig sein solle ¹⁾, die Meister aber durch den Lehrkontrakt zu verpflichten seien, die Burschen zum Besuch der Sonntagsschule oder einer anderen Schule anzuhalten. Dadurch wurde das Schülerverhältnis mit einem Schlage verändert. Der Beschluss hatte im Herbst 1853 einen Andrang zur Folge, dem die Schule bei weitem nicht entsprechen konnte. In erster Reihe waren es wieder die misslichen Lokalverhältnisse, durch die das ganze Unternehmen bei aller aufgewendeten Kraft niedergehalten wurde. Bereits im Frühjahr 1851 hatte Müller das ganz unzureichende Lokal zur Sprache gebracht, jetzt hiess es unabweisbar, Wandel schaffen und da die Verbindung im wesentlichen auf die Revenuen der Sparsamkeit angewiesen

¹⁾ Nach der vom Amtsgericht vorgestellten, vom Rat am 17. Juli 1853 bestätigten Verordnung für die Handwerksburschen § 13 und 31.

war, schaffte Müller zunächst selbst eine Hilfe, indem er die oberste Klasse, die durch die Beteiligung älterer, vor der Freisprechung stehender Lehrlinge ausnahmsweise die grösste war, in den Räumen der von ihm geleiteten Jakobischule unterbrachte. Immerhin musste „eine Menge nach dem Unterricht sich sehnender Lehrburschen“ abgewiesen werden. Da eine Verpflichtung zum Schulbesuch vorlag, konnten die Nichtaufgenommenen, für die schliesslich doch nur die Sonntagsschule in Frage kam, ganz direkt in ihrem Fortkommen geschädigt werden. — Müller legte der Bürgerverbindung im März 1854 einen Vorschlag zur Eröffnung einer zweiten Sonntagsschule vor, sie sollte die fähigeren Schüler aus der ersten Klasse der bestehenden Lutherschule und auch Gesellen aufnehmen, als Hauptlehrgegenstände bezeichnet er: niederes und höheres Rechnen, Elementar-Geometrie und Stereometrie, Übersicht der allgemeinen und der vaterländischen Geschichte und Geographie, Stilübungen mit besonderer Berücksichtigung geschäftlicher Schreiben, Zeichnen nach der Natur und nach Vorlegeblättern, ferner Übung im Gesang, und es ist in Rücksicht auf die Entwicklung des in den 60er Jahren entstandenen Gewerbevereins zu beachten, dass Müller hierbei ausdrücklich auf später zu gründende Liedertafeln für Handwerker hinweist. Die Bedeutung der Handwerkerbildung für die gesamte Bürgerschaft betonend, meint er, dass die Stadt selbst derartigen Instituten die Mittel bieten müsse, am besten würden sie ins Leben geführt durch Sonntagsschulvereine mit Unterstützung der städtischen Gemeinden. Gleichzeitig führte Müller aus, dass auch an der bestehenden Schule die Besoldung aller Lehrer notwendig geworden sei ¹⁾. Man erkannte vollkommen an, dass sich die Verbindung mit dem bisherigen Bestande der Schule nicht begnügen dürfe, sondern auf dem angegebenen Wege vorzuschreiten habe. Vergleicht man die Verhandlungen, die die Bürgerverbindung eben in jenen Tagen im Ministerium über die Gründung eines Waisenhauses führte, so erhellt, dass die Genehmigung für irgend eine neue Anstalt jetzt aber mehr als zweifelhaft erscheinen musste. Die Versammlung vom 26. März 1854 beschloss, von der Gründung einer zweiten Schule abzusehen, jedoch eine vierte Klasse, eine Selektta, zu errichten, in der die von Müller vorgeschlagenen Lehrgegenstände behandelt werden sollten. An den Rat ging ein Gesuch um ein geeignetes

¹⁾ Man hatte seit dem Anfang der 40er Jahre begonnen wieder einzelne Stunden zu vergüten.

Lokal mit 4 Schulzimmern, das mindestens 150 Schülern genügenden Platz biete. Die Bürgerverbindung konnte um so eher auf eine Förderung hoffen, als der Rat selbst die jungen Leute an die Sonntagsschule gewiesen hatte. Im August 1854 erfolgte eine Antwort, das Stadtkonsistorium habe sich willig finden lassen, sein neben den bisher gebrauchten Räumen gelegenes Partenzimmer an den Sonntagen zur Benutzung der Schule einzuräumen. Damit war nicht mehr gewonnen, als etwa die Vermehrung des Archivs um ein Schriftstück, denn in dem Zimmer liessen sich ungefähr ein Dutzend Menschen unterbringen, das Schulmobiliar hätte jedesmal hinein und wieder herausgeschafft werden müssen, zudem wurde der Raum nicht einmal für die Stunden in der Woche frei gegeben. In ehrerbietigem Gesuch bat die Bürgerverbindung den Rat im Oktober 1854 um die leerstehenden Säle, die bisher von der Domschule benutzt worden waren, eine Absage erfolgte, man beschloss die Hilfe der Ältestenbank Kleiner Gilde für die Schule, die „während ihres 37jährigen Bestehens eigentlich nie ein passendes Lokal gehabt habe“, anzurufen, auch hier wurde nichts erreicht. Der ganze schöne Plan, einen Stützpunkt zur Hebung des deutschen Handwerkerstandes zu gewinnen, war im Sande verlaufen. Ein Verlauf, der eben auch die Signatur jener Tage trägt, von denen ein warmer baltischer Patriot, der sie durchlebte, meint, man hätte sich der Hoffnung entschlagen können, die alten beengenden Wälle der Stadt anders als vor der Posaune des jüngsten Gerichts fallen zu sehen.

Möglich, dass Müller im Unmut über das Fehlschlagen seiner Bestrebungen der ersten Bürgerpflicht des Ruhehaltens nicht völlig Genüge geleistet hat, möglich auch, dass die streng kirchliche Richtung, die eben damals nach der Übergangszeit der 40er Jahre der rationalistischen Periode der rigaschen Prediger gefolgt war, an der liberalen Theologie des Mannes Anstoss nahm, man erinnerte sich unmittelbar nach jenen Vorgängen, im November 1854, dass in den Statuten der Luther-Sonntagsschule vom Jahre 1831 ein Kuratorium vorgesehen sei, welches bisher nicht bestanden habe, und setzte die Wahl eines solchen für die nächste Januarsitzung fest. Die Wahlzettel ergaben als Inspektor der Schule für das laufende Jahr den Direktor Oberpastor M. Taube, als seinen Stellvertreter Pastor Reinhold Hilde († 1857 April 19)¹⁾. Nach Empfang

¹⁾ Statutenmässig hätte der Vorstand der Schule aus 4 bzw. 6 Personen bestehen müssen, es sind aber nur zwei herangezogen worden.

einer kurzen Anzeige erklärte Müller im Februar 1855 mit Bezugnahme auf diese Veränderung seinen Austritt aus der Gesellschaft.

Der erste Anlauf, den Forderungen der Zeit nachzukommen, war vergeblich gewesen, man musste sich zu helfen suchen, so gut es eben ging. Die erste Klasse der Lutherschule fand unentgeltliche Aufnahme im Mietlokal der Domkirchenschule, eine Geographie- und eine Zeichenstunde wurde hinzugenommen. Für zwei Klassen konnte je ein Lehrer besoldet werden, für eine musste man freiwillige Mitarbeiter suchen. Im Oktober 1856 berichtete Pastor Nöltingk, Taubes Nachfolger im Inspektorat, „dass das Lokal der Lutherschule jämmerlich und die Luft darin so dick und übel wäre, dass die Lichte, namentlich in der dritten Klasse, im wahren Sinn des Wortes auslöschten“. In seinem Bericht am Schluss des Jahres spricht er davon, dass in den Stunden etwas mehr als die Hälfte der Schüler zu finden sei. „Übrigens können wir noch von Glück sagen, dass unsere Schüler so fleissig sind im Versäumen der Schule, denn die 52 Schüler, die wir in die dritte Klasse aufgenommen haben, in dem Lokal derselben zu plazieren, ist geradezu ein Ding der Unmöglichkeit.“ Die Weiterentwicklung der Schule aber sei von grosser Bedeutung. „Je mehr“, schliesst Nöltingk seinen Bericht, „das Band sich zu lockern droht, das den Meister und seine Gesellen und Lehrburschen bis dahin noch umschlungen hat, desto mehr beruht ja auf einer gedeihlichen Wirksamkeit unserer Luther-Sonntagsschule vorderhand, wir möchten fast sagen, unsere ganze Hoffnung, dass unser Handwerkerstand ein tüchtiger bleibe. Endlich gelang es im Herbst 1857 vom Rat drei geräumige Zimmer in der leerstehenden Artilleriekaserne an der Wallstrasse zu erhalten, Superintendent Poelchau hatte durch eine Sammlung 1182 Rbl. aufgebracht, man konnte für eine neue Schuleinrichtung sorgen und 178 Schüler aufnehmen. Oberpastor W. Hillner (Inspektor von 1858 April 25 — 1860 November 25) und Pastor H. Poelchau (Inspektorgehilfe 1856 September 28, Inspektor 1860 November 25 — 1866 Januar) haben dann Schritt für Schritt um das Gedeihen der Schule weitergekämpft.

Im Jahre 1858 konnte zeitweilig eine Parallelabteilung zur dritten Klasse eingerichtet werden, zur Hilfe bei der Beaufsichtigung wurden in demselben Jahr Schüler der Waisen- und der Jakobischule herangezogen, auch hatte Pastor Hillner wieder mehrere Amtsmeister gewonnen, die regelmässig in der Schule anwesend waren und namentlich ein wachsames Auge auf das Treiben der

Schüler beim Heimwege hatten, denn wie früher der Domesgang der Schauplatz mancher Schlachten gewesen war, bot jetzt die offene Strasse „dem kriegerischen Feuer der Schuljugend nicht minder Spielraum“. Durchschnittlich haben bis in die Mitte der 60er Jahre 8—10 freiwillige Lehrer den Unterricht erteilt, die Zahl der besoldeten Lehrer schwankt zwischen 2 und 5. Eine Erweiterung der Schule empfehend, betont Pastor Hillner, nur wenn es gelingt, dem Handwerkerstand eine Bildung zu bieten, „die über Schreiben und Lesen hinausgeht, wird er heilsamen und notwendigen Reformen zugänglich sein“. Im Jahre 1860 besuchte von 1000 Handwerkerburschen in Riga etwa der zehnte Teil die Schule, bei den Prüfungen der Ämter scheinen die Schulkenntnisse allmählich recht nebensächlich behandelt worden zu sein. Im März 1864 beantragte Pastor Poelchau, die Mitwirkung zweier Lehrer der Sonntagsschule beim Gesellenexamen herbeizuführen. Nach wiederholter Aufforderung brachte der Ältermann die Frage vor die Amtsmeister, stiess aber auf entschiedenen Widerstand.

Wir fanden in den Verhandlungen über die Lutherschule bereits gegen Ausgang der 40er Jahre ausgesprochen, dass für das Handwerk eine neue Zeit heraufzöge. Sie war unaufhaltsam genah und es hatten sich in der zweiten Hälfte der 50er Jahre in der Bürgerverbindung Männer gefunden, die, die Aufgaben der Zeit in weitem Umfang erfassend, mit voller Kraft für die Hebung des Handwerkerstandes, für seine sozialen und materiellen Interessen eingetreten waren. Diese Bestrebungen, die einem ruhmvollen Blatt in der Geschichte der Bürgerverbindung den Stoff bieten, sind in anderem Zusammenhang darzulegen, hier braucht nur daran erinnert zu werden, dass jene Tage eines neuen Lebens, jene an fruchtbringenden Gedanken und sittlichen Kräften reichen 60er Jahre kurz vor Veröffentlichung der Gewerbefreiheit den Gewerbeverein zu Riga entstehen sahen, der von Hause aus den Fortbildungsunterricht der Handwerkerlehrlinge in seinen Plan aufgenommen hatte. Je weiter dieser Unterricht ausgebildet wurde, desto mehr musste sich die Stellung der Sonntagsschule verändern.

Die ersten grösseren Veränderungen erfolgten nach den Reformvorschlägen, die der Inspektorgehilfe Lehrer Rudolf Wallis 1866 einbrachte. Eine gemischte Kommission aus Gliedern der Bürgerverbindung und des jungen Gewerbevereins arbeitete eine eingehende Instruktion aus, durch die unter anderem festgestellt wurde, -- die Luther-Sonntagsschule habe in 3 Klassen mit halb-

jährlichem Kursus den Lehrstoff der beiden unteren Stufen der öffentlichen Elementarschulen zu bieten, der Unterricht habe bei 3 Stunden am Sonntag und 2 an einem Werktag, abgesehen von den gebräuchlichen Ferien, das ganze Jahr hindurch zu erfolgen, jede Klasse habe einen eigenen besoldeten Lehrer zu erhalten, „welchem nötigenfalls Gehilfen beigegeben werden, die von den Stadtschulen aus der Zahl der geübteren Freischüler erbeten werden“, der Vorstand der Schule solle aus dem Inspektor, dem Inspektorgehilfen und einem weiteren Gliede der Bürgerverbindung bestehen. Diese Instruktion erhielt vom zweiten Semester 1867 Geltung für die Schule, die zu Beginn des Jahres 1868 aus dem alten Kasernengebäude in das vom Rat eingeräumte Lokal der früheren Domschule am Kreuzgang der Domkirche übersiedelte. Bereits im November 1868 regte Ratsherr Eduard Hollander die Frage an, ob es sich nicht empfehle, die Sonntagsschule überhaupt dem Gewerbeverein abzutreten. Im Jahre 1871 traten die Delegierten der Bürgerverbindung Lehrer R. Wallis, Oberlehrer A. Büttner, Kaufmann H. Stieda, der Sekretär der Verbindung A. Hillner und die Delegierten des Gewerbevereins zur Beratung über diese Frage zusammen. Da über die rechtliche Stellung der Unterrichtskurse des Gewerbevereins noch Verhandlungen geführt wurden, wurde 1872 auf Vorschlag der Kommission beschlossen, die Schule einstweilen als Anstalt der Bürgerverbindung fortbestehen zu lassen, sie jedoch in Rücksicht auf den Fortbildungsunterricht des Gewerbevereins umzugestalten. Die Bürgerverbindung übernahm, ausser den Zinsen des Schulkapitals — 3802 Rbl. 21 Kop.) — jährlich mindestens 100 Rbl., der Gewerbeverein jährlich mindestens 300 Rbl. beizusteuern, das Kuratorium sollte aus drei Vertretern der Bürgerverbindung und drei Vertretern des Gewerbevereins, die gleichfalls Mitglieder der Bürgerverbindung sein mussten, gebildet werden. Nachdem Oskar Poelchau²⁾, der Leiter des Unterrichts im Gewerbeverein, die Inspektion der Lutherschule übernommen hatte, konnte sie im Oktober 1872 in engster

1) Im Jahre 1870 waren demselben 500 Rbl. durch das Testament des Ält. E. M. v. Bulmerincq zugewendet worden.

2) Geb. 1835 Februar 28, studierte 1856—58 Mathematik und Chemie in Dorpat, 1860 Bildhauer in Berlin, besuchte darauf die Kunstschule in Weimar, dann Schüler des Professors Cauer in Karlsruhe, ein Armleiden nötigte ihn der Skulptur zu entsagen, erlaubte ihm jedoch als Maler weiter zu schaffen. Seit 1868 Beamter der Riga-Dünaburger Eisenbahn und Zeichenlehrer in Riga, 1872—82 Leiter der Gewerbeschule des Gewerbevereins, † in Riga 1882 Mai 9.

Beziehung zur Fortbildungsschule des Gewerbevereins eröffnet werden. „Als Vorschule dieser Anstalt“, sagt Poelchau, „sollte sie nicht mehr wie früher das notdürftigste Lesen, Schreiben und Rechnen in vereinzelt Stunden ihren Zöglingen beibringen“ — sie sollte eine vollständige Elementarschule werden, welche ihren Schülern durch einen regelrechten Lehrgang eine abgeschlossene Elementarbildung und einiges mehr gewährte. Die Ausgestaltung des Ganzen hat eine lange ernste Arbeit erheischt. Poelchau führte alle drei Wochen regelmässig wiederkehrende Lehrerkonferenzen ein, von denen eine Reihe Verbesserungsvorschläge an das Kuratorium gelangte. Im Jahre 1873 wurde beschlossen statt der Halbjahrsurse einen Jahreskursus einzuführen¹⁾ und die Schule um eine höhere, vierte Klasse zu erweitern. Für den Abendunterricht dieser neuen Klasse räumte das städtische Schulkollegium eine Klasse der Markusschule ein. Die Wünsche, die wir in den ersten 50 Jahren der Schule immer und immer wieder vernehmen mussten, fanden ihre volle Erfüllung, es gab eine trefflich durchgeführte Schulordnung, durch strenge Kontrolle liess sich ein regelmässiger Besuch erreichen, allmählich wurde ein fester, tüchtiger Stamm von Schülern gewonnen, was für die Neueintretenden allein schon von einem gewissen erzieherischen Wert ist. Freilich hatte das Jahr 1873 auch besondere Geldopfer erfordert, die Mittel für Einrichtung der vierten Klasse hatte die Unterrichtskommission des Gewerbevereins aufgebracht, einen Zuschuss von etwa 300 Rbl. verschaffte Oskar Poelchau der Schule durch einen zu ihrem Besten gehaltenen Vortrag: „Unsere Handwerkerlehrlinge und die Lutherschule.“ Das 1874 in Kraft tretende Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht, das die Dienstzeit nach dem Bildungsgrade bemass, hat den nachhaltigsten Einfluss auf das ganze Schulwesen der Stadt geübt. Entsprechend den neuen Bedürfnissen musste auch der Lehrplan der Fortbildungsschule und ihrer Vorschule umgearbeitet werden. Eine unmittelbare Folge des Gesetzes war, dass sich auch an der Lutherschule ein ausserordentlicher Schülerandrang geltend machte. Durch eine Unterstützung des Livländischen Adelskonvents konnte noch in demselben Jahr eine Parallelklasse errichtet werden²⁾.

Im Laufe des Jahres 1876 erlangte die Gewerbeschule des

¹⁾ Der nach einem Beschluss des Jahres 1874 Anfang August beginnen und bis zum 1. Mai dauern sollte.

²⁾ Vgl. Jahresbericht 1874, S. 9.

Gewerbevereins die längst ersehnte ministerielle Bestätigung. Mit dem 1. Oktober des Jahres begann die Vorschule, deren Arbeiten im Jahre vorher auf der Ausstellung in Mitau ausgezeichnet worden waren, ihre Tätigkeit als ein integrierender und obrigkeitlich anerkannter Bestandteil der Schule des Gewerbevereins.

Die von der Stadt unterstützte Gewerbeschule verwirklichte das, was die Bürgerverbindung lange, auf dornenvollen Wegen für die Handwerkerbildung zu erreichen gesucht hatte. Bei der Ausdehnung Rigas, dem schnellen Wachsen der Bevölkerung musste sich aber sehr bald ein Bedürfnis fühlbar machen, das auch über jene Schule hinausging. Indem der Gewerbeverein 1876 die bisher als Lutherschule gemeinsam erhaltenen unteren Klassen der Gewerbeschule allein übernahm, wurden die Mittel der alten Schule der Bürgerverbindung wieder frei. Man beschloss die Lutherschule von neuem in der Moskauer Vorstadt, wo der Bildungsstand der Handwerker besonders niedrig war, zu eröffnen. Die städtische Schulverwaltung stellte die Räume der Jesus-Knabenschule bei der Jesuskirche unentgeltlich zur Verfügung und der Lehrer dieser Schule Georg Krumin übernahm es, am Montag, Mittwoch und Freitag in den Abendstunden zu unterrichten. Am 14. Februar 1877 wurde die Schule mit 9 Schülern eröffnet. Obgleich sie von einem tüchtigen und treuen Lehrer geleitet wurde, konnte sie doch zu keinem rechten Gedeihen gelangen. Fast alle, die in jener Gegend der Stadt die Möglichkeit hatten an einem Abendunterricht teilzunehmen, drängten zur Gewerbeschule, diese Möglichkeit aber hatten nicht eben viele. In der Moskauer Vorstadt gab es zahlreiche kleine Handwerker, die von den bescheidenen Aufträgen der nächsten Nachbarschaft mühsam lebten; diese kleinen Leute, meist Nichtdeutsche oder Halbdeutsche, liessen ihre Lehrlinge in der Regel bis 9 und 10 Uhr abends arbeiten und viele von ihnen betrachteten einen Lehrlingsunterricht am Abend geradezu als einen Raub an ihrem Erwerb. Sehr wohl nahmen die in jener Vorstadt zahlreichen Juden die Gelegenheit zum Lernen wahr, sie blieben aber von der Schule weg, sobald sie ernstlich ermahnt wurden, das einen Rubel betragende Schulgeld einzuzahlen. Es bildete sich das eigentümliche Verhältnis heraus, dass die meisten Schüler aus grosser Entfernung, aus den abliegenden Teilen der Petersburger Vorstadt oder auch aus der innern Stadt selbst zur Moskauer Vorstadt hinauswanderten. Den schnell wechselnden Schülerbestand machten etwa 20 Teilnehmer aus, deren Alter vom 10. bis zum 27. Jahr auseinanderhing. Das

Kuratorium kam zur Überzeugung, dass sich mit den einem verschwindend kleinen Erfolge geopfertn Mitteln beträchlich mehr erreichen lasse, wenn die Schule verlegt würde. Im zweiten Semester 1881 wurde sie in das Haus der städtischen Elementarschulen an der Suworowstrasse übergeführt und unter die Leitung des Lehrers P. Rahwing gestellt.

Eben in jener Zeit hatte der Handwerkerstand selbst Schritte zur Erweiterung des Lehrlingsunterrichts getan. Das Amtsgericht und der Ältermann der Kleinen Gilde hatten beim Rat darum nachgesucht, dass die Stadt bei ihren Elementarschulen Abend- und Sonntagsschulen für Handwerkerlehrlinge, „welche meistens ohne jegliche Schulbildung in die Lehre treten“, einrichte. Das Stadt-Schulkollegium wandte sich in einem Schreiben vom 7. Januar 1882 an die Bürgerverbindung, — auf dem Gebiete unseres Schulwesens sei nichts so dringend, als die Errichtung von Handwerker-Abendschulen. „Zwar sind die Lehrbursche“, sagt das Schulkollegium, „seit mehr als zwei Dezenen schragenmässig verpflichtet, falls sie die erforderlichen Elementarkenntnisse nicht bereits besitzen, die Sonntagsschulen zu besuchen, indessen ist das Amtsgericht bisher gar nicht im stande gewesen, die Lehrlinge zur Erfüllung dieser Verpflichtung anzuhalten, weil es an der erforderlichen Anzahl von Sonntagsschulen fehlte.“ Es sei nunmehr die Errichtung von vier Handwerker-Abendschulen mit dem Lehrplan der unteren Klassen der Gewerbeschulen in Aussicht genommen und der Bürgerverbindung werde vorgeschlagen, dass die Lutherschule die Aufgabe einer dieser vier Schulen übernehme¹⁾. Die Versammlung vom 30. April 1882 beschloss, dass die Schule nach Lehrplan und Wahl des Lokals in das System der städtischen Handwerker-Abendschulen eingeordnet werden sollte.

Mit der Durchführung dieses Beschlusses war ein neuer Abschnitt der Geschichte der Schule gegeben. Im zweiten Semester des Jahres 1882 wurde sie im Lokal der städtischen Marthaschule (Romanowka Nr. 5) eröffnet und eine anerkannte Kraft, der Lehrer Friedrich Dohne, übernahm den Unterricht nach dem im September vom Kurator des Dörptschen Lehrbezirks Baron Stackelberg genehmigten Lehrplan — ein Unterricht, der bei der beschränkten

¹⁾ Die 3 anderen, damals geplanten Handwerker-Abendschulen waren — die auf Hagenshof, eröffnet 1882, die auf dem Katharinendamm, eröffnet 1884, und die auf Thorensberg, eröffnet 1886, vgl. G. Schweder bei N. Carlberg, Der Stadt Riga Verwaltung und Haushalt in den Jahren 1878 - 1900. Riga. 1901. S. 164.

Stundenzahl, der Ermüdung der Teilnehmer¹⁾, dem grossen Altersunterschiede²⁾ der Schüler in allen derartigen Schulen immer besonders schwierig ist³⁾. Im Jahre 1885 änderte die Stadt die Verteilung ihrer Elementarschulen, die Marthaschule und gleichzeitig mit ihr die Lutherschule zog in das Gebäude Kurmanowstrasse Nr. 2. Die Einführung der russischen Unterrichtssprache in die Schulen der Ostseeprovinzen im Jahre 1889 blieb auch auf die Lutherschule nicht ohne Einfluss, 1891 musste der von Stackelberg genehmigte Lehrplan durch den mittlerweile in den städtischen Abendschulen eingeführten ersetzt werden. Im zweiten Semester 1894 konnte eine Nebenklasse eröffnet werden, zwei weitere Lehrer, Nikolai Friedenberg und Jakob Kemmer, wurden herangezogen, 1901 kamen neue Erweiterungspläne zur Sprache. Heute fällt der Hauptnutzen der Schule der lettischen Bevölkerung zu, von den 70 Schülern des Jahres 1900 waren 6 Deutsche, einer Russe, 3 Polen und 60 Letten.

Das Kuratorium der Lutherschule.

Beise, Friedrich, Prediger der reformierten Gemeinde. Inspektor
1820 März 16 — 1830 Mai 7.

Bambam, Martin David, Ältermann der Kleinen Gilde. Inspektorgehilfe 1820 März 16 — 1828 Sept. 27.

Wendt, Peter David, Pastor. Inspektor 1830 Mai 7 — 1834 I.
Gimmerthal, Benjamin August. Inspektorgehilfe 1832 März 1
— 1834 I.

Taube, Martin Daniel, Pastor. Inspektor 1834 II — 1841 Dez. 12,
1843 Dez. 12 — 1846 April 30, 1855 Jan. 28 — 1856 Sept. 28.

Poelchau, Dr. Peter August, Pastor. Inspektor 1841 Dez. 12
— 1843 Dez. 12.

Müller, Ferdinand, Lehrer. Inspektor 1846 April 30 — 1855
Jan. 28.

¹⁾ Im Jahre 1886 weist der Präses des Schulkuratoriums J. Fromm darauf hin, es dürfe nicht gering angeschlagen werden, dass junge Leute nach 12—15 stündiger angestrengter Arbeit zum Unterricht zusammenkämen.

²⁾ Im Jahre 1901 war der jüngste Schüler 12, der älteste 40 Jahr alt.

³⁾ Im Jahre 1884 erhielt die Lutherschule 300 Rbl. aus dem Vermächtnis des Fräulein Friederike Lickberg, einer Schwester des warmen Freundes der Schule J. Lickberg.

- Hilde, Reinhold Theodor, Pastor. Inspektorgehilfe 1855 Jan. 28
— 1856 Sept. 28.
- Nöltingk, Georg Karl, Pastor. Inspektor 1856 Sept. 28 — 1858
April 25.
- Poelchau, Harald, Pastor. Inspektorgehilfe 1856 Sept. 28 — 1860
Sept. 30, Inspektor 1860 Sept. 30 — 1866 Jan. 28.
- Hillner, Wilhelm, Pastor. Inspektor 1858 April 25 — 1860
Sept. 30.
- Hilde, Gustav, Pastor. Inspektorgehilfe 1860 Sept. 30 — 1866
Jan. 28, Inspektor 1866 Jan. 28 — 1870 Jan. 30.
- Wallis, Rudolf, Schulvorsteher. Inspektorgehilfe 1866 Jan. 28
— 1870, Inspektor 1870—1872_I, bleibt Mitglied des Kuratoriums,
dessen Präsidium er 1876—77 führt.
- Galmeister, Alexander, Kanzleidirektor der Bauabteilung der
Livländischen Gouvernementsregierung. 1867—1868 Jan. 26.
- Bacmeister, Johann, Buchhändler. 1868 Jan. 26 — 1870.
- Büttner, Alfred, Oberlehrer. 1870 Jan. 30 — 1876, seit 1872_{II}
Präses des Kuratoriums.
- Stieda, Hermann, Ältester der Grossen Gilde. Kassaführer 1871
Febr. 5 — 1876 Dez.
- Poelchau, Oskar, Direktor der Gewerbeschule. Als Delegierter
des Gewerbevereins Mitglied des Kuratoriums seit 1872_{II},
Inspektor 1872 Sept. 15, nach Trennung der Lutherschule von
der Gewerbeschule in das Kuratorium gewählt 1877 Jan. 28
— 1882 † Mai 9.
- Löber, Theodor, Ältester der Grossen Gilde. Kassaführer 1877
Jan. 28 — 1901 März 8.
- Fromm, Johannes, Lehrer. 1877 Okt. 7 — 1890 Nov. 30.
- Löffler, Albert, Schulvorsteher. Schriftführer 1883 Jan. 28 —
1888 März 22, 1893 Nov. 23 — 1899 † Mai 2.
- Schwartz, Reinhold Wilhelm Arnold, Inspektor des Gou-
vernements-Gymnasiums. 1888 März 22 — 1893 † April 25.
- Bergengrün, Dr. phil. Alexander, Oberlehrer. 1891 März 1
— 1894 Dez.
- Löffler, Hermann, Oberlehrer. Schriftführer seit 1895 Febr. 24.
- Hillner, Hermann, Oberlehrer. 1900 Febr. 28 — 1902_I.
- Götz, Alexander von, Ältester der Grossen Gilde. Seit 1901
März 8.
- ~~~~~

Lehrkräfte der Lutherschule ¹⁾.

~~~~~

Pastor Friedrich Beise 1817/18, 1818/19. — Rat Karl August Götschel 1817/18, 1818/19. — \*Benjamin August Gimmerthal 1817/18 — 1833/34. — \*Kand. Karl Gerhard Kieseritzky 1819/20. — \*Kand. Heubel 1820/21, 1823/24—1829/30. — \*Malermeister Hermann Sander 1821/22—1829/30. — \*Kand. Johann Martin Oelmann 1821/22. — \*Kand. Gericke 1822/23. — Pastor Reinhold Taubenheim 1830/31, wohl auch im folgenden Kursus. — Domschullehrer Arnold Möller 1830/31—1833/34. — Kand. Karl Albr. Kurtzenbaum (seit 1833 Gymnasiallehrer) 1832/33—1838/39. — Kand. N. Asmuss 1832/33 mindestens bis 1838/39. — Kand. August Wilh. Buchholtz 1832/33, 1833/34. — Oberlehrer am Gouvernements-Gymnasium Martin Gustav Deeters 1832/33—1835/36 und 1859/60—1861/62. — Kand. (seit 1838 Pastor) Karl Alexander Dietrich 1832/33—1843/44. — Buchhalter Jakob L. Lickberg 1832/33—1863/64. — Pastor Dr. Peter August Poelchau 1832/33, 1833/34, 1835/36. — Lehrer Johann Friedrich Renner 1832/33—1838/39. — Pastor Martin Daniel Taube 1832/33—1837/38 und in der Mitte der 50er Jahre. — Kand. Wolff 1832/33. — Kand. Otto Baumann 1833/34. — Lehrer Johann Heinr. Fromm 1833/34—1863/64. — Kand. August Wilhelm Keussler 1833/34, 1834/35, 1837/38. — Kand. Anton Joh. Knieriem 1833/34, 1834/35. — Kand. Wilhelm (?) Nerling 1833/34. — Waisenhauslehrer Johann Schulmann 1833/34—1844/45 oder 1845/46. — Kollegiensekretär Schnitzer 1833/34. — Zeichenlehrer Langewitz 1833/34, 1834/35. — Kand. Karl Gottfried Maeltzer 1834/35. — Musiklehrer Wilhelm Bergner 1834/35, 1835/36. — Beamter in der Kanzlei des General-Gouverneurs Titulärrat Haken 1835/36. — Kand. Dr. Robert Eduard Irmer 1835/36. — Kantor der Jakobikirche und seit 1837 Lehrer der Johannisschule Hermann Sömmering 1835/36—1838/39, 1841/42—1847/48<sup>2)</sup> — Kand. Gustav Johann Thomson 1835/36—1842/43. — Privatlehrer Robert Wreden 1836/37, 1837/38.

---

<sup>1)</sup> Soweit sie aus den Protokollen, Akten und Stadtblättern zu ermitteln waren. Fast durchgängig finden sich nur die Familiennamen der Lehrenden verzeichnet, die Vornamen sind, soweit es sich tun liess, nach anderen Quellen festgestellt worden. Ein Sternchen vor dem Namen bedeutet, dass der Lehrende zeitweise oder während seiner ganzen Wirksamkeit besoldet gewesen ist.

<sup>2)</sup> Vgl. M. Rudolph, Rigaer Theater- und Tonkünstler-Lexikon. Riga 1890. S. 232. Schweder, Elementarschulen, S. 29 nennt ihn Friedrich S.

— Notär der Krepostexpedition Arend von Berkholz 1836/37. —  
Kand. Jakob Matthias Heinrich von Hedenström 1836/37—1844/45  
oder 1845/46. — Lehrer an der Gertrud-Mädchenschule Eduard  
Maria Stern von Gwiazdowsky, 1837/38, 1838/39, 1841/42, wohl bis  
1845/46. — Kameralhofbeamter Friedrich Karl Wolter 1837/38. —  
Lehrer Thilo Hornemann 1838/39—1840/41. — Emeritierter Lehrer  
der Domschule, Kameralhofbeamter Gustav Bernhard Siegmund  
Gotthilf Lysarch, genannt von Königk 1838/39—1841/42. — Kand.  
Reuss 1838/39, 1841/42. — Lehrer Ernst Norenberg 1838/39—1842/43  
und mindestens noch 1846/47. — Maler Theodor Rickmann 1840/41  
(oder 1839/40)—1842/43. — Oberlehrer am Gouvernements-Gymnasium  
Gustav Eckers 1841/42. — \*Lehrer Peter Otto Masing 1841/42. —  
Lehrer Friedrich August Arnold 1841/42. — Lehrer Smits 1841/42,  
1843/44. — Lehrer der russischen Sprache Heinrich Jenken (in  
den Akten als Jünken und Gencking) 1841/42, 1842/43. — Lehrer  
Alexander A. Henning 1842/43, 1843/44. — (Zeichenlehrer Georg  
Heinrich?) Büttner 1843/44. — Lehrer Friedrich Ehlers 1843/44. —  
Beamter und Zeichenlehrer Mohr 1843/44, 1844/45, vielleicht  
noch im folgenden Kursus. — Neumann (wohl der 1850 als Vor-  
steher einer Knabenpension und Mitglied der Brüdergemeinde  
gestorbene Literat Ludwig Heinrich N.) 1843/44. — Buchhalter  
C. A. Schroeder 1843/44. — A. J. von Schuttenbach 1843/44,  
1844/45, vielleicht noch im folgenden Kursus. — \*Lehrer Alexander  
Grüner 1844/45, 1859/60. — \*Lehrer Friedrich August Schultz  
1844/45 — 1855/56. — \*Lehrer Johann Fieleborn 1846/47 (oder  
vom Kursus vorher) — 1850/51, 1859/60, 1860/61, 1863/64. —  
Lehrer Karl Lincke 1846/47. — Wilhelm von Lutzau 1846/47.  
Pastor Ferd. Tiling 1846/47 (oder vom Kursus vorher), 1847/48. —  
Kand. Robert Stoppelberg 1848/49—1850/51 und 1852/53. — Lehrer  
Franz Nastold 1848/49. — \*Lehrer Friedrich Platz 1848/49—1858/59.  
— Lehrer und Organist Johann Christoph Agthe 1849/50. — \*Friedrich  
Zapf, Ministerial am Konsistorium, seit den 20er Jahren der treue  
Kalfaktor der Schulen der Bürgerverbindung, hat in den 50er  
Jahren auch unterrichtet. — \*Lehrer Rudolf Wallis 1851/52—1854/55,  
1858/59. — Lehrer an der Johanniskirchenschule Zirrieth 1851/52,  
1852/53 (vielleicht noch in den beiden folgenden Kursen). — Larsen  
1851/52. — Ferber 1851/52. — Kand. Piers Otto 1851/52. —  
Scherenberg nachweisbar 1852/53. — Kand. Harald Poelchau  
1855/56. — \*Lehrer Heinrich Schulz mindestens seit 1855/56—  
1859/60. — Kand. Kersting nachweisbar 1855/56. — Kand. Rudolf

Bergmann 1855/56, 1856/57. — \*Lehrer C. Bauer nachweisbar 1855/56. — Kand. Alexander Böttiger 1856/57, 1859/60. — Kand. Peter Robert Neudahl 1856/57, 1857/58, 1859/60. — Kand. Arnold Sunte 1856/57, 1858/59. — \*Lehrer Gotthard Theodor Knorr 1857/58. — \*Lehrer Ed. Adamsohn 1857/58. — Kand. Hermann Stahl 1857/58. — Kand. August Scheinplflug 1857/58. — Kand. der Geschichte August von Denffer 1857/58, 1858/59. — Kand. Th. Kröger 1857/58. — (Kand. Rudolf?) Faltin 1858/59. — Kand. Ernst Schröder 1858/59—1860/61. — Kand. Richard Wichert 1858/59. — \*Lehrer Eduard Kluge 1859/60—1863/64. — \*Lehrer Friedrich Wilhelm Haacke 1859/60, 1863/64. — Grimm 1859/60. — \*Lehrer C. A. Teich 1860/61—1871/72. — \*Lehrer Robert Michael Toerner 1860/61. — Kreislehrer Müller 1860/61, 1861/62. — Rudloff 1860/61, 1861/62. — Lieutenant von Duffingk 1861/62, 1862/63. — Oberlehrer Joh. Helmsing 1861/62, 1862/63. — Lehrer Heinrich Rudolf Georg Bergholz 1861/62. — Primaner des Gouvernements-Gymnasiums Karl Gustav Friedrich Werner 1862/63. — Primaner des Gouvernements-Gymnasiums Gottlieb August von Keussler 1862/63. — Primaner des Gouvernements-Gymnasiums Karl Gottfr. Croon 1862/63. — \*Lehrer Karl Seewald 1862/63. — \*Lehrer Ed. Ulpe 1862/63. — \*Lehrer H. Sarring 1863/64. — Kand. Magnus Werbatus 1863/64. — Gymnasiast Poelchau 1863/64. — \*Lehrer Ig. Juchniewicz 1864/65—1871/72. — \*Lehrer August Spunde 1864/65. — Oldekopp 1864/65. — Kand. der Philologie Gustav Basener 1864/65. — \*Lehrer H. Kuhls 1865/66—1868/69. — Kaufmann Geertz 1865/66. — \*Lehrer Johann Klason 1871/72. — \*Lehrer Buhr 1871/72. — \*Lehrer Reinhold Gail 1870/71, 1871/72.

---

## Lehrer der Lutherschule seit ihrer Wieder- eröffnung 1877.

---

Krumin, Georg, 1877<sub>I</sub> — 1881<sub>I</sub>. Geb. 1836 Dez. 24, Sohn des Gesindewirts Christian K. in Tauerkaln, Kurland, absolvierte die Kreisschule in Jakobstadt, 1855 Aug. — 1857 Juni Zögling des I. Seminars in Dorpat, 1857 Hauslehrer, 1858 Juli 9 Elementarlehrer in Oberpahlen, 1868 Lehrer an der ersten Stadt-Elementarschule in Dorpat, 1872 Aug. 1 Lehrer der Harras-Freischule auf Alexandershöhe bei Riga, 1876 Okt. 1 an der städtischen Jesusschule.

Rahwing, Peter, 1881<sub>II</sub> — 1882<sub>I</sub>. Geb. 1824 Dez. 3 in Kurland, Sohn des Wirts Kasimir R., vorgebildet in der Stiftsschule zu Neu-Subbath, 1844 Febr. — 1847 Febr. Zögling des I. Seminars in Dorpat, 1848 Elementarlehrer in Weissenstein, 1854 Lehrer an der II. russ. Elementarschule in Reval, 1869 Privatlehrer in Riga, 1870 April Lehrer-Adjunkt, 1870 Juli 1 Lehrer an der Knabenschule der Kleinkinderbewahranstalt, 1885 — 88<sub>I</sub> an der Albertschule, nahm 1889 Jan. seinen Abschied.

Dohne, Friedrich. Seit 1882 Sept. 30 Hauptlehrer. Geb. 1847 Okt. 30 in Kursieten, Kurland, Sohn des Gesindewirts Jakob D., besuchte die Kreisschule in Goldingen 1867 Aug. — 1870 Juni, Zögling des I. Seminars in Dorpat, 1870 Juli 7 Lehrer an der Krons-Elementarschule in Riga, 1872 Mai 25 an der Martha-Mädchenschule, bestand 1879 das Examen eines wissenschaftlichen Kreislehrers, 1881 und 1882 auch Lehrer an der Gewerbeschule.

Friedenberg, Nikolai. Seit 1894 Okt 14. Geb. 1847 Dez. 6 in Nogallen in Kurland, Sohn des Arrendators Johann F., besuchte die Kreisschule in Tuckum, 1867 Aug. — 1870 Juni Zögling des I. Seminars in Dorpat, 1870 Aug. 7 Lehrer an der Elementarschule in Wenden, 1871 Lehrer-Adjunkt in Riga, 1872 Lehrer an der Katharinendamm-Mädchenschule, 1885 Aug. 7 an der Annenschule, 1892 Jan. 1 erster Lehrer an der Jakobischule.

Kemmer, Jakob. Seit 1894 Okt. 14. Geb. 1871 Okt. 3 in Meselau, Kreis Wenden, Livland, absolvierte 1888 das Katharinäum in Riga und erhielt in demselben Jahr das Recht eines Stadt-Parochiallehrers, 1894 das Recht eines Hauslehrers, seit 1891 Lehrer an der Martha-Mädchenschule, seit 1896 auch an der Gewerbeschule.

---

## Übersicht über die Schülerzahl der Lutherschule.

~~~~~

Die Zahlen beziehen sich bis 1848 auf die Anmeldungen innerhalb eines ganzen Kursus, die Zahl der wirklich Teilnehmenden, zumal der regelmässig Erscheinenden, ist bei weitem geringer. Nur für die Jahre 1840/41, 1841/42, 1843/44 und dann von 1849 an wird die Schülerzahl im Dezember angegeben.

Jahr.	Schüler.	Jahr.	Schüler.	Jahr.	Schüler.
1817/18	80.	1849	69.	1877	17.
1822/23	70.	1850	84.	1878	20.
1823/24	?	1851	90.	1879	21.
1824/25	106.	1852	116.	1880	28.
1825/26	106.	1853	129.	1881	26.
1826/27	105.	1854	?	1882	17.
1827/28	120.	1855	?	1883	23.
1828/29	106.	1856	109.	1884	21.
1829/30	110.	1857	178.	1885	32.
1830/31	188.	1858	?	1886	32.
1831/32	170.	1859	212.	1887	27.
1832/33	153.	1860	178.	1888	24.
1833/34	152.	1861	185.	1889	24.
1834/35	130.	1862	169.	1890	14.
1835/36	130.	1863	169.	1891	18.
1836/37	130.	1864	141.	1892	22.
1837/38	141.	1865	168.	1893	26.
1838/39	134.	1866	171. ¹⁾	1894	51.
1839/40	?	1867	94.	1895	52.
1840/41	120.	1868	79.	1896	62.
1841/42	108.	1869	75.	1897	60.
1842/43	179.	1870	131.	1898	60.
1843/44	153.	1871	130.	1899	67.
1844/45	123.	1872	180.	1900	70.
1845/46	?	1873	230.	1901	60.
1846/47	115.	1874	207.		
1847/48	122.	1875	224.		
1848/49	?	1876	—.		

1) Von denen etwa 30 die Schule regelmässig besuchten.

~~~~~

### Kasse der Lutherschule.

| Jahre.                  | Beitrag<br>der Haupt-<br>kasse<br>der Bürger-<br>verbindung. | Einnahmen | Ausgaben | Kapital- und<br>Kassabestand<br>zum<br>1. Dezember. |
|-------------------------|--------------------------------------------------------------|-----------|----------|-----------------------------------------------------|
|                         | R u b e l.                                                   |           |          |                                                     |
| 1822/23                 | 50                                                           | 158 06    | 128 88   | ?                                                   |
| 1823/24                 | 50                                                           | 92 50     | 132 43   | ?                                                   |
| 1824/25                 | 50                                                           | 134 28    | 142 53   | ?                                                   |
| 1825/26                 | 50                                                           | 129 63    | 132 97   | ?                                                   |
| 1826/27                 | 50                                                           | 156 28    | 139 40   | ?                                                   |
| 1827/28                 | 75                                                           | 161 50    | 173 58   | 550                                                 |
| 1828/29                 | 50                                                           | 266 37    | 244 07   | 550                                                 |
| 1829/30                 | 25                                                           | 118 75    | 146 11   | 655                                                 |
| 1830/31                 | 60                                                           | 139 75    | 125 25   | 655                                                 |
| 1831/32                 | 69                                                           | 131       | 18 05    | 691                                                 |
| 1832/33                 | 63 15                                                        | 101 65    | 230 26   | ?                                                   |
| 1833/34                 | 187 65                                                       | 192 25    | 112 07   | 899 14                                              |
| 1834/35                 | ?                                                            | 112 25    | 120 90   | 1000                                                |
| 1835/36                 | ?                                                            | 164 25    | 126 61   | 1100                                                |
| 1836/37                 | ?                                                            | 115 25    | 108 02   | ?                                                   |
| 1837/38                 | ?                                                            | 113 25    | 90 72    | 1200                                                |
| 1838/39 <sup>Dez.</sup> | 5 50                                                         | 294       | 172 15   | 1321 84                                             |
| 1840                    | 60 15                                                        | 239 17    | 111 23   | 1449 78                                             |
| 1841                    | 17 33                                                        | 211 75    | 121 72   | 1539 81                                             |
| 1842                    | 9 50                                                         | 198 92    | 126 77   | 1611 96                                             |
| 1843                    | 1                                                            | 239 68    | 193 10   | 1658 54                                             |
| 1844                    | 12                                                           | 208 15    | 198 40   | 1668 29                                             |
| 1845                    | 10                                                           | 206 15    | 128 68   | 1745 76                                             |
| 1846                    | 15 34                                                        | 235 45    | 183 10   | 1798 11                                             |
| 1847                    | 11                                                           | 269 18    | 154 11   | 1913 18                                             |
| 1848                    | 22 50                                                        | 225 97    | 187 12   | 1952 03                                             |
| 1849                    | 9                                                            | 232 45    | 191 10   | 1993 38                                             |
| 1850                    | 14 50                                                        | 232 50    | 225 67   | 2000 21                                             |
| 1851                    | 35 50                                                        | 253 95    | 175 44   | 2078 72                                             |
| 1852                    | 32                                                           | 254 93    | 213 50   | 2120 15                                             |
| 1853                    | 20 88                                                        | 243 81    | 212 58   | 2151 38                                             |
| 1854                    | 45 75                                                        | 270 84    | 227 69   | 2194 53                                             |

| Jahre. | Beitrag<br>der Haupt-<br>kasse<br>der Bürger-<br>verbindung. | Einnahmen<br>einschliesslich des Beitrages<br>der Hauptkasse. | Ausgaben<br>des Beitrages | Kapital- und<br>Kassabestand<br>zum<br>1. Dezember. |
|--------|--------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------|---------------------------|-----------------------------------------------------|
|        | R u b e l.                                                   |                                                               |                           |                                                     |
| 1855   | 19                                                           | 256 25                                                        | 231 83                    | 2218 95                                             |
| 1856   | 11                                                           | 233 25                                                        | 210 49                    | 2241 71                                             |
| 1857   | 22                                                           | 1465 54                                                       | 480 24                    | 3227 01                                             |
| 1858   | 57                                                           | 453 45                                                        | 407 19                    | 3273 27                                             |
| 1859   | 39 64                                                        | 135 54                                                        | 408 25                    | 3000 56                                             |
| 1860   | 70                                                           | 334 45                                                        | 397 95                    | 2937 06                                             |
| 1861   | 100                                                          | 708 11                                                        | 500 89                    | 3144 78                                             |
| 1862   | 100                                                          | 368 77                                                        | 384 46                    | 3129 09                                             |
| 1863   | 150                                                          | 415 59                                                        | 368 92                    | 3175 76                                             |
| 1864   | 150                                                          | 658 59                                                        | 326 80                    | 3507 55                                             |
| 1865   | 150                                                          | 405 16                                                        | 379 83                    | 3533 88                                             |
| 1866   | 150                                                          | 402 30                                                        | 432 20                    | 3503 48                                             |
| 1867   | 201                                                          | 453 51                                                        | 537 73                    | 3419 25                                             |
| 1868   | 200                                                          | 558 89                                                        | 692                       | 3286 14                                             |
| 1869   | 201                                                          | 506 55                                                        | 358 25                    | 3434 44                                             |
| 1870   | 600                                                          | 874 65                                                        | 396 90                    | 3912 19                                             |
| 1871   | 100                                                          | 384 40                                                        | 494 88                    | 3802 21                                             |
| 1872   | 150                                                          | 552 48                                                        | 586 07                    | 3768 57                                             |
| 1873   | 150                                                          | 1653 74                                                       | 1661 21                   | 3761 10                                             |
| 1874   | 445 44                                                       | 1888 92                                                       | 1825 02                   | 3825                                                |
| 1875   | 203                                                          | 457 01                                                        | 457 01                    | 3825                                                |
| 1876   | 250                                                          | 583 29                                                        | 483 29                    | 3925                                                |
| 1877   | ?                                                            | 462 54                                                        | 322 95                    | 4064 59                                             |
| 1878   | 100                                                          | 769 88                                                        | 702 86                    | 4131 41                                             |
| 1879   | 50                                                           | 728 78                                                        | 506 80                    | 4353 99                                             |
| 1880   | 325                                                          | 694 65                                                        | 501 35                    | 4546 69                                             |
| 1881   | 325                                                          | 713 02                                                        | 501 04                    | 4758 67                                             |
| 1882   | 125                                                          | 477 50                                                        | 431 40                    | 4804 77                                             |
| 1883   | 355                                                          | 742 16                                                        | 496 04                    | 5050 89                                             |
| 1884   | 365                                                          | 1059 51                                                       | 482 58                    | 5627 82                                             |
| 1885   | 365                                                          | 837 76                                                        | 489 05                    | 5976 53                                             |
| 1886   | 365                                                          | 917 93                                                        | 484 47                    | 6409 99                                             |
| 1887   | 370                                                          | 781 43                                                        | 484 45                    | 6706 97                                             |
| 1888   | 345                                                          | 719 08                                                        | 783 28                    | 6642 77                                             |

| Jahre. | Beitrag<br>der Haupt-<br>kasse<br>der Bürger-<br>verbindung. | Einnahmen<br>einschliesslich des Beitrages<br>der Hauptkasse. | Ausgaben | Kapital- und<br>Kassabestand<br>zum<br>1. Dezember.                                                                                                                                                                         |
|--------|--------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------|----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|        | R u b e l.                                                   |                                                               |          |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1889   | 364 34                                                       | 477 36                                                        | 477 36   | Die Wert-<br>papiere im Be-<br>trage von 6630<br>Rbl. werden in<br>die Haupt-<br>kasse überge-<br>führt; das auf<br>600 Rbl. an-<br>gewachsene<br>Lickberg-Ka-<br>pital wird als<br>Zweckkapital<br>gesondert ge-<br>bucht. |
| 1890   | 445 32                                                       | 478 32                                                        | 478 32   |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1891   | 455 41                                                       | 477 41                                                        | 477 41   |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1892   | 455 61                                                       | 481 61                                                        | 481 61   |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1893   | 447 65                                                       | 476 65                                                        | 476 65   |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1894   | 591 90                                                       | 644 90                                                        | 644 90   |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1895   | 697 40                                                       | 774 40                                                        | 774 40   |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1896   | 674 72                                                       | 777 72                                                        | 777 72   |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1897   | 773 65                                                       | 878 65                                                        | 878 65   |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1898   | 846 50                                                       | 958 50                                                        | 958 50   |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1899   | 871 10                                                       | 990 10                                                        | 990 10   |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1900   | 912 90                                                       | 1033 90                                                       | 1033 90  |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1901   | 900 50                                                       | 1026 50                                                       | 1026 50  |                                                                                                                                                                                                                             |
| 1902   |                                                              |                                                               |          |                                                                                                                                                                                                                             |



## Die Waisenschulen.

---

U  
nter dem Einfluss des Zeitalters der Aufklärung hatten sich die zahlreichen gemeinnützigen Gesellschaften in Deutschland mit Vorliebe auf dem Gebiet des Volksschulwesens betätigt. Wie dort einige Jahrzehnte früher, war die Frage der Erziehung in den ersten beiden Dezennien des 19. Jahrhunderts in Livland in den Mittelpunkt des Interesses aller Gebildeten getreten. Wir sahen, dass Sonntag 1813 die Bürgerverbindung mit Entschiedenheit auf das Gebiet des Volksschulwesens gewiesen hatte, dass die Luther-Sonntagsschule das erste Werk war, durch das die Verbindung ihre Teilnahme an dem in ein neues Stadium der Entwicklung getretenen Unterrichtswesen bekundete. Das Projekt zu einer weiteren Schule ist dann in der Folgezeit immer und immer wieder behandelt worden, fast um das Schicksal des Hutes in jener berühmten Fabel zu teilen. Jene Pläne, die erörtert, verworfen und mit einander verschmolzen wurden, gehören zum Teil noch einer an bleibenden Errungenschaften, wie dilettantischen Experimenten reichen pädagogischen Sturm- und Drangzeit an, mit der man sich in Livland erst geraume Zeit später als in Deutschland auseinandersetzte. Die Verhandlungen der Bürgerverbindung bieten hier ein Material, das für die Geschichte des selten behandelten Geisteslebens, für die Frage der kulturellen Beeinflussung unseres Landes nicht gleichgültig ist, an dem wir nicht ohne weiteres vorübergehen zu dürfen glaubten. Das Fazit des Suchens und Strebens ist schliesslich die Gründung der Waisenschulen gewesen, für deren Gestaltung reale Notstände entscheidend waren, die in ihrer ursprünglichen Anlage aber noch deutlich die Spuren der Tendenzen und Theorien früherer Jahre zeigen.

Zwei vom 18. Jahrhundert geschaffene Schulformen sind es vor allem, die eine Rolle in den Verhandlungen spielen: die Industrieschule und die Bell-Lancaster-Schule; ein drittes Vorbild bietet dann das Kinderrettungshaus, wie es aus dem Elend der Napoleonischen Kriege in Deutschland erstanden war.

Um dem Müssiggang, der Armut und der Bettelei entgegenzuwirken, hatte der Pfarrer Kindermann 1773 die erste sogenannte Industrieschule zu Kapplitz in Böhmen errichtet, er hatte der Elementarschule Industrieklassen hinzugefügt, in denen Nähen, Stricken, Spinnen, Klöppeln, Wollkrampeln u. s. w., Gartenkultur und Seidenzucht gelehrt wurde <sup>1)</sup>. Das Fremdwort Industrie ist also hier noch in einem weiteren Sinne gebraucht, Arbeitsamkeitsschule, Arbeits- oder Erwerbsschule würde dasselbe sagen. Es ist kein Zufall, dass die Tage, die auf volkswirtschaftlichem Gebiet das sog. Industriesystem eines Adam Smith zur Geltung gebracht haben, die Blütezeit einer Industrieschule geworden sind. Nach dem Muster der 1784 gegründeten Göttinger Schule, der ersten auf protestantischem Boden, entstanden seit den 90er Jahren allenthalben in Deutschland ähnliche Institute. Auch die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit in Lübeck, die durch Schriftenaustausch vielfach anregend auf die Verbindung in Riga gewirkt hat, unterhielt seit 1797 eine Industrieschule für dürftige Mädchen <sup>2)</sup>.

Die Bell-Lancaster-Schule, die im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrh. auch in Riga ausserordentlich viel von sich reden machte, geht auf die beiden Organisatoren des englischen Volksschulwesens, den schottischen Geistlichen Andrew Bell und den Quäker Joseph Lancaster zurück <sup>3)</sup>. Bell hatte in der Missionsschule zu Madras das Verfahren, Kinder durch Kinder in einzelnen Gruppen gleichzeitig unterrichten zu lassen, vorgefunden und suchte, 1796 nach England zurückgekehrt, diesen Gedanken für das englische Volksschulwesen fruchtbar zu machen. Unabhängig von ihm hatte Lancaster bei dem Andrang seiner Schüler den Ausweg gefunden, die älteren und fähigeren zu Monitoren zu verwenden, durch sie den übrigen die Kenntnisse vermitteln zu lassen. Das Wesentliche der

---

<sup>1)</sup> Vgl. R. Rissmann, Geschichte des Arbeitsunterrichtes in Deutschland. Gotha 1882. S. 25 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. A. Hach, Die Gesellsch. zur Beförd. gemeinn. Thätigk. in Lübeck. Lübeck 1889. S. 161, und J. Schubring, Die Verdienste der Lübeckischen Gesellsch. z. B. g. Th. um Erziehung und Unterricht. Lübeck 1889. S. 19.

<sup>3)</sup> Vgl. Dr. W. Harnisch, Ausführliche Darstellung und Beurtheilung des Bell-Lancasterschen Schulwesens in England und Frankreich. Breslau 1819. Einige Angaben über die Bell-Lancaster-Schule finden sich auch bei L. Fleischner, Zur Geschichte des englischen Bildungswesens. Hamburg 1893. S. 5 ff., und R. Mekler, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte und Charakteristik des Englischen Schulwesens. Leipzig 1886. Vgl. Schmidt's Gesch. d. Päd. a. a. O. S. 822.

neuen Methode, auf deren Einzelheiten hier nicht eingegangen werden kann, war dieser sogenannte „gegenseitige Unterricht“. Besondere Gesellschaften wurden in England gegründet, die eine grosse Zahl von Schulen mit diesem Verfahren ins Leben riefen, Schulen, deren Bedeutung nicht in der neuen Methode, sondern darin bestand, dass für die Bildung der armen Bevölkerung überhaupt etwas geschah. Wie eine starke, aber schnell verlaufende Flutwelle zog die Idee der Bell-Lancaster-Schule über Europa. In Russland hatte sie unter anderen einen Vertreter in dem Grafen Karl Sievers gefunden. Im Jahre 1813 wurde der Arzt und spätere Akademiker Joseph Hamel zum Studium der Methode nach England entsandt. Er veröffentlichte 1818 auf Befehl Alexanders I. die Ergebnisse seiner Beobachtungen <sup>1)</sup>).

Bemerkenswert ist das Urteil, mit dem ein bedeutender deutscher Pädagoge, dessen Schülern wir wiederholt in Livland begegnen, Dr. W. Harnisch, anknüpfend an das umfassende Buch Hamels, hervortrat. „Das, was in den Bell-Lancaster-Schulen gelehrt wird“, sagt er, „die Verfahrensart dabei, wie überhaupt die ganze innere Einrichtung derselben wird von den Engländern, Russen und Franzosen viel zu hoch angeschlagen und namentlich auch von Herrn Hamel. Dies kommt teils daher, weil wenige Franzosen, Engländer und Russen mit dem deutschen Schulwesen hinlänglich bekannt sind, teils weil ihnen der wahre Gesichtspunkt mangelt, aus dem das deutsche und ausserdeutsche Schulwesen beurteilt werden muss, teils aber auch, weil jedes Neue einen gewissen Reiz hat.“ — „Die Art, wie sie in ihren neuen Schulen die Unterrichtsgegenstände betreiben, ist die, welche wir in Deutschland die tote, die mechanische nennen, welche man durch eine wahrhaft geistig bildende Lehrart teils zu verdrängen bemüht ist, teils schon längst verdrängt hat <sup>2)</sup>. Dass die meisten Kinder diese Schulen in 1½ — 2½ Jahren absolvierten, sei nichts Besonderes, „ein dürftiges Lesen und Schreiben, verbunden mit einem ganz traurigen Rechnen könnten wir in Deutschland in unseren guten Schulen viel eher erreichen, hielten wir es nicht für richtiger,

---

<sup>1)</sup> J. Hamel, Der gegenseitige Unterricht. Geschichte seiner Einführung und Ausbreitung durch Dr. A. Bell, J. Lancaster und andere. Paris, Didot, 1818. 275 S. gr. 8<sup>o</sup>.

<sup>2)</sup> „Das Bellsche und Lancastersche Lehren“, heisst es a. a. O. S. 70, „ist ein wahres Abrichten (Dressieren) und wenn einige sagten, man sollte Bären, Kanarienvögel und Papageien sich lancasterieren lassen, so hatten sie nicht ganz Unrecht.“

andere Gegenstände darneben zu treiben und alles ordentlich und tüchtig auszubilden.“ In Deutschland würde die Einführung dieser Methode einen Rückschritt um etwa 50 Jahre bedeuten. Wo sich in der Tat nichts Besseres schaffen lasse, möge man immerhin zum Verfahren greifen, „es ist ja besser Hafer zu säen, als gar nichts zu ernten, nach einigen Jahren wird der Boden vielleicht so, dass man auch Weizen säen kann.“

In Riga hatte der General-Gouverneur Marquis Paulucci am 2. Juni 1819 an der Militärwaisenanstalt<sup>1)</sup> in der Zitadelle den Unterricht nach der Lancaster-Methode beginnen lassen. Der geringe Aufwand, mit dem man eine solche Schule zu bestreiten hoffte, liess innerhalb der Bürgerverbindung immer wieder auf dieses Vorbild zurückgreifen, ja noch am Ende der 30er Jahre ist, wie wir sehen werden, der Gedanke des gegenseitigen Unterrichts nicht zur Ruhe gekommen.

Das erste Schulprojekt war bereits im Jahre 1809 im Engeren Kreise der Bürgerverbindung zur Sprache gebracht worden, es behandelte eine Freischule für die Aufnahme elternloser Kinder — man kam also mit der Errichtung der Waisenschule im Grunde auf den Ausgangspunkt der langjährigen Bestrebungen zurück. Im Jahre 1813 beantragte Sonntag die Gründung einer Industrieschule durch die Bürgerverbindung, er wollte vor allem den vielen Kindern, die sich bettelnd auf den Strassen Rigas fanden, Hilfe schaffen, ein Bedürfnis, das in der Zeit nach der Schreckensnacht von 1812 ganz besonders fühlbar war. „Die Not wird von Jahr zu Jahr grösser und mit ihr, — durch sie, die Verschlechterung, insbesondere die der ohne Pflege und Unterricht verwahrloset aufwachsenden Jugend“, heisst es auch in einer in jenen Tagen erschienenen Schrift, die Rigas Bürger und Einwohner zur Errichtung gemeinnütziger Anstalten, unter anderem einer Industrie- oder Erwerbsschule aufbietet<sup>2)</sup>. Oberlehrer Keussler setzte dem Vorschlag Sonntags einen anderen zur Seite, er wünschte die eingegangene Kunstschule des Herrn Jacobi durch die Sozietät wiederherzustellen. Karl August Jacobi aus Berlin, dem Riga seine erste Taubstummen-Anstalt verdankt, hatte am 14. Mai 1808 eine Bau- und Kunstschule in Riga eröffnet und sie, auch von der Bürgerverbindung unterstützt, mehrere Jahre geleitet. Wir dürfen mit dem Wort Kunst-

<sup>1)</sup> Die Anstalt war 1798 errichtet.

<sup>2)</sup> [Kupffer,] An Rigas Bürger und Einwohner von Einigen aus ihrer Mitte. Riga 1815.

schule keineswegs den heutigen Begriff verbinden, es handelt sich vielmehr im Gegensatz zu den früheren Gelehrtschulen um eine Realschule. Es wurde hier täglich von 7—9 Uhr des Abends und am Sonntage des Vor- und Nachmittags Unterricht im Schreiben, in der deutschen und russischen Sprache, in den mathematischen Fächern, im Bossieren und Modellieren erteilt<sup>1)</sup>. Für die Wahl des Namens Kunstschule bietet Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik einen Anhaltspunkt<sup>2)</sup>. Nach ihm bestanden an der von Hecker in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Berlin gestifteten Anstalt, der ersten bedeutenderen Deutschlands, an der die Realien eine selbständige Berücksichtigung finden sollten, in späterer Zeit drei Abteilungen: eine deutsche oder Handwerkerschule, die unserer Elementarschule entsprechen würde, ein Pädagogium, die Gelehrtschule, die den oberen Klassen unserer Gymnasien gleichkäme, und eine Kunstschule, die für die Vorbildung der nicht studierenden Künstler oder Techniker, der Architekten, Ökonomen u. s. w. bestimmt war, also eine Realschule im engeren Sinne des Wortes, die sich mehr und mehr zu einer Schule für bestimmte Berufe ausbildete. Die Schule in Berlin, woher Jacobi kam, wird auch in Riga auf die Sache wie auf den Namen einen Einfluss geübt haben. — Keusslers Vorschlag liess sich ebenso wenig wie der Sonntags realisieren. Einige Monate nach der Umgestaltung der Rigaschen Militärwaisenschule, im Oktober 1819, trat dann der damalige Sekretär der Bürgerverbindung E. v. Broecker mit dem Plan einer Lancaster-Schule hervor. Gegen dieses Projekt erhob sich innerhalb der Verbindung ein Mann, der im Sinne des grossen Schweizer Reformators der Pädagogik gewirkt hat. Rat Karl August Götschel<sup>3)</sup> hatte 1808 in Riga eine Pestalozzische Lehranstalt für Knaben, wohl die erste in Russland<sup>4)</sup>, gegründet, an ihr wirkte seit 1810

---

1) Der Unterricht fand bis 1810 in dem Saale der Navigations- und Kreisschule im ehemaligen Palais statt, dann in einem Privathause in der grossen Königsstrasse; am Schlusse jenes Jahres befanden sich 3 Lehrende und 52 Lernende an der Schule, vgl. Stadtbl. 1810, S. 205, 1811, S. 27. Rigasche Anzeigen 1810, Stück 49 und 52.

2) K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik. T. II. 5. Aufl. Gütersloh 1879. S. 135 ff.

3) Fürstlich Schönburgischer (nach Sonntag: Schwarzburgischer) Rat, † in Riga am 7. März 1821 im 53. Lebensjahr, vgl. Rigasche Zeitung 1821, № 20.

4) Der Pestalozzizünger Johannes von Muralt eröffnete seine Lehranstalt in St. Petersburg erst 1811, damals waren Pestalozzi und seine Methode für den Minister der Volksaufklärung noch etwas völlig Unbekanntes, vgl. H. Dalton, Joh. v. Muralt. Wiesbaden 1876. S. 133.

als zweiter Hauptlehrer Dittler, der unmittelbar aus dem Kreise Pestalozzis nach Riga gekommen war. Die Erfolge dieser Anstalt waren so erfreulich, dass Sonntag nach dem Besuch eines Examens gestehen konnte, er finde die Methode, die ihn früher keineswegs eingenommen habe, für die Grundlage des Unterrichts und die moralische Bildung so wichtig, dass er bedauere, keine jungen Kinder zu haben, die er nach ihr erziehen lassen könnte<sup>1)</sup>. Götschel hatte in einer Abhandlung alle Nachteile der Bell-Lancaster-Methode auseinandergesetzt, die Maisitzung 1820 ging auf die Diskussion der Frage ein — aber Pestalozzi stand in Riga im Gegensatz zu einer anderen Autorität, freilich nicht auf pädagogischem Gebiet, zu Marquis Paulucci, dem Protektor der straff disziplinierten Militärschule nach englischem Muster. Ausdrücklich in Rücksicht auf ihn beschloss die Versammlung „von des Rats Götschel eingereichter Abhandlung keine Anwendung zu machen“, d. h. sie nicht zu veröffentlichen. Broecker selbst lässt übrigens in einem bald darauf geschriebenen Aufsatz die englische Lehrweise nur in sehr eingeschränktem Masse gelten. In seiner 1821 veröffentlichten Besprechung der Militärwaisenschule findet sich folgender Satz: „Eignet sich auch diese Schulmethode nicht für alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, indem sie den Menschen mehr als Maschine, denn als Vernunftwesen behandelt, wird durch diese die Schulstube in mancher Hinsicht ein pädagogischer Parade- und Exerzierplatz, so ist doch wiederum nicht in Abrede zu nehmen, dass sie durch diese sonst tadelnswerten Fehler gerade für einzelne Klassen im Staat sehr anwendbar und nützlich erscheint, für solche nämlich, deren künftige Bestimmung es ja ist mehr oder weniger nur Maschine zu sein“, — Worte, bei denen man freilich gut tun wird, zu berücksichtigen, dass sie eben in der Zeit Araktschejews und seiner berüchtigten Militärkolonien geschrieben sind. Die folgenden Jahre liessen das Bedürfnis nach Armen- und Freischulen immer fühlbarer werden. Im Oktober 1823 forderte der Direktor die Gesellschaft wiederum zu helfendem Eingreifen auf, man beschloss sich zunächst auf die literarische Betätigung zu beschränken, neue Arbeiten sollten eingereicht, Obrigkeit und Publikum auf das Erfordernis hingewiesen werden. Infolgedessen reichte Beise

---

1) Vgl. Götschels, am 20. Dezember 1807 unterzeichnete „Nachricht, die Pestalozzische Lehranstalt für Knaben in Riga betreffend“. Beilage zu: Rigasche Anzeigen 1808, Stück 8, und Stadtbl. 1810, S. 238 und 361; ferner Stadtbl. 1826, S. 146, wo aber die Einführung der Pestalozzischen Lehrart ins Jahr 1810 gesetzt wird.

im November 1823 einen Aufsatz ein, in dem auch er die Lancaster-Schule empfahl. Unter den gegebenen Verhältnissen, in denen die Jugend der armen Bevölkerung „gewöhnlich bei uns ganz ohne Beschäftigung zu sein pflegt“, wäre bereits das, was sich durch Schulen dieser Art erreichen liesse, nicht gering anzuschlagen. Um über die damaligen Schulverhältnisse Rigas gerecht zu urteilen, wird man in Betracht ziehen müssen, welchen Entwicklungsstandpunkt das Volksschulwesen in den grossen Städten überhaupt noch einnahm. Harnisch gibt 1819 an, dass in Breslau<sup>1)</sup> 1000 schulpflichtige Kinder ganz ohne Unterricht aufwüchsen, ebenso läge es in anderen Städten, in Berlin sei die Zahl der nicht unterrichteten Kinder sehr beträchtlich, in Wien, Hamburg desgleichen. Für diese Zustände hatte selbst Harnisch das Lancaster-System als zeitweilig nicht übel angebracht bezeichnet. — Ausserhalb der Bürgerverbindung fand sich 1826 ein kleiner Kreis von Männern zusammen, die durch Sammlungen die Eröffnung einer dringend erforderlichen Knaben-Elementar-Freischule in Riga durchsetzte; sie erhielt zum Gedächtnis an die Todesfeier Alexanders I., die am 14. März in der Stadt begangen wurde, den Namen Alexander-Schule und besteht als städtische Schule nach der Russifizierung noch heute<sup>2)</sup>. Der gemächliche Verlauf der Verhandlungen, wie er für die 20er Jahre bezeichnend ist, kam in ein etwas beschleunigteres Tempo, als die Wellen einer starken Bewegung zu Gunsten verwahrloster Kinder von Deutschland her herüberzuziehen begannen. In der Zeit jenes innerlichen Aufschwunges des deutschen Volkes, der mit den Freiheitskriegen in Verbindung steht, hatte man mit Erfolg begonnen, die bahnbrechenden Ideen Pestalozzis auf dem Gebiete des Kinderrettungswesens praktisch durchzuführen. Die Notstände, die der Krieg geschaffen, hatten diese Frage allen nahe gebracht, 1813 war Falks Anstalt für fremde, verirrt und verwahrloste Kinder in Weimar, 1819 von der Reckes Institut bei Düsseldorf, 1820 Zellers Rettungsanstalt zu Beuggen in Baden u.

---

1) Damals mit etwa 60.000 Einwohnern. Riga zählte am Schluss des Jahres 1820 ohne das Patrimonialgebiet nach dem Polizeibericht 41.777 Bewohner, unter ihnen 10.487 Kinder. Vgl. Rig. Stadtbl. 1821, S. 63 und 69.

2) Vgl. Stadtbl. 1826, № 10 und 11 u. ö. und Schweder, Nachrichten über die öffentlichen Rigaschen Elementarschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Riga 1885. S. 29. Die Stifter waren Sonntag, Ratsherr J. G. Hielbig, stellvertr. Gouv.-Schulen-Direktor F. W. Keussler, Ältermann der Grossen Gilde G. K. Wiggert, Ältermann der Kleinen Gilde Ch. Schmidt und der hier besonders verdienstvolle Kaufmann Julius Ertzdorff-Kupffer.

s. w. ins Leben getreten. Das Kinderrettungswesen, durch das man die moralischen Ursachen der Armut zu heben, weite Volkskreise zu missionieren hoffte, wurde recht eigentlich das „Schosskind“ der neubelebten christlich-humanitären Bestrebungen<sup>1)</sup>.

In der allgemeinen Versammlung der Bürgerverbindung im März 1828 gelangte ein von Pastor Bergmann verfasster Aufsatz zur Verlesung, der das Berliner Institut zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder behandelte. Man beschloss die Arbeit dem Zivil-Gouverneur zur Berücksichtigung zu unterbreiten. Die Frage der Fürsorge für verwahrloste Kinder trat dann 1830 recht eigentlich in den Mittelpunkt aller Verhandlungen. Direktor Wendt war mit dem Leiter des Berliner Rettungshauses Kopf in Verbindung getreten und brachte die Angelegenheit von neuem zur Sprache. In weiteren Sitzungen wurde die Anstalt für jugendliche Verbrecher in Zeitz behandelt, sowie die 1826 von E. D. Friedländer<sup>2)</sup> eröffnete Königsberger Anstalt zur Bildung verwahrloster Kinder, an der seit 1827 ein Livländer, Barclay, als zweiter Lehrer wirkte<sup>3)</sup>. Die Frage führte in den Stadtblättern zu Erörterungen, bei denen unter anderem darauf hingewiesen wurde, dass in Riga zunächst Schulen für die, die schädlich werden könnten, weit wichtiger seien, als Besserungsanstalten für die, die etwa bereits Schaden gebracht hätten, dass die Errichtung einer Erwerbsschule viel näher liege, als die eines Kinderrettungshauses<sup>4)</sup>.

In Verbindung mit all diesen Arbeiten liefen die Verhandlungen über ein vom Reepschlägermeister Nikolai Neese im Oktober 1829 eingebrachtes Schulprojekt, das gewissermassen den Kristallisationspunkt für die spätere Gestaltung abgeben sollte. Neese hatte beantragt, für vaterlose Kinder, welche aus Armut ohne den

---

1) Vgl. P. Wurster, Die Lehre von der Inneren Mission. Berlin 1895. S. 30 ff.

2) Trat 1829 eine Professur für Kameralwissenschaften in Dorpat an.

3) Vgl. Stadtbl. 1830, S. 361 ff.

4) Die Bewegung zu Gunsten der Kinderrettungsanstalten führte ausserhalb der Bürgerverbindung zu einer Neugründung. Auch in Riga bildete sich eine Gesellschaft zur Rettung verwahrloster Kinder, die am 1. April 1839 zuerst in Hermelingshof, dann auf dem Höfchen Pleskodahl eine eigene, noch heute bestehende Anstalt ins Leben rief. Ausdrücklich wird gesagt, dass man in Riga eine ähnliche Stätte schaffen wolle, wie sie Falk, von der Recke, Zeller, Kopf gestiftet habe, „vor allem, wie sie in dem unsern Vorfahren so eng verbundenen Hamburg von dem reich begabten Wichern [seit 1833] geleitet wird“. Der Einfluss des „Vaters der inneren Mission“ musste um so grösser sein, als die rigasche Anstalt unter die Leitung eines seiner ersten Mitarbeiter, seines Schwagers Johann Joseph Baumgartner († 1873 Januar 26) trat.

geringsten Unterricht aufwachsen, eine Freischule in der Moskauer Vorstadt anzulegen; für Lokalmiete sollte 100 Rbl. Silber, für das Gehalt eines verheirateten Lehrers 300 Rbl. ausgesetzt und die Kosten aus milden Beisteuern beschafft werden. Der Plan forderte in schlichter Weise das, was hier vor allem not tat, die weitere Ausdehnung des bestehenden Elementarunterrichts auf die Kinder der ärmsten Bevölkerung.

Im Mai 1830 erklärte der damalige Direktor der Verbindung Gustav von Rennenkampff, nicht in allen Einzelheiten mit Neese übereinstimmen zu können, er legte ein Projekt vor, das gewissermassen die Quintessenz des bisher Dagewesenen bringen sollte. Für die ärmsten Kinder — der Begriff arm und verwahrlost fliesst bei ihm fast zusammen — sollte eine Vereinigung einer Industrie- und Lancaster-Schule geschaffen werden. Auf Grund seiner Vorschläge wurde ein merkwürdiges Schulreglement ausgearbeitet und im folgenden Jahre genehmigt<sup>1)</sup>. „Die Kinder“, heisst es in diesem, „sollen nur das lernen, was ein jeder Christ wissen muss, nämlich<sup>2)</sup> sie sollen vollkommene Fertigkeit besitzen im Lesen und das Gelesene zu verstehen, im Schreiben, soweit es ihre einfachen Bedürfnisse erheischen<sup>3)</sup>, und ferner im tüchtigen Kopfrechnen; ausserdem sollen sie eine warme, herzliche Vorbereitung zum künftigen Religionsunterricht erhalten, sowie eine Anweisung und Übung in den bekanntesten Kirchenmelodien. Ein mehreres ist ausser einer Gedächtnis- und Verstandesübung nicht gestattet, da es die Kinder aus dem ihnen von der Natur und ihrem Schicksal angewiesenen Kreise treiben würde.“ Der Industrieunterricht sollte das Ausbessern der Kleider, Spinnen, Stricken, Nähen, Übung in häuslichen Dienstleistungen und wo möglich im Gartenbau, Anleitung zur Anfertigung von Holz-, Korb-, Leder-, Bastgegenständen u. s. w. u. s. w. umfassen. Überzeugt von der Universalheilkraft der Schule, setzte Rennenkampff selbst im Sommer 11, im Winter 10 Unterrichts- und Arbeitsstunden an — das Reglement begnügte sich mit 9½ und 8½ Stunden — und wünschte ausserdem kleine Aufgaben, um die Kinder von dem sie umgebenden Bösen abzu lenken. „Die Eltern“, sagt er, „werden sicher sich anfangs nicht dazu verstehen wollen, ihre Kinder in eine solche Schule zu entlassen“,

---

1) Vgl. auch Stadtbl. 1831, S. 305 ff.

2) sic!

3) Also eine Einschränkung des Schreibunterrichts und, wie es scheint, eine nicht unbedeutende.

wenn aber die angefertigten Arbeiten in Geldlohn berechnet würden, so könne eine Überredung — unterstützt von der Polizei — sicher nicht schwer fallen. Hier trat also, obgleich in Livland bereits seit einem Jahrzehnt ein organischer Zusammenhang der Schulen hergestellt war<sup>1)</sup>, eine Richtung hervor, die fast noch in den Bahnen der erleuchteten Staatsmänner des 18. Jahrhunderts, und zwar nicht in ihren besten, wandelte. Anschauungen, wie sie in dem Projekt zu Tage treten, mit dem sich Rennenkampff auch auf dem Gebiet der Pädagogik versuchte, waren fast ein Menschenalter früher in der Zeit der ersten tappenden Versuche für das Volksbildungswesen laut geworden, nicht ohne scharfe Kritik zu erfahren<sup>2)</sup>. Der Ausbruch der Cholera verzögerte zunächst weitere Schritte, dann hören wir, dass in den Ansichten über die zu gründende Erwerbsschule Differenzen innerhalb der Gesellschaft bestanden<sup>3)</sup>. Am Stiftungstage des Jahres 1833 forderte Wendt von neuem gemeinsame Herzen, gemeinsame Hände zur Errichtung einer Industrieschule. Er zeichnete ihr Bild nach den Schriften deutscher Schulmänner<sup>4)</sup>. „Man irrt“, wendet er sich mit den Worten Blasches<sup>5)</sup> an die Versammlung, „wenn man glaubt, dass die Verbreitung der Industrie das Gleichgewicht in Hinsicht auf Nahrung und Wohlstand aufheben sollte — sie bringt es gerade hervor.“ — „Lassen Sie uns, meine Herren, nicht engherzigen Geistes nur auf das Unsere sehen, sondern auch auf das, was des anderen ist.“ Die bisherigen Verhandlungen hatten nach einer Richtung hin ein Resultat gehabt. Der von Friedländer errichteten Königsberger Anstalt brachte eine eigens für sie gegründete Zeitschrift, die „Preussischen Provinzialblätter“, die heute unter dem Titel „Altpreussische Monatsschrift“

---

1) Vgl. Schul-Statut für den Lehrbezirk der Kaiserlichen Universität Dorpat 1820, und W. F. Keussler, Kurze Darstellung des Zustandes und der Einrichtung der Schulen des Rigaschen Direktorats. Riga 1823.

2) Vgl. F. W. Kade, Die lettische Industrieschule. Mitau 1805. — Fr. B. Albers in: Der Freimüthige, 1805, № 252 und 254. — Kade, Beleuchtung der Alberschen Kritik. Mitau 1806.

3) Im April 1832 dachte man an eine Verbindung der Erwerbsschule mit dem Nikolai-Armen- und Arbeitshaus, das 1829 in ein neues Gebäude übergeführt war und unter dem Direktorat Wendts stand. Schon die Lage des Arbeitshauses an der Nikolaistraße sprach dagegen, da die künftigen Schüler „grösstenteils in der Moskauer Vorstadt sich befinden dürften“.

4) Wendt fusst vor allem auf: E. Ph. v. Sensburg, Ueber Arbeitsschulen als Anhang zum gewöhnlichen Elementar-Unterricht und über Arbeits-Anstalten in höherem und ausgebreitetem Sinne. Heidelberg 1827.

5) B. Blasche, Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie als Gegenstand der allgemeinen Menschenbildung. Schnepfenthal 1804.

erscheinen, nicht unwesentliche Einnahmen. Im Zusammenhang mit den von Neese, wie von ihm selbst angeregten Plänen hatte Wendt nach dem Königsberger Muster vorgeschlagen, die Einnahmen aus den Stadtblättern, deren Redaktionsart geändert werden sollte, für Schulzwecke zu verwenden. Die Gesellschaft hatte im Oktober 1830 ihre Einwilligung dazu gegeben. Dann war am Schluss des Jahres 1830 der Sekretär der Gesellschaft C. von Stahl mit der Aufforderung hervorgetreten, nach dem Muster mehrerer deutscher Städte, namentlich Berlins, die Neujahrsgratulationen durch eine Gabe für wohlthätige Zwecke und zwar für die zu eröffnende Erwerbsschule abzulösen. Der Gedanke hatte Anklang gefunden. Am Neujahrstag 1831 war die erste Namensliste derjenigen erschienen, die mit der bisherigen Mode brechen wollten; die Sitte dieser Visitenablösung zu Gunsten der Bürgerverbindung hat sich seitdem bis heute erhalten.

In der Begrüßungsrede der ersten Sitzung 1835 stellte Wendt die Eröffnung einer Armenschule an die Spitze des Jahresprogrammes. Der Engere Kreis übertrug ihm im Februar die Bildung eines beratenden Ausschusses, zu dem auch Nichtmitglieder herangezogen werden könnten. Als man sich im Herbst wieder zu den regelmässigen Sitzungen vereinigte, konnte im Namen dieses Komitees — es bestand ausser dem Direktor Wendt aus Oberlehrer Dr. Deeters, Blossfeldt, Merkel, Neese, Zigra und den Pastoren Grave, Poelchau, Taube und Thiel — berichtet werden, dass die Ecksteine, auf denen sich ein sicherer Bau aufführen lasse, feststünden. Die Erwerbsschule blieb einer günstigeren Zeit vorbehalten, zunächst sollte eine Elementarschule für arme Kinder ins Leben treten. Aus den Einnahme der Stadtblätter u. s. w. waren 1800 Rbl.<sup>1)</sup> für eine Schule gesammelt, die Ablösungen der Neujahrsvisiten wollte man auch in Zukunft mindesten zum grössten Teil für sie verwerten. Dazu waren dann zwei neue Posten hinzugekommen. Zu den Mitgliedern, die für die Gründung einer Schule eingetreten waren, hatte besonders der dänische Konsul Nikolaus F. Fenger gehört. Nach der Schilderung Wendts ein Mann, der, gründlich in allem, nicht vorschnell von der Gegenwart verlangte, was in ferner Zukunft noch Früchte bieten sollte, hatte Fenger auf eine bleibende materielle Sicherstellung vor Eröffnung der Schule gedrungen. Er sollte die Saat auf dem Felde, das er mit bestellt hatte, nicht mehr

---

1) So im Prot. Bd. II, S. 377 und 385.

aufgehen sehen. Als er im April 1835 aus dem Leben schied, brachte die Mutter seiner Frau, Frau J. G. Fenger geb. Kröger, zu seinem Andenken 1000 Rbl. Silber für die Schulgründung dar. Der weitere Stützpunkt, der gewonnen war, nötigt uns ein wenig zurückzugreifen. Pastor Thiel hatte seit 1819 fortlaufende Sammlungen veranstaltet, um unbemittelte Kinder mit Schulgeld, Schulutensilien und nötigenfalls auch mit Kleidern und Wäsche zu versorgen. Eben in jenen Tagen, in denen die schwarzverhängten Kirchen die Menge kaum zu fassen vermochten, die sich zur Trauerfeier für den entschlafenen Kaiser zusammendrängte — im März 1826 war neben der neugegründeten Alexander-Schule auch das Thielsche Unternehmen zu einer privaten Alexander-Stiftung ausgestaltet worden — sie sollte für die damals herrschenden Gesinnungen und Gefühle Zeugnis ablegen. „Noch sind die Gemüter tief bewegt durch die Trauerweihe des Tages“, sagt Thiel in einer Aufforderung zur Beteiligung, „Alexanders Geist begleitet uns von der heiligen Stätte, sein Herz walt in uns, von Gefühlen der Milde und des Menschenwohles durchdrungen. Wehmut wird gerne Wohltäterin“, — Worte, denen sicher alles ferner liegt, als offziöses Schöntun, die typisch sind für die Begeisterung, welche die Balten Alexander dem Ersten aus vollem Herzen entgegengebracht haben. Die einmaligen Gaben hatten sich damals vermehrt, neue jährlich zahlende Freunde der Sache waren dem kleinen Thielschen Wohltätigkeitskreise beigetreten<sup>1)</sup>. Jene ganze Stiftung nun sollte jetzt mit der Schule der Bürgerverbindung vereinigt werden, und zwar in der Weise, dass der Verbindung das Kapital von 500 Rbl. Silber und die jährlichen Subskriptionsbeiträge zufielen, Thiel aber, dem die freie Verteilung der Beiträge anvertraut war, und in der Folge sein jedesmaliger Nachfolger als Oberpastor am Dom, jährlich 10 Knaben, die sogenannten „Thielschen Waisenschüler“, ernennen würde. Dasselbe Recht ist dann auch der Frau Fenger für 6 Mädchen, „die Fengerschen Waisenschülerinnen“, eingeräumt worden. Nachdem die Versammlung im September die Grundzüge des Schulplanes beraten hatte, genehmigte sie am 24. Oktober 1835 die von Pastor Dr. Poelchau ausgearbeiteten Statuten. Diese bestimmten: Die Schule führt den Namen: Waisenschule der lit.-prakt. Bürger-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Thiels Veröffentlichung vom 14. März 1826 in der wertvollen, hier wiederholt benutzten Sammlung zur Geschichte der Privatschulen der Ostseeprovinzen in der Bibl. der Gesellsch. für Gesch. und Altertumsk., ferner Rigasche Zeitung 1826, № 23 und die Rechenschafts in den Stadtbl.

verbindung, ihr Zweck ist, „arme und verwaiste Kinder der Unwissenheit und dem Müßiggange, sowie dem aus ihnen hervorgehenden Elende zu entreissen und zu christlich frommen und bürgerlich nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft, also guten Untertanen ihres Monarchen auszubilden“. Die Kinder müssen der evangelisch-lutherischen oder der reformierten Kirche zugehören und deutscher oder lettischer Abkunft sein. Die Dauer der Schulzeit ist dreijährig, kann aber „nach dem Ermessen des Direktoriums verkürzt oder verlängert werden“. Zunächst werden 30 Knaben und 30 Mädchen, die getrennt zu unterrichten sind, aufgenommen, doch soll, sobald es die Mittel gestatten, die Zahl, so weit als irgend tunlich ist, vergrößert werden. Um die Wohltat der Schule möglichst vielen zu gute kommen zu lassen, setzen die Stifter — und hier finden wir einen Niederschlag der vielen Verhandlungen, die vorausgegangen waren — „die Methode des gegenseitigen Unterrichts als Normal-Methode fest“. „Da aber die Rücksicht auf den Raum die Einführung derselben für jetzt noch nicht gestattet oder doch als überflüssig erscheinen lässt, so können vorläufig auch solche Lehrer für die Anstalt gewählt werden, welche mit der Methode des gegenseitigen Unterrichts nicht vertraut sind. Diese werden jedoch nur provisorisch angestellt, was ihnen vor Übernahme ihres Amtes ausdrücklich bemerklich gemacht werden soll.“ Der Unterricht in der Knabenabteilung wird von einem mit 240 Rbl. Silber zu engagierenden Elementarlehrer täglich von 8—12 Uhr erteilt, er umfasst folgende Fächer: Religion 4 Stunden wöchentlich, Lesen 5, Schreiben 5, Rechtschreiben und Anfangsgründe der Grammatik 2, Geographie 2, Choralgesang 1 Stunde. Über den Schulplan der Elementarschulen, wie ihn das damals geltende Schulstatut für den Lehrbezirk der Kaiserlichen Universität Dorpat von 1820 aufweist, geht der Geographieunterricht mit 2 wöchentlichen Stunden hinaus, man könnte vermuten, dass hier eine besondere Berücksichtigung heimatlicher Verhältnisse beabsichtigt war. Von den 24 wöchentlichen Stunden der Mädchenabteilung (täglich von 9—1 Uhr) sollen 15 Stunden auf eine mit 130 Rbl. besoldete Lehrerin, die während der ganzen Schulzeit in der Klasse sein muss, 9 Stunden auf einen mit 100 Rbl. Silber anzustellenden Hilflehrer fallen. Erteilt werden wöchentlich in der Religion 4, im Lesen 4, im Schreiben 5, im Rechnen 2, in Handarbeiten, die auch das Flachs-, Wolle- und Baumwolle-Spinnen umfassen sollen, 8 und im Choralgesang 1 Stunde. Die heutige, uns

selbstverständlich erscheinende Stellung des Handarbeitsunterrichts im Stundenplan unserer Mädchenschulen ist ja überhaupt eine Folge der Bewegung zu Gunsten der Industrieschule<sup>1)</sup>, bei dem Gewicht, das man von jeher auf eine solche Schule gelegt hatte, kann es nicht auffallen, dass man  $\frac{1}{3}$  aller Unterrichtsstunden in der Mädchenabteilung für Handarbeiten ansetzte und 1839 noch 4 weitere Handarbeitsstunden wöchentlich hinzutreten liess. Die Leitung der Schule liegt in den Händen eines Direktoriums; es wird gebildet aus dem jedesmaligen Direktor der Bürgerverbindung, als Direktor der Schule, dem jedesmaligen Pastor primarius am Dom, sollte er auch nicht Mitglied der Verbindung sein, aus zwei Inspektoren und dem Schatzmeister, die aus der Zahl der Mitglieder gewählt werden. Zu den Aufgaben des Direktoriums, oder wie es später heisst Kuratoriums, gehört es auch, sich den Zöglingen nach ihrem Austritt aus der Schule möglichst zu widmen, „namentlich für ihre Unterbringung bei Lehrmeistern und Herrschaften Sorge zu tragen“. Die ersten Leiter der Schule waren: der Direktor der Bürgerverbindung Pastor Wendt, Oberpastor Thiel, die beiden Inspektore Pastor Poelchau und Taube und der Schatzmeister Steuereinnnehmer Merkel; in der allgemeinen Versammlung am 26. Mai 1836 gewählt, haben sie ihre erste Sitzung am 25. August des Jahres gehalten. Für den Unterhalt der Schule hatte man bei der Gründung nur etwas mehr als 500 Rbl. jährlich zur Verfügung<sup>2)</sup>. Auf die dauernde und ununterbrochene Teilnahme am Unterricht beabsichtigte man eine Pression auszuüben, indem man das Armendirektorium bat, von der Regelmässigkeit des Schulbesuches der Kinder etwaige Unterstützungen ihrer Angehörigen abhängig zu machen.

Es wird heute auffällig erscheinen, dass in dem ursprünglichen Stundenplan gar keine Stunden für den Unterricht in der russischen

1) Über die Zeit der Einführung des Nadelarbeiten-Unterrichts in den Mädchenschulen vgl. F. W. D. Krause, Geschichte des Unterrichts in den weiblichen Handarbeiten (wo übrigens der Einfluss der Industrieschule nicht genügend berücksichtigt ist), bei C. Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts. III. Gotha 1881. S. 89 ff.

2) Renten des Stiftungskapitals (von der Bürgerverbindung gesammelt 1800 Rbl., von Frau Fenger geschenkt 1000 Rbl., von Pastor Thiel überwiesen 500 Rbl.) im Betrage von 3300 Rbl. zu 4% . . . . . 132 Rbl.  
 Revenuen der Stadtblätter . . . . . 200 „  
 Freiwillige Beiträge inkl. der Subskriptionen der Thielschen Stiftung . . 150 „  
 Ablösung der Neujahrsvisiten mindestens . . . . . 30 „

---

Summa 512 Rbl.

Sprache angesetzt sind. Wir müssen uns da in die Zustände jener Zeit versetzen. Das Allerhöchst bestätigte Schulstatut von 1820 kennt den Unterricht für die russische Sprache in den Elementarschulen — und zwar den öffentlichen Elementarschulen — überhaupt noch nicht<sup>1)</sup>. Im Jahre 1826 wurden ausserordentliche Kurse von 4 wöchentlichen Stunden für den Anfangsunterricht im Russischen eingeführt, sie waren bestimmt für die Schüler der öffentlichen Elementarschulen und alle, die Aufnahme in eine Kreisschule oder ein Gymnasium wünschten. Nun fällt die Gründung unserer Schule gerade in eine Zeit, in der die erste stärkere Beeinflussung des baltischen Bildungswesens im Sinne einer Russifizierung ausgeübt wurde. Uwarow, seit 1833 Minister der Volksaufklärung, drang auf Erweiterung des Unterrichts im Russischen, beabsichtigte, wie er selbst in einer 1838 genehmigten Eingabe an den Kaiser ausspricht, die Einführung der russischen Sprache für allen Unterricht überhaupt. Im Oktober 1835 hatte die Bürgerverbindung beschlossen, da die Anstalt von einer Allerhöchst bestätigten Gesellschaft ausgehe, die Erlaubnis zur Eröffnung durch den Herrn Minister von Sr. Majestät dem Kaiser zu erbitten. Sehr bald aber muss man sich davon überzeugt haben, dass eine Bestätigung mit dem ursprünglichen Stundenplan aussichtslos war. Es wurde, worüber Wendt dem Engeren Kreise im Januar 1836 berichtete, in dem Gesuch um Erwirkung jener Allerhöchsten Bestätigung<sup>2)</sup> auch die russische Sprache unter die Unterrichtsgegenstände aufgenommen<sup>3)</sup>. Die gesetzliche Grundlage, die schliesslich gewonnen wurde, die Sache hatte noch einmal alle Instanzen abwärts und wieder aufwärts durchlaufen müssen, bestand in der zufolge ministerieller Genehmigung erteilten Konzession der Gouvernements-Schulkommission. Am Reformationsfest (19. Oktober) 1836 fand die Einweihung der Schule in Gegenwart des Gouvernements-Schulendirektors, des Stadt-Schulkollegiums, des Engeren Kreises der Bürgerverbindung und mehrerer Freunde der Sache statt. Reden Wendts und Thiels geleiteten die Anstalt, deren günstiger Einfluss sich über ein halbes Jahrhundert erstrecken sollte, ins Leben.

---

1) Vgl. das Schulstatut a. a. O. § 115—130. — Rigasche Anzeigen 1826, Stück 12, und Stadtbl. 1826, S. 97. — Ausserdem G. Schweder a. a. O. S. 51 und derselbe: Schulwesen und Schulverwaltung in Alt-Riga. Balt. Monatsschrift Bd. LI, S. 64.

2) Das am Ende des Jahres 1835 an den Minister ging.

3) Vgl. Prot. Bd. II, S. 397; im Stundenplan S. 385 sind die Worte „deutsch und russisch“ zu den Rubriken Lesen und Schreiben später nachgetragen.

Schon im Jahr vorher hatte der Rat unter dankbarer Anerkennung der wohlthätigen Bestrebungen der Bürgerverbindung auf deren Gesuch bereitwilligst gestattet, dass das Lokal der Lutherschule auch für die neue Gründung benutzt würde. Im August 1836 hatte das Kuratorium beschlossen, bei den Schwierigkeiten, welche die Anstellung geschickter Lehrer zur Zeit mit sich führe, die Stelle eines Haupt- und eines Nebenlehrers zu vereinigen. Die Einschränkung sollte als vorläufig gelten, es ist aber bei ihr geblieben. Zum Lehrer der Knabenabteilung war am 25. August 1836 der Kandidat der Theologie Gustav Johann Thomson mit einem Salär von 300 Rbl. für 30 wöchentliche Stunden gewählt worden, zur Lehrerin der Mädchenklasse im Oktober jenes Jahres die verwitwete Rätin Katharina Elisabeth Bauer, geb. Schmidt, die 140 Rbl. jährlich erhielt. Vor Eröffnung der Schule waren 19 Knaben und 20 Mädchen aufgenommen worden. Die Stadt selbst hatte die von der Bürgerverbindung gebotene Hilfe in Anspruch genommen, indem das Armendirektorium 8 dieser Kinder zur Aufnahme empfohlen hatte. Es ist bezeichnend für die Verhältnisse der Bevölkerung, der das neue Unternehmen galt, dass die öffentlichen Aufforderungen, die im August und September 1836 ergangen waren, verhältnismässig sehr wenige Anmeldungen zur Folge hatten und dass ein Viertel aller jener aufgenommenen Kinder überhaupt nie in der Schule erschienen ist, so dass die Plätze im folgenden Jahr anderweitig besetzt wurden. Am Schlusse des Jahres 1837 waren 34 Knaben und 33 Mädchen in den beiden Klassen. Im Berichte, den Pastor Dr. Poelchau in der Jahresversammlung 1837 erstattete, spricht sich deutlich aus, dass Inspektore und Lehrer ihr Bestes getan hatten, der Unterricht war mit gewissenhaftester Sorgfalt und Pünktlichkeit erteilt worden. Das Resultat in Hinsicht auf die sittlichen und geistigen Fortschritte der Kinder werde von denen, welche die Hindernisse, die hier zu überwinden wären, nur einigermaßen zu schätzen wüssten, gewiss kein ganz ungünstiges genannt werden. Besonders in der Abteilung der in der Regel lenksameren und weniger verwahrlosten Mädchen könnte das Ergebnis als erfreulich gelten. „So sehr wir uns nun auch, meine Herren“, sagt Poelchau, „zu einem solchen Erfolge Glück wünschen können, so sehen wir uns doch weit entfernt davon, zu wännen, es sei damit schon genug geleistet worden. Für den aufmerksamen und kundigen Beobachter wird noch immer viel zu tadeln und zu wünschen übrig bleiben. Wir

gestehen es Ihnen, wir sind nur erst auf dem Wege, und noch fern von dem Ziele einer christlichen Volksschule, wie sie, nach den Fortschritten der gegenwärtigen Zeit in dem Unterrichtswesen, mit Recht gefordert werden muss.“ Und selbst wenn es gelänge das Institut auf die Höhe der Zeit zu heben, sei erst ein halbes Werk getan — aus der Waisenschule müsse mit der Zeit ein Waisenhaus werden. Verfolgen wir zunächst die Entwicklung der Lehranstalt in ihren beiden Abteilungen bis zur Zeit, in der diese Umwandlungspläne aufgenommen wurden, um dann die Nebenanstalten zu schildern, durch welche der dem Ganzen zu Grunde liegende Gedanke weiter ausgestaltet werden sollte.

Für die Aufnahme war die Hilfsbedürftigkeit vor allem entscheidend; damit war die verhältnismässig grosse Altersverschiedenheit der Kinder gegeben, es handelte sich vielfach um Zöglinge, die körperlich in bedauernswerter Weise vernachlässigt waren, die auf sittlichem Gebiet ganz besondere Aufmerksamkeit erforderten. „Der Schulbesuch wird oft unterbrochen, teils weil die Kinder bei ihrer Armut nicht selten an den unentbehrlichsten Kleidungsstücken Mangel leiden, teils wegen Entfernung ihrer Wohnungen von der Schule.“ Die überwiegende Mehrzahl kam aus den entfernten Teilen der Vorstädte, nicht wenige hatten zwei, drei, ja vier Werst und darüber zurückzulegen, ehe sie, die alten Stadttore passierend, das Schullokal erreichten, eine Schwierigkeit, die sich zumal bei unserer Winterkälte ganz besonders fühlbar machen musste. Die Entfernung der Wohnstätten war auch der Grund gewesen, aus dem man die Nachmittagsstunden ganz vermeiden hatte. Um den Kindern Kleidung und Schuhwerk und damit in vielen Fällen erst die Möglichkeit des Schulbesuches zu bieten, unterzogen sich die Kuratoren der Mühe besonderer Sammlungen, und in der Tat ist es in der ganzen Folgezeit gelungen, den dringendsten Bedürfnissen abzuhelpfen. Neben barem Gelde für die Einkleidung der Zöglinge, das in gesonderter Kasse verwaltet wurde, brachten mildtätige Mitbürger Zeug, Leinen, einzelne Kleidungsstücke u. s. w. dar; wiederholt werden unter den Geschenken Gänseposen erwähnt<sup>1)</sup>. Vor allem war das Weihnachtsfest, dessen Feier in der Schule Regel wurde, dazu ausersehen, die Gaben an die Kinder gelangen zu lassen. Um die Mittel der Schule zu vergrössern, erklärten sich mehrere Kaufleute bereit

---

<sup>1)</sup> Stahlfedern fanden in Riga erst in der zweiten Hälfte der 50er Jahre grössere Verbreitung, auch dann waren sie anfangs in den Schulen streng verpönt.

Sparbüchsen in ihren Läden anzubringen, Verlosungen wurden mit günstigem Erfolge durchgeführt. In einer Stadt, in der die Musik von jeher besondere Pflege gefunden hatte — es hängt das mit dem Einfluss der norddeutschen Organistenschule des 17. und 18. Jahrh. zusammen — lag die Veranstaltung eines Wohltätigkeitskonzertes nicht fern. Dem Entgegenkommen des um das Rigaer Musikleben hochverdienten Heinrich Dorn<sup>1)</sup>, der nach Richard Wagners Weggang zum zweitenmal die Leitung der Oper am Stadttheater übernommen hatte, sowie des noch im besten Andenken in Riga stehenden Organisten Wilhelm Bergner sen. war es zu danken, dass am 15. Februar 1840 für die Waisenschule der Bürgerverbindung ein grosses Oratorium in der Petrikirche stattfand; zur Aufführung gelangten Teile aus Mozarts Requiem, unter den Mitwirkenden finden wir die damals in Riga hochgefeierte Opernsängerin Frau Katharina Hoffmann<sup>2)</sup>.

Über das innere Leben der Schule fliessen die Quellen recht spärlich. Um das Interesse der Gönner anzuregen, hielt man sich an die Sitte öffentlicher Prüfungen, die Examina der Waisenschüler fanden fast regelmässig am Reformationsfest im Saal der Grossen Gilde statt. Thomson hatte die Schule in verdienstvoller Weise geleitet, aber seine Tätigkeit war von Hause aus als eine provisorische gedacht worden, da man sich, wie wir sahen, bei der Gründung der Schule an das Lancaster-System gebunden hatte. Im Juni 1838 ersuchte ihn das Kuratorium in der Absicht, die Methode des gegenseitigen Unterrichts nunmehr durchzuführen, seine Stunden mit dem Ausgang des zweiten Lehrjahres zu beschliessen. Dr. A. Buchholtz sen. sollte auf Bitte des Kuratoriums während einer Reise nach Deutschland einen tüchtigen neuen Elementarlehrer gewinnen. Auf warme Empfehlung des Dr. W. Harnisch, Direktors am Weissenfelder Seminar, wurde eine junge Kraft F. A. Arnold an die Schule herangezogen. Arnold begann seine Tätigkeit am 13. Januar 1839, nachdem Thomson tags zuvor unter gebührender Anerkennung seiner Leistungen sein Amt niedergelegt hatte. Hat

---

1) Heinrich Dorn, Gründer der Rigaer Liedertafel und Leiter des ersten Musikfestes in Riga im Jahre 1836, 1849—69 Kapellmeister am Berliner Hoftheater.

2) Im Oktober 1846 gaben Henri und Madame Dessort, deren Leistungen in der „scheinbaren“ Zauberei, wie man sich vorsichtig ausdrückte, in Riga grosse Anziehungskraft ausübten, eine Vorstellung, deren Einnahme der Waisenschule der Bürgerverbindung bestimmt war. Vgl. auch Rig. Zeitung 1846, № 248 und Stadtbl. 1846, S. 337.

nun Arnold in der Tat nach der englischen Lehrweise unterrichtet? Obgleich keine direkten Angaben vorliegen, werden wir die Frage sicher verneinen können. Einmal kommt hier das argumentum ex silentio sehr wohl in Betracht, man hätte gewiss nicht unterlassen, mindestens die beträchtliche Zunahme der Schülerzahl — auf sie war es ja wesentlich abgesehen — in den Verhandlungen oder den Stadtblättern zu berühren. Dann aber — Arnold kam aus dem Kreise des Dr. Harnisch, dessen Kritik der Lancaster-Methode wir früher besprachen. Schon 20 Jahre vorher hatte Harnisch gemeint, wenn das Pestalozzische Schulwesen nur so fortschreite wie zeither, wenn man in Deutschland der freien Entwicklung auf dem Gebiet der Pädagogik treu bleibe, so stehe zu hoffen, dass Pestalozzi noch nach seinem Tode einen Einfluss gewinnen werde, „den jetzt die wenigsten kaum ahnen“, und die Zeit hatte seiner Voraussagung recht gegeben. Eben auf jener Reise war Dr. Buchholtz zu einer Reihe bedeutender Schulmänner in persönliche Beziehungen getreten<sup>1)</sup> — er musste sich davon überzeugen, dass die Treibhauspflanze der Bell-Lancaster-Methode in Deutschland verdorrt war. Auch in der Bürgerverbindung wird man die Idee des gegenseitigen Unterrichts, an der man seit den Tagen Pauluccis festgehalten hatte, endlich aufgegeben haben<sup>2)</sup>.

Der Unterricht in der russischen Sprache war während des ersten Jahres, in dem ein grosser Teil der Schüler noch nicht deutsch zu lesen vermochte, unterblieben. Am 12. August 1837 war eine Aufforderung des Gouvernements-Schulendirektors ergangen, die russischen Stunden beginnen zu lassen. Thomson hatte sie erteilen können, Arnold als Ausländer war nicht in der Lage es zu tun; im Februar 1839 wurde deshalb die Anstellung eines besonderen russischen Lehrers unter Zusicherung eines billigen Honorars beschlossen. Zumal bei diesem billigen Honorar — der Lehrer erhielt 25 Kopeken für die Stunde (später 40 Rbl. jährlich) — scheint es ausserordentlich schwer gefallen zu sein, geeignete Kräfte zu gewinnen. Gleich der erste russische Lehrer gab die Stunden nach wenigen Monaten auf, man wandte sich wieder an Thomson,

---

<sup>1)</sup> Baruch Auerbach, der einige Jahre später der Begründer der grossen nach ihm benannten jüdischen Waisenanstalten in Berlin wurde, übersandte damals der Bürgerverbindung durch Dr. Buchholtz seine pädagogischen Schriften.

<sup>2)</sup> Wie Herr G. Schweder, Direktor emer. des Stadt-Gymnasiums in Riga, dem Verfasser mitteilte, ist er selbst noch in der Mitte der 40er Jahre an der Kreisschule in Lemsal von einem jungen, aus dem pädagogischen Hauptinstitut in St. Petersburg kommenden Lehrer nach der Lancaster-Methode unterrichtet worden.

der diese Stunden von 1839<sub>II</sub>—1843<sub>I</sub> beibehielt<sup>1)</sup>, dann haben bis zur Schliessung der Schule vor der beabsichtigten Umgestaltung im Jahre 1853 die russischen Lehrer fast Jahr um Jahr gewechselt, über mehr als einen von ihnen ist im Kreise des Kuratoriums bittere Klage geführt worden.

Einer Bestimmung ist hier noch zu gedenken, die gerade vom Gesichtspunkt der Beeinflussung Rigas durch neue Bewegungen der Zeit Interesse beanspruchen kann — des Beschlusses, unter die Unterrichtsgegenstände das Turnen aufzunehmen. Wohl war bereits 1811 der erste deutsche Turnplatz von Jahn in Berlin eröffnet worden, aber der Geist der Reaktion, der sich in den 20er Jahren erhob, hatte hinter dem ganzen Turnwesen etwas politisch Verdächtiges gewittert, auch hier die junge grüne Saat verlästert. Noch lange Zeit nachher konnte sich der Staat nicht entschliessen, das Turnen in den Schulen zu befürworten, so dass man wohl von den Jahren 1820—42 als einer Zeit der Turnsperrre gesprochen hat. Nachdem am Anfang der 40er Jahre die gymnastischen Übungen von neuem systematisch durchgebildet worden waren, gewann für die Schulen eine Kabinettsordre Friedrich Wilhelms IV. vom Jahre 1842 entscheidende Bedeutung, durch sie wurden die Leibesübungen als notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung anerkannt und in den Kreis der Volksbildungsmittel aufgenommen. Das Beispiel Preussens wirkte nach allen Seiten<sup>2)</sup>. Im April 1843 beschloss auch die Bürgerverbindung, angeregt durch das Vorbild der Lübeckischen Gesellschaft, die sich 1842 von neuem der Pflege des Turnens zugewandt hatte, im Sommer des Jahres den Waisenschülern Turnunterricht erteilen zu lassen. Aber so sonderbar uns das heute klingen mag, es fehlte in Riga an einem Turnlehrer. Zwei Bereiter erklärten sich dann wohl willig, je nach der Schülerzahl für einen halben bis einen Rubel diese Stunden zu erteilen, sie verfügten aber weder über die nötigen Räumlichkeiten noch über Turnapparate. Als sie aufgefordert wurden, die Kosten für alles Erforderliche zu veranschlagen, beanspruchten sie 2000 Rbl., „so sei“, berichtet der Direktor im September, „dieser Beschluss der Gesellschaft nicht in Ausführung zu bringen

---

1) Ausdrücklich wird Kand. Thomson als russischer Lehrer bezeichnet, er ist nicht zu verwechseln mit Alexander Ferdinand Thomson, der 1847 als russischer Lehrer an der Domschule angestellt wurde.

2) Vgl. K. Euler, Geschichte des Turnunterrichtes bei C. Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes. Bd. III. Gotha 1881. S. 136 ff.

gewesen“. Erst einige Jahre später gelang es Karl Herweg, die Einführung des Turnunterrichts in der Domschule zu erwirken, in dem Schulprogramm des Jahres 1845 legte er die Notwendigkeit gymnastischer Übungen in Erziehungsanstalten dar<sup>1)</sup> und veranlasste in der Folge die Anlage des ersten rigaschen Turnplatzes auf dem inneren Domhof. Dieser Platz ist später zugleich anderen Schulen und, wie man annehmen möchte, auch der benachbarten Waisenschule, deren Kuratorium Herweg seit 1851 angehörte, zu gute gekommen.

Wie sich die Stellung Arnolds gestaltete, der zugleich Lehrer an der neugegründeten Taubstummenschule wurde, ist im folgenden Kapitel eingehender behandelt. Das Missverhältnis zwischen Lohn und Leistung führte zur Kündigung von seiner Seite. Am 1. Februar 1844 nahm der treffliche Lehrer Abschied von seinen Schülern, „die ihre laute Rührung nicht verbergen konnten“. — Sein Nachfolger wurde August Friedrich Schultz, gebildet im Seminar zu Köslin, gleich Arnold ein Ausländer, die ja für das gesamte Bildungswesen der Ostseeprovinzen im 18. Jahrhundert massgebend gewesen waren, deren häufiges Erscheinen unter den Lehrern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch darauf hindeutet, wie sehr das Land in geistiger Beziehung den Charakter einer Kolonie trug<sup>2)</sup>. Indem man sich an den Rat anerkannter Autoritäten hielt, ist eine Reihe besonders tüchtiger Kräfte ins Land gezogen worden. Zu diesen darf Schultz zweifellos gezählt werden, die Verhandlungen des Kuratoriums bieten über sein Wirken ein einstimmiges Lob.

Die schmale Besoldung der Volksschulmeister war in Deutschland sprüchwörtlich, auch hier zu Lande schien fast ein ehernes Lohngesetz über ihnen zu walten. Wurde die Besoldung der Stadt-Elementarlehrer damals bereits drückend empfunden<sup>3)</sup>, so war das Gehalt des Lehrers der Waisenschule noch beträchtlich geringer. Es lässt sich ja wohl erklären, dass man, auf die An-

1) Herweg, Ueber die Nothwendigkeit gymnastischer Uebungen bei Gymnasien und Erziehungsanstalten überhaupt. Riga 1845.

2) Das erste Lehrerseminar im Lande war 1828 in Dorpat eröffnet worden.

3) Die Gage eines Lehrers an den städtischen Elementarschulen betrug am Anfang der 30er Jahre mindestens 240 Rbl., dazu kam aber freie Wohnung (und die Wohnungspreise waren in Riga von jeher sehr hohe), dann das Schulgeld, das von jedem vollzahlenden Schüler 8 Rbl. betrug, ferner Holz- und Lichtgelder. Da diese Dotierung in den 40er Jahren unzureichend wurde, erhöhte die Stadt 1851 das Fixum auf 300 Rbl. Im Jahre 1861 wurde das Fixum auf 400 Rbl. angesetzt. An den nach 1861 gegründeten Elementarschulen betrug das feste Gehalt 500 Rbl., vgl. Schweder, Nachrichten über die öffentl. Rig. Elementarschulen, S 57 ff.

sammlung eines Kapitals bedacht, mit den mildtätig gespendeten Mitteln so haushälterisch als nur irgend möglich umging, aber man wird das Verdienst der Lehrer um die Entwicklung der Schulen, für die viele ihre volle Kraft hingegeben haben, um so höher anschlagen, wenn man sieht, unter welchen schwierigen Verhältnissen das Wirken an jenen Wohltätigkeitsanstalten stattgefunden hat. Nach Arnolds Abgang waren die Lehrerstellen an der Waisen- und an der Taubstummschule getrennt worden. Schultz bezog die bisherige Gage der Waisenschule von 300 Rbl.; 1846 bat er eine Schuld an die Kasse zu stunden, in Erwägung der teuren Zeit, „besonders aber in Anerkennung der unverdrossenen Tätigkeit des Herrn; Schultz“ sprach ihm das Kuratorium ein einmaliges Gratial von 50 Rbl. zu, von dem jene Schuld — 33 Rbl. — zu decken sei. Im Januar 1847 drangen Brenck und Merkel auf eine Gehaltserhöhung des Mannes, der Weib und Kind zu ernähren habe, 50 Rbl. Zulage wurden bewilligt. Aber schon im August sah sich Schultz genötigt, in einer Eingabe seine sehr bedrängte Lage auseinanderzusetzen, er erhielt einen Vorschuss von 100 Rbl., den er durch monatliche Abzahlungen tilgen sollte. Nach Jahresfrist hatte sich eine bessere Stellung für ihn an der Schule der ersten Kleinkinderbewahranstalt <sup>1)</sup> gefunden, von hier aus hat er den Rest der Schuld abgetragen, den er aus seiner mit rastlosem Eifer und „zu vollkommener Zufriedenheit“ geführten Wirksamkeit mit hinübergenommen hatte. Wie sehr man den Mann zu schätzen wusste, geht aus seiner späteren einstimmigen Wahl zum Leiter des geplanten Waisenhauses hervor. Da sich nicht sogleich ein Nachfolger fand, unterrichtete einstweilen stellvertretend der am Lehrerseminar in Erfurt gebildete Johann Christoph Agthe, der eben damals seine Tätigkeit an der Kleinkinderbewahranstalt niedergelegt hatte, um Organist an der Domkirche zu werden. Am 4. Oktober 1848 wählte das Kuratorium

---

<sup>1)</sup> Bereits die oben erwähnte Schrift „An Rigas Bürger und Einwohner“ hatte 1815 zur Gründung einer PflGESTÄTTE für kleine Kinder, ausdrücklich nach dem Vorbild der ersten deutschen, 1802 von der Fürstin Pauline von Detmold gestifteten Anstalt aufgefordert. Im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Bürgerverbindung für verwahrloste Kinder war die Frage am Anfang der 30er Jahre in den Stadtbl. ventilirt worden. Die erste Kleinkinderbewahranstalt wurde 1842 von den Ständen der Stadt in der Moskauer Vorstadt gegründet und der Leitung des Frauen-Vereins übergeben. An die Anstalt schloss sich 1844 (vgl. 26. Jahres-Rechenschaft des Frauen-Vereins, S. 5) eine Knaben-Elementarschule. Vgl. auch Stadtbl. 1884, S. 401.

einen neuen Lehrer Martin Fittschen, einen Hannoveraner, der im Schullehrerseminar seiner Vaterstadt Stade ausgebildet worden war. Fittschen hat die Schule fast 5 Jahre hindurch in dankenswerter Weise geleitet, seit 1850 als Mitglied der Bürgerverbindung auch vortragend und beratend lebhaften Anteil an den Verhandlungen genommen. Über die Schulstube am Domesgang war wiederholt geklagt worden. Pastor Taube, der 1846 in den Stadtblättern darauf hinwies, wie sehr die Waisenschule noch auf die Wohltätigkeit des Publikums angewiesen sei, hebt besonders hervor, dass ihr leider noch immer ein geräumiges Lokal fehle. Die Missstände wurden so fühlbar, dass Fittschen 1850 davon sprach, abgehen zu müssen, wenn nicht für genügende Räumlichkeiten gesorgt würde. Fittschens Wirksamkeit fand ihren Abschluss, als die Schule selbst vor der beabsichtigten Eröffnung eines Waisenhauses 1853 geschlossen wurde.

Die Mädchenklasse entwickelte sich nach den Berichten des Kuratoriums unter der Leitung der Frau Bauer in günstiger Weise. Wie bereits berührt, suchte die Lehrerin 1839 darum nach, zweimal in der Woche auch am Nachmittag vom 2—4 Uhr Handarbeitsstunden geben zu können. Als Erkenntlichkeit für diese freiwillig aufgenommene Verpflichtung wurde ihr eine Zuzahlung von 24 Rbl. bestimmt. Der Erlös der Handarbeiten kam der Kasse für die Bekleidung der ärmsten Kinder zu gute, nur fiel es schwer genügenden Absatz für die Gegenstände zu finden, 1846 übernahm die Handlung von F. Deeters in der Kaufstrasse den Verkauf der angesammelten Sachen, im folgenden Jahr wurden sie öffentlich versteigert. Nach 15jähriger treuer Tätigkeit sagte Frau Bauer das Verhältnis auf und schied, obgleich ihr die weitere Leitung nahegelegt war, am Schlusse des ersten Semesters 1851 von der Schule. An ihre Stelle trat die verwitwete Pastorin Mathilde Josephi geb. Kade, die bei fünfständiger täglicher Beschäftigung 160 Rbl. bezog, von denen auch ein russischer Lehrer zu honorieren war. Ihr Gesuch, die russischen Stunden aus der Schulkasse zu bestreiten, wurde 1854 abschlägig beschieden. Nach ihrer Kündigung wurde am 22. Juni 1856 Frl. Johanna Wilhelmine Rosen angestellt, die 32 Jahre an den Waisenschulen gewirkt hat<sup>1)</sup>. Doch damit greifen wir bereits über die Zeit der Umgestaltungspläne

---

<sup>1)</sup> 1863 wurde ihre Gage von 160 auf 200 Rbl. erhöht, in späteren Jahren bezog sie 300 Rbl.

hinaus. Wir haben zunächst noch auf die Geschichte zweier Nebeninstitute einzugehen.

Es ist deutlich hervorgetreten, wie sehr die Verhandlungen über die Gründung der Waisenschule von der Idee der Industrieschule beeinflusst worden waren. Als der Elementarunterricht seinen regelmässigen, erfreulichen Gang nahm, griff man wieder auf jene Pläne zurück. In der Art, wie man sie auszuführen gedachte, spiegelt sich die Entwicklung, die der Arbeitsunterricht in Deutschland nach 1820 genommen hatte, unverkennbar wieder. „Charakteristisch für das Industrieschulwesen dieser Zeit ist es“, sagt Rissman <sup>1)</sup>, „dass man — vereinzelt Ausnahmen abgerechnet — die Einfügung der Arbeitsklassen in die Lehrschule nicht mehr mit demselben Nachdruck betont, wie dieses früher geschehen war. In der Regel begnügt man sich damit, selbständige, mit der Schule nicht zusammenhängende Beschäftigungsanstalten für die Armenjugend einzurichten“ <sup>2)</sup>. Im Mai 1841 genehmigte die allgemeine Versammlung auf Vorschlag des Direktors Wendt die Errichtung einer besonderen praktisch-technischen Anstalt, in der die Schüler der Waisenschule, der Taubstummschule und gegen eine geringe Zahlung auch andere Kinder Handarbeiten betreiben sollten, zugleich wurde die Einrichtung eines Ladens für den Verkauf der angefertigten Gegenstände beschlossen <sup>3)</sup>. Nachdem der General-Gouverneur von der Pahlen die Genehmigung erteilt hatte, wurde „die Arbeitsschule“ am 2. September 1841 im Martyschen Hause in der grossen Brauerstrasse (№ 168) eröffnet. Die Seele des ganzen Unternehmens war der nicht zur Verbindung gehörende Kaufmann Ludwig Alexander Daudert <sup>4)</sup>. Die Gesellschaft ernannte ihn zum technischen Direktor, der in Gemeinschaft mit dem Kuratorium der Waisen- und Taubstummschule die Lehrer anzustellen und das ganze Institut zu

---

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 45.

<sup>2)</sup> „Die Schule dieser Zeit, welche ihre Aufgabe erfüllt glaubte, wenn es ihr gelungen war, anschaulich in der Weise der Pestalozzischen Methode zu unterrichten, musste sich weigern, einem Gegenstande Eingang zu verstatten, den in seiner damaligen Gestalt nicht pädagogische Erwägungen, sondern Bedürfnisse, welche zu den Zwecken der Erziehung wenig oder gar nicht in Beziehung standen, auf die Tagesordnung gesetzt hatten.“

<sup>3)</sup> Genau in derselben Zeit gründete die Lübeckische Gesellschaft ihre Gewerbeschule (beschlossen 1840 Dezember, eröffnet 1841 Mai), die aus der aufgehobenen Gewerbeklasse der Sonntagsschule und der Zeichenschule zusammenwuchs. Schubring a. a. O. S. 38.

<sup>4)</sup> Geb. 1791 August 25, von 1838—42 Kaufmann dritter Gilde, später Stadtwäger, † 1856 Dez. 21.

leiten hatte, ihm allein fiel der Vertrieb der Arbeiten zu. Für die taubstummen Knaben wurde die Beschäftigungszeit von 8—2 Uhr, für die Waisenschüler die Zeit von 12—6 Uhr abends angesetzt. Eine Stunde jedoch sollte zu einem gemeinsamen Mittagmahl aller Kinder benutzt werden. Wir haben also auch in Riga damals eine vollständig organisierte „Schulspeisung“, wie sie in einigen deutschen Anstalten jener Zeit eingeführt war<sup>1)</sup>, wie sie seit den letzten beiden Jahrzehnten in Deutschland viel von sich reden gemacht hat. Auf die Bitte der Bürgerverbindung um freies Brod aus der Bäckerei des Nikolai-Armenhauses bewilligte das Armendirektorium einen jährlichen Zuschuss von 30 Rbl. für die Speisung der Kinder. Alle Auslagen für Lokalmiete, Heizung, Werkzeuge und Material, die Speisung der Kinder u. s. w. sollte zur Hälfte von Daudert, zur Hälfte von der Kasse des Kuratoriums getragen, ein eventueller Reingewinn geteilt werden. Der Unterricht bezog sich in erster Linie auf Holz- und Papparbeiten, Anfertigung von Schachteln, Toilettegegenständen, Spielzeug, Puppen, Larven u. s. w.<sup>2)</sup>

Die Eröffnung dieser Anstalt führte bereits nach wenigen Monaten zu einer unerwarteten Klage des Buchbinderamts, die allerdings stark an das „Bönhasentreiben“ früherer Jahrhunderte erinnert. Das Amt klagte auf „Eindrang“ und beantragte, den Verkauf der in sein Fach schlagenden Arbeiten zu untersagen bei Verwarnung, „das im Kontraventionsfalle alle sich daselbst vorfindenden Papparbeiten konfisziert werden sollten“. Wendt stellte sich in einer dem Kämmereigericht eingereichten Erklärung, in der die Klage als einzigartig auf der Welt bezeichnet wird<sup>3)</sup>, zunächst auf einen durchaus schragenmässigen Standpunkt. „Die Herren scheinen ihr Amt und seine Grenzen selbst zu verkennen“, sagt er, „da, wie bekannt, Futteralmacher-Arbeit (einschliesslich der Anfertigung von Schmuckkästchen, Strick- und Nähkästchen, wie er später ausführt)

---

1) Vgl. Hügel, Ueber die sozialen Humanitätsanstalten. Wien 1851. S. 119.

2) Vgl. die Anzeige in den Stadtbl. 1841, S. 274, in der alle Freunde des Institutes, „des ersten seiner Art in unserer Stadt“, aufgefordert werden, die Anstalt zu besuchen und durch Bestellungen zu fördern.

3) Darin geht Wendt freilich zu weit, an einer gewissen Opposition der Handwerksämter gegen die Arbeitsschulen hat es auch sonst nicht gefehlt. Ein krasses Beispiel aus viel späterer Zeit führt Rissmann a. a. O. S. 83 an. Nach Gründung der Arbeitsschule in Görlitz 1881 beschloss der Innungsverband der Buchbinder weder einen Zögling der Anstalt, noch den Gehilfen, der an ihr unterrichten würde, in Arbeit zu nehmen.

eine keiner Innung gehörige, sondern eine freie ist.“ Er beruft sich dann vor allem auf die obrigkeitliche Genehmigung zum Verkauf, der ja auch am Demidowschen Arbeitshause in St. Petersburg und an der Bewahranstalt in Mitau stattfände. Wolle sich das Amt nicht zufrieden geben, so werde man sich ein Fabrik-Privilegium beim Finanzminister zu erwirken wissen. Die Gegenpartei liess sich eine Kopie dieser Erklärung zustellen und die Sache auf sich beruhen<sup>1)</sup>. „Man musste unsere freien kleinen Arbeiter“, sagt Wendt, „am allerersten Tage mit solcher Lust und Freudigkeit, ja sogar einer gewissen Anstelligkeit an Hobel- und Drehbank und zur Papparbeit gehen sehen, wie ich dessen ein gerührter Zeuge gewesen, um zu begreifen, welche Bedeutung eine solche Anstalt an und für sich schon hat und mit Gottes Hilfe gewinnen wird.“ Bereits im Oktober 1841 waren bei dem öffentlichen Examen der Waisenschüler auch die Arbeiten des Daudertschen Instituts ausgestellt. Man erwartete, das sich die Anstalt selbst erhalten werde und zwar bereits in kürzester Frist, der Verkauf aber konnte sich nicht in der vorausgesetzten Weise gestalten. Nachdem bis Anfang Oktober 100 Rbl. an Unkosten aus der Kasse der Waisenschule gezahlt worden waren, beschloss das Kuratorium bis zum Ablauf des ersten Vierteljahres keine weiteren Vorschüsse zu machen. Die Bilanz des ersten Halbjahres erbrachte einen Unterschuss von 171 Rbl. 84 Kop., von denen Daudert seine Hälfte bezahlt hat. Da man nur auf eine Besserung hoffte, wenn ein Betriebskapital von einigen hundert Rubeln und ein besonders geübter technischer Leiter vorhanden wäre, beschloss die Versammlung vom 13. März 1842 die Arbeitsstube einstweilen, jedoch „keineswegs für immer“ aufzuheben.

Bleibende Bedeutung sollte ein anderes Nebeninstitut der Waisenschule gewinnen.

Im Mai 1838 teilte Pastor Taube mit, dass Frau Katharina Paul geb. Kaehlbrandt sich erboten habe, zwölf arme Mädchen in ihrer Wohnung täglich in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen und in Handarbeiten zu unterrichten, unter der Bedingung, dass das Kuratorium der Waisenschule „diese neu zu errichtende kleine Anstalt unter seinen Schutz und seine Aufsicht nehme und die erforderliche obrigkeitliche Erlaubnis zur Eröffnung derselben erwirke“, die Unterrichtsmittel, Bücher, Federn u. s. w. verabfolge, sowie wöchentlich 20—30 Kop., die Frau Paul mit dazu

---

<sup>1)</sup> Vgl. Stadtarchiv, Amtsgerichtsprot. 1841, S. 851 und 862.

verwenden werde, den Kindern einmal in der Woche eine Mittagsmahlzeit bei sich zu bereiten. Sechs der Schülerinnen sollten von den Leitern der Waisenschule, sechs von Frau Paul gewählt werden. Die Kuratore hielten sich um so mehr verpflichtet, die dargebotene günstige Gelegenheit zur Erweiterung des Wirkungskreises der Bürgerverbindung zu ergreifen, „als durch Ausführung jenes Planes, bei verhältnismässig höchst unbedeutenden Unkosten einem fühlbaren Bedürfnis abgeholfen werden könnte“, sie erklärten dankbar ihre Bereitwilligkeit, auf dieses „uneigennützig und aus den edelsten Beweggründen hervorgehende Anerbieten“ einzugehen. Frau Paul war vorschriftsmässig examinierte Lehrerin, am 12. Januar 1839 genehmigte der Gouvernements-Schulendirektor „die Erweiterung der Waisenschule durch eine besondere Klasse für 15 Töchter armer Eltern“<sup>1)</sup>. Die Gründerin der Anstalt hatte in jungen Jahren ihren Gatten verloren, kinderlos, durch andere Pflichten nicht in Anspruch genommen, trieb sie ein tief religiöses Gefühl sich werktätig dem Wohle der armen Klassen zu widmen, vor allem war sie von herzlichem Mitleid durchdrungen für jene heranwachsenden Mädchen, die Armut und Mangel sittlichen Bewusstseins in die Gefahr brachten, der gewissenlosesten aller Ausnutzungen zu verfallen. So weit ihre Kräfte reichten, wollte sie Hilfe schaffen. Sie nahm nicht nur den Unterricht mit voller Hingabe auf, sondern suchte auch durch Sammeln von Geldmitteln für die weitere Entwicklung der Schule eine gesicherte Grundlage zu schaffen. Eine von ihr 1840 veranstaltete Verlosung erbrachte über 400 Rbl. Reingewinn<sup>2)</sup>. Die Stifterin hatte, als sie am 1. November 1838 den Unterricht begann, ihre eigene beschränkte Wohnung<sup>3)</sup> den Schülerinnen, deren Zahl noch etwas grösser geworden war, als man ursprünglich beabsichtigte, eingeräumt. Das führte sehr bald zu Schwierigkeiten, die sie zur Bitte veranlassten, ob es dem Kuratorium nicht irgend möglich sei, ein weiteres in dem Hause freistehendes Zimmer als Schullokal zu mieten. Man zögerte das Geld im vollen Betrage zu bewilligen, im Februar 1839 wurden vorläufig 30 Rbl., im November der Frau Paul „in Berücksichtigung ihrer Verdienste um die Nebenklasse“ weitere 20 Rbl. jährlich zugesprochen und dann seit dem April 1841 mit 65 Rbl. der ganze damalige

1) Protokollbuch des Kuratoriums, S. 47.

2) Protokollbuch des Kur., S. 61; vgl. Stadtbl. 1839, № 51, 1840, № 6 u. № 15.

3) In ihrem Hause, gr. Schmiedestrasse, Polizei-№ 212, in der Nähe des Rathstalles, also beim heutigen Alberts-Square.

Mietpreis gedeckt. Auf eine Erweiterung der Schule war unter den gegebenen Verhältnissen nicht zu rechnen, eine solche aber lag im Sinne der tatkräftigen Frau. Im Oktober 1842 wies Pastor Taube die Kuratoren darauf hin, dass die Lehrerin den Wunsch ausgesprochen habe, das bisherige Verhältnis zu lösen und die Anstalt allein fortzusetzen, wobei sie die Hoffnung hege, dass ihr das kleine Kapital, welches sie für die Nebenklasse zusammengebracht habe, für die selbständige Weiterführung der Schule überlassen werde. Man beschloss auf die Wünsche einzugehen, die Übergabe des Kapitals sollte bei der Bürgerverbindung befürwortet werden, die Nebenklasse aber ausserdem weiter bestehen bleiben. Bald darauf kam das Kuratorium überein, die Sache zunächst bis zum Ablauf der Mietfrist im März des folgenden Jahres ruhen zu lassen. Im September 1843 lag den Kuratoren eine Erklärung der Schulvorsteherin im früheren Sinne vor. Ein Schreiben an das Direktorium der Bürgerverbindung behandelte dieselbe Frage, dankend für die bisherige Unterstützung, setzte Frau Paul auseinander, dass sie ihre Armenschule nach erweitertem Plan zu einer Armen-Industrieschule auszugestalten gedenke. Zur Begründung des Unternehmens bäte sie um Auskehrung des von ihr mit nicht geringen Opfern gesammelten Kapitals, das sie vertrauensvoll der Gesellschaft zur Verwaltung übergeben habe.

Der Engere Kreis war der Meinung, der sich die Versammlung vom 29. September 1843 anschloss, dass die Nebenklasse zufolge obrigkeitlicher Bewilligung nicht als Schule der Frau Paul, sondern als Schule der Bürgerverbindung zu betrachten sei, als solche fände sie sich auch in allen öffentlichen Aufrufen bezeichnet; das Kapital der Schule — es betrug damals 486 Rbl. 54 Kop. — könne nur als unantastbarer Fonds dieser Klasse betrachtet und daher nicht ausgeliefert werden. Der Witwe Paul aber sei „der verbindlichste Dank für alles dasjenige, was sie für diese Anstalt getan, schriftlich zu erkennen zu geben“. — Der Engere Kreis hatte vorgeschlagen, die neue Armen-Industrieschule 9 Jahre hindurch mit 50 Rbl. zu unterstützen, in der allgemeinen Versammlung wurde festgesetzt, dem sehr verdienstlichen neuen Unternehmen einmal 50 Rbl. auszuwerfen und späterer Entscheidung anheimzustellen, wie weit diese Anstalt auch in Zukunft eine Hilfe zu erwarten habe. Im März des Jahres 1845 ist in Anlass eines Schreibens der Vorsteherin über die Frage wieder verhandelt worden, nach der ersten Zahlung sind aber keine weiteren Beiträge erfolgt.

Erwähnung hat die Sache noch einmal gefunden; als man 1852 eine Umwandlung der Waisenschule behandelte, wurde auch die Meinung laut, dass das Kapital der Nebenklasse, „da es von der Madame Paul geb. Kaehlbrandt gesammelt worden, in dem Sinne und Geiste der Sammlerin nunmehr ihrer anderen Stiftung, der Industrie-Freischule, zuzuwenden sei“.

Frau Paul hatte einen Kreis von Männern ausserhalb der Bürgerverbindung gewonnen, unter ihnen den Domschulinspektor Arnold Möller<sup>1)</sup>, den Oberlehrer Kühn, den Ältesten Grass, die die kuratorische Assistenz bei der geplanten Schule übernahmen. Die Schulobrigkeit hatte vor Erteilung der Genehmigung ein Gutachten der Bürgerverbindung — es ist das für die damalige Stellung der Gesellschaft bezeichnend — verlangt, es lautete dahin, dass ein solches Institut sich in Riga als zweckmässig erweisen und die übrigen Wohltätigkeitsanstalten keineswegs beeinträchtigen würde. Gerade in unseren Tagen kann ein Kreis von Frauen auf die erfreulichsten Resultate im Gebiete des Gewerbeunterrichts für Mädchen hinweisen, das Andenken jener Vorkämpferin der guten Sache in den 40er Jahren verdiente der Vergessenheit entzogen zu werden<sup>2)</sup>.

Das Geheimnis des Gelingens hiess auch hier Persönlichkeit. Bis zum letzten September 1843 hatte Frau Paul die Nebenklasse geleitet, am 1. Oktober begann sie mit denselben 14 Schülerinnen, in demselben Lokal die Arbeit nach ihrem neuen Programm. Nach etwa zwei Jahren waren 40 Mädchen in der Schule, aber der Zudrang war so gross, dass etwa dieselbe Zahl zurückgewiesen werden musste. Die Leiterin besass das volle Vertrauen der Kreise, für die sie wirken wollte, und es gelang ihr ausserdem in der Tat ihre Schöpfung in erster Linie durch den Erlös der Arbeiten zu erhalten. „Wenn diese Anstalt“, schreibt Frau Paul im Dezember 1845, „im Laufe dieses Jahres sich der Liebesgaben nur wenig erfreuen durfte, so hat sie desto deutlicher die segnende Hand Gottes erkannt. Er hat das oft zagende Herz zu immer neuer Freudigkeit erhoben und die Arbeit der schwachen Hände gesegnet.“ Einige Kinder hatte Frau Paul bei sich im Hause untergebracht,

---

1) Erst seit 1845 Mitglied der Bürgerverbindung.

2) Im Jahre 1829 war in Riga nach dem Vorbild ähnlicher Anstalten in Deutschland ein Industriemagazin zur Vermittlung des Verkaufs von Hausfleissarbeiten unter der Direktion der Frau von Rennenkampff und Frau von Huhn ins Leben getreten, 1840 ging die Leitung des Instituts auf den Frauen-Verein über.

unablässig ihre Zwecke im Auge behaltend, hatte sie, vielleicht nicht aussichtslos, den Plan aufgenommen, die Unterrichtsanstalt zu einer Erziehungsanstalt zu erweitern, als der Tod sie am 7. Juni 1846 aus ihrem Wirkungskreis abrief. Die Männer, die sie als Berater herangezogen hatte, hielten sich für verpflichtet, ihr Werk nicht preiszugeben, es gelang, das Börsenkomitee zu einem namhaften Beitrag zu veranlassen. Die Schule besteht auch nach der Umgestaltung des baltischen Unterrichtswesen noch heute unter dem Namen „Olga-Industrie-Freischule“, den sie zu Ehren einer russischen Grossfürstin erhalten hat<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Zu Ehren der am 1. Juli 1846 vollzogenen Trauung der Grossfürstin Olga, der Tochter des Kaisers Nikolaus, mit dem Kronprinzen Karl Friedrich von Württemberg, fanden am 11. und 12. Juli in Riga besondere Festlichkeiten statt. Das Börsenkomitee, von dem in den Jahren vorher das Geld zu einer Elementarschule für die russischen Einwohner hergegeben worden war (vgl. H. v. Stein: Der Rigasche Börsen-Comité in den Jahren 1816 bis 1866 [Riga 1866], S. 146 ff.), hatte an die Übergabe von 2500 Rbl die Bedingung geknüpft, dass die Schule der Frau Paul fortan im Andenken an jene Vermählungsfeier „Olga-Industrie-Freischule“ heissen und die Allerhöchste Bestätigung für die Schule unter diesem Namen erbeten werden möge. Nach dem unterbreiteten Statut sollte sie 50 Mädchen evang.-luth. Konfession aufnehmen. Diese konfessionelle Beschränkung hatte sich aus der ursprünglichen Einrichtung der Schule, in der es besonders auf eine religiöse Beeinflussung abgesehen war, ergeben. Vier wöchentliche Stunden waren für Religion angesetzt, zwei Gesangstunden ausschliesslich lutherischen Kirchenliedern gewidmet, in den elf Handarbeitsstunden wurden zugleich Fragen aus der biblischen Geschichte und dem lutherischen Katechismus besprochen oder Schriften religiösen Inhalts verlesen; in Russland ist es aber kriminaliter strafbar, der griechischen Kirche angehörige Personen in der Richtung einer anderen Konfession zu beeinflussen (Swod XI, I, Einleitung § 4). Kaiser Nikolaus bemerkte auf der Vorlage des Gehilfen des Ministers der Volksaufklärung eigenhändig: „Ich erteile meine Genehmigung, aber sehe keine Ursache, Kinder anderer Religionsbekenntnisse auszuschliessen.“ Dieses Kaiserliche Wort auslegend, bestimmte der General-Gouverneur Golowin 1846, dass die Aufnahme der Schülerinnen im Verhältnis zur Anzahl der Einwohner verschiedener Konfessionen, namentlich der rechtgläubigen und lutherischen Kirche, zu erfolgen habe, was von dem Minister der Volksaufklärung als zu Recht bestehend anerkannt wurde. Die weiteren Verhandlungen ergaben, dass die Kenntnis der deutschen Sprache als Bedingung der Aufnahme gelten und jene proportionale Verteilung der Plätze erst bei eintretenden Vakanzern herzustellen sei. Am 5. Mai 1847 richtete die Administration die ergebene Bitte an den Zivil-Gouverneur, weitere Bestimmungen einholen zu wollen, wie sie den Konflikt hinsichtlich der religiösen Beeinflussung Rechtgläubiger zu lösen habe und wieviel Griechisch-Orthodoxe, Römisch-Orthodoxe und Protestanten auf die 50 Schülerinnen fallen sollen. „Teils ist der Administration die Zahl der hiesigen Bevölkerung nach den erwähnten drei Konfessionen ganz unbekannt, teils weiss sie auch nicht, wenn genügende Kenntnis der deutschen Sprache jedenfalls Bedingung der Aufnahme ist, ob die grosse Masse der Einwohner griechischer Konfession, desgleichen der Katholischen polnischer Nation, deren Kinder wegen mangelnder Kenntnis der

Nach Eingang des oben erwähnten Schreibens der Frau Paul an das Direktorium wies Pastor Wendt im Namen der Waisenschulenverwaltung darauf hin, dass sich schwerlich wieder eine edle Menschenfreundin finden werde, die allen Anforderungen als Lehrerin entsprechen und den Unterricht ohne irgend eine Entschädigung übernehmen würde, zum Fortbestehen der Schule sei also das Gehalt einer Lehrerin erforderlich, dieses könne aus den Spezialmitteln nur zum Teil bestritten werden. Vor die Frage gestellt, ob die Nebenklasse aufzugeben sei oder nicht, entschied sich die allgemeine Versammlung vom 29. September 1843 dafür, sie fortzusetzen und falls erforderlich mit 50 Rbl. jährlich aus der Gesellschaftskasse zu unterstützen. Nachdem das Kuratorium am 12. November 1843 Fräulein Adeline Ehlert, eine Schwester jenes Taubstummenlehrers, von dem im nächsten Kapitel die Rede sein soll, zur Lehrerin erwählt hatte, wurde die Nebenklasse, in der beim Scheiden der Stifterin keine Kinder zurückgeblieben waren, von neuem am 1. Dezember 1843 in dem Hause des Zimmermeisters, Ältesten A. Köchert (Palaisstrasse, Polizei-№ 45) mit 8 Schülerinnen feierlich eröffnet; 1848 wurde die Miete für ein neues Lokal von 65 auf 80 Rbl. erhöht, 1850 die Schule in die Grikenschanz-Kasernenstrasse übergeführt<sup>1)</sup>. Die Lehrerin erhielt anfangs 120 Rbl. jährlich, 1850 wurde ihre Gage auf 150 Rbl. erhöht, wenn sie eine, auf 160, wenn

deutschen Sprache sich zur Aufnahme nicht eignen, mit in die Berechnung der Grundzahl zu ziehen — oder welche Basis sonst anzunehmen ist.“ Auch die Frage ergab sich, ob Plätze, die aus Mangel an Schülern einer Konfession nicht besetzt werden würden, offen bleiben müssten, oder ob dann Ergänzungen aus einer anderen Konfession eintreten dürften und zwar aus welcher. Durch ein Schreiben des Zivil-Gouverneurs vom 14. Oktober wurde die Administration in Kenntnis gesetzt, dass der griechische Bischof von Riga auf Anfrage des General-Gouverneurs erklärt habe, für den Religionsunterricht der Orthodoxen müsse ein rechtläubiger Priester herangezogen werden, für die auf Entwicklung christlicher Moral gerichteten Erklärungen und Fragen während der Handarbeitsstunden aber sei ein spezielles Eingehen auf den lutherischen Katechismus nicht nötig. In Betreff des anderen Punktes erging gleichzeitig ein Auftrag des Zivil-Gouverneurs an die Rigasche Polizei-Verwaltung, so schleunig als möglich statistische Nachrichten über die Zahl der nach Konfessionen und Geschlecht gesonderten ständigen Einwohner der Stadt vorzustellen. Welchen Verlauf die Angelegenheit unter dem General-Gouverneur Suworow nahm, der im März 1848 in Riga eintraf, ist aus den Akten in der Pohrt-schen Sammlung, denen die obigen Daten entnommen sind, nicht mehr zu ersehen.

1) Die Strasse, die am Anfang des Jahrhunderts noch zur Königstrasse gerechnet, dann als Königskasernenstrasse bezeichnet wird, ist der südlich der Weberstrasse liegende Teil der heutigen Wallstrasse. Das frühere Felsengrünsche, damals Brennersche Haus, in dem sich die Schule befand, führt heute die Bezeichnung Wallstrasse, Polizei-№ 264 (gegenüber dem Hause des Gewerbevereins).

sie zwei Nachmittagsstunden hinzunehmen wolle. Neunundzwanzig Jahre lang ist Fräulein Ehlert an der Nebenklasse tätig gewesen und erst bei der Reorganisation der Waisenschulen im Jahre 1872 mit einer Pension aus dem treu verwalteten Amte geschieden.

Wir sahen, dass der verdienstvolle Inspektor Pastor Dr. Poelchau die Ausgestaltung in ein Waisenhaus gleich in den ersten Stadien der Entwicklung als Ziel der Schule hingestellt hatte. Verweilen wir einen Augenblick dabei, wie sich die Fortschritte des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiete der Waisenfürsorge in Riga geltend machten. Nach dem Aufschwung, den die Waisenzucht unter dem Einfluss des Pietismus, vor allem Frankes und seiner grossartigen Stiftungen in Halle, genommen hatte, war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland ein tiefer Niedergang eingetreten, das Anstaltsleben war verkümmert, die Kosternziehung (Familienpflege) einseitig bevorzugt worden. Auch hier ist es im 19. Jahrhundert der Einfluss Pestalozzis gewesen, durch den die Anstaltspflege in das rechte Licht trat. Die Waisenversorgung überhaupt wurde mehr und mehr als eine öffentliche Pflicht anerkannt. In Riga trat 1835 die Fastnachtsversammlung der Grossen Gilde mit einem Vorschlag zur Reorganisation des seit 1655 bestehenden städtischen Waisenhauses hervor. Der Rat genehmigte, „das Dringende der Sache vollkommen anerkennend“, die Niedersetzung einer Kommission zur Revision der Verwaltung und Einbringung „zeitgemässer“ Vorschläge<sup>1)</sup>. Lange Erwägungen, die heftigsten Auseinandersetzungen in den Ständeversammlungen wie in der Presse knüpften sich an die Frage. Eine besondere Rolle hat hier eine Schrift gespielt, mit der der nachmalige Professor der Nationalökonomie Th. Grass 1839 hervortrat: Was ist der Zweck des Waisenhauses? und wie lässt er sich realisieren? Ein Versuch, diese Fragen in nächster Beziehung auf das Rigasche Waisenhaus zu beantworten<sup>2)</sup>. Grass suchte die in Deutschland, Holland und der Schweiz gesammelten Erfahrungen für seine Vaterstadt nutzbar zu machen, vor allem trat er dafür ein, dass die Anstalt aus der Stadt in deren Umgebung verlegt werde, damit liesse sich für eine ungleich grössere Zahl von Zöglingen eine in jeder Weise günstigere Ausbildung

1) Riga, Stadtarchiv, Äusseres Ratsarchiv, Publica 1835, S. 154, 351 ff.

2) Riga 1839. 54 S. 80. Der Ertrag der Schrift war zum Besten der Waisenschule der Bürgerverbindung bestimmt. Über den Verf. vgl. A. v. Miaskowski, Theodor Grass. Balt. Monatsschrift XXVII, S. 441 ff.

erreichen. Infolge dieser Schrift<sup>1)</sup> veranlasste die Ältestenbank Grosser Gilde, dass der bereits beschlossene Umbau des alten städtischen Waisenhauses ausgesetzt und von neuem über einen massiven Neubau ausserhalb der Festungsdistanz verhandelt wurde. Die Kleine Gilde trat mit Entschiedenheit für Beibehaltung des Hauses in der Stadt ein, nach erbittertem Kampf siegten die Konservativen, 1844 wurde der Umbau des alten Hauses endgültig beschlossen, das dann erst 1850 von den Waisenkindern, die mittlerweile in einer Mietwohnung untergebracht waren, bezogen worden ist. In der Polemik war von massgebender Seite die Überzeugung ausgesprochen worden — es erscheint das für die Beurteilung der ganzen Sachlage nicht belanglos — dass 200 Jahre dazu nötig gewesen wären, um mühsam die Mittel für die Erziehung von 30 Zöglingen herbeizuschaffen, „dass gewiss wiederum 200 Jahre hingehen werden, um die erforderlichen Fonds für annoch 30 Waisenkinder zu schaffen“<sup>2)</sup>.

Die Stellung der Grossen Gilde in dieser Streitfrage hatte eine Förderung der Pläne, mit denen sich die Bürgerverbindung trug, zur Folge. Im Zusammenhang mit den Bestrebungen, das Waisenhaus ausserhalb der Stadt anzulegen, hatten mehrere Gildenglieder eine Sammlung zur Erwerbung eines bei Riga liegenden Höfchens veranstaltet. Am 18. Februar 1846 berichtete der Ältermann in der Gildenversammlung, dass die Subskribenten sich dahin geeinigt hätten, nunmehr den Ertrag der Sammlung der Bürgerverbindung zukommen zu lassen und zwar im Gedächtnis an den Todestag des grossen Reformators Luther zur Begründung einer Luther-Waisenschule<sup>3)</sup>. Dockmann Fr. Schaar nahm die zugleich beschlossene Weiterführung der Sammlung in die Hand, auf Grund des Beschlusses der Ältestenbank vom 11. Oktober 1848 wurden der Bürgerverbindung für den genannten Zweck 2134 Rbl. 88 Kop. übergeben.

1) Vgl. Stadtbl. 1872, S. 141.

2) Vgl. Das Waisenhaus zu Riga [Riga 1842], 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Bog. = 24 Spalten 4<sup>o</sup>. Der Verfasser — z — ist offenbar niemand anders als der Präses des Waisenhauskuratoriums Bürgermeister Karl Christoph Meintzen. — Vgl. ferner Inland 1842, № 10 und 15. — [Grass,] Rigasche Zeitung 1842, № 36. — Stadtbl. 1839, S. 43, 59, 77, 90, 108, 114; 1842, S. 57, 109, 269. In späterer Zeit hat namentlich der Waisenvater E. F. Komprecht, von dem weiter unten die Rede ist, auf eine Verlegung des Waisenhauses aus der Stadt gedrungen, verwirklicht wurden die Bestrebungen erst mit der Eröffnung des neuen Stadt-Waisenhauses in Gravenhof bei Riga im Jahre 1890.

3) Archiv der Gr. Gilde, Prot.-Buch 1846 ff., S. 26.

Nach dem Wortlaut der Bestimmung hatte die Bürgerverbindung nicht das Recht, diese Summe ihrer Waisenschule zuzuwenden, sah sich andererseits aber ausser stande mit ihr eine neue Schule ins Leben zu rufen. In ihrem Dankeschreiben sprach sie die Frage aus, ob sie im Sinne der Geber handele, wenn sie das anvertraute Geld mit dazu verwende, ihre Waisenschule, wie sie es lange gewünscht habe, in ein Waisenhaus umzuwandeln, dieses solle dann den Namen Luther-Waisenhaus führen. Die Spender gingen in bereitwilligster Weise auf den Vorschlag ein.

Das Kuratorium begann angelegentlich den Ankauf eines Hauses in der Vorstadt zu betreiben, besonders scheint man die Gegend von Charlottental bevorzugt zu haben. Gegen 30 Gebäude sind damals besichtigt worden, aber alles Suchen und Prüfen hatte doch nur ein negatives Resultat. Der Kaufpreis des am besten geeigneten Hauses, berichtet das Kuratorium im November 1851, sei so hoch, dass zu wenig für die Einrichtung und Verwaltung nachbleiben würde, es sei besser die 90 in den Waisenschulen befindlichen Kinder wie bisher weiter unterrichten, als höchstens 6 oder 7 Kinder in einem neuen Waisenhaus erziehen zu lassen. Mittlerweile hatte auch der Rat die Frage der Erziehung verwahrloster Kinder, die uns bereits bei den 30er Jahren beschäftigt hat, auf seine Tagesordnung gesetzt. Als er 1852 ein Gutachten der Bürgerverbindung über ein Waisenhaus für Bettelkinder einholte, hatte diese Gelegenheit auseinanderzusetzen, dass das Zweckmässigste die Umwandlung ihrer Waisenschule in ein Waisenhaus mit Hilfe von städtischen Mitteln wäre. Die Stadt möge entweder die Zahlung für die Kinder, die sie überweisen wolle, oder einen festen Jahresbeitrag übernehmen. Eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder, wie sie ja in Pleskodahl bereits vorhanden wäre, würde sehr bedeutende Mittel beanspruchen, die Bettelei aber könnte durch Erziehung elternloser Kinder auch einigermaßen beschränkt werden. Die Verhandlung trug mindestens zur Verstärkung der treibenden Kräfte in der eingeschlagenen Richtung bei. Im September 1852 trat der Sekretär der Verbindung A. von Bulmerincq mit dem Antrag hervor, die langersehnte Umwandlung in ein Waisenhaus durch Kollekten der Mitglieder zu bewerkstelligen, das Waisenhaus solle zum Andenken an das 50jährige Jubiläum der Verbindung gestiftet werden. Auf Grund dieses Vorschlages erfolgte eine eingehende Darlegung des Direktors in der allgemeinen Versammlung vom 19. September, die Schule habe in der

letzten Zeit immer spärlicher Gaben von aussen her erhalten, sie besitze ein Kapital von 15—16,000 Rbl. und bedürfe zur Umwandlung noch 6000 Rbl.; zwar sei diese Summe eine beträchtliche Anforderung an den eigentlich kleinen Kreis der Wohltäter, die immer wieder und bei jeder Gelegenheit von der Verbindung und anderen wohltätigen Vereinen in Anspruch genommen wären, der vielen fast wöchentlich wiederkehrenden kleinen Opfer der Privatwohlthätigkeit gar nicht zu gedenken, aber wenn die Glieder der Verbindung es sich mit voller Hingabe angelegen sein liessen zu schaffen und zu sammeln, werde das Werk bei Rigas seltenem Gemeinsinn doch gelingen. Der freudige Eifer, mit dem der Plan durchgeführt wurde, ist unverkennbar. Am 25. September erging der Aufruf durch die Stadtblätter, Anfang November waren von einzelnen wohlhabenden Bürgern fast 3000 Rbl. gezeichnet, die Sitzung von 7. November beschloss einen allgemeinen Umgang in der Stadt und den Vorstädten, für den eine polizeiliche Erlaubnis bereits vorlag. Männer, deren Namen den besten Klang hatten, Th. Hartmann, Hollander, Schilling, Taube, Ulmann, Walter erklärten sich sofort zum Gang mit den Schalen bereit. Das Ziel wurde erreicht, in der 50. Jahressitzung konnte Direktor Taube als schönste Feier des Tages die Stiftung eines Luther-Waisenhauses proklamieren. Die ganze Sammlung hatte 8000 Rbl. ergeben. Die Februarsitzung genehmigte den von Ulmann ausgearbeiteten Statutenentwurf, der dem General-Gouverneur unterbreitet werden sollte, etwa im Juni hoffte man das Waisenhaus zunächst in einer Mietwohnung zu eröffnen. General-Gouverneur Suworow, der allenthalben die Initiative im Lande als Faktor gedeihlicher Entwicklung hoch wertete und den Bestrebungen der Bürgerverbindung mit voller Sympathie entgegengetreten war, hatte sich persönlich an der Feier des Stiftungstages, an dem gewissermassen der Grundstein des neuen Werkes gelegt worden war, beteiligt. Nachdem er die Statuten deutsch und im Translat, mit der Bitte, sie zu bestätigen oder ihre Bestätigung zu erwirken, erhalten hatte, gab er der Verbindung durch den Zivil-Gouverneur eine präzisere redaktionelle Fassung einiger Punkte und eine sprachgemässe Übersetzung an die Hand. Der durchgesehene Entwurf gelangte am 4. Mai 1853 mit angelegentlicher Bitte wieder an den Zivil-Gouverneur und wanderte dann in das Ministerium des Innern nach St. Petersburg. Vergeblich harrte man auf das Eintreffen der Bestätigung. Nachdem man im Laufe des Sommers auf privatem Wege mehrfach

Gelegenheit genommen hatte, in der Kanzlei des Ministeriums nach dem Schicksal der Statuten zu fragen, erging Anfang September eine erneute Vorstellung Suworows nach Petersburg. Ende November gelangte eine Willensäußerung des Ministers in der Sache an die Bürgerverbindung, es wurde gefordert, dass die Gesellschaft ihre Existenzberechtigung nachweise — bei den Verwaltungsverhältnissen, wie sie jene Tage des Krimkrieges kannten, vielleicht ein folgenschweres Verlangen. Unverzüglich wurde das Reskript des Ministers Sawadowsky über die Allerhöchste Genehmigung Kaiser Alexanders I. und Pauluccis Bestätigung der Statutenzusätze vorgestellt, aber eine baldige Erledigung der Waisenhausfrage war jetzt kaum mehr zu hoffen. Im März 1854 gelangten dann die Statuten des Luther-Waisenhauses an die Verbindung zurück, sie wären nach den Regeln der Reichsgesetze über die allgemeine Fürsorge abzuändern. Es konnte das ohne Änderung des ursprünglichen Planes vor sich gehen, im Mai sandte Suworow die neue Redaktion an den Minister. „So ruhte“, heisst es in einem der Bürgerverbindung zugestellten Auszug aus der Akte des General-Gouverneurs<sup>1)</sup>, „diese für Rigas Arme so wichtige Angelegenheit bis zum 7. Februar 1856, an welchem Tage der Herr General-Gouverneur den Minister des Innern um Bestätigung der vorgestellten Statuten anging. Der Herr Minister des Innern Lanskoj eröffnete hierauf dem Fürsten Suworow unterm 18. Februar 1856, dass er in dieser Sache die Entscheidung des Ministers der Volksaufklärung erwarte und nach Eingang derselben Mitteilung machen werde. Unterm 5. März und 15. Oktober haben Seine Durchlaucht erneuerte Bitten um Erledigung der Sache an den Herrn Minister des Innern gerichtet.“ Der im Herbst 1856 in Petersburg weilende Zivil-Gouverneur hatte sich mit Benutzung einer von Taube abgefassten Denkschrift persönlich für die Angelegenheit verwandt, er brachte die Versicherung mit, dass auch die Bestätigung der nach den Wünschen des Ministeriums umgeformten Statuten nicht wohl zu erlangen sei, ehe man eine erneute Bestätigung der Statuten der Gesellschaft eingeholt hätte. Eine solche Bestätigung ist auf Grund des am 12. Januar 1862 Allerhöchst genehmigten Beschlusses des Minister-Komitees vom Minister des Innern erfolgt, bis dahin waren die Bestrebungen für das Waisenhaus, so oft man auch auf sie zurückgekommen ist, verlorene Liebesmüh.

---

<sup>1)</sup> Die Nummern der angeführten Schriftstücke sind im Zitat weggelassen.

Nachdem man den Lehrern gekündigt hatte, waren die Waisenschulen Ende Juni 1853 geschlossen worden. Bereits am 10. Februar hatte das Kuratorium Friedrich August Schultz, dessen frühere Wirksamkeit an der Schule im besten Andenken stand, einstimmig zum Waisenvater erwählt. Schultz hatte an der Elementarschule der Kleinkinderbewahranstalt bisher 340 Rbl. Gehalt bezogen, ausserdem eine geräumige Wohnung mit freiem Brennholz und Lichten gehabt und bei der günstigen Stundenverteilung jährlich 400 Rbl. durch Privatstunden erwerben können. Er wurde zur Aufgabe seiner bisherigen Tätigkeit bewogen, da ihm in seiner neuen Stellung ein Jahresgehalt von 350 Rbl. bestimmt war und er ausserdem für sich und die Seinen die freie Nutzniessung „alles dessen haben sollte, was die Anstalt den Waisenkindern biete“ Die Eventualität einer Verzögerung der Eröffnung war bei dieser als durchaus fest geltenden Anstellung überhaupt nicht in Frage gekommen. Als die Bestätigung wider alles Erwarten im Sommer nicht eintraf, wurden die Waisenschulen im August wieder eröffnet und Schultz begann den Unterricht. Nun fehlte ihm aber, und das war für die materielle Stellung des Lehrers eben wesentlich, Wohnung und der zugesicherte freie Unterhalt für sich und seine Familie. Im August wurde ihm eine Wohnung zu 15 Rbl. monatlich gemietet, im September erhielt er auf seine Bitte um den zugesagten freien Unterhalt für die bisherige Zeit eine Entschädigung von 30 Rbl., zu denen eine Vergütung für Holz und Licht kommen sollte. In der misslichen Lage, in die er durch das weitere Hinziehen der Sache geriet, bat Schultz im November 1853, ihm 3 Stunden in der Woche zu erlassen, damit er sich in der Zeit andere Einnahmen verschaffe. Das Kuratorium wollte nur darauf eingehen, wenn er den zugebilligten Diäten entsage. Da es ihn aufs neue ausdrücklich auf eine baldige Bestätigung und Besitznahme seines neuen Wirkungskreises hinwies, entschloss er sich, mit dem Gehalt und Wohnungsgeld allein weiter auszuharren. Wir sahen, dass durch die ministerielle Anfrage, die Ende November 1853 bekannt wurde, die ganze Angelegenheit für die Bürgerverbindung die denkbar ungünstigste Wendung nahm. Die Bestrebungen zu Gunsten des Waisenhauses waren von der Stimmung weiter Kreise der städtischen Bevölkerung getragen worden, der Rundgang im Jahr 1852 hatte viele offene Hände gefunden, — nun schien alles still zu stehen. Hie und da liessen sich Fragen vernehmen, warum man mit dem Dargebotenen nichts schaffe, der

ganze Verlauf der Sache, in den damals nur wenige Einsicht gewinnen konnten, drohte, wie Taube sagt, die Gesellschaft dem Publikum gegenüber in eine schiefe Stellung zu bringen. Die allgemeine Versammlung vom 27. November 1853 beschloss, so lange die Anstalterziehung der Waisen unmöglich bleibe, zur sogenannten Kost- und Familienerziehung zu greifen. Das Kuratorium hatte sich bereits einige Zeit mit diesem Gedanken getragen und den Lehrer Schultz, bei dem es die Kinder am liebsten unterbringen wollte, zur Angabe seiner Pensionsbedingungen veranlasst, den Anschlag von 100 Rbl. jährlich für Wohnung und Kost jedes Zöglings aber unannehmbar gefunden. Zuzufolge jenes Beschlusses der November-sitzung sollte nun provisorisch, „unter Berücksichtigung der schreiendsten Bedürfnisse“, eine Anzahl Kinder für 50–60 Rbl. bei recht-schaffenen Leuten in Pension gegeben werden und unentgeltlichen Unterricht in einer Schulanstalt der Bürgerverbindung geniessen. Es gelang schliesslich 1854 vier Knaben beim designierten Waisen-vater Schultz zu 56 Rbl. jährlich, desgleichen zwei Mädchen bei der Rätin Frank unterzubringen. Im Mai 1855 entfernte das Kura-torium einen der Zöglinge aus der Pension, ohne die erledigte Stelle wieder zu besetzen. Als Schultz gegenüber, wenn auch nicht im Auftrag des Kuratoriums, die Frage einer eventuellen Rück-zahlung des noch für einige Monate laufenden Pensionsgeldes zur Sprache gebracht wurde, wandte er sich in einem Schreiben vom 7. August an den Inspektor der Waisenschule. So gerne er sich auch bisher der Erziehung der ihm anvertrauten Kinder ohne Rück-sicht auf Vorteil, nach bestem Wissen und Willen unterzogen habe, müsse er das Kuratorium doch bitten, die Kinder ander-weitig versorgen zu wollen. „Bei dieser immer teurer werdenden Zeit“, heisst es unter anderem in seiner Darlegung, „reichen 56 Rbl. kaum für Nahrung, Holz, Wäsche, Licht, Seife, Wachs u. dgl., und für meine grosse Mühe und Verantwortlichkeit habe ich so wie so nichts.“

Das Kuratorium hatte bereits Mitte Juni den Beschluss ge-fasst, es solle, falls die Eröffnung des Waisenhauses im Sommer 1856 nicht erfolgen könne, die Schule auf den Zustand vor dem Jahre 1853 zurückgeführt werden. Der Lehrer wurde jetzt, am 9. August, von diesem Beschluss in Kenntnis gesetzt und darauf hingewiesen, dass damit vom Johannistermin 1856 sein Wohnungs-geld und der Erlass von 3 wöchentlichen Stunden in Wegfall käme. Schultz legte in einer Eingabe vom 21. August dar, dass

seine Anstellung nicht als Lehrer der früheren Waisenschule, sondern als Waisenvater bei einer bedingungslos festgesetzten Einnahme erfolgt sei. Man habe ihn dann versichert, er werde auch als Lehrer der Waisenschule „wenigstens so gestellt werden“, wie in dem aufgegebenen Amte. „Ich bin durch diese unglückliche Angelegenheit“, schreibt er, „mit meiner Familie in grosse Sorgen und Schulden geraten, denn ich bin nicht im stande auch bei freier Wohnung mit 350 Rbl. alle Bedürfnisse herbeizuschaffen und durch den mir mitgetheilten Beschluss des Kuratoriums muss meine Lage noch trostloser und unhaltbarer werden, als sie es schon durch die erlittenen Verluste geworden ist. Sollte nun das wohl-löbliche Kuratorium sich auch nicht verpflichtet fühlen, mich für die gehabten Verluste zu entschädigen, so kann dasselbe doch nicht unbillig und ungerecht finden, wenn ich die Erfüllung des mir in Beziehung auf die Schule Versprochenen hoffe und eine solche Stellung erwarte, als ich verloren habe.“ Die Antwort lautete dahin: Schultz habe 1853 bei Erlass von 3 Lehrstunden auf weitere Emolumente ausser dem Wohnungsgeld verzichtet, diese Übereinkunft gäbe die einzige richtige Basis zur Beurteilung seiner gegenwärtigen Stellung. Das Kuratorium sehe sich nunmehr veranlasst, das bisherige Verhältnis sowohl hinsichtlich einer Anstellung als Waisenvater, wie als Lehrer der Waisenschule zu kündigen, sei aber im übrigen gerne bereit, falls die Waisenschule im zweiten Semester 1856 fortbestehen würde, eine neue Vereinbarung mit Schultz zu treffen. In der Folge hat das Kuratorium die Bedingungen näher präzisiert und ihm 400 Rbl. Gage geboten. — Schultz lehnte den Vorschlag ab. Am 26. März 1856 schreibt er: „Durch die in dieser Zeit bezogene geringe Gage und durch die grosse Teuerung bin ich grossen Sorgen ausgesetzt gewesen und habe trotz der grössten Sparsamkeit und Eingezogenheit dennoch eine Schuldenlast von weit über 200 Rbl. auf mich laden müssen. Und dennoch warten meiner bei der trüben Aussicht in die Zukunft weit grössere Sorgen. Ich kann nun nicht glauben, dass es das wohlhlöbliche Kuratorium zugeben werde, dass ich mit den Meinen dem gänzlichen Verderben anheimfalle, da das Kuratorium eine ganze Korporation repräsentiert, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, nur Gutes zu wirken. Und in diesem Vertrauen appelliere ich an das Billigkeits- und Menschlichkeitsgefühl des Kuratoriums und bitte um die Gewährung einer Jahresgage als Vergütung der zu verlierenden Stelle.“ Das Kuratorium übergab die Angele-

genheit mit dem Vorschlag, etwa den halben Jahresbetrag zuzugestehen, dem Engeren Kreis, der nach längerer Diskussion ein Gratual von 175 Rbl. bewilligte.

Nach dem Abgang von Schultz wurde zunächst wieder J. C. Agthe sowie der Lehrer Robert Toerner als Stellvertreter herangezogen, mit dem Beginn des Jahres 1857 begann der im Oktober vorher erwählte neue Lehrer, ein junger Livländer, der im Seminar zu Walk ausgebildet war, Gotthard Theodor Knorr, seine Tätigkeit. Über die Erfolge des Unterrichts wird uns nur Günstiges berichtet, hervorragenden Anteil an der erfreulichen Entwicklung der Schule hatte damals bereits Herweg, der im Inspektorat dem nach kaum einjährigen Wirken 1851 verstorbenen Arnold Möller gefolgt war. Auf Knorrs Anregung geht 1857 die Ernennung eines besonderen Arztes für die Waisenschüler zurück, hilfbereit trat hier ein tätiges Mitglied des Verbandes, der in Riga als Arzt, wie als Mensch gleich hochgeschätzte Dr. Guido Girgensohn, ein. In demselben Jahre bildete Knorr eine kleine Schülerbibliothek, für welche Geschenke der Mitglieder durch ein Rundschreiben erbeten wurden. Direkt auf Herweg, dem die Einführung der regelmässigen jährlichen Turnfahrten unserer Gymnasien zu danken ist, wird es zurückzuführen sein, wenn wir 1863 zum erstenmal von einem Sommerausfluge der Schule auf das Land hören. Die russischen Stunden waren in der Übergangszeit (1853 II—1854 II) überhaupt ausgesetzt worden. Seit dem ersten Semester 1855 wurden sie sowohl in der Knaben- als der Mädchenabteilung und zwar der Reihe nach von C. Bauer, Kluge und G. Petrow erteilt, 1864 fand sich ein freiwilliger Lehrer Baron Kaulbars, emeritierter Schuldirektor aus Warschau. Als dieser 1866 die Stunden nicht mehr fortsetzen konnte, wurden statt der zwei russischen Stunden in der Mädchenklasse, „die nach höherem Erlasse nicht mehr gegeben zu werden brauchten“, eine Handarbeits- und eine Lesestunde in den Plan aufgenommen und in der Knabenklasse auch diese Stunden auf Knorr übertragen, was Herweg dadurch auszugleichen suchte, dass er selbst in allen drei Abteilungen je eine Stunde Bibel-Lesen und Erklären übernahm. Da die Kinder in tiefer Armut und unter allen Folgezuständen derselben heranwuchsen, war auch für ihr Leben zu Hause Leitung und Hilfe geboten. Sowohl Knorr als Fräulein Rosen haben den häuslichen Verhältnissen ihrer Schüler und Schülerinnen eingehende Aufmerksamkeit zugewendet, 1862 erwirkte Herweg besondere Summen für Fahrten der Lehrer in

die entferntesten Teile der Vorstadt. Es ist offenbar eine Folge dieser Bemühungen, wenn uns von der zunehmenden Regelmässigkeit des Schulbesuches berichtet wird. Ebenso liess man es sich besonders angelegen sein, die Kinder nach Vollendung des Unterrichts bei Lehrmeistern oder im Dienste einzelner Familien unterzubringen. Da die disponiblen Mittel der Verbindung selbst sehr beschränkt waren, wurde 1858 beantragt, den bisherigen Beitrag der Gesellschaft — wie erinnerlich, waren 1835 jährlich 200 Rbl. aus den Revenuen der Stadtblätter für die Waisenschule bestimmt worden — zu streichen. Obgleich sich das Kuratorium dagegen erklärte, wurde der Zuschuss vom Jahre 1860 an auf 100 Rbl. herabgesetzt. Ein Bedürfnis nach grösseren Mitteln war zweifellos vorhanden, das sagen nicht nur die immer wiederkehrenden Bitten an das Publikum ausdrücklich, das spricht sich auch deutlich in den Tatsachen aus.

Neben der Gagenfrage bot das Herbeischaffen genügender Räumlichkeiten die grössten Schwierigkeiten, erst 1864 erlangte man vom Rat für die Waisen- und die Sonntagsschule zwei Zimmer in der früheren Sandpforten-Artilleriekaserne<sup>1)</sup>. Bei der drohenden Cholergefahr liess die Stadt aber 1866 ein Lazarett in den Räumen herrichten und die Schule wurde in ein sehr beschränktes Mietlokal in der Vorstadt verlegt, in dem vormittags die Knaben, nachmittags die Mädchen unterrichtet wurden. Kaum war die Schule in jene alte Kaserne zurückgekehrt, als die Stadt die Räume wieder anders verwerten wollte, nur durch eine Zahlung von 100 Rbl. für jedes Zimmer konnten die Anstalten der Schliessung entgehen. Bei den Mitteln der Schulen waren diese Summen aber auf die Dauer, wie es heisst, „absolut nicht zu erschwingen“. Erst 1868 gelang es die Räumlichkeiten der ehemaligen Domschule am Domesgang kostenlos von der Stadt zu erhalten.

Nachdem Schultz 1855 erklärt hatte, die Pensionäre nicht mehr behalten zu können, wurde beschlossen, sie ihren Angehörigen zurückzugeben und 3 Rbl. monatlich für ihre Verpflegung auszusetzen. In der Folge ist wieder die Kosterziehung einiger Kinder, die Zahl hat sich in den sechziger Jahren zwischen 4 und 7 bewegt, ins Werk gesetzt worden, die einzelnen Zöglinge wurden dem Schneidermeister Chr. Wieckmann, dem Ministerial Mater, dem

---

<sup>1)</sup> Die Sandpforte lag am Ausgang der Kalkstrasse, die Artilleriekaserne an der Wallgasse, dem von der Kalkstrasse nach Süd-Osten liegenden Teil der heutigen Wallstrasse.

Lehrer Fielexport u. a., namentlich aber dem Lehrer Friedrichs anvertraut.

Der Rechenschaftsbericht des Jahres 1867 berichtet dann: „Mit Schluss des Jahres verlor die Schule ihren bisherigen Hauptlehrer Herrn Knorr, welcher 11 Jahre mit grossem Fleisse und günstigem Erfolge an derselben gewirkt hatte, jetzt aber infolge der Teuerung am hiesigen Orte und der Unmöglichkeit einer Erhöhung seiner Gage sich genötigt sah, seine Stelle hier aufzugeben und Riga zu verlassen.“ Er ist Kontrolleur der Moskau-Kursker Eisenbahn, später Makler in Moskau geworden. Am 7. November 1867 hatte das Kuratorium R. Gail zum Lehrer gewählt, dieser hat die Schule dann seit 1868<sub>1</sub> in anerkannter Weise geleitet. Immer wieder und in immer grösserer Zahl traten die Fälle hervor, die eine weitere seelische Einwirkung erheischten, als sie Lehrstunden bieten, oder die die Sorge für des Leibes Notdurft und Nahrung der Kinder nahelegten. Erfreulich war es, dass sich 1870 ein Kreis von Frauen bildete, der sich liebevoll der Kinder annahm. Die Teilnehmerinnen begannen unter anderem damit, die häufig sehr vernachlässigte Kleidung der Waisen einmal in der Woche zu mustern und sie mit Hilfe der Schülerinnen ausbessern zu lassen.

Endlich ist dann in den 70er Jahren nach all den Hemmnissen die Errichtung eines Waisenpensionates gelungen, zunächst in beschränkten Grenzen, aber man konnte ein Fundament legen, auf dem die Zukunft weiter bauen sollte. Der im Februar 1869 auf Veranlassung der Bürgerverbindung ins Leben getretene Verein gegen den Bettel hatte sich ganz besonders der im Elend aufwachsenden Kinder angenommen. „Hier zu helfen und so weit wie möglich die kommende Generation zu retten“, heisst es in seinem ersten Jahresbericht, „musste eine der Hauptpflichten des Vereins sein und sie war eine der dankbarsten, denn auf keinem Gebiet seiner Tätigkeit ist die Frucht derselben so deutlich und so rasch zu Tage getreten, wie auf diesem.“ Am 1. Oktober 1869 hatte der Verein ein Asyl für Bettelkinder in einem gemieteten Hause in der neuen Kirchenstrasse auf Hagensberg eröffnet, in wenigen Monaten war es überfüllt, die Lage erheischte dringend eine geräumige Pflegestätte. Die Bürgerverbindung nahm im August 1871 den Plan auf, Hand in Hand mit der Tochtergesellschaft vorzugehen, aus vereinten Mitteln sollte ein gemeinsamer Vorsteher für das Asyl des Vereins gegen den Bettel und die mit einem Pensionat zu verbindende Waisenschule der Bürgerverbin-

dung gewonnen werden. Eine Kommission, in der der Engere Kreis durch den Direktor Ph. Gerstfeldt und den Sekretär A. Hillner, der Vorstand des Vereins gegen den Bettel durch den Redakteur Gustav Keuchel und Herweg vertreten waren, empfahl die Ausführung des Planes und wies auf die günstige Gelegenheit hin, das an der Roten Düna gelegene Cummingsche Höfchen (Dampfsägemühlenstrasse № 13, heute Duntenhofsche Str. 28) zu erwerben, welches auf mehr als 25 Lofstellen verwendbare Gebäude, Garten, Park und Wiesenland enthielt. Nachdem der Vorkontrakt über den Ankauf dieses Höfchens für 12.000 Rbl. am 23. März 1872 abgeschlossen war<sup>1)</sup>, bestätigte die allgemeine Versammlung vom 28. März folgende Teilung: der Bürgerverbindung verbleiben zwei Dritteile des Grundstückes mit einem des Umbaus sehr bedürftigen Gebäude für 7500 Rbl., der Verein gegen den Bettel erhält ein Drittel mit Gebäuden für 4500 Rbl., von denen 3000 Rbl. bar bezahlt und 1500 Rbl. der Bürgerverbindung durch eine Obligation auf das Grundstück sichergestellt waren. Eine gleichzeitig eingesetzte Baukommission (E. Komprecht, Hofrat A. Galmeister, Oberförster H. Fritsche und die beiden Delegierten des Kuratoriums der Waisenschule Herweg und Gareise) empfahl das Gebäude unter möglichster Einschränkung so weit in stand zu setzen, dass es als Pensionat für etwa 20 Zöglinge, als Schullokal für eine Knaben- und eine Mädchenklasse und als Wohnung für den Direktor und seine Familie hinreiche. Die Einschränkung beim Umbau des alten Hauses, die verhängnisvoll werden sollte, war im Hinblick auf einen gänzlichen Neubau, der früher oder später doch bevorstand, beobachtet worden. Schon während der Arbeiten stellte sich die dringende Notwendigkeit heraus, das obere Stockwerk beträchtlich zu erhöhen, wozu 1300 Rbl. mehr als die angewiesene Pauschsumme von 5000 Rbl.<sup>2)</sup> erforderlich waren. In dieser misslichen Lage bot ein ungenannter Freund der Sache, wie sich später herausstellte, der Direktor der Bürgerverbindung Ph. Gerstfeldt<sup>3)</sup>, hilfreiche Hand. Es wurden als Fonds eines dereinst aufzuführenden

---

1) Der geringe Preis war in Rücksicht auf das wohlthätige Unternehmen angesetzt worden.

2) Vgl. Prot.-B. VII, S. 138.

3) In einem vom derz. Sekretär A. Hillner verfassten Schreiben der Bürgerverbindung an den im Auslande weilenden Direktor Gerstfeldt vom 6. Oktober 1872 heisst es, durch das Zusammentreffen mancher Umstände, die den Schluss auf den Geber nahe legen, sei es allgemein bekannt geworden, wem diese Darbringung zu danken sei. Der Spender möge es nicht als eine Indiskretion betrachten, wenn die

Waisenhauses 6000 Rbl. dargebracht, deren Renten die Anstaltsverwaltung frei benutzen sollte; dabei wurde die Hoffnung ausgesprochen, es werde nun möglich sein, die Änderungen ohne Rücksicht auf etwaige Mehrkosten in einer Weise auszuführen, dass die Waisenanstalt für mehrere Jahre unbedenklich in dem gegenwärtigen Gebäude verbleiben könne, damit nicht früher zu einem Neubau geschritten werde, als das anzusammelnde Kapital erlaube, ihn allen zeitgemässen Anforderungen entsprechend durchzuführen.

Die Versammlung vom 7. Juni 1872 erhöhte die Baumittel auf 7000 Rbl., aber auch diese Summe wurde um 2000 Rbl. überschritten, so dass die Veränderungen im ganzen 9000 Rbl. beanspruchten. Trotzdem waren bereits 1874 wieder grössere Ausbesserungen nötig und 1876 erforderte eine sehr bedrohliche Senkung der Decke abermals eine Remonte, die gegen 1400 Rbl. kostete. Für das Inventar waren 2000 Rbl. angewiesen worden. Von der jährlichen Subvention (3000 Rbl.), die die Stände der Stadt auf die Vorstellung der Bürgerverbindung vom 27. Juni 1872 speziell für die Lehranstalten bewilligten, kamen 1500 Rbl. auf die Waisenschule. Die Jahreseinnahmen bestanden ausserdem aus den Renten, anfangs nur gegen 800 Rbl., dem bisherigen Zuschuss der Bürgerverbindung von 100 Rbl., ferner aus einem Anteil an den Visitenablösungsgeldern, aus den Erträgen der Sparbüchsen und Subskriptionen und aus Geschenken. Zumal bei dem kostspieligen Erhalten des Immobils hat die Bürgerverbindung über ein Jahrzehnt zum Teil sehr beträchtliche Zuschüsse zahlen müssen, um das chronische Defizit der Waisenschule, „ihres Schmerzenskindes“, zu decken.

Die Vereinbarung zwischen der Bürgerverbindung und dem Verein gegen den Bettel<sup>1)</sup> stellte beide nebeneinanderliegenden Anstalten unter die unmittelbare Leitung eines gemeinsamen Direktors, welcher immer zugleich der Hausvater des Waisenpensionats sein und in diesem wohnen sollte, er bezog 300 Rbl. von der

---

Bürgerverbindung bäte, als Ausdruck ihres Dankes 2 Waisenpensionäre als „Gerstfeldtsche Pensionäre“ bezeichnen zu können. Am 2. November 1872 antwortete G. in längerem Schreiben, die Förderung der gemeinnützigen Anstalt sei ihm eine innere Freude. „Ein äusseres Zeichen der Anerkennung aber würde meinem Gefühl nach die Herzensfreude beeinträchtigen. Daher kann ich — so sehr ich diese Absicht zu würdigen weiss — nicht umhin, die Bürgerverbindung erbenst zu ersuchen, ihre Absicht, der meiner Gabe gezollten Anerkennung einen äusseren Ausdruck zu verleihen, nicht verwirklichen zu wollen.“

1) Bestätigt am 6. Oktober 1872.

Bürgerverbindung, 100 Rbl. vom Verein gegen den Bettel. Gemeinsam angestellt wurden ferner ein Lehrer mit 200 Rbl. von der Bürgerverbindung und 100 Rbl. vom Verein gegen den Bettel und eine Lehrerin mit 150 Rbl. von der Bürgerverbindung und 50 Rbl. vom Verein gegen den Bettel, beide bei freier Wohnung und Beköstigung. Das Verhältnis zu den gemeinsam Angestellten hatte eine Konferenz aus je 3 Delegierten der Anstaltskuratorien unter dem Vorsitz des Präses im Kuratorium der Waisenschule zu regeln. In dieser Konferenz besass der Direktor, wenn es sich nicht um ihn persönlich handelte, beratende Stimme. Im übrigen fand eine vollständig gesonderte Leitung und Verwaltung jeder Anstalt statt. Die Konvention ist übrigens in dieser Form nicht lange eingehalten worden, da 1875 G. Keuchel die Leitung des Kinderasyls als selbständiger Direktor übernahm. Für jeden Pensionär erhielt der Direktor des Waisenpensionats eine Pauschsumme von 120 Rbl. Der erste Direktor beider Anstalten war Karl Herweg. An seiner Stelle wurde der Waisenvater des Stadt-Waisenhauses Eduard Friedrich Komprecht Präses des Schulkuratoriums, das 1874 eine besondere Instruktion erhielt. Dienstag den 26. September 1872 wurde die Waisenschule mit dem Pensionat zu gleicher Zeit wie das Kinderasyl des Vereins gegen den Bettel eingeweiht und eröffnet. Eine schlichte Feier, bei der sich unter freiem Himmel vor dem geschmückten Hause des Pensionats die Schar Herwegs und zahlreiche Teilnehmer zu den Festreden des Oberpastors A. Jentsch und des Direktors der Anstalt versammelt hatten. Über der gemeinsamen Eingangspforte war, ohne dass einer der beteiligten Vereine einen Beschluss darüber gefasst hatte, der Name „Eichenheim“ angebracht<sup>1)</sup>. Da es sich um zwei völlig selbständige Besitzlichkeiten handelte, beschloss die Bürgerverbindung diesen Namen nicht auf ihre Anstalt auszudehnen, trotzdem bürgerte sich sehr bald auch für diese der Name Waisenschule und Waisenpensionat in Eichenheim ein.

---

<sup>1)</sup> Auch in dem Referat über die Eröffnung in der „Zeitung für Stadt und Land“ 1872, № 225 wird unrichtig angegeben, dass der Besitz beider Vereine den Namen „Eichenheim“ erhalten habe. Der Tradition nach geht die Anpflanzung der prächtigen Eichen, die Herweg zur Wahl des Namens veranlassten, noch auf Peter den Grossen zurück, vgl. Dr. Anton Buchholtz, Die von Peter dem Grossen in Riga angelegten Gärten, in Sitzungsber. der Gesellsch. f. Gesch. und Altertumskunde in Riga 1899, S. 35 ff. Buchholtz gibt S. 46 Anm. auch eine Zusammenstellung über die früheren Besitzer des Cummingschen Höfchens, für das sich unter der lettischen Bevölkerung noch heute die korruptierte Bezeichnung „Gummi-Muische“ findet.

So gross der Anteil ist, den Herweg an allen Bestrebungen der Bürgerverbindung hat, die ihn seit 1848 zu den Mitgliedern, seit 1855 zum Engeren Kreise, seit 1866 zu den Ehrenmitgliedern zählte, vor allem war seine Liebe und Sorge von jeher der Waisenschule zugewandt gewesen. Man verweilt gerne bei dieser geschlossenen Persönlichkeit mit warmem Herzen und männlicher Tatkraft. Herweg war am 13./25. Mai 1811 zu Helmstedt im Herzogtum Braunschweig geboren. Während seiner theologischen und philologischen Studien in Jena, Göttingen und Halle (1831—35) hatte er das schwarz-rot-goldene Band getragen. Die Tradition verbindet mit dem Namen Burschschafter fast den Begriff des Eintretens für alle idealen Güter, der freimütigen Überzeugungstreue, in diesem Sinne ist Herweg ein Burschschafter geblieben sein Leben lang. Jenen vagen Kundgebungen des Hambacher Festes, wie dem Frankfurter Wachensturm war Herweg fern geblieben. Als aber die Demagogenhetze immer weiteren Umfang annahm, die Zentral-Untersuchungskommission und die Landesbehörden ihre Opfer aus den Beteiligten und Unbeteiligten forderten, da schien auch ihm das Schicksal seines Jenenser Zeitgenossen Fritz Reuter zu drohen<sup>1)</sup>. Er verliess seine Vaterstadt in der Nacht, um dann über das Meer nach Livland zu gehen, wo er seit dem Sommer 1836 mehrere Jahre als Hauslehrer wirkte; 1841 wurde er Lehrer für die deutsche und die alten Sprachen an der Domschule in Riga. „Es kam“, sagt ein angesehener Pädagoge unseres Landes, „mit ihm ein frischer Zug in das Leben der Schule, an welcher damals zum grössten Teil Männer wirkten, die schon mit ihrer inneren Entwicklung und Bildung abgeschlossen hatten, während Herweg noch ein regsam Strebender war.“ Seines Verdienstes um Einführung des Turnens und der Turnfeste in Riga ist bereits gedacht worden, hervorragenden Anteil hat er an der Umgestaltung der Domschule in ein Realgymnasium. Im Februar 1861 wurde er Lehrer am Gouvernements-Gymnasium, von dem er 1871 schied, um dann sich ganz der Waisenschule zu widmen, der er, wie wir sahen, seit 1851 ein unermüdlich tätiger Inspektor gewesen war. „Herweg besass“, wie der angeführte Gewährsmann<sup>2)</sup> berichtet, „in

---

1) Die gegen ihn eingeleitete Untersuchung endete später mit völliger Freisprechung.

2) A. Krannhals, Carl Herweg. Nekrolog, gelesen in der Versammlung der lit.-prakt. Bürgerverbindung am 7. Oktober 1877. Sonderabzug a. d. Balt. Monatschrift.

nicht gewöhnlichem Grade die Eigenschaften, welche dem Lehrer und besonders dem Erzieher der Jugend eine erfolgreiche Wirksamkeit sichern. Seine edle, kräftige Männlichkeit, gepaart mit heiterem, lebensfrischem Sinn, der ideale Zug in seinem Wesen, der sittliche Ernst, in welchem Strenge mit reinem Wohlwollen und warmer Liebe zur Jugend sich vereinigten, eine ungeheuchelte Frömmigkeit, die Offenheit und Wahrhaftigkeit seines Charakters, die Treue und volle Hingebung, mit der er seinem Berufe und seinen Schülern sich widmete, konnten nicht verfehlen ihm bald die Liebe und Achtung seiner Schüler in hohem Masse zu gewinnen.“ Einen Kinderfreund mit jeder Faser seines Herzens, nennt ihn A. Hillner<sup>1)</sup>, einen Jugendlehrer und Erzieher von Gottes Gnaden, „dem alle, deren Lehrer er gewesen, und ob es schon Männer mit grauen Haaren sind, ein unvergänglich dankbares Gedächtnis bewahren für die an seine Wirksamkeit sich knüpfenden schönsten und weihevollsten Erinnerungen aus den Tagen ihrer Jugendzeit.“

Die Verhältnisse, unter denen Herweg gewirkt hat, waren die schwierigsten. Dem Lehrplan nach hatte sich die Schule bisher im ganzen auf der Stufe der städtischen Elementarschulen gehalten, die besondere Sorgfalt der Lehrer und Kuratoren, dann, wie wir sehen werden, gerade einige Abweichungen vom allgemeinen Lehrplan hatten ihr eine relativ günstige Entwicklung gegeben. Wie aber stand es damals mit den Elementarschulen des Landes überhaupt? Es sei erlaubt, hier einige Stellen einer kleinen, wohl-durchdachten Schrift anzuführen, die Ludwig Strümpell, damals Professor der Philosophie und Pädagogik an der Landesuniversität, 1869 erscheinen liess<sup>2)</sup>. Strümpell weist unter anderem auf die eigentümlichen Bevölkerungsverhältnisse der Ostseeprovinzen hin, durch welche die Elementarschulen herabgedrückt würden. Diese Schulen wären zur Zeit fast durchgängig von Kindern sogenannter Halbdeutscher und Nichtdeutscher besucht. „Auch selbst die Knaben, die zu Hause allerdings deutsch sprechen hören und selbst sprechen, bringen nicht selten eine so verdorbene Sprache mit, dass der Unterricht lange Zeit mit der Beseitigung der grössten Fehler zu kämpfen hat.“ „Unsere Elementarschulen“, betont

---

1) A. Hillner, Nachruf am Sarge Carl Herwegs, gesprochen den 26. September 1877. Stadtbl. 1877, № 39.

2) Strümpell, Lehrpläne für Knaben-Elementarschulen im Dorpater Lehrbezirk mit den nöthigen Erläuterungen und Ergänzungen. Dorpat 1869.

Strümpell dann besonders, „sind der überwiegend grösseren Anzahl nach nur einklassige Anstalten“<sup>1)</sup>. Die Unterrichtsweise einer einklassigen Elementarschule bedinge aber nicht bloss an sich Langsamkeit und Beschränkung im Fortschreiten, sondern reibe auch die Spannkraft des tüchtigsten Lehrers allmählich auf, der schliesslich genötigt werde, in den meisten Unterrichtsstunden sich einem stets gleichbleibenden Mechanismus zu überlassen. Innerhalb der baltischen Lehrerwelt hat es an Reorganisationsbestrebungen nicht gefehlt, einen besonderen Anstoss erhielt die ganze Frage der Volksbildung, als die 1874 eingeführte allgemeine Wehrpflicht die Länge der Militärdienstzeit von dem Bildungsgrade abhängig machte. Sehr bemerkenswert ist hier eine 1874 in Riga erschienene Arbeit: „Zur Reform unserer Elementarschulen“<sup>2)</sup>. Sie geht von dem „unanstreitbaren Satze“ aus, „dass die einklassige Elementarschule nur ein aus Sparsamkeitsrücksichten zu entschuldigender Notbehelf ist und dass eine wirklich gediegene Volksschule nur als mehr- (mindestens drei-) klassige Anstalt gedacht werden kann“. Mit diesen Reformbestrebungen hatte sich auch die Waisenschule auseinanderzusetzen. Bei der Gründung der Schule hatte man besonderes Gewicht auf die Trennung des Unterrichts der Knaben und der Mädchen gelegt. Als sich die Notlage immer stärker geltend machte, in die jede einklassige Schule mit 3—4jähriger Lehrzeit geraten muss, zumal eine Armenschule der Ostseeprovinzen, hatte man in den 50er Jahren bereits in einzelnen Fächern die weiter entwickelten Knaben und Mädchen von den übrigen abgetrennt und zu einer Gruppe vereinigt, so dass es sich tatsächlich jetzt um zweiklassige Schulen bei gemeinsamem Knaben- und Mädchenunterricht in der oberen Klasse handelte. Nachdem im Jahre 1872 mit den übrigen Schulen der Bürgerverbindung auch die Waisenschule aus dem Ressort des Gouvernements-Schulen-

---

1) In allen Städten der Ostseeprovinzen gäbe es nur 8 zweiklassige, 4 dreiklassige konzessionierte Knaben-Elementarschulen. Die erste zweiklassige öffentliche Elementarschule in Riga war die 1867 auf Anregung J. H. Fromms erweiterte Kronselementarschule, vgl. Lange, Das Erste Dorpatsche Lehrerseminar. Dorpat 1890. S. 68. Schweder, Elementarschulen, S. 4, nennt im Widerspruch zu seinen Angaben S. 34 die 1872 eröffnete Alexander-Marienschule als erste derartige Anstalt.

2) Sonderabzug aus der Zeitung für Stadt und Land № 33, S. 8. Der erste Teil ist von Dr. jur. J. C. Schwartz auf Grundlage seiner eigenen Vorarbeiten wie der des Redakteurs G. Keuchel und des Architekten M. v. Holst ausgeführt, der zweite Teil ist von Pastor M. Werbatus, Inspektor der Stadt-Töchterschule, bearbeitet.

direktors<sup>1)</sup> in das des Stadt-Schulendirektors übergeführt wurde, forderte dieser, Dr. E. Haffner, dass der Unterricht, entsprechend dem Schulstatut, bei unbedingter Trennung der Geschlechter wieder streng einklassig erteilt werde, — ausserdem, dass die wöchentliche Stundenzahl, die allmählich auf 32 gestiegen war, wieder auf das bestätigte Mass von 26 zurückgeführt würde.

Damit war das Bedürfnis nach einer förmlichen Umgestaltung der Schule um so dringlicher geworden. In einer Denkschrift vom 23. November 1873 wies das Kuratorium mit Berufung auf die Praxis in den einzelnen deutschen Staaten darauf hin, dass in der Volksschule ein Abteilen der Kinder nach dem Geschlecht nie auf Kosten der Klasseneinteilung nach der Entwicklungsstufe stattfinden dürfe, und beantragte ein Gesuch an den Kurator des Lehrbezirks um Änderung der statutenmässigen Bestimmung. Die Bürgerverbindung glaubte davon absehen zu müssen, da in der Versammlung darauf hingewiesen wurde, dass das russische Gesetz, für Privatschulen den gemeinsamen Unterricht von Knaben und Mädchen über das 11. Jahr hinaus nicht gestatte. Dann aber wurde die Anwendbarkeit dieser Gesetzvorschrift für die Waisenschule in Frage gezogen und im Zusammenhang mit der Reformbewegung jener Jahre beantragte das Kuratorium am 24. Oktober 1875 die Umgestaltung der Schule in eine dreiklassige, bei gemeinsamem Unterricht von Knaben und Mädchen. Die Folge waren vorläufige Verhandlungen des Direktors der Bürgerverbindung mit dem Kurator Gervais, da aber innerhalb der Bürgerverbindung die Meinungen über die prinzipielle Frage der Vereinigung von Knaben und Mädchen geteilt waren, auch die Genehmigung sehr zweifelhaft erscheinen mochte, ist dieser Weg zur Reorganisation, den die Geldmittel einzig offen zu lassen schienen, nicht weiter verfolgt worden.

Die Schwierigkeit eines gleichzeitigen Unterrichts von Kindern auf 4—5 Entwicklungsstufen trug zu einem beständigen Lehrerwechsel bei, in der Knabenabteilung folgte auf den Lehrer Karl Peterson (1872<sub>II</sub> — 1875<sub>II</sub>) Richter (1876<sub>I</sub>), R. Bodneck (1876<sub>II</sub>), H. Aereboe (1877<sub>I</sub>), K. Reinhold (1877<sub>II</sub> — 1878<sub>II</sub>), in der Mädchenabteilung auf Fr. Michelsohn Prl. M. v. Antonius (1873<sub>I</sub>), Fr. A. v. Antonius (1873 — 1874<sub>I</sub>), Fr. Johanna Kühn (1874<sub>II</sub>), Fr. E. Friedrichsohn

---

<sup>1)</sup> Dem Gouvernements-Schulendirektorat war 1860—88 ein Rigasches Stadt-Schulendirektorat koordiniert. Beide Ämter wurden aufgehoben, als 1888 bei der Russifizierung ein baltischer Volksschulendirektor und unter ihm Volksschuleninspektoren ernannt wurden. Vgl. Schweder, Schulwesen, a. a. O. S. 60.

(1875—1876<sub>II</sub>), Frl. Julie Wittschewsky (1877<sub>I</sub>—1878<sub>I</sub>). Es fällt ein Streiflicht auf die Schulverhältnisse nach Einführung der Wehrpflicht, wenn das Kuratorium in der Mitte der 70er Jahre wiederholt über den Mangel an Elementarlehrern in den Ostseeprovinzen klagt. „Das Bedürfnis nach Gehilfen und Lehrern an den Wohltätigkeitsanstalten unserer Provinzen“, heisst es unter anderm, „ist dringend und daher sehr wünschenswert, dass diese Anstalten selbst für die Befriedigung desselben von sich aus mehr Sorge tragen“, d. h. also die Lehrer selbst heranbilden. Direktor Herweg hatte eine Reihe der planmässigen Stunden übernommen, als sich eine Vermehrung der Klassen nicht erreichen liess, suchte er sowohl, als der Lehrer, den vorgeschritteneren Schülern durch Privatstunden zu helfen. So weit es die Einrichtung der Schule gestattete, sagt Herweg einmal selbst, wäre an den Kindern unverdrossen gearbeitet worden. Unter Leitung des meisterhaften Erziehers standen anfangs 15, dann 17 Pensionäre, die Zahl der aus den Mitteln der Anstalt erzogenen stieg erst allmählich von 3 auf 7, während für einzelne der übrigen Pensionäre das Kostgeld von den Schülern des Gouvernements-Gymnasiums, der Stadt-Töcherschule, der Schulen von Pastor Zinck, Wallis und Frl. von Stahl, von dem Domverein oder Privaten aufgebracht wurde. Als es am 4. Dezember 1876 fünfundzwanzig Jahre wurden, seitdem Herweg die Arbeit an der Waisenschule als Mitglied ihres Kuratoriums begonnen hatte, stiftete die Bürgerverbindung als dauerndes Zeichen ihrer dankbaren Anerkennung einen „Herwegschen Freiplatz“ im Waisenpensionate<sup>1)</sup>. Getreu dem Wahlspruch, den er in den Tagen seiner Jugend mit den Edelsten der Zeitgenossen erkoren, äusserte der Direktor der Bürgerverbindung in den herzlichen Worten, mit denen er die Stiftungsurkunde dieses Freiplatzes übergab, frisch, frei, fröhlich und fromm habe Herweg von Jahr zu Jahr sein Tagewerk getan. „Den grössten Teil der Arbeit für die Waisenschule haben Sie in dieser Zeit auf Ihren Schultern, den grössten Teil der Sorge auf Ihrem Herzen getragen und haben der Anstalt an Mühe, Zeit und Arbeit Opfer gebracht, welche, wenn man auch nur den von Ihnen in der Schule unentgeltlich erteilten Unterricht veranschlagen wollte, ein von Ihnen der Bürgerverbindung dargebrachtes Geschenk repräsentieren, welchem wenige

---

<sup>1)</sup> Im Jahre 1878 stiftete der cand. theol. Franz David Müller († 1881 Oktober 29) durch Schenkung von 3000 Rbl. einen David Müller-Freiplatz, 1882 Januar und 1883 Januar wurden zwei Freistellen auf den Namen des Ratsherrn Reinhold Pychlau beschlossen.

der Bürgerverbindung im gleichen Zeitraum gespendete Gaben an Grösse gleichkommen und welches um so höher anzuschlagen ist, wenn man erwägt, dass Sie es nicht aus der Fülle des Überflusses, sondern von dem Schweiss der Arbeit für die Notdurft des Lebens dargeboten haben.“ Als man Herweg im Jahre darauf zur letzten Ruhestätte bettete († 1877 September 21), konnte es von ihm heissen, die Bitte aus Freundesmund, über der Hilfeleistung für andere seiner nicht allzusehr zu vergessen, sei die einzige Bitte gewesen, die er nicht gerne vernommen und die er nicht erfüllt habe. „Der Sorge um die Anstalt hat er fort und fort ohne Schonung seiner selbst gelebt und auch als schon die letzte Krankheit am Marke seines Lebens zehrte, hat er um sie gesorgt und sich gemüht, weit über die Kräfte seines müden, kranken Leibes hinaus, und sie ist der Gegenstand seiner Sorge und Liebe geblieben bis in seine letzten qualvollen Tage und schmerzdurchwachten Nächte, ja bis in seine letzten von den Schatten des Todes bereits umdunkelten Gedanken.“

Frau Johanna Herweg, geb. Guleke, die bereits bei Lebzeiten ihres Gatten den Zöglingen eine rechte Hausmutter gewesen war, und ein jüngerer Sohn des Heimgegangenen Karl Herweg leiteten die Anstalt bis zum Eintritt eines neuen Direktors. Am 12. Januar 1878 führte der Präses des Kuratoriums Komprecht in Gegenwart des Direktors der Bürgerverbindung den neuen Hausvater in die Anstalt ein — Hans Justus Aereboe, Bruder des Rauhen Hauses, der 1873 zum Leiter der Anstalt für verwahrloste Kinder in Pleskodahl, dann zum Waisenvater des im Oktober 1876 eröffneten Jasmannschen Waisenhauses in Mitau berufen worden war. Aereboe bezog 700 Rbl., der Wirtschaftsmodus wurde dahin geändert, dass die Verpflegung der Pensionäre im einzelnen mit der Kasse verrechnet werden sollte. Zumal bei der wachsenden Zahl der Zöglinge musste vor allem das oft renovierte, aber immer noch unzulängliche, alte Cummingsche Wohnhaus verändert werden, hatten doch bisher die Schlafzimmer zugleich als Aufenthaltszimmer dienen, hatte als Speise- und Arbeitszimmer ein Raum von 16 Fuss Länge und 13 Fuss Breite ausreichen müssen. Im Februar 1879 beantragte das Kuratorium den Anbau eines zweistöckigen Gebäudes, das am 26. September bezogen wurde, es hatte 5890 Rbl. beansprucht, was einen jährlichen Zinsenausfall von etwa 300 Rbl. bedeutete. Bei den steigenden Unterschüssen wurde die Finanzlage der Anstalt einer besonderen Kommission überwiesen. Aus ihrem Bericht vom

3. November 1883 geht hervor, dass bei den Jahreskosten des Internats, abgesehen von den Prozenten des Anlagekapitals, auf jeden der 20 Zöglinge 296 Rbl. 35 Kop. und, wenn man den Wert der verbrauchten Wirtschaftserträge hinzurechnet, gar 333 Rbl. 10 Kop. kamen. Zwar gestaltete sich die Lage in den folgenden Jahren, namentlich durch die günstigen Ergebnisse der Gartenwirtschaft, wesentlich besser, immerhin mussten die Betriebskosten noch oft beraten werden, sie blieben verhältnismässig hoch, eben weil die Zahl der Zöglinge klein blieb.

An der Schule haben in jener Zeit gelehrt, in der Knabenabteilung als Nachfolger Reinholds (1877<sub>II</sub>—1878<sub>II</sub>) Rudolf Treuenfels (1879 Januar—März), dann Karl Engelke (1879<sub>II</sub>), H. Aereboe (1880<sub>I</sub>), Otto Rosmann (1880<sub>II</sub>—1883<sub>I</sub>), Gustav Harders (1883<sub>II</sub>—1885), Joh. Ohlup (1885<sub>II</sub>—1886), schliesslich Joh. Pohpel (1886—89), der erste im zweiten (russischen) Seminar zu Dorpat gebildete Lehrer der Schule, in der Mädchenabteilung Fr. Sophie Grünberg (1878 Ostern<sup>1)</sup>—1881<sub>I</sub>), Fr. Dorette Aereboe 1881<sub>II</sub>—1885), Fr. Marie Siegfried (1884<sub>II</sub>), Fr. Marie Erdmann (1885—86), Fr. Elisabeth Wagner (1886—1887), Frau Dorette Lichtenberger, geb. Aereboe (1887 Spätherbst—1889).

Mit Aereboe, der in Riga an den Bestrebungen, die das Gebiet der Inneren Mission berühren, vielfach geschäftigen Anteil genommen hat, trat die Anstalt stark unter den Einfluss Wichernscher Ideen. In den 70er Jahren war in der Schulversorgung der städtischen Bevölkerung ein wesentlicher Umschwung zum Bessern eingetreten. Damit musste, so schildert Aereboe die Lage, für die Waisenanstalt der Schwerpunkt immer mehr auf die Seite des Internatlebens verschoben werden. Das ganze Unternehmen lenkte immer weiter in die Bahnen einer Bewahranstalt ein, die sittlich gefährdeten Kindern zu gute kommen sollte. Legalisiert wurde die tatsächlich bereits vorliegende Veränderung von der Oktoberversammlung 1887.

Wichern war davon ausgegangen, dass der Boden jeder rechten Erziehung die Familie sei, er hatte für die Einrichtung seiner Anstalten, für die eigenartige Gruppierung der Zöglinge das sog. Familienprinzip aufgestellt, innerhalb der einzelnen Gruppen bildete er seine Gehilfen heran, auf die er auch im späteren Leben beträchtlich einwirkte. „Das Kind soll“, so charakterisiert Wurster in seinem

---

<sup>1)</sup> Im Jahresbericht 1881, S. 13 fälschlich 1879.

vortrefflichen Buch<sup>1)</sup> die Grundsätze Wicherns, „durch Arbeit und zur Arbeit erzogen werden. Das Gemütsleben soll nicht bloss durch Religionsunterricht und religiöse Übungen, sondern namentlich auch durch Gesang, Spiel, Gartenbestellung, Feier der Geburtstage sowie Gedenktage des Vaterlandes und des Hauses gepflegt werden.“ Es ist unverkennbar, wie weit diese Grundsätze programmatisch für die Waisenanstalt geworden sind und sehr bald auch für das Kinderasyl des Vereins gegen den Bettel. An diesem wirkte nach Rücktritt Keuchels vom 1. Mai — Ende November 1883 gleichfalls Aereboe als Hausvater<sup>2)</sup>, dann 1883 Dezember — 1885 Dezember ein Bruder des Rauhen Hauses C. Hielscher, 1885 Dezember 10 — 1886 Juni 18 wurde das Nachbarinstitut wiederum von Aereboe versorgt, das dann abermals einen Bruder des Rauhen Hauses, den von Wichern empfohlenen Rudolf Hennicke zum Leiter erhielt<sup>3)</sup>. Am deutlichsten treten Aereboes Ansichten in seinen Reformvorschlägen für die Waisenanstalt aus den Jahren 1886 und 87 hervor, in denen er auf das bestimmteste das Prinzip der Arbeitsfamilie vertritt und von der Anstellung examinierter wissenschaftlicher Lehrer ganz absehen will<sup>4)</sup>. Am 23. Oktober 1887 genehmigte die allgemeine Versammlung den Antrag des Kuratoriums, „dass in Zukunft in der Regel nur die jüngeren Zöglinge des Pensionats den Schulunterricht in der Waisenschule erhalten, während die älteren Jahrgänge den häuslichen Unterricht im Pensionat empfangen“.

Der erste an der Anstalt ausgebildete Zögling, der 1887 als Aufsichtsgehilfe völlig angestellt werden konnte, war Karl Manz.

In den Vordergrund traten die physischen Arbeiten der Zöglinge in der Wirtschaft, vor allem im Garten, Felde und Wiesengrund; vom zeitigen Frühjahr bis spät in den Herbst entfaltete sich ein rühriges Leben im Freien. Bereits 1880 wurde von den Knaben ein kleines Treibhaus errichtet, Aereboe suchte immer weitere Bodenflächen in Tiefkultur zu nehmen, mit dem erfreulichsten Erfolg, die Gemüsezucht, die Beeren-, die Korbweiden- und Blumen-

---

1) Die Lehre von der Inneren Mission. Berlin 1895. S. 40.

2) Er gehörte seit 1878 auch dem Kuratorium dieser Anstalt an und übernahm 1880 eine Reihe Unterrichtsstunden im Kinderasyl.

3) Bezeichnend für die Gestaltung des ganzen Eichenheimer Komplexes ist es, dass sich 1885 vom Kinderasyl gewissermassen eine besondere Familie abzweigte, „das Gärtnerhaus“ unter der Leitung Lichtenbergers, des Schwiegersohnes Aereboes.

4) Vgl. auch das oben erwähnte Kommissionsgutachten vom 3. November 1883.

kulturen wiesen zum Teil beträchtliche Erträge auf<sup>1)</sup>. Einzelne denkwürdige Tage des Kaiserhauses wurden durch festliche Veranstaltungen ausgezeichnet. An dem vom ganzen Lande in tiefem Ernst begangenen 400jährigen Geburtstage Luthers (1883) wurde, nachdem die mächtige Weise: „Eine feste Burg ist unser Gott“ erklingen war, eine Luthereiche gepflanzt. Die Geburtstage des Hausvaters und der Hausmutter galten als Anstaltsfeste. Ausser der Weihnachtsbescherung wurde jährlich im Verein mit dem Kinderasyl ein Stiftungs- und Erntefest gefeiert. Zu diesem Fest hatten die Kinder beider Anstalten 1880 in bestimmten Abendstunden gemeinsam Gesänge eingeübt, diese willkommenen Singübungen wurden dann fortgesetzt. Im Sommer fanden grössere Ausflüge statt, an den Sonntagen im Winter versammelte der Hausvater die Kinder zu „Leseabenden“. An Sonn- und Feiertagen wurde die Anstalt immer mehr ein Sammelpunkt der entlassenen Zöglinge, für deren Anstellung Aereboe mannigfaltig bemüht gewesen ist.

Wir haben die Geschichte der Anstalt über ein halbes Jahrhundert verfolgt, nicht ohne dass sich uns dabei vielfach Ausblicke in die Geschichte des Bildungswesens unserer Stadt überhaupt eröffneten. Mit schriller Dissonanz haben wir zu enden.

— Aussere Verhältnisse zwingen den Verfasser hier nichts weiter anzuführen, als dass der Direktor und zwei andere Glieder der Anstalt am 4. September, beschuldigt der Unzuverlässigkeit in staatlicher Hinsicht, auf administrativem Wege entfernt wurden. —

Am 15. September beschloss die Gesellschaft von der Weiterführung der Schule, die sie am 5. September hatte schliessen lassen, überhaupt abzusehen. Zugleich begann die Auflösung des Pensionats, die am 13. November 1889 beendet werden konnte.

Nachdem man sich eine Zeitlang mit dem Gedanken getragen hatte, die Taubstumm-Anstalt nach Eichenheim zu verlegen, beschloss die Versammlung vom 9. April 1891 das Wohnhaus nebst heizbarem Nebengebäude dem von Fräulein Natalie von Busse geleiteten und unterhaltenen Pensionat für schwächliche Mädchen<sup>2)</sup> für 2 Rbl. jährlich zu vermieten. Alle übrigen Gebäude, der Park und der Garten wurden dem Nachbarinstitut des Vereins gegen den Bettel zur Nutzniessung übergeben, für die Verwaltungskosten zahlt die Bürgerverbindung dem Kinderasyl jährlich 300 Rbl.

---

1) Die Wirtschaftserträge stiegen 1885 bis zum Wert von 1508 Rbl.

2) Gegründet 1887 von Frl. von Ockel, nachmals verehelichte von Kupfer.

Uns bleibt noch übrig auf die letzte Periode der Geschichte der Nebenklasse, die wir in der Griekenschanzkasernenstrasse verliessen, einzugehen. Bei den grossen Ansprüchen an die Kasse, die mit der Übersiedelung der Waisenschulen nach Eichenheim 1872 verbunden waren, ist die Aufhebung dieser Klasse wiederholt zur Sprache gekommen, A. Hillner trat für ihre Erhaltung ein. Nach Eingang eines Kommissionsgutachtens beschloss die Dezemberversammlung 1872 sie zunächst versuchsweise noch auf ein Jahr bestehen zu lassen. Sie war seit 1872<sub>II</sub> von Frl. Rosen im Lokale der ehemaligen Domschule weitergeführt worden, für den Religionsunterricht wurde 1873 der Stadtelementarlehrer-Vikar Johannsohn hinzugezogen, die russischen und die Gesangstunden übernahm ohne Entgelt eine bewährte Kraft, der Privatlehrer August Hartmeyer, 1875 wurde der Posten einer zweiten Lehrerin geschaffen. Bei der grossen Entfernung von Eichenheim war die Nebenklasse von dem Wirkungskreise des Direktors der Waisenschule überhaupt abgetrennt worden, die Inspektion ging auf Komprecht über, der, wie wir sahen, Nachfolger Herwegs im Kuratorium geworden war. Hatte die Waisenpflege im Mittelpunkte des Lebens dieses menschenfreundlichen Mannes gestanden, so trat die Nebenklasse, deren Fortführung er anfangs selbst kaum für möglich gehalten hatte, dem Herzen des Greises ganz besonders nahe. Eduard Friedrich Komprecht war am 20. November 1806 in Riga geboren, hatte sich 1826 - 29 dem Studium der Theologie in Dorpat gewidmet und 1829 - 48 eine namhafte Lehr- und Erziehungsanstalt für Söhne aus den wohlhabenden und gebildeten Ständen in Riga geleitet. Er war von 1848—82 Waisenvater am Stadt-Waisenhaus, das seiner Anregung wesentliche Verbesserungen verdankt. Man kann wohl sagen, dass sein arbeitsames Leben völlig in humanitären Bestrebungen aufgegangen ist, den Suchenden entgegenkommend, stets bereit eine gute Sache wirksam zu fördern, bei beschränkten Mitteln von weitgehender Wohltätigkeit, gehörte der „alte Komprecht“ zu den populärsten Persönlichkeiten der Stadt, dessen Namen immer wieder genannt wurde, wo es sich um Rat und Beistand in Armut und Not handelte. Innerhalb der Bürgerverbindung, der er seit 1841 angehörte, nahm er hervorragenden Anteil an der Begründung des Vereins gegen den Bettel, dessen Leiter er dann in den ersten entscheidenden Jahren gewesen ist. Eben im Jahre 1873 ernannte ihn die Verbindung am Tage seines 25jährigen Amtsjubiläums (13. Juni) zum Ehrenmitgliede. Beim Ablauf der Probe-

frist, Ende 1873, wies Komprecht auf den erfreulichen Zustand der Nebenklasse hin: auch nach Gründung einer grösseren Anzahl von Mädchen-Elementarschulen durch das Stadtschulkolleg erscheine es sehr fraglich, ob die 57 Schülerinnen, die ausserdem bekleidet würden, in anderen Anstalten Unterkunft finden könnten, freilich sei der Fortbestand nur denkbar bei einer Jahressubvention von mindestens 500 Rbl. aus der Hauptkasse. Dieser Posten wurde zunächst auf ein Semester, im April 1874 auf ein weiteres genehmigt und ist dann in das regelmässige Budget übergegangen. Die Ordnung und die Säuberung der Schulräume war dadurch besonders erschwert, dass das Lokal in den Abendstunden auch für die Gewerbliche Vorschule gebraucht wurde, erst vom zweiten Semester 1877 blieb die Benutzung allein der Mädchenschule, deren Namen auf Antrag Komprechts durch den Beschluss der Versammlung vom 28. Januar 1877 in „Städtische Mädchenklasse der Waisenschule der literarisch-praktischen Bürgerverbindung“ umgeändert wurde<sup>1)</sup>. Bereits im November 1875 hatte Komprecht die Umgestaltung in eine zweiklassige Schule beantragt, er ruhte nicht eher, als bis die Erweiterung faktisch und offiziell durchgeführt war. Im September 1879 wurde der Antrag wiederholt und im April 1880 die Genehmigung der Schulobrigkeit für zwei Nebenklassen erlangt. Am 22. September 1882 beendete der Tod die Wirksamkeit Komprechts. „Als er sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken trug, das Präsidium im Kuratorium niederzulegen“, erzählt F. Berg, der die Inspektion der Schule übernahm, „hat er mir immer wieder gesagt: die Mädchenschule werde ich aber behalten, solange es mir meine Kräfte gestatten“, — so sei es geschehen; seinen Mitarbeitern, seinen vielen Schülerinnen, die sein Erscheinen in den Schulräumen stets freudig begrüsst, bleibe sein freundliches Bild tief in das dankbare Herz gegraben.

Im Januar 1882 empfing das Kuratorium von Fräulein Johanna Rosen zur Begründung eines Fonds für ihre Amtsnachfolgerinnen 25 Rbl. und erklärte sich gerne zur Verwaltung dieser Stiftung bereit. Am 7. August dieses Jahres fand eine nachträgliche Feier für die Lehrerin statt, die im August des Jahres vorher auf eine 25jährige Tätigkeit an der Schule hatte sehen können, ihr wurde eine Ehrengabe von 100 Rbl. überreicht und bestimmt, dass sie

---

<sup>1)</sup> So Protokollbuch VIII, S. 268 und Schreiben an das Kuratorium v. 14. Febr. 1877. Die gewöhnliche Bezeichnung ist: „Städtische Mädchen-Waisenschule“, dann Mädchen-Waisenschule im Domesgang“.

eine Jahrespension von gleicher Höhe beziehen sollte, sobald sie von der Schule scheiden würde. Erst im Sommer 1888, als das bisherige Lokal beim Bau des Dommuseums geräumt und die Schule in zwei gemietete Zimmer im Hause des Gewerbevereins<sup>1)</sup> übergeführt wurde, hat Frl. Rosen nach 32jähriger anerkannter Lehrtätigkeit von dieser Pension Gebrauch gemacht. Mit ihr hat 1875<sub>I</sub>—1881<sub>I</sub> Frl. Bertha Hansen, 1881<sub>II</sub>—1885<sub>I</sub> Frl. Anna Ehrmann, und seit 1885<sub>II</sub> Frl. Alexandra Rosendorf gewirkt, diese trat jetzt an die erste Stelle und als sie bereits am 9. Oktober 1890 verstarb, Frl. Anna Mömbo, die 1888<sub>II</sub> zweite Lehrerin geworden war; mit dem November 1890 wurde dann als zweite Lehrerin Frl. Anna Christine Freymann angestellt. Den Religionsunterricht hatte nach Johannsohn 1875 der Privatlehrer August von Denffer, ein weitgebildeter Mann mit geduldigem, kindlich-frommem Gemüte, übernommen und nach Denffers Tode († 1888 Januar 11) der Pastor emeritus Ernst Hermann Hartmann, die russischen und die Gesangstunden erteilte nach Hartmeyer H. Bienert (1876<sub>I</sub>—77<sub>II</sub>), dann 14 Jahre hindurch H. Rodin (1878<sub>I</sub>—1891<sub>I</sub>). Vom zweiten Semester 1891 übernahm die russischen Stunden gleichfalls Frl. Freymann, die Gesangstunden Kreislehrer E. Weinert.

Aus kleinen Anfängen war die Schule zu erfreulichster Entwicklung gelangt, die Zahl der Schülerinnen war seit 1880 über 100 gestiegen, wie sehr die Anstalt dem Bedürfnis entgegen kam, beweist der über die Möglichkeit der Aufnahme gehende Zudrang. Auch hier ist — und zwar mit kleinen Mitteln, der Gesellschaft kostete 1885 die Versorgung jedes Kindes ungefähr 6 Rbl.<sup>2)</sup> — für viele Schülergenerationen Gutes gewirkt worden. Am 30. Mai 1892 wurde die Schule, als die Einführung der russischen Unterrichtssprache auf Grund des Gesetzes vom 23. Mai 1889 gefordert wurde, geschlossen.

---

1) Eine Treppe hoch, rechts vom Konferenzzimmer.

2) Das Schulgeld betrug in der ersten Klasse 3, in der zweiten Klasse 2 Rbl.

## Das Kuratorium der Waisenschulen.

~~~~~

- Poelchau, Peter August, Pastor. 1836 Mai 26 — 1850 Nov.;
Inspektor.
- Taube, Martin Daniel, Pastor. 1836 Mai 26 — 1857 † Febr. 8;
Inspektor.
- Wendt, Peter David, Pastor. 1836 Mai 26 — 1843 Dez. 15.
- Thiel, Matthias, Pastor. 1836 Mai 26 — 1843 † Febr. 7.
- Merkel, F. C., Beamter der Steuerverwaltung. 1836 Mai 26 — 1848
März 2; Kassaführer.
- Brenck, Friedrich Wilhelm, Ökonom des Konvents zum heiligen
Geist. 1843 März 26 — 1850 † Mai 24.
- Berkholz, Christian August, Pastor. 1843 Dez. 15 — 1844 Dez. 15.
- Trey, Hermann, Pastor. Substitut 1836 Mai 26, Glied des Kura-
toriums 1844 Dez. 15 — 1846 Sept. 12.
- Ulmann, Dr. phil. Karl Christian (nachmals evang.-luth. Bischof).
1846 Dez. 17 — 1856 März 29.
- Stolterfoht, Wilh., Kaufmann. 1848 März 2 — 1861 † März 10;
Kassaführer.
- Frohbeen, Johann Georg, Kaufmann. 1850 Nov. 24 — 1851.
- Moeller, Arnold, Domschullehrer. 1850 Nov. 24 — 1851 † Nov. 29;
Inspektor.
- Walter, Ludwig, Rat. 1851 Okt. 5 — 1868 Jan. 26.
- Herweg, Karl, Domschul-, dann Gymnasiallehrer. 1851 Dez. 4
— 1872 Okt. 6; Inspektor, behielt als Direktor des Waisen-
pensionats beratende Stimme, vgl. Lehrkräfte.
- Nöltingk, Georg Karl, Pastor. 1856 April 27 — 1858.
- Hillner, Wilhelm, Pastor. 1857 — 1868 † April 10 (als Ober-
pastor am Dom).
- Steinbach, August, Tischlermeister. 1858 April 25 — 1867.
- Angelbeck, Theodor, Kaufmann. 1861 März 31 — 1878; Kassa-
führer.
- Gareise, Jakob A., Schlossermeister. 1868 Jan. 26 — 1876.
- Helmsing, Johann, Oberlehrer. 1868 Jan. 26 — 1874; Schrift-
führer.
- Jentsch, Alexander, Pastor. 1868—1885 † Mai 25 (als Oberpastor
am Dom).
- Komprecht, Eduard Friedrich, Waisenvater. 1872 Okt. 6 — 1882
Jan. 29; Präses. Bleibt Inspektor der Nebenklasse bis zu
seinem Tode 1882 Sept. 22.

- Poelchau, Dr. Gustav, Oberlehrer. 1882 Jan. 29 — 1891; Präses.
Berg, Ferdinand, Inspektor, seit 1880 Direktor der Stadt-Real-
schule. 1875 Jan. 31 — 1887 † Febr. 11.
Keuchel, Gustav, Redakteur, seit 1875 Direktor des Kinderasyls
des Bettelvereins. 1875—1883; Schriftführer.
Müller, Georg, Tischlermeister. 1877 Jan. 28 — 1892_I.
Fossard, Friedrich, Notar, dann Sekretär. 1877 Jan. 28 — 1892_I;
Schriftführer.
Kymmel, Nikolai, jun., Buchhändler. 1878 Okt. 26 — 1892_I; Kassa-
führer.
Bergengrün, Max, Stadtgüterinspektor. 1884 Febr. 10 — 1892_I.
Gaehtgens, Theophil. 1885 — 1892_I (als Oberpastor am Dom).
Hartmann, Hermann, Pastor emer. 1887 Febr. 27 — 1892_I; In-
spektor der Mädchen-Waisenschule. Seit 1891 Präses.

Die Lehrkräfte.

I. Die Knabenklasse.

Thomson, Gustav Johann. 1836 Okt. 19 — 1839 Jan. 12.
Geb. 1804 Mai 23 in Livland, studierte 1824—26 Theologie in
Dorpat, 1829 graduiert, Hauslehrer in der Gegend von Witebsk. —
Von 1839 Aug. — 1843_I russischer Lehrer an der Waisenschule,
Kanzleibeamter der Livländischen Gouvernements-Regierung, † 1874
April 17.

Arnold, Friedrich August. 1839 Jan. 12 — 1844 Febr. 1.
Gebürtig aus Leipzig, gebildet im Seminar zu Weissenfels, Reg.-
Bez. Merseburg, Preussen. Vgl. Taubstummschule.

Sassowsky. 1839 April — Sommer. Russisch.

Schuttenbach, A. J. von. 1843 Sept. 15 — 1845_I. Russisch.

Schultz, August Friedrich. 1844 Febr. 1 — 1848 Juli 1. Aus
Pommern, gebildet im Seminar zu Köslin, Hauslehrer, 1848—52
Lehrer an der Elementarschule der Kleinkinderbewahranstalt in
Riga, 1853 Febr. 10 vom Kuratorium zum Waisenvater des zu
errichtenden Waisenhauses der Bürgerverbindung erwählt, 1853
April proklamiert mit Emilie Friederike Schmidt. Unterrichtete
wieder an der Waisenschule 1853 Aug. 3 — 1856_I.

Agthe, Johann Christoph. 1848_{II} und 1856_{II} stellvertretend.
Geb. 1814 Juni 3 in Erfurt, besuchte das Martinsstift in Erfurt, das

Seminar in Erfurt und in Weissenfels, 1833 Organist in Suhl, Reg.-Bez. Erfurt, 1839 Lehrer der Buchholtzschen Anstalt in Riga, 1840 Organist der Gertrudkirche und Lehrer der Elisabethschule, 1844 Lehrer der Elementarschule der Kleinkinderbewahranstalt, 1848 Domorganist; gesuchter Musiklehrer, Komponist, † 1868 Jan. 4.

Lutzau, Wilhelm Karl Ernst von. 1845—1847 März. Russisch.

Jenken, Heinrich. 1847 Mai I—1848 I. Russisch.

Michailow, N. 1848 Sept.—1849 Nov. Russisch.

Fittschen, Martin. Erwählt 1848 Okt. 4—1853 II. Geb. 1818 Febr. 3. in Hollenbeck bei Stade, Hannover, gebildet im Seminar zu Stade, Lehrer an einem Knabeninstitut in Narwa, Hauslehrer auf einem Gut in Russisch-Polen. — Bis in die 60er Jahre auch an der Bibliothek der Bürgerverbindung beschäftigt. 1852—1863 Lehrer an der Elementarschule der Kinderbewahranstalt in Riga, lebte darauf auf einer durch seine Ehe an ihn gekommenen Besitzlichkeit am II. Weidendamm mit Gartenbau und Bienezucht beschäftigt, verdient um die Einführung einer wissenschaftlich begründeten Methode der Bienezucht in Livland, † in Riga 1891 Aug. 5¹⁾.

Kascheurow, Paul. 1850—1851 I. Russisch.

Sheltow, P. 1851 II—1853 Mai. Russisch.

Bauer, C. F. 1855 I—1858 II. Russisch.

Toermer, Robert Michael. 1856 II stellvertretend. Sohn des Kunstgärtners Karl T., geb. 1833 April 20, Schüler des Gouvernements-Gymnasiums in Riga, 1853 Aug.—1855 Juni Zögling des Seminars in Dorpat, 1855 Hauslehrer, 1856 Sept. Lehrer an der Vorbereitungs-klasse des Gouv.-Gymn. in Riga, 1858 stellv. Inspektor an der Kreisschule in Bauske, 1858 April Lehrer-Adjunkt in Riga, 1858 Okt. Lehrer an der Weidendammschule, 1866—70 an der Schule in Thorensberg, 1876 Juni Lehrer-Adjunkt in Riga, 1876 Okt.—1877 Lehrer an der Harras-Knabenschule in Alexandershöhe, 1877—82 an der Alexanderschule, 1882—89 an der Gross-Klüversholmschen Schule, 1889 bis in die Mitte der 90er Jahre erster Lehrer an den städtischen Elementarschulen an der Esplanade.

Knorr, Gotthard Theodor. 1857 I—67 II. Sohn eines Parochiallehrers, geb. 1832 Dez. 15 in Rodenpois, besuchte die Domschule in Riga, 1850—53 Zögling des Seminars in Walk, Hauslehrer in Kremon. Nach seiner Tätigkeit an den Schulen der Bürgerver-

¹⁾ Der Verfasser benutzt hier die freundlich erteilten Auskünfte einer Tochter des Lehrers, des Fräulein Dr. med. Eleonore Fittschen in München.

bindung Kontrolleur der Moskau-Kursker Eisenbahn, später Makler in Moskau, † 1892.

Kluge, Ed. 1859 Frühjahr. Russisch.

Petrow, Gabriel. 1859 Frühjahr — 1863_{II}. Russisch.

Kaulbars, Baron. 1864—66. Russisch.

Gail, Reinhold (benutzt später wieder die ursprüngliche lettische Form des Namens Gailis). 1868_I—1872. Geb. 1841 Mai 2 in Bickern bei Riga, Sohn des Juris G., besuchte die Parochialschule zu Erlaa, 1859—62 Zögling des Seminars in Walk, 1870—72 auch Lehrer an der Lutherschule, 1875—78 Vorsteher einer Privat-Elementarschule in Witebsk, 1878—86 Organist und Lehrer an der Jesuskirche in St. Petersburg, seit 1888 Organist an der deutschen St. Nikolaikirche in Gatschina; war mehrere Jahre Schriftführer des Lettischen Vereins in Riga.

II. Die Mädchenklasse.

Bauer, Katharina Elisabeth, geb. Schmidt. Erwählt 1836 Okt. 1—1851_I. Witwe des 1834 Okt. 3 verstorbenen Beamten der livländischen Gouvernements-Regierung Titulärrat Christian Ferdinand Andreas Bauer, den sie 1823 Nov. 18 geheiratet hatte.

Josephi, Mathilde, geb. Kade. 1851_{II}—1856_I. Tochter des Oberförsters Peter Kade, geb. in der Forstei Sauken, Kurland, 1809 Nov. 25, im Pastorat Sonnaxt von ihrem Grossvater mütterlicherseits Pastor Stender, dann im Elternhause von Hauslehrern unterrichtet, heiratete 1833 Mai 28 den Pastor-Diakonus der Jakobikirche in Riga Herm. Josephi († 1836 Juli 11), legte als Witwe das Lehrerinnen-Examen am Gouvernements-Gymnasium ab, † 1872 Dez. 31 im Friedrichstadtschen Pastorat.

Rosen, Frl. Johanna Wilhelmine. Erwählt 1856 Juni 22, leitete bis 1872 die Mädchenklasse, übernahm dann die frühere Nebenklasse, an der sie bis 1888_I wirkte. Geb. 1817 Jan. 16, Tochter des Kalfaktors am Gouvernements-Gymnasium Johann Rosen (vgl. Kirchenbuch der Jakobikirche III, S. 117), gebildet in der Stadt-Töcherschule, examiniert am Rigaschen Gymnasium 1856 Aug.

III. Waisenpensionat in Eichenheim.

A. Direktore.

Herweg, Karl Friedrich August. 1872_{II}—1877 † Sept. 21. Geb. 1811 Mai 13/25 zu Helmstedt im Herzogtum Braunschweig,

besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann 1827 Michaelis — 1831 das Gymnasium zu Wolfenbüttel, studierte Theologie in Jena 1831 Michaelis — 1833 Michaelis, dann bis 1835 Ostern in Göttingen, bis 1835 Michaelis in Halle, wandte sich in der späteren Zeit seines Studiums zugleich der Philologie zu, kam im Sommer 1836 nach Livland, bis 1838 Dez. Hauslehrer in der Familie des Pastors F. E. Guleke in Salisburg, darauf Lehrer an der Anstalt des Oberlehrers Girgensohn in Dorpat, legt die Lehramtsprüfung in Dorpat ab, Hauslehrer auf dem Lande, 1841 April — 1860 Lehrer an der Domschule in Riga, 1861 Febr. — 1871 Johannis wissenschaftlicher Lehrer am Gouvernements-Gymnasium, besuchte 1865 im Auftrag der Bürgerverbindung die wichtigsten ausländischen Arbeitshäuser, † in Riga 1877 Sept. 21. Nach seinem Tode leitete seine Gattin Johanna geb. Guleke und sein jüngerer Sohn Karl. H. († zu Reval 1880 Dez. 12) die Anstalt bis zum Antritt eines neuen Direktors.

Aereboe, Hans Justus. 1878 Jan. 3 — 1889 Sept. 4. Geb. 1828 März 13 a. St., Bruder des Rauhen Hauses, 1873 Leiter der Anstalt für verwahrloste Kinder in Pleskodahl, 1876 Okt. Waisenvater des Jasmannschen Waisenhauses in Mitau, † Neumünster 1902 April 19. — Neben ihm wirkte als Hausmutter seine Gattin Magdalene Cäcilie, geb. Helmke, geb. 1837 Aug. 24.

B. Lehrer der Knabenabteilung.

Peterson, Karl Chr. 1872_{II} — 1875_{II}. Geb. 1851 Mai 31 in Sternhof, besuchte die Wolmarsche Kreisschule, 1868 — 71 Zögling des Seminars zu Walk, 1871 — 72 Hilfslehrer an der Ubbenormschen Parochialschule, 1872 — 75 Lehrer am Kinderasyl des Bittelvereins, bereiste 1874 Nord-Deutschland und hospitierte im Rauhen Hause, 1875 — 78 Hauslehrer in Rothenberg bei Riga und zugleich russischer Lehrer am Waisenpensionat der Bürgerverbindung, 1878 — 85 Lehrer am Stadt-Waisenhaus, stellvertr. Waisenvater, bestand 1883 das Kreislehrer-Examen, 1885 — 89 Lehrer an der Stadt-Elementarschule an der Esplanade, Stundenlehrer am Stadt-Waisenhaus und mehreren Privatschulen, 1889 — 90 Lehrer an der Gewerbeschule und der Zinckschen Schule, seit 1890 Hausvater in Pleskodahl.

Richter. 1876_I. (Ausländer.)

Bodneek, Rudolf. 1876_{II}. Geb. 1845 Okt. 29 in Rujen-Paibs-Spalle, Sohn des Wirts Karl B., besuchte die Parochialschule in Rujen, 1865 — 68 Zögling des Seminars in Walk, 1868 — 70 Hilfs-

lehrer an der Parochialschule in Ubbenorm, 1870—72 an der Parochialschule in Wolmar, 1872—76 Lehrer an der Erziehungsanstalt in Adiamünde. Seit 1877 Lehrer an der Katlekalnschen Elementarschule in Bienenhof bei Riga.

Aereboe, H., Schulamtskandidat. 1877 I—1880 I.

Reinhold, Karl. 1877 II—1878 II.

Treuenfels, Rudolf. 1879 Jan.—März.

Engelke, Karl. 1879 II.

Rosmann, Otto. 1880 Aug. I—1883 I. Geb. 1858 Jan. 18 in Ruhenthal bei Bauske in Kurland, Sohn des Schullehrers Jakob R., absolvierte die Kreisschule in Bauske, 1876 Aug.—1879 Juni Zögling des Seminars zu Dorpat, 1879—80 Hauslehrer im Kownoschen Gouvernement. — 1883 Aug. I zweiter Lehrer an der zweiten Stadt-Elementarschule in Mitau, 1889 Jan. I erster Lehrer an der ersten Stadt-Elementarschule daselbst.

Harders, Gustav. 1883 II—1885. Aus Holstein. Schulamtsaspirant, wurde an die Anstalt Altona bei Mitau berufen.

Ohlup, Johann. 1885—1886. Geb. 1863 Aug. 19 im Pastorat Wolmar, Sohn des Aufsehers Peter O., absolvierte die Wolmarsche Kreisschule. 1881 Aug.—1884 Juni Zögling des Seminars in Dorpat. — Schullehrer in Tuckum, dann Hauslehrer.

Pohpel, Johann. 1886 Aug. I—1889. Geb. 1851 Nov. 25, Sohn des Joh. P., Zögling des zweiten (russischen) Seminars in Dorpat. Seit 1891 Juli I zweiter, seit 1896 Jan. I erster Lehrer der II. städtischen Knaben-Elementarschule in Mitau.

C. Lehrerinnen der Mädchenabteilung.

Michelsohn, Fr. 1872 II.

Antonius, Fr. Magdalene von. 1873 I. Geb. 1848 Okt. 21, Tochter des Lehrers R. v. A., besuchte 1860 I—65 II die Ulmannsche Schule, 1873 verhehlicht mit Redakteur G. Keuchel.

Antonius, Fr. Julie Fanny Alice von. 1873—1874 I. Geb. 1851 Okt. 3 in Tuckum, T. des Lehrers R. v. A., besuchte 1864 Sept.—1867 Dez. die Ulmannsche Schule, dann die Stadt-Töchterschule, 1873 Nov. 15 Privatlehrerin. — In der Kontrollabteilung der Riga-Mitauer Eisenbahn angestellt, 1892—94 Hauslehrerin in Lutzk, Wolhynien, dann bis 1902 Lehrerin in Warschau.

Kühn, Fr. Joh. 1874 II. Zuvor 7 Jahre am Sanatorium Lindheim.

Friedrichsohn, Fr. Emilie. 1875 I—1876 II. Geb. Riga 1848 Sept. 25, besuchte 1859 II—1866 I die Ulmannsche Schule, Lehrerin

an der Brauerschen Schule in Riga. — In Lindheim tätig, Gouvernante in Libau, in Nishnij-Nowgorod; Lehrerin am v. Houwaltschen Institut, dann Privatlehrerin in Riga.

Wittschewsky, Frl. Julie. 1877_I—1878_I. Geb. 1850 Mai 21, besuchte die Schule von Frl. Hackel, absolvierte das Hauslehrerinnenexamen, heiratete 1879 Jan. den Redakteur Karl Herweg († 1880 Dez. 12), seit 1884 Klassendame der Stadt-Töchterschule.

Grünberg, Frl. Sophie. 1878 Ostern—1881_I, darauf Lehrerin und Klassendame der St. Trinitatis-Töchterschule zu Mitau.

Aereboe, Frl. Anna Dorothea Karoline. 1881_{II}—1885 Juni 30, heiratete den Gärtner am Kinderasyl Lichtenberger, verwitwet 1887 Dez.—1889 wieder am Waisenspensionat tätig.

Siegfried, Frl. Marie. 1884_{II}.

Erdmann, Frl. Marie. 1885 Nov. 1—1886.

Wagner, Frl. Elisabeth. 1886—1887.

IV. Die Nebenklasse (Mädchen-Waisenschule in der Stadt).

Paul, Katharina Susanna, geb. Kaehlbrandt. 1838 Nov. 1—1843 Sept. 30. Geb. in Riga 1801 Aug. 6, Tochter des aus Hamburg stammenden Zollbeamten Jakob Bernhard Kaehlbrandt, heiratete 1816 Juli 27 den Kaufmann Karl August Paul, wurde 1824 Okt. 8 Witwe. Gründete 1843 eine Industrie-Freischule für Mädchen (die heutige Olgaschule), † in Riga 1846 Juni 7.

Kaehlbrandt, Frl. Karoline Amalie. Stellvertretend im Frühjahr 1843. Geb. 1822 Dez. 6, Tochter des Zollbeamten Jakob August K.

Ehlert, Elisabeth Adeline Gertrud von. Erwählt 1843 Nov. 12, begann den Unterricht 1843 Dez. 1—1872_I. Geb. in Riga 1813 Nov. 13, Tochter des Artillerie-Zeugwärters Johann Hermann v. Ehlert.

Rosen, Frl. Johanna Wilhelmine. 1872_{II}—1888_I (seit 1856 an der Mädchenklasse, siehe dort).

Johannsohn, Theodor. 1873—1875. Geb. in Talsen, Kurland, 1851 März 27, absolvierte die Kreisschule in Tuckum, 1867 Aug.—1870 Juni Zögling des Seminars in Dorpat, 1870 Elementarlehrer in Illuxt, 1872 Lehrer-Adjunkt in Riga, 1876—77 Elementarlehrer in Baltischport.

Hartmeyer, August. 1872_{II}—1875. Geb. 1815 April 11, stud. theol. in Dorpat 1835—39, graduiert 1839, Hauslehrer in Livland, dann Privatlehrer in Riga, wo er zur Zeit lebt.

Hansen, Frl. Bertha. 1875_I—1881_I.

Denffer, August von. 1875—1877. Geb. in Kurland 1827 Juli 7, studierte Geschichte in Dorpat 1847—50, Cand. hist. 1852, bis 1856 Hauslehrer in Kurland, 1856—57 auf Reisen, auch in Palästina, 1857—65 Privatlehrer in Riga, 1865—68 Hauslehrer in Kurland, 1868—87 Privatlehrer in Riga, längere Zeit auch an der Schule von Pastor Zink, † in Riga 1888 Jan. 11. Gab mehrere Sammlungen Gedichte heraus (Gedichte. Libau 1853. — Mein Kranz und meine Burg. Riga [1869]. — Mein Feld. Riga 1878)¹⁾.

Rosendorf, Frl. Alexandra. 1885_{II}—1890 † Okt. 9. Geb. 1855 Nov. 2, examiniert in Dorpat.

Ehrmann, Frl. Anna Margarethe Pauline. 1881_{II}—1885_I. Gebildet im Stadt-Waisenhaus in Riga und durch Privatunterricht, hatte das Hauslehrerinnen-Examen bestanden.

Hartmann, Ernst Hermann Gottlieb. 1888_I—1891. Geb. in Riga 1821 Aug. 7, Sohn des Predigers Karl Christoph H., studierte in Dorpat Medizin, dann Theologie 1840—45, graduiert 1847, 1849—86 Prediger zu Pinkenhof und St. Annen in Livland, 1867—75 auch Leiter einer Privat-Lehr- und Pensionsanstalt, seit 1873 Assessor des Rig. Stadtkonsistoriums, 1886 Mai 5 emeritiert, lebte darauf in Riga, † 1901 Okt. 20, vgl. Kuratorium.

Bienert, Heinrich. 1876 Jan. — 1877_{II}. Geb. 1849 Juli 31, Sohn des Kirchendieners Michael B. in Kursieten bei Goldingen, Kurland, 1871 Aug.—1874 Juni Zögling des Seminars in Dorpat, 1874 Lehrer an der Privatschule von Wallis in Riga, 1876 an der Mädchenschule in Ilgezem, † 1878.

Mömbo, Frl. Anna. 1888_{II} zweite, 1890 Nov. erste Lehrerin — 1892. Geb. in Moskau 1864 Aug. 5, absolvierte die Stadt-Töchterschule in Riga, erteilte in Riga und im Innern des Reiches Privatunterricht, 1885 Jan. — 1888 Mai Hauslehrerin in Kasan.

Freymann, Frl. Anna Christine. 1890 Nov. — 1892.

Rodin, Friedrich. 1878_I—1891_I. Geb. 1832 Okt. 13 in Don-dangen, Sohn des Wirts Karl R., durch Privatunterricht vorgebildet, 1858 Aug. — 1860 Mai Zögling des Seminars in Dorpat, 1860 Hauslehrer, 1862 Lehrer an der Elementarschule des Dorpater Seminars, 1865 Lehrer in Werro, 1869 in Hasenpot, Kurland, 1875

¹⁾ Der Ertrag war meist für wohltätige Zwecke bestimmt, im Hinblick auf diese sagt D. von seinem Dichten: „Ich hätt' es nie so offen hingestellt, Nun aber war's das Beste, was ich hatte.“

an der Gertrudkirchenschule in Riga, 1877 Lehrer-Adjunkt in Riga, 1878 Lehrer an der Alexander-Marienschule, 1887 erster Lehrer an der Andreasschule, seit 1887 auch Religionslehrer an der städtischen Marienschule für Mädchen, 1889 Juli Lehrer an der Gertrud-Mädchenschule, † in Riga 1896 Mai 1.

Weinert, Eduard Johann. 1891_{II} — 1892. Geb. in Riga 1858 Febr. 25, Sohn des Schneiders Johann W., absolvierte die Kreis- und Handelsschule in Riga, 1875 Jan. — 1877 Zögling des Seminars zu Dorpat, 1877 Lehrer an der Vorbereitungsschule des Dorpater Gymnasiums, 1881 an der Vorschule des Kollmannschen Gymnasiums in Dorpat, 1887 Juli 15 Lehrer an der Gertrud-Knabenschule in Riga.

Hellmann, Theodor. 1892_I. Geb. 1836 Febr. 16 im Gouvernement Saratow, studierte Theologie in Dorpat 1857—63, graduiert 1863, Hauslehrer in Livland, 1866—70 Pastor-Adjunkt an der Katharinenkirche in St. Petersburg, 1870—84 Wochenprediger am Dom in Riga, 1884 Wochenprediger, 1886 Nachmittagsprediger, 1892 Oberpastor an der Petrikirche.

~~~~~

### Übersicht über die Schülerzahl.

~~~~~

Für die ältere Zeit finden sich nur folgende Angaben. In der Knabenklasse waren 1837: 34, 1838: 37, 1841: 39, 1843: 32 Schüler, in der Mädchenklasse 1837: 33, 1838: 42, 1841: 36, 1843: 31 Schülerinnen, in der Nebenklasse 1841: 20, 1843: 10 Schülerinnen.

Am Ende des Jahres.	Knaben- klasse.	Mädchen- klasse.	Nebenklasse.
1852	23	28	27
1853	18	24	20
1854	27	27	24
1855	28	27	26
1856	24	30	26
1857	27	29	24
1858	30	28	26
1859	29	27	25

Am Ende des Jahres.	Knaben- klasse.	Mädchen- klasse.	Nebenklasse.
1860	33	29	26
1861	30	30	26
1862	32	32	25
1863	30	33	26
1864	33	36	26
1865	33	39	26
1866	34	37	25
1867	45	35	27
1868	39	36	25
1869	42	45	25
1870	44	46	31
1871	40	42	30

E i c h e n h e i m.

Mädchenwaisen-
schule i. d. Stadt.

Am Ende des Jahres.	Schüler.	darunter Pensionäre.	Schülerinnen.	darunter Pensionäre.	Schülerinnen.
1872	38	?	25	?	26
1873	36	8	42	7	45
1874	46	9	45	7	49
1875	45	9	41	6	52
1876	55	8	52	9	68
1877	52	7	40	10	79
1878	49	14	39	8	90
1879	46	12	45	9	106
1880	41	12	44	9	108
1881	32	8	45	11	108
1882	34	9	49	8	122
1883	40	10	48	10	109
1884	43	15	49	12	100
1885	50	14	51	13	108
1886	49	15	39	12	103
1887	52	17	22	9	100
1888	51	16	23	8	110
1889	—	—	—	—	104
1890	—	—	—	—	106
1891	—	—	—	—	109
1892 I	—	—	—	—	103



Kasse der Waisenschulen.



An grösseren Geschenken, für die öffentlich gedankt worden ist, haben die Waisenschulen erhalten: 1837 von N. N. bei Genesung seiner Frau 200 Rbl. Banko-Assignaten. — 1838 von N. N. im Gefühl des Dankes für den glücklichen Dünaeisgang 100 Rbl. Banko-Assignaten, von einer Ungenannten 500 Rbl. Silb. — 1839 von einem Silberhochzeitspaar 500 Rbl., durch den Kaufmann William Hay 129 Rbl. 36 Kop., von einem Elternpaar bei der Konfirmation ihrer Tochter 100 Rbl., von einem Silberhochzeitspaar 200 Rbl., von Konsul Joh. Ant. Rücker bei seiner Silberhochzeit 200 Rbl. — 1841 von N. N. 200 Rbl., von N. N. 100 Rbl. — 1843 von Ratsherr Grimm bei seiner Silberhochzeit 100 Rbl. — 1844 von N. N. 100 Rbl. — 1846 von einem trauernden Familienkreise 100 Rbl. — 1847 Vermächtnis von M. G. v. Bulmerincq 200 Rbl., von den Erben des Andreas v. Vegesack 200 Rbl. — 1848 von der Grossen Gilde 2134 Rbl. 88 Kop. — 1850 von Agent Hartmann 100 Rbl. — 1864 Vermächtnis des Kaufmanns Georg Andreas Kleberg 250 Rbl. — 1872 von dem Direktor der Bürgerverbindung Ph. Gerstfeldt 6000 Rbl. — 1873 von Frau Ältester Hammer 1000 Rbl., von N. N. 1000 Rbl. — 1877 durch A. Hillner 400 Rbl., von Buchhalter J. Lickberg 200 Rbl., durch Joh. A. Kröger 100 Rbl. — 1879 von Fräulein Ch. K. 500 Rbl. — 1882 Vermächtnis des Goldschmieds Ennöhr 100 Rbl. — 1883 aus dem Nachlass des Ratsherrn Reinhold Ludwig Pchlau, von dessen Gattin Karoline Joh., geb. Kröger, 3000 Rbl.; von den Erben des Ältesten Th. Smolian 500 Rbl., von Banquier J. Grünfeldt 1500 Rbl. — 1887 Vermächtnis des Kaufmanns J. M. Stiegemann 1000 Rbl., Anteil am Vermächtnis des Staatsrat Jul. Theod. Kuchczynski 166 Rbl. 66 Kop. — 1890 Vermächtnis des Professors A. v. Bulmerincq 1000 Rbl. — 1891 Vermächtnis des Kaufmanns L. W. Basse 100 Rbl.

Jahre.	Beitrag der Haupt- kasse der Bürger- verbindung.	Einnahmen	Ausgaben	Kapital- und Kassabestand zum 1. Dezember.
	einschliesslich des Beitrages der Hauptkasse.			
R u b e l.				
Okt. 1836		1 041 31	562 25	3 792 20
1837	312 08	1 477 26	707 81	4 271 26
1838	313 11	2 095 66	716 88	5 040 71
1839	304 70	1 124 55	824 97	6 420 04
1840	200	1 825 32	799 55	7 745 39
1841	301 17	1 164 42	850 40	8 059 41
1842	287 92	2 545 28	844 07	9 760 57
1843	339 44	1 280 12	877 17	10 163 52
1844	319 12	1 428 31	939 97	10 651 86
1845	336 47	1 650 61	1 426 61	10 875 86
1846	313 68	1 360 59	847 60	11 388 85
1847	334 94	1 147 88	911 80	11 624 88
1848	297 50	3 215 11	833 12	14 006 87
1849	305	1 482 13	842 57	14 646 48
1850	362 15	1 391 89	944 37	15 093 05
1851	277 65	6 983 39	1 019 49	21 057 85
1852	345 65	4 461 33	1 436 89	24 082 29
1853	371 56	1 798 27	1 553 14	24 327 42
1854	363 99	1 713 47	1 409 94	24 630 95
1855	352 84	1 798 81	1 482 25	24 947 51
1856	329	1 640 50	1 371 05	25 216 96
1857	273 50	1 758 72	1 603 70	25 371 98
1858	258 75	1 692 48	1 466 75	25 597 71
1859	338 74	1 528 45	1 297 78	25 828 38
1860	170	1 666 98	1 351 08	26 144 28
1861	200	1 592 98	1 546 40	26 190 81
1862	250	1 641 51	1 474 38	26 357 99
1863	235 50	1 455 61	1 358 88	26 454 72
1864	284 50	2 009 88	1 854 20	26 610 85
1865	292 50	1 683 17	1 606 77	26 686 75
1866	356	1 669 84	1 441 08	26 915 51
1867	230 84	1 737 09	1 795 98	26 856 62
1868	390 67	1 691 71	1 593 61	26 954 72
1869	208 80			

Jahre.	Beitrag der Haupt- kasse der Bürger- verbindung.	Einnahmen einschliesslich des Beitrages der Hauptkasse.	Ausgaben	Kapital- und Kassabestand zum 1. Dezember.
1870	260 25	1 875 14	1 648 80	27 181 06
1871	221 20	1 858 87	1 570 88	27 469 55
1872	1 867 35	9 879 01	1 996 75	35 351 81 ¹⁾
1873	1 900	5 261 56	3 261 56	37 351 81
1874	2 931 59	4 169 60	4 075 22	37 446 19
1875	3 070 35	5 879 71	3 747 80	39 578 10
1876	3 104 40	6 593 33	4 618 31	41 553 12
1877	3 048 10	4 936 02	4 534 83	41 954 31
1878	4 447 55	19 013 60	5 593 57	55 374 84
1879	3 052	7 062 10	6 382 72	56 053 72
1880	3 606 25	7 251 77	6 638 48	56 667 01
1881	3 801 85	7 137 41	6 950 54	56 853 88
1882	3 559 75	6 649 85	7 539 88	55 964 85
1883	4 223 57	11 927 80	7 326 76	60 565 39
1884	3 929 40	8 330 65	7 352 29	61 543 75
1885	3 219 65	8 943 92	7 474 39	63 013 28
1886	3 426 18	8 174 64	6 539 08	64 648 84
1887	3 660 11	9 034 20	8 171 24	65 511 80
1888	3 376	9 071 71	7 510 86	67 072 65
1889	5 837 62	8 731 02	8 731 02	Das Kapital, inkl. Immobil und Inventar, wird fortan nicht mehr gesondert ge- bucht; die Wertpapiere u. der Barbe- stand im Be- trage von 39 590 32 Rbl. werden in die Hauptkasse übergeführt.
1890	3 000	3 287 13	3 287 13	
1891	1 813 22	2 303 27	2 303 27	
1892	2 253 37	2 440 44	2 440 44	

1) inkl. Immobil und Inventar.



Die Taubstummenanstalt¹⁾.

Der Taubstummenunterricht, der seit dem Ausgang des 16. und dem Beginn des 17. Jahrhunderts in Spanien, England, Holland, Deutschland und Frankreich vereinzelte verdienstvolle Vertreter gefunden hatte, konnte erst seit der Gründung eigener Taubstummenanstalten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine gedeihliche Entwicklung nehmen²⁾. Nachdem der Abbé de l'Épée, als erster, Taubstumme in grösserer Menge um sich gesammelt und etwa 1770 ein vollständiges Institut in Paris für sie organisiert hatte, gründete Samuel Heinicke, in seiner Methode die Errungenschaften der Deutschen und Holländer benutzend, 1778 die erste deutsche Taubstummenanstalt in Leipzig. Bereits als Kantor zu Eppendorf bei Hamburg (1769—1777) hatte Heinicke einige Taubstumme unterrichtet. Zu seinen glänzendsten Schülerinnen hatte damals eine Livländerin gehört, die hochbegabte und fleissige älteste Tochter des um die Gründung des Theaters und die Pflege des geselligen Lebens in Riga hochverdienten Geheimrats Otto Hermann v. Vietinghof, eine Schwester der nachmals berühmten „Seherin“ Juliane, verehelichte v. Krüdener³⁾. Einer der ersten Jünger Heinicke's, sein Schwiegersohn Dr. Eschke, wurde 1788 Gründer der Anstalt in Berlin, die 1798 in ein Königliches

1) Bisherige Literatur: Die Taubstummenanstalt der lit. - prakt. Bürgerverbindung zu Riga. Ein Gedenkblatt zu dem 50jährigen Jubiläum derselben. Riga 1890. Enthält: C. Mettig, Die Geschichte der Taubstummenanstalt, auch abgedruckt Rigasche Stadtblätter 1890, № 14—17, und Ed. Inselberg, Der gegenwärtige Zustand der Anstalt und Kurzer Auszug aus dem Lehrplan. — Ed. Inselberg, Zur Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens in den Ostseeprovinzen Russlands in Blätter für Taubstummenbildung. Jahrg. IX, 1896, № 23, auch abgedruckt Rig. Stadtbl. 1896, № 22, 23.

2) Für den Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung des Taubstummenunterrichts ist das vortreffliche Buch von E. Walter, Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens, Bielefeld und Leipzig 1882, benutzt worden.

3) Vgl. Walter a. a. O. S. 109 und Schirren, Frau v. Krüdener, Balt. Monatschrift I (1860), S. 394. — Das Dommuseum zu Riga besitzt einen dem Geheimrat von einem Taubstummen gewidmeten Stich einer Caraccischen Madonna, gez.: A. Gamble Sourd-muet, Sculp. Über den taubstummen Kupferstecher Karl Hampeln (Гампелъ, Gample), gebildet in Wien, Lehrer an der Taubstummenanstalt zu St. Petersburg, vgl. Rowinski, Ausführl. Lexikon russ. Portraits (russ.). St. Petersburg 1886 ff. I, Sp. 192 und IV, Sp. 643.

Institut umgewandelt worden ist. Als Eschke, der das Institut in den schwersten Tagen Preussens 1806 und 1807 unter persönlichen Opfern zu erhalten wusste, 1811 aus dem Leben schied, ging die Leitung des Instituts, in dem sich 34 Zöglinge befanden, auf seinen Schwiegersohn Dr. Grasshoff über. Während die französische Schule die möglichst weite Ausbildung der den Taubstummen gebliebenen Sinne anstrebte und das Hauptgewicht auf eine methodische Gebärdensprache legte, suchte die deutsche Schule den Taubstummen eine möglichst selbständige Lebensbetätigung zu sichern, indem sie ihnen vor allem die Lautsprache gab. Es ist Heinickes grosses Verdienst gewesen, das Prinzip der Lautsprache, das heute auch in Frankreich gilt, gegenüber den Einflüssen des Nachbarlandes verteidigt zu haben. In der Folgezeit trat allmählich die Lautsprache in bedenklicher Weise hinter der Gebärdensprache zurück und es bedurfte der Wiederbelebung des ganzen Taubstummenunterrichts im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, um auch dem Lautprinzip wieder zu vollem Recht zu verhelfen.

Der erste, auf den sich umfassendere Bestrebungen zu Gunsten der Taubstummen in unseren Landen zurückführen lassen, ist einer der Gründer der lit.-prakt. Bürgerverbindung, Dr. August Albanus, ein Kind jener Stadt, in der die erste deutsche Taubstummenanstalt gestanden hat. Im Jahre 1805 liess er als Gouvernements-Schulendirektor von sämtlichen Predigern Livlands genaue Nachrichten über alle in den einzelnen Kirchspielen vorhandenen Taubstummen erbitten. Liefen die Angaben auch nicht in gewünschter Vollständigkeit ein, so berechtigten sie doch zu dem Schluss, dass in Livland (inkl. Riga) mindestens 360 Taubstumme vorhanden waren. Bei der Rückkehr von einem Kuraufenthalt in Karlsbad und Teplitz im Jahre 1806 machte sich Albanus eingehend mit den Einrichtungen der unter Eschkes Leitung stehenden Berliner Anstalt bekannt, in der Absicht, wie er selbst sagte, „mit dafür zu sorgen, dass zu seiner Zeit auch in Riga ein ähnliches Institut für die grosse Menge Taubstummer in Livland gestiftet werden möge“. Professor Eschke, der den Zweck des Reisenden kannte, verdoppelte seine Bemühungen, um ihn mit allem vertraut zu machen, was einem derartigen Unternehmen in Riga förderlich sein konnte. Die lebendige Erfahrung, meint Albanus, lasse keinen Zweifel an der Richtigkeit seiner Art, die Taubstummen zu behandeln, sie erscheine im Vergleich zu der in Leipzig gebräuchlichen nur um so vorzüglicher. Albanus sollte sehr bald einen begeisterten Vor-

kämpfer der Taubstummensache in Riga finden — Karl August Jacobi. Jacobi hatte im Jahre 1808 eine Bau- und Kunstschule in Riga gegründet, die die Unterstützung der Bürgerverbindung fand. Am 13. Januar 1809¹⁾ eröffnete er im Cavitzelschen Hause an der Schlossstrasse²⁾ ein kleines Privatinstitut für Taubstumme — das erste der Ostseeprovinzen.

Wir sind durch eine selten gewordene Schrift Jacobis³⁾, die vielleicht auch ausserhalb der Grenzen unserer Heimat auf einiges Interesse rechnen darf, ziemlich eingehend über unsere erste Taubstummenanstalt unterrichtet. „Die Tendenz jeder Erziehung“, heisst es in dieser Schrift, „kann keine andere sein, als Ausbildung des Kindes für das gesellschaftliche Leben und Wirken, mit und neben andern Menschen. Dies ist auch mein Zweck. — Nur das Notwendigste von dem, was man an allgemeiner Ausbildung von dem Menschen und von dem künftigen Handwerker und Künstler zu fordern berechtigt ist, gehört in meinen Plan. Also fertig Schreiben, Zeichnen und Rechnen — schon dadurch allein hat sich mancher Taubstumme seinen anständigen Unterhalt verschafft, — Religion, Grammatik der deutschen Sprache, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, immer vom nächsten ausgehend, und da es die Kunst des Unterrichts schon glücklich so weit gebracht hat, auch Lesen und Sprechen. Auch erteile ich Unterricht in verschiedenen mechanischen Arbeiten: wie Drechseln und allerlei aus Pappe zu schneiden, und aus Bernstein zu bilden.“ — „In mehreren Unterrichtsinstituten“, sagt Jacobi, „lernen die Taubstummen erst am Ende des Kursus das Sprechen und laute Lesen; ich aber halte es für zweckmässig, damit so früh als nur möglich, bald nach dem ersten Jahre anzufangen.“ Nur in seltenen Ausnahmefällen könnten Kinder unter 6 und über 12 Jahren in seine Anstalt aufgenommen werden. „Was nun den Erziehungszweck insbesondere betrifft, so macht er es zum ausdrücklichen Gesetz, dass mir der zu erziehende Taubstumme für den ganzen Kursus — für den 4–5 Jahre in Aussicht genommen waren — in mein Haus und in meine ununterbrochene Aufsicht gegeben werde. Ich bin mit einem guten Weibe verhehelicht⁴⁾ und wir behandeln unsere Zöglinge mit elter-

1) Vgl. auch Rigasche Anzeigen 1809, Januar 18, Stück 3, und Rig. Stadtblätter 1810, S. 205. Über Jacobi siehe auch oben S. 54.

2) J. C. Schünmann, Rigasches Adressbuch. Mitau 1810. S. 55 giebt an: Jacobi, Carl August, Taubstummenlehrer und Zeichenmeister, gr. Schlossstrasse № 205.

3) Vgl. weiter unten.

4) 1809 in Riga mit Dorothea Elisabeth Mercker.

licher Liebe.“ In seinem Bruder, der besondere mechanische Talente zeigte, hoffte er sich einen Gehilfen für die Zukunft heranzubilden. Die Anstalt, in der sich bei der Eröffnung 5, 1810 — 7, 1811 — 6 Zöglinge befanden, hatte in Albanus einen verständnisvollen, warmen Förderer, von ihm besitzen wir das glänzendste Zeugnis über die selbstlose Hingabe des ersten Taubstummenlehrers unseres Landes an seine Sache. Zu Gunsten der drei von Jacobi erzo- genen taubstummen Brüder Runge veröffentlichte er 1809 ein Schriftchen: Ueber die Erfolge eines guten Taubstummen-Unter- richts. Fragment aus dem Tagebuche einer Reise im Jahre 1806. (Riga o. J.), in der er die Unterstützung und Vergrößerung des „rühmlich, und anfänglich fast ohne alle Aufmunterung von aussen her“ angelegten Institutes empfahl: „Herr Jacobi“, sagt er, „hat schon in dieser kurzen Zeit bewiesen, was Talent, Eifer und lieb- reiche Geduld in diesem schwersten aller Lehrgeschäfte vermögen. Alle, die sich die Mühe genommen haben, seinen Anstrengungen und dem Erfolge derselben einige Aufmerksamkeit zu schenken, erkennen mit Hochachtung das Verdienst des enthusiastisch-tätigen Lehrers, finden ihre Erwartung in^{dem}, was er schon in so wenigen Monaten ausgerichtet hat, übertroffen und zweifeln nicht daran, dass die Taubstummen, die seiner treuen Fürsorge anvertraut sind, von ihm zu brauchbaren Menschen werden ausgebildet werden, sofern nur von aussen her etwas geschieht, um seinen brennenden Eifer zu unterhalten und ihm in ökonomischer Hinsicht einige Erleichte- rung zu verschaffen.“ Neben Albanus, der sich auch mit dem Gedanken trug, das einleitende Kapitel aus dem Werke Sicards¹⁾ „Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance“ in deutscher Sprache zu veröffentlichen, um weiteres Interesse an der Sache zu erwecken, trat vor allen ein Mann für die jungen Bestrebungen ein, dessen Namen gleich seinem auf das engste mit der Geschichte der Bürgerverbindung verknüpft ist, der damals am Anfang seiner Wirksamkeit stehende Prediger K. L. Grave. Bereits nach etwas mehr als Jahresfrist konnte Grave berichten²⁾, dass die Schüler Jakobis, mit denen einige mal öffentliche Prüfungen abgehalten worden waren, zu deklinieren und den grössten Teil der irregu- lären Zeitwörter zu konjugieren wüssten — „es versteht sich, immer so, dass sie wissen, was sie tun; dieses sieht man besonders dann, wenn der Lehrer einen Knaben den übrigen diktieren lässt, wobei

1) Nachfolger des Abbé de l'Épée an der T.-A. zu Paris.

2) Rigasche Stadtblätter 1810, S. 180 ff.

sich vorzüglich der jüngste Runge — der allen durch sein einnehmendes Wesen gefallen haben wird — durch den drolligen Eifer, mit dem er die Pantomimen macht, und die vorfallenden Fehler verbessert, auszeichnet. Sie rechnen sehr fertig und schwierige Aufgaben in den drei ersten Spezies. Von der Geographie haben sie die notwendigsten Kenntnisse und wissen sich auf einer Karte zu finden. Auch von Religion hat Herr Jacobi ihnen einige Begriffe gegeben, wie es bei der unvollkommenen Zeichensprache möglich ist. Sprechen lernen alle, und es verlieren sich nach und nach die unangenehmen Töne, die anfangs unvermeidlich sind.“ — Zwar hatte der livländische Adelskonvent der gemeinnützigen Anstalt am 1. Juli 1809 einen jährlichen Beitrag von 600 Rubeln Banko (in jener Zeit etwa 200 Rbl. Silb.-Münze) bewilligt¹⁾, zwar wurden den Zöglingen von einzelnen Freunden aus Stadt und Land Unterstützungen zu teil, doch war mit dem allen der Schule bei weitem keine, auch nur einigermaßen gesicherte materielle Grundlage gegeben²⁾. Aber es galt nicht nur die Enge der Verhältnisse unter persönlichen Opfern zu überwinden, das Bild des Lebenskampfes jenes menschenfreundlichen Mannes wird vervollständigt, wenn uns ein Zeitgenosse³⁾ berichtet, dass nur zu oft Undank der Lohn seiner Mühen gewesen, dass er „von manchem aufgeblasenen Archonten — die sich nicht immer auf den Wert der Menschen verstehen — indignierend behandelt worden sei“. „Bei allem Enthusiasmus für mein unternommenes Erziehungs- und Bildungsgeschäft“, gesteht Jakobi, „sank mir durch so oft fehlgeschlagene Hoffnungen und bange Aussichten in die Zukunft doch zuweilen der Mut. Ich zitterte vor dem Untergange eines Werkes, das recht eigentlich dem Quell reiner Liebe entsprungen war.“ Da trat eine Aufforderung an Jacobi heran, die seiner Lebensarbeit einen weiten Spielraum zu eröffnen schien. Wenige Jahre bevor das bescheidene Institut in der Schloßstrasse eröffnet worden war, hatte ein russischer Magnat Graf August Ijinsky, einst der Günstling des Kaisers Paul, aus ungemessenen Reichtümern eine Million polnischer Gulden, damals ungefähr gleich 150.000 Rbl. Silb.-M., zur Errichtung eines Taubstummeninstituts auf seinem etwa 60

1) Freundliche Mitteilung des Herrn H. Baron Bruiningk auf Grund der Residier-Rezesse Bd. 52, S. 107.

2) Nach einem gedruckten Bericht Jacobis waren 1809 seinen 6 Zöglingen 762 Taler zugewendet worden, darunter 120 Taler von Herrn G. S. S—g. (offenbar = General-Superintendent Sonntag), für sie verausgabt waren 704 Taler.

3) (Czarnewsky), Curl. Provinzialblatt 1810 August 30, N: 6, S. 36.

Kilometer von Shitomir im Gouvernement Wolhynien gelegenen Besitztum Romanowa bestimmt¹⁾). Alexander I. selbst hatte dem grossartig geplanten Institut, das über 50 Freistellen verfügen und ausserdem einer Anzahl Taubstummer gegen Zahlung Pflege bieten sollte, eine weitgehende Bedeutung beigemessen. Jacobi erhielt den Ruf als Direktor nach Romanowa²⁾). Er wollte sich von seiner Anstalt in Riga nicht trennen, in einem öffentlichen Aufruf: „An meine Mitbürger“ schlug er vor, dem Säkularfest der russischen Herrschaft, der im Juli 1810 feierlich begangen werden sollte, ein Erinnerungsmal zu setzen durch Errichtung eines bleibenden, zweckmässig eingerichteten Taubstummeninstituts in Riga. „Ich gestehe es offen und frei“, sagt er, „dass es der heisseste Wunsch meines Lebens ist, mich von jetzt an dem Unterrichte und der Erziehung der Taubstummen unserer Provinzen ganz und ausschliesslich widmen zu können.“ — „Ich gestehe dies und bitte darum, zu einer Zeit, wo ich als Lehrer eines Instituts einen Ruf in eine ferne Provinz erhalten habe, — den ich noch nicht annahm, aus Liebe für meine hiesigen, mir so teuer gewordenen Zöglinge und aus der begründeten Hoffnung, meine Mitbürger auch für meine Wünsche bereitwillig zu finden.“ Das Säkularfest zog rauschend vorüber, ohne die Hoffnungen Jacobis zu erfüllen³⁾).

Die Sache, in deren Dienst sich Jacobi gestellt hatte, schien eine günstige Wendung zu nehmen, als die Kaiserin Elisabeth auf der Rückreise aus Plönon (Kreis Tuckum), wo sie in den Sommermonaten 1810 des Seebades wegen gewelt hatte, in Riga eintraf. Durch den Ratsherrn Martens wurde Jacobi benachrichtigt, dass er und seine Zöglinge der wohlwollenden, sanften Gemahlin Alexanders I., die in Livland die allgemeine Liebe gewonnen hatte, vorgestellt werden sollte. Am Nachmittag des 21. August⁴⁾ präsentierte der Oberkammerherr Graf Naryschkin den warmherzigen Mann und seine kleine Schar. „Die Monarchin“, erzählt

¹⁾ Storch, Russland unter Alexander dem Ersten. VII. St. Petersburg und Leipzig 1805. S. 415 und VIII, 1806, Lief. 24, S. 85.

²⁾ Dr. Aug. Buchholz (der Ältere), Materialien zur Personenkunde Riga's und der baltischen Provinzen. Msk. Riga, Stadtbibl. — Das Institut in Romanowa hat bis zum Jahr 1850 bestanden.

³⁾ Herrn Inspektor C. Mettig verdanke ich die Notiz, dass in den Verhandlungen der Kompanie der Schwarzen Häupter über die Feier des Säkularfestes (Prot. v. 1810 Mai 30 und Juni 2) auch die Sammlung für das Taubstummeninstitut Jacobis zur Sprache kam, der Plan stiess aber auf Schwierigkeiten.

⁴⁾ Vgl. Stadtbl. 1810, S. 312.

Jacobi selbst, „empfang auch mich und meine Zöglinge mit der Huld, durch welche ihr die Herzen aller ihrer Untertanen angehören, und entschüchterte dadurch meine anfangs bangen Zöglinge. Und unbefangen konnte ich Ihr selbst nicht nur die Geschichte meines Instituts vortragen, sondern auch in einer kleinen Prüfung ein Zeugnis von dem, was ich zu leisten bemüht gewesen, vorlegen. Sie erlaubte, Ihr einige Proben von den mechanischen Arbeiten in Bernstein meiner Zöglinge zu überreichen.“ Pastor Grave hatte ein kleines Gedicht an die Kaiserin entworfen, das einer der Knaben vor ihren Augen niederschrieb. Die Kaiserin schied mit der Versicherung, der Anstalt eingedenk zu sein und für sie alles zu tun, was in ihren Kräften stände.

Mit erneuter Zuversicht widmete sich Jacobi seinem Werke und als bei der allgemeinen Notlage der Zeit die privaten Unterstützungen, die seine Pfleglinge genossen hatten, immer spärlicher wurden, richtete er im Februar 1811 einen Appell an die Öffentlichkeit: „Erklärung über den Zweck, die Einrichtung und mögliche Fortdauer meines Instituts für Taubstumme in Riga.“ Riga o. J. 34 S. 8^o 1). „Das ganze grosse russische Kaiserreich“, sagt er hier, „hat nur zwei²⁾ Institute für Erziehung und Unterricht taubstumm Geborener, das eine in St. Petersburg und meines hier in Riga. Sollten nicht die drei deutschen Provinzen dieser Monarchie im stande sein, mein Institut vom Untergange zu retten? — Die Erziehung dieser Unglücklichen ist mir eine so liebe Angelegenheit geworden, dass ich meinen sonstigen Broterwerb darüber fast ganz vernachlässigt habe. — Bang sehe ich der Zukunft entgegen, wo ich vielleicht aus Gatten- und Vaterpflicht meine Zeit anderem Broterwerb widmen und so eine gute Sache an der Zeit werde scheitern sehen müssen. — Soll mein Institut für die Zukunft bestehen und gemeinnütziger werden, so ist erforderlich, dass ihm ein eigenes Haus und zwar in der Vorstadt von Riga eingeräumt werde.“ Die meisten Vorstadtbewohner hielten sich Federvieh, eine Kuh und andere Tiere und verfügten über ein Gärtchen. Das müsse bei der Anstalt doppelt in Anschlag gebracht werden. Er richte an alle Förderer der Taubstummensache die Bitte, durch Zeichnung von Anteilscheinen, den Ankauf eines Hauses zu ermöglichen, er könne vorläufig ein Gebäude in der Petersburger Vorstadt empfehlen, dessen Erwerbung und Einrichtung gegen 3000

1) Vgl. dazu Stadtblätter 1811, S. 94.

2) Das Institut in Romanowa kann also noch nicht eröffnet gewesen sein.

Taler Alb.¹⁾ erfordern würde. Die Zahlungen für Unterricht und Pension der erweiterten Anstalt sollten sich nach der Zahl der Zöglinge richten, bei 30 Schülern 130 Tal. Alb., bei 20 — 140, bei 15 — 150, bei 10 — 160 Tal. Alb. betragen, bei erwiesener Armut werde er wie bisher gerne zu Aufopferungen bereit sein.

„Die Zeitumstände“, meint Albanus, der der Schrift Jacobis ein freundliches Geleitwort auf den Weg gab, „sind zwar seinem Vorhaben nicht günstig, aber es gibt ja noch viele vermögende und edelgesinnte Männer und Frauen, die unabhängig von Aussendungen und selbständig an innerer Kraft und reinem Willen gemeinnützige Zwecke befördern können und werden.“ Im Mai 1811 brachten die Stadtblätter, in denen die Pläne Jacobis Sonntags beredete Fürsprache gefunden hatten, die Anzeige einer Kaiserlichen Gnade. „Seine Majestät der Kaiser haben dem Unternehmer des hiesigen Taubstummensinstituts Jacobi ein Geschenk von 1000 Rbl. Banko-Assignaten auszahlen lassen, eine Milde, die jetzt gerade um so dankbarer anerkannt werden muss, da unter dem Drucke der Zeit auch dieses Institut leidet und so mancher gewohnten Unterstützung entbehrt.“ Berücksichtigt man, dass jene Tage der Napoleonischen Ära einen immer tieferen Niedergang des Wohlstandes im Lande brachten, so wird man annehmen können, dass die Weiterexistenz des Instituts trotz der Kaiserlichen Gabe unmöglich wurde.

Wenn die Nachricht begründet ist, hat Jacobi sich schliesslich doch dazu verstehen müssen, die Anerbietungen des Grafen Iljinsky anzunehmen — es wäre also auch diese hervorragende Kraft aus den Ostseeprovinzen in das Innere des Reiches gezogen worden.

Jacobis Persönlichkeit hatte die Sache der Taubstummen in Riga gehalten, mit ihm schwinden zunächst die Spuren einer direkten Betätigung für ihre Wohl. -- Die Bestrebungen jener Tage sind aber für die kommende Zeit nicht bedeutungslos geblieben, schon deshalb, weil aus ihnen die erste Stiftung zu Gunsten Taubstummer in Riga hervorgegangen ist, die, wie wir sehen werden, für die heute noch bestehende Anstalt in Betracht kommen sollte. Im Dezember 1811 setzte ein Mann, dessen Namen unter den Menschenfreunden unserer Stadt stets mit Ehren genannt worden ist, der Ältermann der Schwarzen Häupter John Holst († 1814) in seinem Testamente auch eine Summe (630 Rbl. S.-M.) für eine Taubstummen-Versorgungsanstalt aus, falls ein solche in Riga

¹⁾ = c. 4000 Rbl. Silb.-M.

existiere, im anderen Fall sollten Taubstumme aus den Renten dieses Kapitals unterstützt werden.

Das Dezennium, das auf die Katastrophe von 1812 in Riga folgte, hatte, um den Ausdruck Graves aus einer Predigt des Jahres 1822 zu brauchen, von einem Jahre zu dem andern freundlichen, gerecht scheinenden Erwartungen die Erfüllung versagt. Auch die Frage der Taubstummenbildung scheint bis zum Ende der zwanziger Jahre in Riga geruht zu haben. Im April 1828 ergriff Pastor Daniel Gustav Bergmann im Kreise der lit.-prakt. Bürgerverbindung von neuem die Initiative zur Errichtung eines Instituts für die Ostseeprovinzen. Bergmann hatte auf einer ausländischen Reise mehrere Taubstummenanstalten besucht und vor allem einen grossen Eindruck in dem unter Grasshofs Leitung stehenden Berliner Institut empfangen. Er entwarf in kurzen Zügen ein Bild jener Anstalt, „in der die fähigeren und grösseren Kinder sogar sprechen lernen“. „Wollen wir nun“, sagt er, „hinter dem Auslande zurückbleiben, das sich so sehr durch seine Fürsorge für Taubstumme auszeichnet? Ich nehme mir daher die Freiheit vorzuschlagen, die Sache des Taubstummenunterrichts zum Gegenstande der Fürsorge für unsere Gesellschaft und Stadt und Ostseeprovinzen zu machen.“ Zunächst solle der General-Gouverneur Marquis Paulucci darum angegangen werden, dass bei der nächsten Aufnahme der Einwohner Rigas die Taubstummen besonders gezählt, und auf dem Lande durch die Ordnungsgerichte in besondere Rubriken der sog. Seelenlisten eingetragen würden. Habe man die Zahl, so gelte es, sich an die Güte des Monarchen zu wenden und ihn zu bitten, dass er durch die Allerhöchst verordnete Schulkommission für ein Taubstummeninstitut in unseren Ostseeprovinzen Sorge zu tragen geruhe. „Meint man vielleicht“, ruft Bergmann aus, „die Zeit sei meinem Vorschlage sehr ungünstig, indem der bevorstehende Türkenkrieg Gedanken und Geld in Anspruch nimmt, so tröste ich damit, dass, da unsere Paniere ebenso siegreich auf türkischem Boden flattern werden, wie auf persischem, wie wir zu Gott hoffen dürfen, wir von der Freude über die nahen Siege auch erwarten können, sie werde unseren geliebten Monarchen wie uns um so weichmütiger zum Besten der armen taubstummen Kinder in unseren Provinzen stimmen.“ Mochten auch die philhellenischen Hoffnungen, die Bergmann und seine Freunde auf den Türkenkrieg setzten, ihre Rechnung finden, die Folgerungen zu Gunsten der armen taubstummen Kinder der Ostseeprovinzen

mussten sich denn doch als etwas sanguinisch erweisen. Immerhin mag die Behandlung der Frage den Boden für die Gründung einer Privatschule in Riga geebnet haben, von der man hoffen konnte, dass sie „den Keim eines gehörig eingerichteten Institutes in sich schliessen würde“. Diese Gründung geht auf Daniel Heinrich Senss zurück, einen Mann, den Walter in seiner Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens¹⁾ den berühmtesten Taubstummen zuzählt. Senss, zu Gransee bei Potsdam geboren und seit seinem neunten Jahr im Berliner Institut, anfänglich noch unter Eschkes Leitung gebildet, war 1820 Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Münster geworden, wo man ihn im Juli 1822 nur ungern scheiden sah. Nachdem er eine Anstellung in der Kanzlei des Kultusministeriums in Berlin bald wieder aufgegeben, in Berlin und dann in Schlesien seine Schicksalsgenossen privatim unterrichtet und in den Instituten zu Breslau, Prag, Wien, Leipzig und Braunschweig Studien über die verschiedenen Methoden getrieben hatte, wurde er der erste Lehrer des 1827 durch Subskriptionen errichteten Taubstummeninstitutes zu Hamburg. Im Jahre 1830 legte er dieses Amt nieder, mit dem Entschlusse, sich nach den deutschen Ostseeprovinzen Russlands zu wenden, wo das Bedürfnis nach einer Anstalt doch wohl fühlbar geworden sei. Er absolvierte in Riga das gesetzliche Lehrerexamen in rühmlicher Weise, indem er ausser der Kenntnis der Unterrichtsmethode „gute Kenntnisse in der Religion und Moral, Anthropologie, Arithmetik, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Technologie und deutschen Sprachlehre, sowie im Französischen an den Tag legte“. — Der Mann, dessen eiserne Willenskraft die Lücke des fünften Sinnes fast ausgeglichen hatte, trat in Beziehung zu dem Pädagogen Dr. C. Bornhaupt, der seit 1829 eine im besten Rufe stehende Lehranstalt in Riga leitete. Dr. Bornhaupt liess seinen 10jährigen taubstummen Schwager, zunächst allein, dann mit zwei anderen Knaben von ihm unterrichten und da die Resultate höchst erfreuliche waren, entschloss er sich auf Zureden des Generalsuperintendenten Dr. Berg und des Gouvernements-Schulendirektors Dr. Napiersky eine neue Anstalt für Taubstumme in Riga einzurichten, an der Senss wirken sollte. Wenn eine spätere gelegentliche Notiz richtig ist²⁾, wäre Senss bei dem Unternehmen für damalige Zeit recht günstig gestellt gewesen, denn nach ihr betrug sein Honorar bei 26 stündigem Unterricht in der

1) S. 329.

2) Bei G. v. Ehlert, Aufzeichnungen aus dem J. 1877. Arch. der Bürgerverbindung.

Woche für jeden Schüler 150, für die minder bemittelten 100 Rbl. S.-M. Für die Beköstigung und Pflege der Zöglinge, deren Angehörige nicht in Riga lebten, hatte Dr. Bornhaupt die verwitwete Frau Gertrud Elisabeth v. Ehlert geb. Berless, die selbst Mutter eines taubstummen Knaben war, gewonnen. Die Schule wurde am 24. Januar 1832 eröffnet und am 15. Juni obrigkeitlich bestätigt. Napiersky empfahl sie in einer besonderen Beilage zu den in Riga erscheinenden Zeitschriften¹⁾. Als sich zu den 8 Schülern im folgenden Jahre 5 weitere gesellten, zog Dr. Bornhaupt zwei Hilfslehrer heran, den Pastoradjunkten Taube für Sprachübungen und den Rat Schnitzer für die Zeichenstunden. Senns — ein Vertreter der französischen Methode — war nach den Worten seines hochentwickelten taubstummen Schülers G. v. Ehlert der grösste Meister in der richtigen und sicheren Entwicklung der abstrakten Begriffe — wofür allerdings die Ausbildung Ehlerts, von dem später noch die Rede sein soll, einen Beleg bieten kann. Wenn Ehlert es seinem Lehrer Taube dankt, dass er ihm in seiner freundlichen Weise die Aussprache der Buchstaben und Silben in 14 Tagen beigebracht habe, so kommt natürlich in Betracht, dass der Erzähler selbst seine damaligen Laute nicht gehört hat und von der Überzeugung durchdrungen war, dass der Sprachunterricht der entbehrlichere, bei vorhandener geistiger Entwicklung wohl auch unschwer zu bewältigende Teil der Ausbildung sei. Alles schien sich günstig anzulassen, da nötigte eine schwere Erkrankung den Leiter des Ganzen Dr. Bornhaupt am Ende des Jahres einen ausländischen Kurort aufzusuchen. Er legte das junge Unternehmen seinen Freunden ans Herz, nicht ohne die Hoffnung, dass auf Verwendung des Oberpastors Thiel die Bürgerverbindung sich des Instituts annehmen werde. Da sich das nicht in unmittelbarem Anschluss vollziehen liess, übernahm Senns die interimistische Fortführung. So vortrefflich er als Lehrer war, so wollte es dem Taubstummen doch nicht gelingen die ganze Anstalt zusammenzuhalten, wohlhabendere Eltern zogen sich zurück und schickten ihre Kinder nach Königsberg. Mit äusserst geringer pekuniärer Unterstützung arbeitend, kam Senns nur abzubald, nach den Worten von Dr. Bornhaupt, total zu kurz. Die livländische Ritterschaft hatte 1832 auf das Ansuchen Napierskys um eine Unterstützung der Anstalt eine Subskription durch die Oberkirchenvorsteher im

1) Er schätzte die damalige Zahl der Taubstummen in Livland auf 4—500.

Lande eröffnen lassen, als die Beträge eingegangen waren, hatte die Anstalt aufgehört zu existieren. Senss hatte sich in das Haus des Stationshalters Schwarzbach in Olai (auf dem halben Wege der alten, von Riga nach Mitau führenden Poststrasse) zurückgezogen, hier hat er eine Zeitlang einen taubstummen Knaben unterrichtet, dann ist er verschollen.

Das Taubstummen-Bildungswesen war mittlerweile in Deutschland in eine weitere Phase der Entwicklung getreten, deren Ergebnis auch bei uns im Lande, in der Art, wie sich die Bildung der Taubstummen in der Folgezeit gestaltet hat, sehr deutlich zum Ausdruck kommt. „Wohl niemals“, heisst es in einem Aufsatz, in dem neuerdings diese für unsere Frage bedeutungsvolle Zeit behandelt wird ¹⁾, „wohl niemals hat die Taubstummenbildung die Aufmerksamkeit weiter Kreise der Bevölkerung so in Anspruch genommen, als in dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts. Die literarischen Erzeugnisse über dieses Thema wuchsen über den engen Rahmen von Disputationen einer kleinen Gruppe von Fachgelehrten zu wichtigen Zeit- und Streitfragen hinaus, die überall erörtert wurden.“ Der Beweis der Bildungsfähigkeit war erbracht, das Bildungsbedürfnis in seinem ganzen Umfang trat allgemein ins Bewusstsein. So gross die Zahl der Anstalten war, die im ersten Viertel des Jahrhunderts entstanden waren, mehrfach gerade unter dem Einfluss von Gesellschaften, die der Bürgerverbindung glichen, die Erziehung aller Taubstummen in geschlossenen Instituten schien sich nicht durchführen zu lassen, ja sie galt nicht einmal für wünschenswert. Die spezifische, immer mehr von der französischen Methode beeinflusste Bildung in geschlossenen Instituten schien die Kluft gegenüber den Vollsinnigen nicht zu überbrücken, sondern zu vertiefen. Am Ende der zwanziger Jahre erhob sich eine Gegenströmung gegen den Lauf des Hergebrachten. „Der Taubstummenunterricht“, lauten die Worte eines Rufers im Streit, des Schulrats Graser, „muss allgemein werden, jeder Schullehrer muss Taubstummenlehrer sein. Der Unterricht muss von der Art sein, dass er nach seiner Vollendung den taubstummen Menschen ganz wieder in die menschliche Gesellschaft bringt.“ Man ging bis zum Extrem, den gleichen Unterricht für Taubstumme und Fünfsinnige zu verlangen. Ein Ergebnis dieser Bewegung war die Verbindung von Schullehrerseminaren und Taubstummen-Bildungsstätten, solche

¹⁾ E. Reuschert, Schulrat Graser. Blätter für Taubstummenbildung, Jahrg. XV, 1902, № 2 und 3.

verbundene Institute führten eine beträchtliche Zahl künftiger Lehrer in die Theorie und Praxis des Taubstummenunterrichts ein und erweckten in ihnen allenthalben Apostel der guten Sache. Eine andere Folge war, dass die Taubstummenschule in den Vordergrund, das Internat zurück trat, der Unterricht selbst aber Anteil gewann an dem neuen Leben, das im Volksschulwesen aus den Ideen Pestalozzis erwachsen war.

Auch bei uns war der Stein ins Rollen gekommen. Einmal ist beachtenswert, dass sich die livländische Ritterschaft in den Jahren 1832 und 1833 auf Anregung G. v. Rennenkampffs mit dem Plan einer Taubstummenanstalt für die Esten des Landes beschäftigt hat, dann zeigt uns eine kleine, 1836 in Riga erschienene Schrift von Otto Gerlach¹⁾, früher Taubstummenlehrer in Schleswig — die doch wohl im Hinblick auf rigasche Verhältnisse verfasst wurde — dass hier von einer Neugründung die Rede gewesen ist. Gerlachs Forderung, dass nur 6 Schüler auf je einen Lehrer kommen sollten, mag seine Zeitgenossen abgeschreckt haben, es wäre gut gewesen, wenn man nach einiger Zeit wenigstens nicht über die doppelte Zahl hinausgegangen wäre. Sechs Jahre nach dem Eingehen der Bornhaupt-Senssschen Schule ist es dann zur Errichtung der dritten Taubstummen-Bildungsstätte in Riga gekommen, die eine weitere, ja für die ganzen Ostseeprovinzen bedeutsame Entwicklung haben sollte. Gegründet von der lit.-prakt. Bürgerverbindung, ist sie von ihr unter den schwierigsten Verhältnissen erhalten worden, um heute als ihre Anstalt, den Anforderungen der Neuzeit entsprechend, die Aufgabe zu erfüllen, die jedes städtische Gemeinwesen den Taubstummen gegenüber hat.

Um die erledigte Lehrerstelle an der Waisenschule der Bürgerverbindung wieder zu besetzen, hatte das Kuratorium A. Buchholtz gebeten, sich auf einer Reise in Deutschland nach einer geeigneten Kraft umzusehen. Buchholtz hatte sich im Juni 1838 an den ausgezeichneten Schulmann Dr. Harnisch, Seminardirektor zu Weissenfels in der Provinz Sachsen, gewandt. An diesem Seminar war die zeitgemässe Verbindung mit einer Taubstummenanstalt durchgeführt, an der als erster Lehrer Friedrich Moritz Hill, ein Reformator des deutschen Taubstummenunterrichts wirkte. Harnisch hatte den mit den besten Zeugnissen versehenen Lehrer Friedrich August Arnold aus Leipzig empfohlen, der mit dem ersten

¹⁾ Ein Wort über die Nothwendigkeit, Möglichkeit und Schwierigkeit des Taubstummen-Unterrichts. Riga 1836. 16 S. 80.

Semester 1839 seine Tätigkeit an der Waisenschule in Riga begann. Als sich während der Verhandlungen über seine Anstellung aus seinen Zeugnissen ergeben hatte, dass er auch Taubstumme in den Anfangsgründen zweckmässig zu unterrichten im stande sei, war der Umstand mit ins Gewicht gefallen, ihm eine Erhöhung des Reisegeldes von 25 auf 50 Rbl. zuzugestehen. Mit der Einwanderung dieses deutschen Elementarlehrers kam auch in Riga der Wert jener Verbindung von Seminaren und Taubstummen-Bildungsstätten zur Geltung. In der Sitzung des Engeren Kreises der Bürgerverbindung vom 25. April 1839 brachte der Steuerbeamte Fr. Merkel den Antrag zur Errichtung einer Taubstummenschule ein. Er wies darauf hin, dass die zwei Kapitalien, die bei der livl. Ritterschaft und bei dem Armendirektorium zu Gunsten der Taubstummen niedergelegt seien¹⁾, und die Befähigung des Lehrers an der Waisenschule die Möglichkeit böten, nunmehr erfolgreich Hand ans Werk zu legen. Der Gegenstand erregte die allgemeine Teilnahme der Versammlung vom 5. Mai; man wählte einen aus dem Proponenten, Pastor J. Trey, Kaufmann G. A. Kleberg, Dr. med. E. Merkel und Pastor M. D. Taube bestehenden Ausschuss, der die Organisation sowie die Herbeischaffung der Mittel im einzelnen beraten sollte. Jener Ausschuss erkannte die Vorzüge eines Internats zwar an, hielt es der Kosten wegen aber für geboten, vor der Hand nur eine Schule zu eröffnen. In der allgemeinen Sitzung vom 26. Sept. 1839 erfolgte der endgültige Beschluss zur Errichtung einer Privat-Elementarschule für Taubstumme beiderlei Geschlechts, für die 100 Rbl. S. jährlich aus der Gesellschaftskasse ausgesetzt wurden. Das Kuratorium der Schule vertraute man vier Gliedern des Kuratoriums der Waisenschule an, den Pastoren Poelchau, Taube, Wendt und Thiel, denen Dr. E. Merkel speziell als ärztlicher Beirat für die Taubstummenschule beigegeben wurde. Das Armendirektorium bewilligte am 12. Dezember 1839 der Bürgerverbindung die Renten des von John Holst gestifteten Kapitals für die Schule, in der Erwartung, dass die aus den Renten bisher Unterstützten bei dem Unterricht billige Berücksichtigung fänden.

¹⁾ Gemeint ist einmal das 1816 dem Armendirektorium überwiesene, oben besprochene Holstsche Kapital. Über Verhandlungen mit der Ritterschaft geben weder das Archiv der Bürgerverbindung, noch die Residier-Rezesse Auskunft; die 1832 vom Landtage jährlich auf 3 Jahre bewilligten 250—300 Rbl. sollten speziell einer estnischen Anstalt zu gute kommen, über den Ertrag der Kollekte für die Bornhaupt-Senssche Anstalt war vermutlich bereits anders disponiert.

In dem kurzgefassten Schulplan, der dem Gesuch an den Gouvernements-Schulendirektor in Riga beigegeben war, wird die Zahl der Schüler auf höchstens 15 festgesetzt. „Bei den jetzt noch beschränkten Mitteln“, heisst es, „sollen anfangs täglich nur zwei Stunden erteilt und zu dem Unterricht im Sprechen und Schreiben und zur Entwicklung der Begriffe durch Anschauung verwendet werden, woran sich dann der Unterricht im Lesen, Rechnen und in der Religion reihen wird.“ — Die Sache fand in Petersburg eine verhältnismässig schnelle Erledigung. Die Bestätigung des Ministers der Volksaufklärung erfolgte am 21. Februar 1840, einem Tage, der heute als Stiftungstag der Rigaer Taubstummen-Bildungsstätte gilt. Im Mai forderte das Kuratorium durch die Stadtblätter zu Anmeldungen für die neue Schule auf, die geeignet sei, einem tiefgefühlten Bedürfnisse in unserer Stadt wenigstens einigermaßen abzuhelpfen. „Schon werden“, wie hier berichtet wird, „seit mehreren Wochen drei Kinder unterrichtet, und die Fortschritte dieser Unglücklichen lassen hoffen, dass die Schule ihnen für ihr geistiges Leben, wie für ihre einstige gesellschaftliche und bürgerliche Nützlichkeit von reichem Segen sein werde.“ Indem das Kuratorium die Schule, die grösstenteils arme Kinder unentgeltlich aufnehmen müssen, dem Wohlwollen der Menschenfreunde empfahl, drückte es seine Zuversicht aus, dass die Schule nicht nur einige Jahre, sondern für alle Folgezeit bestehen und bei vergrösserten Mitteln bald eine wünschenswerte Erweiterung erlangen werde.

Der Unterricht hatte vielleicht schon mit dem Beginne des Semesters angefangen, wenigstens beschloss der Engere Kreis bereits am 23. Januar 1840 Herrn Arnold in Berücksichtigung seiner Verdienste um die Waisen- und Taubstummenschule die Teilnahme an den allgemeinen Sitzungen der Bürgerverbindung zu gestatten. Jedenfalls hatte man in ihm eine sehr schätzenswerte Kraft gefunden; sein Eifer, sein Geschick werden wiederholt anerkannt. Die Vormittage gehörten der Waisenschule, an zwei Nachmittagsstunden erteilte er dann in dem Lokal dieser Schule den Taubstummen, und zwar Knaben und Mädchen gemeinsam, Unterricht. Bereits im März 1840 setzte das Kuratorium fest, dass in der einen Hälfte des Jahres, vom 1. März bis zum 1. Oktober (im Juli waren Ferien) eine dritte Lehrstunde hinzutreten sollte. Ein Bericht über das öffentliche Examen der Waisen- und Taubstummenschule, das am 18. Oktober des Jahres vor zahlreicher Versammlung in der Grossen Gilde stattfand, hebt die überraschenden Fortschritte

hervor, die die Neuzeit auf dem Gebiete des Taubstummenunterrichts und ganz besonders im Sprechen-Lehren gemacht habe, und rühmt das innige Verhältnis Arnolds zu den Lernenden. Die Erfolge schienen so beträchtlich, dass die allgemeine Versammlung am 22. Oktober Arnold, den Inspektoren und dem Kuratorium sowie dem Steuerbeamten Merkel, dessen patriotischer Sinn die Idee zur Errichtung der Schule zuerst angeregt hatte, den Dank der Gesellschaft votierte. Auch bei dem öffentlichen Examen des folgenden Jahres (1841 Oktober 21) hatte eine grössere Versammlung Gelegenheit sich von den ungewöhnlichen Fortschritten unter der Leitung des tüchtigen Lehrers zu überzeugen.

In weiteren Kreisen der Stadt fehlte es nicht ganz an Interesse für das mit beschränkten Mitteln ins Leben getretene Unternehmen. Der ersten Gabe von 8 Rbl. S.-M., die im Mai bei fröhlichem Mahle gesammelt worden war, folgten stetig weitere kleine Spenden, Sammelbüchsen wurden ausgestellt, die bis zum Schluss des Gesellschaftsjahres 1841 — 261 Rbl. 7 Kop. erbrachten.

Die Verlosungen, die die Bürgerverbindung für die Taubstummen- und die Waisenschule veranstaltete, fanden regen Zuspruch, vor allem eine Lotterie ohne Nieten im Dezember 1842, die fast ausschliesslich den weitgehenden Bemühungen des Ökonomen am Konvent zum heiligen Geist F. W. Brenck zu danken war; sie ergab die für damalige Verhältnisse recht beträchtliche Summe von 425 Rbl. 20 Kop. Immerhin sollte der Mangel an Mitteln noch lange für die Schule verhängnisvoll bleiben.

Eine Anstalt, die für die Zöglinge der Taubstummenschule von grosser Bedeutung hätte werden können, war die im September 1841 eröffnete Arbeitsschule der Bürgerverbindung. Leider hat ein Unterschuss, den die Abrechnung über das erste Halbjahr erbrachte, dazu geführt, sie im März 1842 wieder zu schliessen. Bei den kärglichen Verhältnissen bedurfte es allerseits eines aussergewöhnlichen Aufwandes von Mühe, um der Taubstummenschule Gedeihen zu verschaffen, und ein gerüttelt und geschüttelt Mass davon musste auf den Lehrer fallen. Arnold bekam für die anfangs angesetzten 2 täglichen Unterrichtsstunden 100 Rbl. jährlich Gehalt. Als preussischer Untertan vor die Wahl gestellt, seine Militärpflicht zu leisten oder aus dem Untertanenverband auszuschneiden, erklärte er im März 1840, er könne sich nur entschliessen in Riga zu bleiben, wenn seine Existenz am hiesigen Orte gesichert wäre. Um „die erfolgreiche Wirksamkeit des Herrn Arnold bei den

Anstalten zu erhalten und für die Zukunft zu sichern“, sagt das Protokoll des Kuratoriums von 26. März, wurde beschlossen, das Gehalt an der Waisenschule bei 5 täglichen Unterrichtsstunden von 250 auf 300 Rbl., das Gehalt an der Taubstummschule auf 150 Rbl. zu erhöhen, doch sollten an dieser, wie erwähnt, sechs Monate hindurch 3 Stunden täglich erteilt werden. Gegenüber diesem Zugeständnis habe Arnold „den beiden genannten Anstalten so lange zu dienen, als sie ihn in ihrem Dienste behalten können und wollen, und sich keine Kündigung seines Verhältnisses noch auch eine Forderung auf fernere Erhöhung des Gehaltes zu erlauben.“ Im Jahre 1843 war Arnold zu dem Gesuche genötigt, ihm seiner leidenden Gesundheit wegen die dritte Stunde in der einen Hälfte des Jahres, die achte, die er im ganzen am Tage erteilen musste, zu erlassen. Das Kuratorium gestand das für den Monat März zu und reduzierte, als Arnold im Herbst sich ausser stande erklärte, die Stunde zu erteilen, das Gehalt auf 120 Rbl. Im Januar 1844 lag dem Kuratorium die Mitteilung Arnolds vor, dass er sein Verhältnis zu beiden Anstalten zu lösen beabsichtige.

Ein Ersatz für die Waisenschule liess sich in Riga wohl schaffen, nicht aber für die Taubstummschule. Eine Trennung der Ämter an beiden Anstalten war um so mehr notwendig, je mehr sich das Bedürfnis nach einer Erweiterung der Stundenzahl an der Taubstummschule herausgestellt hatte. Man hoffte sie denn doch durchführen zu können und wandte sich deshalb mit der Bitte um einen Taubstummenlehrer an K. W. Saegert, den Direktor der Berliner Anstalt, der bereits wiederholt eine günstige Einwirkung nach Riga hin ausgeübt hatte. Die Verhandlungen ergaben, dass die in Aussicht genommenen Mittel allerdings beträchtlich hinter den Forderungen, die man in Deutschland stellte, zurückblieben. Sollte Riga seine Taubstummschule behalten, so galt es neue Hilfsquellen zu schaffen. Die Bürgerverbindung ging deshalb an die Stadt mit dem Gesuch ihr einen jährlichen Beitrag von 200 Rbl. für die Schule zu gewähren. Nachdem zwei der alten Stände, die beiden Gilden, im Dezember 1844 ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen hatten und man der Einwilligung des Rates sicher zu sein glaubte — der endgültige Beschluss des Rats, der Taubstummschule 200 Rbl. aus den Überschüssen der Sparkasse zu überweisen, erfolgte erst am 27. April 1845 — wurden die Verhandlungen mit Saegert wieder aufgenommen, die am 12. März 1845 zur Berufung des Lehrers Berg aus Berlin führten. Der neue

Lehrer sollte 4 Stunden am Tage, von 9—1 Uhr Vormittags an der Taubstummschule, ausserdem vom September bis Mai 2 Stunden wöchentlich an der Lutherschule erteilen und 10 Tage zu Ostern, den Monat Juli und etwa 14 Tage zu Weihnachten Ferien haben, ihm wurden 400 Rbl. Gehalt und ein Zuschuss von 25 Rbl. zu den Reisekosten nach Livland zugesichert, als Kündigungsfrist sollte beiderseits 6 Monate gelten. Die Bürgerverbindung hielt sich seine weitere Verwendung für ihre Schulen vor, beim Erteilen von Privatstunden war er an die Genehmigung des Kuratoriums gebunden, die in der Folgezeit auf das Gesuch von Eltern taubstummer Kinder mehrfach erteilt worden ist. Berg gibt die Zahl der Schüler zu seiner Zeit auf 13 an, nicht immer sei bei ihnen die Grenze des bildungsfähigen Alters eingehalten worden. Das Schulgeld betrug, falls nicht Ermässigungen eintraten, 40 Rbl. jährlich. Verhältnisse, die überall besonderer Erwägung bedürfen, wo die Zusammensetzung der Schüler bis auf die am schlechtesten situirten Bevölkerungsschichten hinabgeht, traten auch hier hervor, die Klage ward laut, dass sich häufig ein Missverhältnis zwischen Schule und Haus geltend mache, dass der Schulbesuch ein ausserordentlich unregelmässiger sei. Berg reichte bereits am 20. März 1846 sein Entlassungsgesuch ein und schloss, nachdem ein neuer Lehrer gefunden war, seine Tätigkeit mit dem Oktober dieses Jahres.

Am 1. November 1846 wurde der neue Lehrer C. Lincke durch Oberpastor Dr. Poelchau in die Schule eingeführt. Er hatte gleich seinem Vorgänger Arnold seine Berufsbildung im Seminar zu Weissenfels erhalten und hier, wie dieser, den Einfluss des grossen Taubstummenlehrers Hill erfahren. Von seinem ersten Lehramt an der Bürgerschule der berühmten Franckeschen Stiftungen seiner Vaterstadt Halle war er im November 1841 einem Rufe an die Asmusssche Privatilehranstalt in Riga gefolgt. Seine Wirksamkeit an der Taubstummschule war von keiner längeren Dauer als die des vorigen Lehrers, bereits am 10. April 1847 verhandelte das Kuratorium über sein Abschiedsgesuch, in dem er auf ein merkliches Hinschwinden seiner Kräfte hinwies. Lincke, der erst beim Antritt seines Nachfolgers im November des Jahres von seinen Schülern schied, hat in späteren Jahren eine Aufzeichnung über die Schulzustände gemacht: „Zur Zeit meiner Lehrtätigkeit in der hiesigen Taubstummschule“, sagt er, „wurde dieselbe von 12 bis 15 Knaben und Mädchen, die im Alter von 7 bis 17 Jahren

und selbstverständlich auf verschiedenen Bildungsstufen standen, besucht, die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden belief sich auf 24. Da die Anstalt mit nur einer Lehrkraft und bei der angegebenen geringen Stundenzahl, wie auch infolge anderer ungünstigen Umstände das Erforderliche — nach den Erfolgen des Unterrichts in einer guten deutschen Taubstummenschule bemessen — nicht leisten konnte, so trug ich zur Hebung der Schule auf Verstärkung der Lehrkraft und Vermehrung der wöchentlichen Unterrichtsstunden an. Meine Eingabe musste jedoch abschlägig beschieden werden, weil damals keine Aussicht vorhanden war, dass die durch die Ausführung meiner Vorschläge erwachsenden Mehrkosten aus den Mitteln der Bürgerverbindung gedeckt werden konnten. Die Erfolglosigkeit meines Strebens, die Schulbildung der Taubstummen derart fördern zu können, dass sie für das spätere Leben ausreichend sei, entmutigte mich, die Arbeit in einer Anstalt fortzusetzen, welche die weiter liegenden Bildungsziele nicht erreichen konnte.“

Da man durchaus auf das Ausland angewiesen war, hatte man sich nach der Kündigung Linckes an Hill in Weissenfels gewandt, die Bedingungen eines Hilfslehrers der unter seiner Leitung stehenden Anstalt jedoch unannehmbar gefunden. Auch durch die Vermittlung eines in Deutschland lebenden Landsmanns, des Philosophen Erdmann in Halle, und anderer konnte das gewünschte „taugliche Subjekt“ nicht ausfindig gemacht werden. Endlich erreichte man infolge der Verhandlungen, die mit dem Direktor der Königsberger Anstalt geführt wurden, dass ein Kandidat nach Riga herüberkam, um am 20. Oktober eine Probelektion zu erteilen. Es wurde vereinbart, dass er sich am 20. November wieder in Riga einfinden und die Stelle antreten sollte. Der neu gewonnene Lehrer, der sich der Prüfung beim Gouvernements-Schulendirektor zu unterziehen hatte, war Friedrich Platz, geb. 1823 in Gross-Wolfsdorf im Kreise Rastenburg in Ost-Preussen, gebildet im Seminar zu Annaberg¹⁾, und in Königsberg unter dem vortrefflichen Direktor der Taubstummenanstalt Dr. Ferd. Neumann. Obgleich mit jugendlicher Kraft und Geschick für sein Fach ausgerüstet, hätte er „bei dem noch unentwickelten Zustande der Schule, welcher im Zusammenhange war mit dem noch geringen Interesse und Ver-

¹⁾ Im Protokollbuch des Kuratoriums S. 31 Annaburg, doch gab es in diesem Flecken, Reg.-Bez. Merseburg, wohl eine Militär-Knabenschule, aber kein Seminar; bei Mettig Annenberg.

ständnis des Publikums für die Taubstummensache“ seine Wirksamkeit vielleicht auf keinen längeren Zeitraum ausgedehnt als seine Vorgänger, wenn ihn nicht persönliche Bande in Riga zurückgehalten hätten. Im Herbst 1848 hatte er in einer Rigenserin Anna Wilhelmine Therese Geerken, genannt Fehrmann, eine Lebensgefährtin gefunden, die ihm auch bei seiner langjährigen, mühevollen Arbeit an der Schule eine treue Helferin geworden ist¹⁾. „Als mein Mann die Stelle antrat“, berichtet seine Witwe nachmals, „besuchten 20—24 Taubstumme²⁾ die Schule, sie bildeten, auf verschiedenen Entwicklungsstufen stehend, wohl mehr als 10 Abteilungen und das verbesserte sich auch im weiteren Laufe der Zeit nicht sehr bedeutend, weil die Schüler bei den damaligen Verhältnissen, wo die Eltern sich oft noch sträubten ihr taubstummes Kind in die Schule zu geben, in der es doch nicht hören lernen könnte, zu allen Zeiten (d. h. nicht nur zum Beginne eines Kursus) aufgenommen werden mussten. Die Schüler waren zum grösseren Teil aus den armen und ungebildeten Klassen, diese stellten häufig aus Unwissenheit den Anspruch an die Schule, ihren oft kränklichen, unbändigen, oft wie Idioten sich gebärdenden Kindern, die meistens schon im vorgerückten Kindheitsalter waren, in ein bis zwei Jahren das Lesen und Schreiben beizubringen und sie wenigstens, wenn das nicht so rasch ginge, zur Konfirmation vorzubereiten.“ Berücksichtigt man, dass heute, wo der Unterricht

1) Geb. zu Riga 1823 November 21, gest. 1902 März 29. Sie führte nach dem Tode ihres Mannes (1864) die von ihm 1854 begründete heilpädagogische Anstalt fort, die seit 1875 auch von der Bürgerverbindung subventioniert, 1879 nach Sassenhof bei Riga übergeführt wurde. Vgl. A. Schwartz, Zur Gedenkfeier des 25jährigen Bestehens der heilpädagogischen Anstalt der Frau Therese Platz am 6. August 1879. Stadtbl. 1879, № 33 und S.-A. — Th. Platz, Rückblick auf die 40 Jahre des Bestehens meiner heilpädagogischen Anstalt auf Sassenhof bei Riga 1854—1894. Riga 1894. Ein Bild ihres Wirkens entwerfend, konnte Dr. A. Fehrmann an ihrem Grabe sagen (Rigasche Rundschau 1902, № 80): „An Charakter fest und bestimmt, von einer bestrickenden Güte und Milde im Umgang, von einer rührenden und nie wankenden Frömmigkeit tief durchdrungen, für alles Hohe und Edle schnell entflammt, so steht diese edle Frauengestalt vor unseren Blicken.“ Der Name der heimgegangenen Greisin, die durch Praxis wie schriftstellerische Betätigung Hervorragendes geleistet habe, werde stets da genannt werden, wo von der Heilpädagogik die Rede sei.

2) Das Protokollbuch des Kuratoriums gibt, S. 167 an, dass 1877 mit 23 Kindern die grösste bisherige Schülerzahl erreicht sei. Im Prot.-B. fehlen aber die Angaben über die Schülerzahl in den ersten Jahren der Platzschen Tätigkeit. Es könnte anfänglich immerhin die Schülerzahl, die auch innerhalb des Semesters beträchtlichen Schwankungen unterworfen war, zu Zeiten der von Frau Platz angegebenen Maximalziffer entsprochen haben.

in seiner Methode weiter ausgebildet und mit ungleich besseren Hilfsmitteln betrieben wird, die Norm in Deutschland gilt, dass die Schulen einen achtjährigen Kursus haben und die Schülerzahl einer Klasse nicht über 10 hinausgehen soll, so wäre mit den geschilderten Verhältnissen allein bereits der Notstand der Schule erklärt. Eine genügende Vermehrung der Lehrkräfte, auf die bereits Lincke angetragen hatte, liess sich nicht erreichen; wenigstens als ein Versuch in dieser Richtung, wenn auch in sehr bescheidenen Grenzen, kann das im Januar 1851 erfolgte Engagement einer Nählehrerin, der Demoiselle Nähring, gelten, die für 20 Rbl. S. jährlich 4 Stunden in der Woche zu erteilen hatte und bis zum Jahre 1862 tätig gewesen ist¹⁾. Dr. Ulmann, der im November 1850 dem Superintendenten Dr. Poelchau als Inspektor der Schule gefolgt war, berichtete dem Kuratorium im Mai 1852, dass trotz seiner vielfachen Erinnerungen die nötige Ordnung in der Schule fehle und die Fortschritte der meisten Schüler gering seien. Platz sollte Besserung schaffen. In den durch Urlaub etwas verlängerten Sommerferien des Jahres unternahm er auf eigene Kosten eine Reise nach Berlin, um von der unter Saegerts Leitung stehenden Anstalt Nutzen zu ziehen. Ulmann referierte in den folgenden Jahren, dass der Unterricht nicht ohne Erfolg erteilt werde, N. Dobbert, der den Nachfolger Ulmanns, Ratsherrn Arend v. Berkholz im Inspektorat ablöste, gab 1859 Oktober, den ungünstigen Verhältnissen der Schule, unter denen Platz vielleicht am meisten zu leiden hatte, Rechnung tragend, seiner Befriedigung über die Tätigkeit des Lehrers Ausdruck.

Zu den Schwierigkeiten, die sich boten, hatte nicht in letzter Linie die Frage nach einem geeigneten Schullokal gehört. Anfangs waren dieselben Räume wie für die Waisenschule und für die Lutherschule benutzt worden, die frühere Kantorwohnung am Domesgang, dann der zeitweilige Sitzungssaal der Bürgerverbindung. Bereits am Ende des Jahres 1848 hatte Platz, unter Hinweis auf die Mängel des Lokals, das Gesuch eingereicht, die Schule gegen eine geringe Mietzahlung in ein Gebäude der St. Petersburger Vorstadt (Alexanderstr. 38), dessen Erwerbung ihm durch seine Verheiratung möglich gewesen war, zu verlegen, es wurde

1) Ein Hilfsarbeiter schien sich zu bieten, als von Reval aus 1851 eine Lehrkraft zur Erlernung des Taubstummenunterrichts an der Rigaer Schule entsandt werden sollte; da in der Angelegenheit nichts weiter verlautet, müssen wir annehmen, dass sich die Verhandlungen im Sande verlaufen haben. 1855 hat ein junger Mann Anleitung zum Taubstummenunterricht an der Schule empfangen.

der Schwierigkeit der Inspektion wegen abgelehnt. Im Jahre 1854 bat er abermals darum, die Schule in seinem Hause einrichten zu dürfen, er könne die Schüler dort besser beaufsichtigen und auch die Lehrkräfte seiner mittlerweile errichteten Anstalt zur Bildung Schwachsinniger mit zum Unterricht heranziehen. Erst 1856, als das Schullokal bis zum 1. September geräumt werden musste und ein anderes für 70—90 Rbl. mit Beheizung nicht zu erlangen war, beschloss das Kuratorium auf das Anerbieten des Lehrers zurückzukommen und die Schule versuchsweise bei einer Zahlung von 25 Rbl. für die Bereinigung des Lokals in sein Haus überführen zu lassen. Bei den steigenden Preisen wurde 1860 in der Erwägung, dass für das Lokal im Hause des Herrn Platz nichts gezahlt werde, ein Gesuch um 25 Rbl. Holzgeld genehmigt. „Wir waren schon sehr glücklich, die Schule bei uns zu haben und ich konnte mich“, schreibt Frau Platz, deren unentgeltliche Hilfe bereits früher der Schule zu gute gekommen war, „nun auch mit aller mir zu Gebote stehenden Kraft ihr weihen. Um unserer mühevollen, entmutigenden Arbeit, der sich oft die Sorge zugesellte (ein Gesuch um Zulage zur Gage von 400 Rbl. war 1850 abschlägig beschieden worden) einen ergiebigeren Boden zu schaffen, nahmen wir die fähigeren Kinder in unser Haus, teils umsonst oder für 25, 30, 60, 75, 90, einmal 130 Rbl. Pension“ — Zahlungen, die den Eheleuten aus mühevoll von ihnen veranstalteten Kollekten, Konzerten u. s. w. zuflossen. Die Protokolle des Kuratoriums erwähnen eines Konzertes zu Gunsten der Taubstummenschule im Jahre 1850, ein anderes im folgenden Jahr erbrachte 205 Rbl., von denen Platz 50 Rbl. für den bisherigen Unterhalt eines Taubstummen, 50 Rbl. als einmalige Unterstützung für die Pflege dreier taubstummer Geschwister erhielt. „In den letzten Jahren unseres Wirkens“, heisst es in der angeführten Schilderung, „fanden sich auch taubstumme Pensionäre, für welche wir nicht das Kostgeld zu besorgen hatten, doch betrug dieses nie mehr als 130, einmal 200 Rbl. jährlich. — — Dadurch, dass wir mit unsern taubstummen Pensionären ausser der Schulzeit ihre Lektionen durchnehmen, vielmehr mit ihnen zusammen lernen konnten, so erlebten wir denn auch manche Freude an diesen Schülern.“ Zwölf bis fünfzehn Schüler seien im ganzen in ihrem Hause gewesen, der grössere Teil derselben, der 4—5 Jahre bei ihnen verblieben war, habe sich beim Austritt durch die Schrift und Lautsprache recht gut, im späteren Leben durch die praktische Übung noch weit besser verständigen können.

Die Verhältnisse hatten also hier mit Notwendigkeit dazu geführt, dass neben der Schule der Bürgerverbindung ein Internat, die private Pflagestätte der Platzschen Eheleute entstand. „So hatten wir nun 17 Jahre hindurch mit unermüdlichem Eifer und Mut, mit Geduld und Hoffnung auf bessere Tage gewirkt; als sich unser rauher Weg etwas zu ebnen anfang, setzte der allweise Gott dem Leben meines teuren Mannes durch einen raschen Tod ein Ziel“ — Friedrich Platz starb am 29. April 1864.

Abermals stand man vor der Schwierigkeit, einen Lehrer herbeizuschaffen. Zunächst trat die Witwe des Verstorbenen, der der Schule „mit anerkannter Tüchtigkeit und Uneigennützigkeit“ vorgestanden hatte, bis zum Schluss des Halbjahrs an seine Stelle; sie unterrichtete 8—10 Kinder in jüngerem Alter, während die grösseren Knaben entlassen wurden. Die nach Berlin hin geführten Verhandlungen liessen sehr bald jede Aussicht schwinden, dass es möglich sei, für 400 Rbl., neben denen man freie Wohnung gewährleisten wollte, eine geeignete Kraft zu gewinnen. Man gelangte dazu, überhaupt von der Anstellung eines eigenen Lehrers abzusehen und beschloss bis auf weiteres armen taubstummen Kindern aus den Mitteln der Schule von dem Kameralhofbeamten G. v. Ehlert Stunden erteilen zu lassen — es sollte damit kein kurzes Provisorium, sondern ein auf Jahre bestehendes Verhältnis geschaffen werden. Die Schule der Bürgerverbindung wurde mit dem ersten Semester 1864 geschlossen und ist es bis zum Frühling 1866 geblieben. Mit Unrecht hat man Ehlert als Lehrer dieser Schule bezeichnet, er selbst berichtet, dass die Bürgerverbindung ausdrücklich von seiner Anstellung abgesehen habe, da er das Sprechen nicht lehren könne — Ehlert war, wie früher erwähnt worden ist — selbst taubstumm. Der unter seinen Schicksalsgenossen in Livland geistig hervorragende Senss-Schüler war am 17. Mai 1820 in Riga geboren, mit 16 Jahren als Kanzlist in die Gouvernements-Rentmeister-Abteilung des Kameralhofs eingetreten, wo er in den uns beschäftigenden Tagen die Stellung eines Kontrolleurs inne hatte¹⁾. Schon in jungen Jahren hatte ihn das Bildungsproblem der gleich ihm gehörlos Geborenen beschäftigt, seit 1840 gelegentlich privatim unterrichtend, hatte er sich längere Zeit mit dem Gedanken getragen, nach dem Vorbilde seines Meisters eine eigene Taubstummenschule in Riga zu errichten. Die Schulobrigkeit wollte

¹⁾ 1865 Ausgabe-Buchhalter, 1866 (August) Buchhalter-Gehilfe des Kameralhofs, 1870 Buchhalter der Gouvernements-Rentei.

die Bewilligung von den Interessen der Bürgerverbindung abhängig machen. Vom 30. November 1864 bis zum 5. Mai 1865 hat er 5 Schüler, für die die Bürgerverbindung das Schulgeld zahlte, unterrichtet und zwar wurden bei 2 Stunden am Vor- und 2 am Nachmittag für jedes Kind monatlich ohne Abzug der Ferien 3 Rbl. ausgekehrt, für den 6. bis 8. Schüler, höher sollte die Zahl überhaupt nicht reichen, waren 2 Rbl. in Aussicht genommen. Schulutensilien, die Bereinigung, Beleuchtung und Beheizung seines Lokals mögen von dieser Einnahme allerdings nicht allzuviel übrig gelassen haben, als Ehlert Ansprüche auf die bisherige Lehrergage und Quartiergelder erhob, erfolgte am 5. Mai 1865 die Aufgabe des Verhältnisses. Da das Kuratorium in jener Zeit (1. November 1863 — 8. November 1865) nach Ausweis der Protokolle keine Sitzung gehalten hat, sind wir hier nur auf die wesentlichen Beschlüsse des Engeren Kreises und der allgemeinen Versammlungen angewiesen und auf einen Bericht Ehlerts, in dem vielfach Anlass zu Beschwerden genommen wird. Nicht ohne Interesse ist seine Stellung zur Unterrichtsmethode. Selbst durch die französische Lehrart in die weite Welt der Gedanken eingeführt, verurteilt er die deutsche Methode, für die nun allerdings die rigasche Schule in ihrer damaligen misslichen Lage nicht als Muster genommen werden konnte. „Es ist besser“, führt Ehlert nachmals seine Ansicht aus, „dass der taubstumme Anfänger, dessen erste Begriffe noch nicht entwickelt sind, zuerst in der natürlichen geregelten Gebärdensprache und in der Schrift und zuletzt, nachdem die Schrift ihm zur Denkform geworden, in der Tonsprache unterwiesen wird — falls er für die Tonsprache befähigt ist; umgekehrt wird es zu keinem befriedigenden Resultat für das bürgerliche Leben führen.“ Ehlert stand mit der Verurteilung der deutschen Methode damals in Riga keineswegs allein da, waren doch viele Gebildete, wie Frau Platz berichtet, der Meinung, dass die anfangs unsympathisch klingende Lautsprache der Taubstummen eine unnütze, Zeit verschwendende Mühe und Qual für Lehrer und Schüler sei, „und doch weiss jeder Eingeweihte“, fügt sie hinzu, „wie die mangelhafteste Lautsprache dem Taubstummen zur Klärung des Erlernten und zur Erleichterung im Verkehrsleben dient“ — eine Anschauung, die in den Fachkreisen Deutschlands seit den 30er Jahren keinem Zweifel mehr unterlag.

Frau Platz hatte vom Mai bis zum Sommer 1865 wieder einige Schüler in ihre Obhut genommen, dann trat eine völlige Unter-

brechung ein. Man möchte fast sagen, es war ein Glück, dass es noch schlechter wurde, denn das führte dazu, dass es endlich besser werden konnte. Als im Sommer des Jahres 1865 Hofrat Herweg und Sekretär Gerstfeldt in Sachen des von der Bürgerverbindung projektierten Arbeitshauses eine Reise ins Ausland unternahmen, hatte sie das Kuratorium gebeten, sich zugleich um eine neue ständige Lehrkraft zu bemühen. Mehrfache Verhandlungen sind damals gepflogen worden, am 13. Dezember 1865 stellte das Kuratorium die Berufung des Taubstummenlehrers an der Anstalt in Riehen bei Basel J. B. Stünzi aus. Am 4. Mai genehmigte der Kurator des Dörptschen Lehrbezirks die Wiedereröffnung der Schule und die Anstellung Stünzis auf Grund seiner ausländischen Zeugnisse, ohne ihn vordem einer Prüfung zu unterwerfen ¹⁾. Die Seele der berühmten Anstalt, an der sich Stünzi betätigt hatte, war Wilhelm Arnold, eine Autorität auf seinem Gebiete, deren Einfluss auf den Sprechunterricht von durchgreifender Bedeutung gewesen ist, ein Mann voll lebendigen Christentumes, der wie selten einer verstanden hat, seine Mitarbeiter zu freudiger, zielbewusster, von der Liebe zu den Zöglingen beseelter Tätigkeit zu führen. Arnold hatte seinen durch Tüchtigkeit und Berufstreue ausgezeichneten jungen Lehrer nur mit schwerem Herzen ziehen lassen. Mit der Berufung Stünzis war ein Wendepunkt in der Geschichte der Schule gegeben. Die Berichte jener Zeit wissen von Jahr zu Jahr das rastlose, umsichtige Wirken des Mannes zu rühmen — ein Wirken, das von der Bewegung der Zeit getragen wurde. Es geht ein Hauch frischen Lebens in den sechziger Jahren durch das baltische Land, man glaubt ihn auch auf dem Gebiete des Taubstummenwesens zu spüren. Die Geistlichkeit Livlands und Kurlands hat das grosse Verdienst, gerade in jenen Tagen, als die einzige Quelle der Taubstummenbildung im Lande mehr und mehr zu versiegen drohte, in den Synodalverhandlungen die Frage der Taubstummenbildung der lettischen und estnischen Bauerbevölkerung aufgenommen und sie zu einer Landesangelegenheit gemacht zu haben. Das Zusammenwirken von Stadt und Land — der Ritterschaft und der Bürgerverbindung — ist von günstigen Folgen auf diesem Gebiet für Stadt und Land gewesen. Im Mittelpunkt der Bewegung stand Pastor Ernst Sokolowski zu Fennern im Pernauschen Kreise in Livland. Sokolowski war selbst unter Beirat eines vortrefflichen

¹⁾ In den Prot. des Kuratoriums wird für den Anfang des Unterrichts der 4. April angegeben, Stünzi selbst sagt, er wäre am 16. März in Riga eingetroffen und hätte seine Tätigkeit am 22. März begonnen.

Lehrers, des Württembergers Karl Haag¹⁾, den eine bei Dorpat lebende adelige Familie zur Erziehung ihrer taubstummen Kinder ins Land gezogen hatte, so weit in dieses Fach eingedrungen, dass er zwei, 1864 ins Pastorat aufgenommene Estenkinder mit günstigem Erfolge erziehen konnte. Als die Zeitungen die Nachricht von der beabsichtigten Wiedereröffnung der Schule in Riga verbreiteten, wandte er sich (1865 November 5) in freudiger Erregung an die Bürgerverbindung: „Schwerlich segnet jemand diesen Entschluss mehr und begrüsst ihn freudiger als ich, denn im nächsten Herbste möchte auch ich eine Taubstummenschule für Estenkinder eröffnen und sehe durch Ihren Eifer eine Anstalt entstehen, die meiner geringen Kraft eine gewaltige Stütze, dem ganzen Lande ein grosser Segen werden kann. — — — Wenn der Mann, den Sie zum Unterrichten Ihrer Taubstummen berufen, derart qualifiziert ist, dass er den immerhin an Zahl geringen Stamm deutscher taubstummer Kinder lehrend, zugleich an und mit ihnen Lehrer für die Provinzen heranbilden kann, die auf dem Lande entstehenden Anstalten zu inspizieren, sowie den gesamten Unterricht in diesem Fache bei uns zu Lande in Schwung zu bringen übernimmt, so haben wir in kurzer Zeit ein vollständig organisiertes Taubstummenwesen.“ Die livländische Ritterschaft stellte dem Generalsuperintendenten Dr. Christiani und Pastor Sokolowski einen jährlichen Beitrag von 600 Rbl. für die Taubstummensache zur Disposition. Die Verhandlungen mit den Genannten führten zu den Beschlüssen der allgemeinen Versammlung vom 27. Januar 1867 und den genaueren Bestimmungen des Kuratoriums vom 21. Februar, nach denen die Bürgerverbindung gegen Übergabe dieser Summe die Ausbildung der Lehrer an der mit einem Pensionat zu verbindenden rigaschen Schule und die Inspektion der Neugründungen auf dem Lande übernahm. Ein Delegierter der Ritterschaft, zunächst Dr. Christiani, hatte fortan an den Sitzungen des Kuratoriums teil.

Am 11. Dezember 1866 war die im Briefe Sokolowskis berührte, aus einer v. Krüdenerschen Stiftung errichtete Gotthartschule im Flecken Fennern ins Leben getreten. Bereits bei der ersten Inspektion im Juli des folgenden Jahres hatte Stünzi Veranlassung die Tätigkeit des ersten berufsmässigen estnischen Taubstummenlehrers Johannes Eglon²⁾ zu rühmen, der es bei seinem

¹⁾ Gebildet in der Kgl. Taubstummen- und Blindenanstalt zu Gmünd (Württemberg), eröffnete in den 70er Jahren ein Pensionat für Taubstumme in Dorpat.

²⁾ Poelchau, Livl. Geschichtsliteratur 1898, S. 63 führt eine Biographie von Joh. Eglon in der estnischen Zeitschrift Linda 1898, № 14 an.

erfolgreichen Wirken verstanden hat, das gesamte Unterrichtsmaterial in einer damals grammatikalisch noch nicht erschöpfend behandelten Sprache methodisch zu verarbeiten. Am 9. November 1867 trat der erste sog. Präparand, der Hauslehrer J. Aboling, der für die Wirksamkeit unter der lettischen Bevölkerung im Lande in Aussicht genommen war, in die rigasche Anstalt. Nach seiner von Stünzi in der deutschen Methode empfangenen Ausbildung ist er der erste Lehrer Taubstummer in lettischer Sprache an der Anstalt in Kirchholm geworden, die infolge des vereinten Wirkens der kurländischen und livländischen Synode am 4. August 1870 mit 14 Schülern eröffnet, dann im Frühjahr 1873 nach Karolinenhof bei Mitau verlegt wurde. Die zweite lettische, am 30. Juli 1875 eröffnete Taubstummenanstalt der Provinzen in Weidenhöhe bei Wolmar, zu deren Gründung von der Gräfin Mellin 30.000 Rbl. geschenkt worden waren, entwickelte sich gleichfalls unter dem Einfluss Stünzis, der auch hier den ersten, noch heute tätigen Lehrer Ph. Schwede ausgebildet hatte und die Inspektion der Anstalt übernahm¹⁾. Während seiner 12jährigen Amtsführung hat Stünzi 11 junge Männer²⁾ zum Besten der Taubstummen des Landes ausgebildet, auf ihn geht auch die 1873 angeregte, einheitliche Organisation aller Anstalten zurück, wie sie in dem am 29. November 1874 von der allgemeinen Versammlung der Bürgerverbindung bestätigten grundlegenden Reglement, betreffend den Taubstummenunterricht in

1) Heute bestehen im Gouv. Livland 5 Taubstummenanstalten, während die Zahl derselben im gesamten Russischen Reich 1895 — 14 betrug.

2) 1. Aboling, Johann. 1867 November — 1870 April. Aus Ubbenorm, 1870 — 72 Leiter der Taubstummenanstalt zu Kirchholm, legte seine Tätigkeit krankheitshalber nieder.

2. Linde, Karl. 1871 August—Dezember. Geb. 4. Juli 1848 in Stockmannshof, 1868 — 71 Zögling des Seminars in Walk, 1872 Lehrer an der Taubstummenanstalt zu Kirchholm, 1873 — 82 Leiter der nach Mitau übergeführten Anstalt, dann Lehrer an der Petri-Schule in St. Petersburg.

3. Rauding, M. 1872 Oktober—November. Landschullehrer.

4. Knorr, Hugo. 1873 März—1874 März. Sohn des Parochiallehrers Karl K. in Üxküll, vorgebildet im Gouv.-Gymnasium zu Riga, 1874 — 77 Lehrer an der Taubstummenanstalt in Mitau.

5. Wehjin, Georg. 1873 August—1874 Juni. Aus Marienburg (nach dem Protokollbuch des Kuratoriums Zögling des Seminars zu Walk), seit 1874 August Lehrer der Taubstummenanstalt in Mitau. Nach Blunks Tode 1888 kurze Zeit stellvertretend an der Anstalt in Riga.

6. Schwede, Philipp. 1874 August—1875 Mai. Geb. 28. November 1849 in Alt-Salis, vorgebildet in der Salisschen, Allendorfschen und Dickelnschen Parochialschule, 1868 — 71 Zögling des Seminars in Walk, 1871 — 74 Gemeindelehrer

den estnischen und lettischen Taubstummenanstalten, ihren Ausdruck findet. Die Einwirkung, die der Direktor der Bürgerverbindung, Schulrat A. Hillner, auf ihre Schulen überhaupt ausgeübt hat, ist in anderem Zusammenhang zu behandeln, hier sei nur erwähnt, dass die allgemeine Versammlung vom 27. September 1874 der von ihm entworfenen Instruktion für das Kuratorium der Taubstummenanstalt bindende Kraft verlieh. Die Ausbildung der Präparanden machte die Anschaffung der Hauptwerke des Gebietes notwendig, der allmählich entstandenen kleinen Spezialbibliothek wurden 1871 auch alle einschlagenden Bücher aus der Bibliothek der Verbindung überwiesen. Stets auf die Weiterentwicklung seiner Anstalt bedacht, schloss sich Stünzi im Sommer 1875 den ins Ausland entsandten Lehrern Eglon und Schwede zu einer anstrengenden Reise an, auf der die Externate zu Halle, Weissenfels und Köln und die Internate zu Frankfurt a./M. und Riehen besichtigt wurden. Die Genehmigung seines Urlaubsgesuches zu dieser Reise hatte das Kuratorium von der Anweisung auf 250 Rbl. begleiten lassen. Bereits 1874 hatte der tatkräftige Förderer des heimischen Taubstummenwesens Pastor Sokolowski bei der Bürgerverbindung jährliche Versammlungen der auf diesem Felde tätigen Lehrer angeregt. Auf die Einladung des rigaschen Kuratoriums hat eine solche Konferenz, auf der sämtliche Anstalten des Landes vertreten waren, am 7. und 8. Oktober 1876

zu Neuhall, 1872 Reisebegleiter des Grafen Sievers ins Ausland, während seines Aufenthalts an der Taubstummenanstalt zu Riga Lehrer an der Sonntagsschule zu St. Martin, seit 1875 Juli Leiter der Taubstummenanstalt in Wolmar.

7. Rosenbrück, Wilhelm. 1875 September—1876 April, Examen 1877. Geb. 25. Januar 1852 in Potkaisen, Absolvent der Realschule in Mitau. — Lehrer an der Taubstummenanstalt in Mitau.

8. Bächmann, David. 1875 September—1876 Juni, Examen 1877. Geb. 4. Juli 1856 in Unter-Pfalzgrafen, vorgebildet in der Realschule in Mitau. — Lehrer an der Taubstummenanstalt in Mitau.

9. Fedder, Jakob. 1876 August—1877 Juni. Geb. 13. Dezember 1853 bei Sesswegen, 1873—76 Zögling des Seminars in Walk, während seines Aufenthalts an der Taubstummenanstalt in Riga Lehrer an der Sonntagsschule zu St. Martin, 1877—79 Lehrer an der Taubstummenanstalt in Wolmar, dann Lehrer in Frauenburg in Kurland.

10. Enkmann, Joh. 1878 August—1879 Mai. Geb. 4. September 1856 bei Smilten, 1873—78 Zögling des Seminars in Walk, seit 1879 Lehrer an der Taubstummenanstalt in Wolmar, 1895 Stadthaupt-Kollege in Wolmar, Besitzer des Gutes Jehrenhof.

11. Inselberg, Eduard. 1878 August—1879 Mai. Vgl. das Lehrerverzeichnis.

unter dem Vorsitz des Generalsuperintendenten Dr. Christiani und lebhafter Beteiligung des als Gast erschienenen Direktors der Bürgerverbindung Schulrat A. Hillner im Museum zu Riga getagt¹⁾.

Die geschilderten Beziehungen, die den Einfluss der Bildungsstätte in Riga weit über das Weichbild der Stadt hinausgehen liessen, brachten eine völlige Reorganisation des Instituts mit sich: Taubstummschulen, die der Landbevölkerung zu gute kommen sollten, mussten in erster Linie Internate sein, die für sie bestimmten Lehrer an solchen ausgebildet werden. Wesentlich dieser Gesichtspunkt hat dazu geführt, dass die Taubstummschule 1867, wie erwähnt, in eine mit einem Pensionat verbundene Taubstummanstalt umgewandelt wurde. Das Pensionat hat sich freilich in sehr engen Grenzen gehalten, die Zahl der Pfleglinge betrug bei der Eröffnung, zu Beginn des zweiten Semesters jenes Jahres drei, sie ist längere Zeit hindurch auch geringer gewesen und unter Stünzi nicht über fünf hinausgegangen. Der Leiter der Anstalt, der seit seiner Berufung bei freier Wohnung 500 Rbl. und seit der Reorganisation des Instituts den doppelten Betrag bezog (der vom Jahre 1878 auf 1100 Rbl. erhöht wurde), hatte sich, wie er 1869 in seinem Gesuch um eine grössere Wohnung anführt, es blickt dabei vielleicht ein gewisser liebenswürdiger Humor durch, „dem Wunsche und den Erwartungen des Kuratoriums entsprechend, eine Lebensgefährtin gewählt“, so dass fortan sein im Mai des Jahres gegründeter eigener Hausstand den Pfleglingen ein Heim bieten konnte. Das ihm zufließende Pensionsgeld betrug 150, floss es aus der Anstaltskasse, 120 Rbl., doch sah das Kuratorium 1877, als in den letzten Jahren ein beträchtliches Steigen der Lebensmittelpreise fühlbar geworden war, von dieser Ermässigung ab. Die Anstalt hat mehrfach die Kosten für einzelne Pensionäre getragen, doch sind in jener Zeit gleichzeitig nie mehr als zwei Kinder aus ihren Mitteln unterhalten worden. Die Zahlung für die übrigen erfolgte teils von den Angehörigen, teils aus privaten Spenden oder Sammlungen, so ist z. B. ein Mädchen auf Kosten der Lehrer und Schüler des Gouvernements-Gymnasiums erzogen worden; auch das Armendirektorium hat Aufnahmen von Pensionären für Rechnung der Hausarmenkasse genehmigt.

¹⁾ Nach Sokolowskis Angaben betrug die Zahl der Taubstummen in Livland damals 871 Personen, auf 1147 Einwohner 1 Taubstummer, in Estland 268 Personen, auf 1204 Einwohner 1 Taubstummer, darunter in dem Alter von 9—16 Jahren in Livland 135, in Estland 52, in Kurland schätzungsweise 70.

Den Mühwaltungen eines Anstaltsarztes unterzog sich unentgeltlich seit 1868 Dr. S. Kröger.

Des Tages stille, gleichförmige Arbeit in der Schule¹⁾ umfasste nach Stünzis Worten: „Nachdem die Lautsprache entwickelt ist: Sprachunterricht, Fähigkeit, das Gesprochene von den Lippen des Sprechenden abzulesen, Schreib- und Leseunterricht, biblische Geschichte, Weltgeschichte, Naturgeschichte, Geographie, Rechnen bis zu Zinsrechnungen, kurze Gesundheits- und Seelenlehre, Aufsatzübungen, Religionsunterricht und Zeichnen.“ Also allem voran Lautsprache, dann Sprachunterricht; hier lässt sich wohl ein Einfluss des Baseler Lehrmeisters erkennen, der, die Vorübungen mit besonderer Sorgfalt pflegend, einen eigenen Unterricht in der Artikulation ausgebildet hatte und erst nach diesem die mit Denkübungen verbundenen Sprachübungen vornehmen liess. Der immer in mehreren Abteilungen gleichzeitig zu erteilende Unterricht war auf 30 Lektionen in der Woche verteilt und nahm von 8 Uhr Morgens bis $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Nachmittags seinen Gang. Das volle Schulgeld von 60 Rbl. jährlich ist von einer verhältnismässig geringen Zahl erlegt worden, Ermässigung ist die Regel, völliger Erlass nicht selten; für eine recht bedeutende Anzahl von Schülern hat das Armendirektorium das erniedrigte Schulgeld von 30 Rbl. jährlich gezahlt.

Gleich beim Beginne seiner Tätigkeit war Stünzi bemüht gewesen, Fehlerquellen abzdämmen, durch die das Gedeihen der Schule bisher beeinträchtigt worden war. Bereits im Juni 1866 vereinbarte er mit dem Kuratorium, dass die Aufnahme neuer Schüler womöglich nur mit dem Beginn eines Semesters stattfinden solle. Besonderes Gewicht wurde auf die Einhaltung des bildungsfähigen Alters gelegt; die aufzunehmenden Kinder müssten zwischen dem 7. und 12. Lebensjahre stehen (in den 70er Jahren schritt man bis zur oberen Altersgrenze von 10 Jahren vor), es müsse die Regelmässigkeit des Schulbesuchs erzielt werden. Mit welchen Schwierigkeiten Stünzi hier zu kämpfen gehabt hat, erhellt aus dem Umstand, dass anfangs monatelang die Kinder fast täglich jeden Morgen erst zum Unterricht herbeigeholt werden mussten. Geduld war nicht nur ihnen, sondern auch ihren Eltern gegenüber geboten, die, meist arm und bildungslos, gleichfalls der Leitung bedurften, galt es doch zumal sie willig zu machen, dass sie die Kin-

1) Wie die übrigen Lehranstalten der Bürgerverbindung, ging auch die Taubstummenanstalt 1872 aus der Jurisdiktion des Gouvernements-Schulendirektors in die des Stadt-Schulendirektors über.

der nicht vor Vollendung des Kursus aus der Schule nähmen, um sie schnell einem kleinen Erwerbe oder häuslicher Hilfsleistungen zu bestimmen. Es ist bezeichnend, dass erst unter Stünzi nach 35jährigem Bestehen der Schule am Schluss des ersten Semesters 1875 die erste Schülerin entlassen werden konnte, die den ganzen Kursus durchgemacht hatte, Elise Aufnacker (seit 1867 Juni Freischülerin, seit 1870 August Freipensionärin).

Nicht ohne Interesse ist es zu verfolgen, wie die Praxis dahin führte, die Gesamtdauer des ganzen Kursus in einer Weise zu fixieren, die der heute geltenden Regel immer näher kommt. Die Aufnahmebestimmungen des Jahres 1866 gaben über den Zeitraum, in dem die Ausbildung vollendet werden sollte, noch gar keine Norm, dann galten 6 Jahre als notwendig, die Aufnahmebestimmungen des Jahres 1875 verlangten mindestens 7 Jahre. Die erste Schülerin, die als ausgebildet entlassen werden konnte, war 8 Jahre in der Schule gewesen. Vergleicht man die Spezialgeschichten deutscher Taubstummenanstalten für jene Zeit, so kann nicht übersehen werden, dass man sich dort die Anregung, die öffentliche Sammlungen, Menagerien u. s. w. boten, vielfach zu Nutzen zu machen suchte, wohl auch darauf bedacht war, den viersinnigen Kindern gelegentlich eine Freude zu bereiten. Wir hören bei uns einmal von einem Versuch, der in diese Richtung schlägt, 1877 ist den Schülern der Besuch einer Schausstellung von einem Gönner vermittelt worden. Als schöne und bedeutungsvolle Feier, die im Kreise der Schüler begangen wurde, wird mehrfach der Weihnachtsabend erwähnt, an dem freundliche Hände den Kindern Gaben unter den Christbaum legten. Rücksicht auf die Kinder, andererseits auf die städtische Gesellschaft, deren Verständnis die Anstalt gewinnen musste, liessen 1867—70 die früher gebräuchlich gewesenen öffentlichen Prüfungen wieder ins Leben treten. Bei einem Examen im Mai 1875 suchte der Inspektor der Anstalt auch durch einen Vortrag über die Entwicklung des Taubstummenunterrichts und die Geschichte der rigaschen Anstalt Interesse für dieses Gebiet anzuregen.

Die schwierigste Aufgabe blieb das richtige Verhältnis zwischen der Zahl der Lernenden und der der Lehrenden herzustellen. Mochte auch die stufenweise fortschreitende Mitarbeit der Präparanden zeitweilig eine Hilfe bieten, so nahm andererseits doch auch die Ausbildung dieser jungen Leute die Kraft des Leiters der Anstalt beträchtlich in Anspruch. Es ist unverkennbar, dass man sich für

die Gesamtzahl der Anzunehmenden zu festeren Normen durchgearbeitet hatte, dass Kuratorium und Lehrer einmütig bemüht gewesen sind, diese Normen einzuhalten. Man hat sich wiederholt dazu entschlossen müssen, Anmeldungen abzuweisen, ja die semesterlichen Aufnahmen zeitweilig (so 1875 II — 1877 II) völlig auszusetzen. Das Hilfsbedürfnis (1872 werden 8 Kinder zurückgewiesen), andererseits die Notwendigkeit, die Präparanden in das Leben einer regelmässig und voll arbeitenden Anstalt einzuführen, mussten bei den geringen Mitteln, über die man verfügte, die Leiter der Anstalt immer mehr ins Gedränge bringen. Stünzi hatte 1866 bei allen Schülern mit den Anfangsgründen beginnen müssen, ihr allmähliches Fortschreiten machte die Bildung höherer Abteilungen notwendig. Auch wenn man die Gesamtzahl der Schüler nicht besonders hoch werden liess, musste die tüchtigste Lehrkraft hier sehr bald an der Grenze des Möglichen stehen. Schon 1870 machte der Unterricht in vier Abteilungen Schwierigkeiten, im folgenden Jahr blieb, wie der damalige Inspektor Herweg hervorhebt, um die Vorgeschritteneren nicht zu beeinträchtigen, nichts anderes übrig, als die Kraft des Lehrers durch Bildung einer fünften Abteilung noch mehr zu zersplittern. Beschränkung der Aufnahme, das leidige vorzeitige Austreten erlaubten ja wohl wieder die Schüler in einer kleineren Zahl von Gruppen zu unterrichten, dann aber konnte die Anstalt, in der nicht alle Stufen des Unterrichts zur Anschauung gebracht wurden, für die Ausbildung selbständig wirkender Lehrer nicht mehr genügen; nach wie vor war man für dieses Gebiet auf Deutschland und die Schweiz angewiesen. Auf das Gesuch, das die Bürgerverbindung 1872 an die Stadt Riga um eine jährliche Subvention von 5230 Rbl. für ihre reorganisationsbedürftigen Schulen gerichtet hatte, waren 3000 Rbl. bewilligt worden, von denen bei der Verteilung durch die vereinigten Kuratorien nur 300 Rbl. auf die Taubstummenanstalt fielen. Eine männliche Lehrkraft liess sich damit nicht gewinnen, das Kuratorium beschloss im Dezember des Jahres, es mit einer weiblichen zu versuchen. Als solche hat vom 1. Mai 1874 Fräulein Katharina Johanna Rautenfeld gewirkt, sie fand bereits am 1. Februar 1875 eine Nachfolgerin in Fräulein Maria Hahn, die bei einem Jahresgehalt, das bald auf 200 Rbl. erhöht wurde, 28 Stunden in der Woche erteilte und sich ihrer Aufgabe in dankenswerter Weise bis zum Schluss des Jahres 1880 gewidmet hat. Mit dem Mai 1873 wurden auch die Unterrichtsstunden im Nähen und Stricken für die Mädchen, an

denen es seit langen Jahren gefehlt hatte, wieder aufgenommen. Frau Wilhelmine Stünzi, eine Tochter N. Dobberts, dessen Sorgenkind die Schule seit 1858 gewesen war, der sich aber zunächst zur Weiterführung des Inspektorats nicht gewinnen liess, als er in ein nahes verwandtschaftliches Verhältnis zum Lehrer trat, hatte sich im Interesse der Anstalt mit einer Entschädigung von 40 Rbl. jährlich für 4 Stunden in der Woche begnügt. Eine durchgreifende Hilfe war gegenüber den wachsenden Anforderungen mit alle dem nicht gegeben. „Sollten“, heisst es im Anstaltsberichte des Jahres 1875, „die Mittel zu der erforderlichen dritten Lehrkraft nicht herbeigeschafft werden können, so wird die Entwicklung und das Gedeihen unserer Anstalt, welche die einzige deutsche und zugleich die älteste Taubstummenanstalt in unseren Provinzen ist, gehemmt und die Kraft des Mannes, der seit 10 Jahren in treuer und hingebender Berufserfüllung die Anstalt leitet, untergraben.“ In energischer Weise betonte der Direktor der Bürgerverbindung Schulrat A. Hillner in der allgemeinen Sitzung vom 28. November 1876 die Notwendigkeit, dem Hauptlehrer neben der Lehrerin noch eine männliche Lehrkraft zur Seite zu stellen. Pastor Sokolowski entwickelte auf der erwähnten Konferenz des Jahres 1876 den Plan, mit Unterstützung aller Stände der Ostseeprovinzen eine umfassende Zentralstätte für sämtliche deutschen Taubstummen in Riga erstehen zu lassen. Stünzi legte infolgedessen im Mai 1877 dem Kuratorium auch den Plan für ein Internat von 40 Zöglingen vor. Zur Ausführung ist er nicht gekommen. Stünzi war bereits erkrankt, als die Verhandlungen mit der Baseler Anstalt über neue Lehrkräfte aufgenommen wurden; als ein zweiter Lehrer in Riga eintraf, war der treue Leiter der Anstalt nicht mehr unter den Wirkenden, ein Herzschlag hatte seinem arbeitsvollen Leben im 44. Jahre, am 12. Juni 1879 ein Ende gemacht, — ein mannhaftes, mutiges Ringen zum Wohl einer guten Sache hatte seinen Abschluss gefunden. Mit Fug und Recht haben die Worte zu gelten, die der Inspektor der Schule F. Berg dem Heimgegangenen in der Jahressitzung der Bürgerverbindung 1879 gewidmet hat: „Der Name Stünzi wird in der Entwicklungsgeschichte des Taubstummenunterrichts unserer Stadt und unserer Provinz eine bleibende Stelle einnehmen und die Nachwelt wird gewiss dem Entschlafenen ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.“

Stünzis Nachfolger war Theophil Etter, der gleichfalls unter Arnold in Riehen ausgebildet, seit 1869 an der Anstalt des Vereins

für Taubstummensbildung in St. Gallen gewirkt hatte. „Die Gewissheit, dass der Herr mich sende“, schrieb er während der Verhandlungen dem Inspektor Berg, „wäre mir zur Annahme des Rufes nötig, wenn ich nicht zu Seiner Ehre hinziehen kann, so danke ich für alles.“ Der aus der Schweiz berufene zweite Lehrer Frei hatte bereits seit dem August den Unterricht aufgenommen, als Etter nach dem Besuch in mehreren deutschen Anstalten am 1. November 1879 an die Spitze der Schule trat. Stünzi hatte in der Regel an den Sitzungen des Kuratoriums teilgenommen, die Verhältnisse hatten dazu geführt, ohne dass ein besonderer Beschluss darüber gefasst zu sein scheint. Auf das Verlangen Etters wurde dem Leiter der Anstalt 1880 Sitz und beratende Stimme im Kuratorium zugestanden, auch wurden in der Folgezeit die Lehrerberufungen sowohl vom Kuratorium als von Etter gezeichnet. Auffallend häufig ist der für die Schule ungünstige Wechsel der Lehrkräfte in dieser Periode. An Stelle von Fräulein Hahn, die 1880 die Schule verliess, trat Fräulein Buhser aus Basel, dann zeitweilig aushelfend Fräulein Jessenkewitsch, schliesslich 1885 Fräulein W. v. Raschá, deren Wirksamkeit der Anstalt bis heute erhalten geblieben ist. Auf Frei folgten J. Sperling, P. Beglinger, beide gleichfalls Schweizer. Als 1885 keine Aussicht vorhanden war, einen neuen Lehrer zu gewinnen, wurde beschlossen auch für diesen Posten eine Lehrerin heranzuziehen, Fräulein A. Grause, die 1886 eine Nachfolgerin in Fräulein Pfeffermann fand. Im August 1886 gelang es eine dritte Hilfskraft anzustellen, Frau Lapsoe, nach deren Erkrankung 1887 Fräulein H. von Renner, die sich noch heute den taubstummen Kindern widmet, in den Kreis der Lehrenden trat. Den Handarbeitsunterricht für Mädchen nahm Frau L. Etter geb. Hess wieder auf. Seit den 70er Jahren war in Deutschland besonders unter dem Einfluss des dänischen Rittmeisters Clauson-Kaas die Bewegung zu Gunsten des Handarbeitsunterrichts für Knaben hervorgetreten¹⁾ und hatte sich im Anfang der 80er Jahre auch an einer Reihe von Taubstummenanstalten Geltung verschafft. Seit 1882 bemühte sich Etter, einem derartigen Unterricht in seiner Schule Eingang zu verschaffen, er erreichte, dass 1886 3 Stunden im Korbflechten (erteilt vom Korbmacher J. Wischart) eingeführt wurden. Man blieb also zunächst bei der Pflege eines beschränkten Gebietes der

¹⁾ Rissmann, Geschichte des Arbeitsunterrichts in Deutschland. Gotha 1882. S. 71 ff.

Hausindustrie stehen, ohne zur Ausnutzung der pädagogischen Werte zu gelangen, die in einem wohl durchgeführten Handfertigkeitsunterricht liegen.

Ein Resultat des bisher gekennzeichneten Entwicklungsganges tritt uns in der Erklärung des Kuratoriums entgegen, dass ein 8jähriger Kursus als notwendig anerkannt und eingeführt sei. Mit der fortschreitenden Vermehrung der Lehrkräfte konnte man sich der Realisierung des Grundsatzes, dass jede Klasse den gesonderten Unterricht einer Lehrkraft haben müsse, allmählich nähern, unter der Voraussetzung, dass die Aufnahme der Schüler — und das ist seit der späteren Zeit Stünzis Regel geblieben — nur alle zwei Jahre stattfinde. Die Schülerzahl wurde eine grössere, sie stieg im Jahre 1886, in dem dem Leiter noch eine dritte Lehrerin an die Seite gestellt wurde, bis auf 37. Der beträchtlich stärkere Besuch der untersten Klassen ist im wesentlichen auf die ungünstigen Verhältnisse der Bevölkerungsschichten, die die Mehrzahl der Schüler stellten, zurückzuführen, die Angehörigen glaubten sich mit der notdürftigsten Ausbildung der Kinder begnügen zu müssen. In der ersten Hälfte der 80er Jahre wuchs immer noch mehr als die Hälfte der Taubstummen in Riga ganz ohne Schulbildung auf, während damals in Deutschland nur der vierte Teil mit völlig ungenügender Bildung zurückblieb¹⁾. Verhältnismässig stark ist die Schule durch die jüdische Bevölkerung Rigas sowohl als der benachbarten Gouvernements in Anspruch genommen worden, in den 80er Jahren ist durchschnittlich mehr als der 6. Teil der Schüler mosaischen Bekenntnisses gewesen, ja 1886 kommen auf 37 Schüler 11 Hebräer. Auch Etter sollte gleich Stünzi die Ausbildung und Prüfung der Präparanden und die Inspektion aller baltischen Anstalten durchführen. Der Widerspruch machte sich immer mehr geltend, dass Riga der Vorort für Anstalten sein sollte, die unter viel besseren Verhältnissen arbeiteten, und dann — die Leiter in

¹⁾ Vgl. Jahresbericht 1883, wo bei der niedrigsten Zahl der aus Riga stammenden Schüler 20, 2 Drittel oder wenigstens mehr als die Hälfte für die ohne Schulung Bleibenden angegeben wird. Nach Jung-Stilling und Anders, Ergebnisse der baltischen Volkszählung 1881. Lief. II. Riga 1883, kamen in Riga inkl. Patrimonialgebiet auf 193.884 Einwohner 291 Taubstumme. Nimmt man nach Walther den 5. Teil der Gesamtzahl für das bildungsfähige Alter in Anspruch und setzt die durchschnittliche Zahl der aus Riga stammenden Schüler 1881—85 gleich 24, so bleibt das im Text genannte Verhältnis gerechtfertigt. Von den 213 Taubstummen, die bei der Volkszählung das 15. Jahr erreicht hatten, konnten 93 weder lesen noch schreiben, 13 lesen, 67 lesen und schreiben, bei 40 fehlten die Angaben über den Bildungsstand.

Riga waren Ausländer, in den übrigen Anstalten aber handelte es sich um Unterricht in lettischer und estnischer Sprache. Im Verhältnis zu Mitau waren bereits früher Differenzen zu Tage getreten, 1883 traten die Leiter jener Anstalt mit einer Lehrerprüfungsordnung hervor, die auf die Selbständigkeit der Schulen abzielte, und separierten sich dann völlig aus dem Verbande. Die Schwierigkeiten voll anerkennend und Abhilfe für sie heischend, trat Pastor Sokolowski damals in eindringlichster Weise dafür ein, dass die technische Leitung aller Anstalten in der Hand eines Mannes verbleibe, dessen Fachbildung auf der Höhe der Zeit stände, nach einer Trennung würden die jungen lettischen und estnischen Anstalten sich nicht über das augenblicklich erreichte Niveau erheben, sehr wahrscheinlich aber beträchtlich unter dasselbe hinabsinken. Etter hat die Anstalten in Fennern und bei Wolmar noch regelmässig revidiert, erst 1888 wurde das Verhältnis gelöst, womit die bisher von der Ritterschaft gezahlte Subvention wegfiel. Präparanden sind in jener Zeit nicht ausgebildet worden, das in Rücksicht auf sie eröffnete Pensionat schmolz allmählich zusammen, 1885 verliessen die beiden Kinder, die seit 3 Jahren als einzige Pfleglinge zurückgeblieben waren, die Anstalt. Und doch hatte gerade Etter besonders geltend gemacht, dass bei den Zuständen, unter denen einzelne Kinder zu Hause aufwuchsen, ein Internat in Riga unentbehrlich sei. Die Pensionsfrage hing eben aufs engste mit der Frage nach einem ausreichenden Lokal zusammen. Die Mietwohnungen waren in Stünzis Zeit fünfmal gewechselt worden. Nach dem Antritt Eitters wurden weitere Zimmer des Hauses, in dem die Anstalt untergebracht war (Kurmanow-Damm № 7), hinzugemietet. Durch die Beschränkung, die sich Etter freiwillig auferlegte, konnten den Klassen die grössten und hellsten Zimmer eingeräumt werden (1880). Der Ruf nach einem eigenen zweckmässigen Gebäude, wie es die beträchtlich jüngeren Anstalten des Landes besaßen, wurde immer dringlicher. In jener Zeit (1881) trat ein warmer Freund der Anstalt, der 20 Jahre in ihrem Kuratorium gewirkt hatte, N. Dobbert, mit einer Summe hervor, die er in der Stille seit 10 Jahren zur Gründung eines Baufonds gesammelt hatte, 537 Rbl. 18 Kop. — der Grundstein, auf dem, wie wir sehen werden, 18 Jahre später ein umfassendes, freundliches Heim für unsere Taubstummten erstanden ist. Einige Jahre bevor die Bürgerverbindung auf den Zuschuss der Ritterschaft verzichtete, eröffnete sich der Taubstummtenanstalt eine andere regelmässige Einnahmequelle, freilich von viel geringe-

rem Betrage. Die Kollekten in den rigaschen Kirchen zu Gunsten der Taubstummen kamen ursprünglich den Anstalten ausserhalb Rigas zu gute. Auf Ansuchen der Bürgerverbindung genehmigte das Stadtkonsistorium 1878 eine einmalige, 1885 eine jährlich wiederkehrende Kollekte in allen deutschen Stadtgemeinden zu Gunsten der Rigaschen Taubstummenanstalt.

Bereits von dem früheren Leiter war darauf hingewiesen worden, wie wünschenswert es sei, dass die Anstalt in einer gewissen Verbindung mit den ausgetretenen Schülern und Schülerinnen verbleibe. Etter, dem die Förderung des religiösen Lebens der Taubstummen Herzenssache war, verwandte sich angelegentlich für die Anbahnung solcher Beziehungen. Im Jahre 1882 sollten am Sonntage Erbauungs- und Wiederholungsstunden für die gewesenen Schüler eingeführt werden. Die Aufforderung, sich zu ihnen einzufinden, die durch die Zeitungen veröffentlicht wurde, blieb aber zunächst ohne Erfolg. Je beschränkter die sozialen Verhältnisse der ausgebildeten Taubstummen waren, desto länger musste es dauern, bis sich die Beteiligung an ähnlichen freien Zusammenkünften bei ihnen einbürgerte. Das in Livland am 28. Oktober 1883 begangene Gedenkfest an Martin Luther, an dem unter der deutschen Bevölkerung Rigas in jener Zeit tiefgreifender Umgestaltungen mancher Zug protestantischen Bewusstseins zu Tage getreten ist, zog auch an der Schule nicht ohne besondere Feier vorüber. Zur Erinnerung an diesen Festtag hat jedes Kind evangelischen Glaubens ein kleines, seinem Verständnis angepasstes Buch über den Reformator zum Geschenk erhalten. Mehrfach wird hervorgehoben, dass wohlwollende Mitbürger eine Weihnachtsfeier für die Schüler ermöglichten, dass sie sich für die Weihnachtsfreude kaum einen empfänglicheren Boden wünschen konnten, als das Herz der taubstummen Kinder. In den letzten Jahren der Wirksamkeit Eppers fand die Feier am Heiligedreikönigstage (6. Januar) statt, 1887 schlossen dabei Lehrer und Schüler ihren schwer kranken, hochverdienten Inspektor Berg in ihr Gebet ein. Er ist am 11. Februar verschieden, an die Spitze des Kuratoriums trat als sein Nachfolger Inspektor C. Mettig. Im Juli 1887 kündigte Etter, um einem ehrenvollen Rufe in seine Heimat am Ende des Jahres nachzukommen, hier wirkt er bis heute als Vorsteher der Mädchen-Taubstummenanstalt zu Wabern bei Bern. Ehe er Riga, geleitet vom Danke des Kuratoriums, verliess, veröffentlichte er eine Schrift: Die Taubstummen und ihre Wohltäter. Ein Wort

an solche, die nicht taub sind. Das Werkchen trägt als Motto das Bibelwort: „Tue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind.“

Am 7. November 1887 erwählte das Kuratorium den an der Mitauschen Alexanderschule angestellt gewesenen Kreislehrer J. M. Blunck aus Mecklenburg, der sich zeitweilig an der Mitauschen Taubstummenanstalt betätigt hatte. Er wurde am 30. November vom Engeren Kreise bestätigt. Sein Wirken berechnete zu den besten Erwartungen — da griffen die sanitären Verhältnisse des Lokales einschneidend in die Arbeit der Schule ein. Blunck selbst erkrankte am Typhus und fiel ihm am 14. Mai 1888 zum Opfer. Georg Wehjin, Taubstummenlehrer an der Mitauschen Schwesteranstalt, übernahm stellvertretend seine Tätigkeit, musste aber, erkrankt, bereits nach 14 Tagen in die Heimat zurückkehren. Eine Hilfslehrerin, eine Reihe von Schülern wurde von typhösen Fiebern ergriffen, es war kein Zweifel, das verfallene, fundamentlose Gebäude war ein gefahrbringender Infektionsherd geworden, die Schule musste Ende Mai geschlossen und verlegt werden. Im Juni entschied sich das Kuratorium, die Leitung der Anstalt dem heute wirkenden Vorsteher Ed. Inselberg zu übertragen, der noch unter Stünzi Präparand der Rigaschen Anstalt gewesen war, hier 1879 das Examen abgelegt und bisher als Lehrer der Wolmarschen Taubstummenanstalt gewirkt hatte. Der Beschluss wurde am 28. Oktober von dem Direktorium der Bürgerverbindung genehmigt. Seit die Schule unter der Direktion Inselbergs am 30. September 1888 in dem Hause Marienstrasse № 14, das von einem geräumigen Hofraum und Garten umgeben war, eröffnet wurde, hat sie, auf immer ebner werdenden Wegen vorschreitend, eine gesunde Entwicklung gehabt und eine Stellung erreicht, die den Vergleich mit guten Anstalten des Auslandes nicht zu scheuen braucht. Beim Beginn seiner Tätigkeit legte Inselberg dem Kuratorium einen neuen, eingehend motivierten Lehrplan vor, der 1901 von ihm ergänzt und modifiziert worden ist, und unterzog die häuslichen Verhältnisse der Schüler einer umfassenden Inspektion, sie hatte das erfreuliche Ergebnis, dass die meisten der Angehörigen der Kinder den Zielen der Schule Verständnis entgegenbrachten. Der klärende Einfluss aller jener Bestrebungen für das Wohl der Taubstummen, deren Mittelpunkt die Rigaer Schule gewesen war, liess sich auch in weiten Kreisen nicht verkennen. Bereits 1891 wurde ein grösseres Mietlokal (Mühlenstrasse № 29) notwendig.

Hier konnten im folgenden Jahre zu den seit Stünzi bestehenden 4 Klassen 2 neue Parallelklassen eröffnet werden und wieder einige Pensionäre Aufnahme finden; die Schülerzahl stieg in diesem Jahre auf 54 und was das Wesentliche war, dieser Anzahl konnte tatsächlich eine gute Ausbildung geboten werden. Zwei neue Lehrkräfte wurden herangezogen, die Hauslehrerin Fr. Hortense Kupffer und Fr. Anna Winowsky. In dem bisherigen Lehrerbstande trat insofern eine Veränderung ein, als dem Fr. Pfeffermann am 10. Januar 1890 Fr. Lilly Felix, dieser dann 1891^{II} eine männliche Lehrkraft Chr. Peltz folgte. Nach seiner Verheiratung mit Fr. Winowsky trat auch an ihre Stelle 1895 eine männliche Lehrkraft Johann Robs aus Sessau. Da die Handarbeitsstunden für die Mädchen von Frau W. Inselberg, der Gattin des Vorstehers, erteilt werden, so umfasst das augenblickliche Lehrerkolleg 7 Personen. Die beigegebene Tagesordnung und die Lehrpläne gewähren im einzelnen Einblick in das Leben der Schule.

Der in Skandinavien heimische Handfertigkeitsunterricht hatte auf deutschem Boden, wie berührt, Ausgestaltung und Vertiefung gefunden; war in Dänemark auf die Entwicklung der Hausindustrie Gewicht gelegt worden, so trat in Deutschland vor allem die erzieherische Bedeutung dieses Unterrichts in den Vordergrund. Die Wellenkreise dieser ganzen Bewegung trafen Livland eigentlich erst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre — damals ist die Frage auch hier eine pädagogische Zeitfrage geworden¹⁾. Auf Anregung des Oberlehrers W. Schlaw beschloss die allgemeine Versammlung der Bürgerverbindung vom 13. Mai 1888, dem Elementarlehrer Johann Meyer, der im Winter vorher einem Kreise von 30 Knaben in Riga Handfertigkeitsunterricht erteilt hatte, gleich dem Rigaschen Stadtamt und dem Stadtschulkollegium einen Geldbeitrag zu bewilligen, damit er an den von Dr. W. Götze²⁾ in Leipzig geleiteten Handfertigkeitskursen teilnehmen könne. Im Sinne dieser Bewegung reorganisierte Inselberg auch an der Taubstummenanstalt diesen Zweig des Unterrichts. Nicht der Wert der anzufertigenden Gegenstände, sondern die Ausbildung gewisser physischer und geistiger Fähigkeiten sei das Massgebende. Freude an der Selbstbetätigung

1) Ripke, Eine pädagogische Zeitfrage. Dorpat 1887. — L. Goertz, Die Schülerwerkstatt des livl. Hausfleissvereins. Dorpat 1889. — L. Goertz, Ueber Schülerwerkstätten und ihre Bedeutung für die Erziehung der Jugend. Balt. Monatschrift XLIII, Riga 1901, S. 401 ff.

2) Vgl. Th. Schäfer, Leitfaden der inneren Mission. Hamburg 1893. S. 81.

sollte gepflegt werden — dafür konnte allerdings das mechanische, ermüdende Korbflechten wenig Aussicht bieten. Im November 1888 beschloss das Kuratorium den Lehrer Meyer für einen geordneten Handfertigkeitunterricht zu engagieren, die Stunden nahmen mit dem Beginne des folgenden Jahres ihren Anfang und erstreckten sich auf Buchbinder-, Hobel-, Schnitz- und Laubsägearbeiten. Seit 1893 wird der Handfertigkeitunterricht von Chr. Peltz erteilt.

Die neuen Errungenschaften der Fachwissenschaft sollten nach Möglichkeit auch für Riga fruchtbar gemacht werden. Die Quellen, aus denen zu schöpfen war, lagen alle jenseits der Grenze, 1890 unternahm der Leiter der Anstalt eine Reise nach Deutschland und in die Schweiz, um auf Grund der hier gemachten Erfahrungen festzustellen, ob das Externat oder das Internat den Vorzug verdiene, 1894 beteiligte er sich am dritten in Augsburg tagenden Kongress der Taubstummenlehrer und besuchte bei dieser Gelegenheit wiederum eine Reihe von Anstalten, 1896 begab er sich nach Wien zu kritischem Studium der Methode des Professors Urbantschitsch, der durch systematische Übungen die möglicherweise im Ohre Taubstummer noch vorhandenen Reste der Empfindung auszubilden suchte. Auch Lehrer Robs hat 1900 von der Bürgerverbindung einen Beitrag zu einer Reise ins Ausland erhalten und eingehend über seine Beobachtungen berichtet. Die fortschreitenden Forschungen über den Einfluss, den Wucherungen im Nasenrachenraum auf eine „Ertaubung“ ausüben, fanden in den 90er Jahren praktische Verwertung in Riga. Nachdem der Leiter der Anstalt 1895 die Aufmerksamkeit des Kuratoriums auf diese wichtige Frage gelenkt hatte, führte Dr. P. Bergenrün vom Februar bis zum März 1897 die erste der periodisch wiederkehrenden Spezialuntersuchung an den Zöglingen aus ¹⁾. Stets haben sich in Riga Ärzte gefunden, die bereit waren den taubstummen Schulkindern ihre Hilfe ohne Entgelt zu teil werden zu lassen. Als Anstaltsarzt ist Dr. E. Blumenbach (1887—94) der Nachfolger Dr. Krögers gewesen, seit 1896 hat Dr. E. Mey die Funktionen eines solchen übernommen.

Neben der üblichen Weihnachtsfeier hat sich unter dem jetzigen

¹⁾ Von 23 untersuchten Zöglingen hatten damals 19 mehr oder weniger erhebliche Krankheitserscheinungen in Nase und Rachen aufzuweisen, durch die eine Reihe operativer Eingriffe notwendig war, 1898 fanden sich unter den 59 Schülern 33 Nasen- oder Rachenkranke.

Leiter der Anstalt die Sitte der Frühlingsausflüge neu eingebürgert. Was solch ein Festtag den Schülern bietet, dafür gewinnt man erst einen Massstab, wenn man hört, dass bei der Ausfahrt zum Strandort Assern (1897) viele der Grossstadtkinder zum erstenmal im Leben Wald und Feld und Meer zu sehen bekamen.

Am 25. Februar 1890 beging die Schule die um einige Tage verlegte Feier ihres 50jährigen Bestehens, der Wunsch nach einem eigenen Heim, den Oberlehrer Mettig in seinem Festvortrag über die Geschichte der Anstalt betonte, sollte seine Erfüllung eher finden, als man hoffen durfte. Wie erwähnt, war im Jahre 1881 der Grund zu einem Baukapital gelegt worden, gleich das folgende Jahr hatte beträchtliche Zuwendungen gebracht, aus dem Vermächtnis des Ratsherrn R. Pychlau 3000 Rbl., aus dem Vermächtnis des Dr. J. W. Hülsen 1006 Rbl. 11 Kop., 1887 war auch das Holstsche Legat, das, wie wir sahen, noch aus den Zeiten Jacobis stammte, ausgekehrt und zum Baufonds geschlagen worden, der bis zum Jahre 1894 durch Schenkungen, Vermächtnisse und Rentenzuwachs annähernd die Summe von 14.500 Rbl. erreicht hatte. Der Plan, die Taubstummenanstalt nach Schluss der Waisenschule in das freigewordene Immobil nach Eichenheim zu verlegen, war aufgegeben worden, da bei der Entfernung von der Stadt hier nur ein Internat möglich gewesen wäre, für Riga aber, wie der Leiter der Anstalt in seinem eingehenden Bericht über die Reise des Jahres 1890 auseinandergesetzt hatte, die Vereinigung von Internat und Externat geboten war. Da erhielt die allgemeine Versammlung vom 11. Februar 1894 die Mitteilung, dass ein Sohn Rigas, der durch ein fortschreitendes Gehörleiden die ganze Schwere des Taubseins erfahren hatte, der in Rom lebende Schwarzhäupter-Älteste Alexander Schweinfurth¹⁾, zur Erbauung oder Erwerbung eines eigenen Hauses für die Taubstummenanstalt ein Kapital von 20.000 Rbl. dargebracht habe. „Schon wiederholt“, heisst es im Dankesschreiben der Bürgerverbindung an den Darbringer, „haben Sie aus der Ferne den gemeinnützigen Bestrebungen Rigas wirksame Förderung ange-deihen lassen, diese abermalige bedeutende Spende beweist aufs Neue, dass die jahrelange Abwesenheit von der Heimat nicht im stande gewesen ist, Ihr warmes Interesse für

¹⁾ Ein älterer Bruder des berühmten Afrikareisenden Georg Schweinfurth, war in Riga anfangs in Gemeinschaft mit seinem Bruder Rudolf Inhaber des angesehenen, von seinem Vater gegründeten Handlungshauses G. A. Schweinfurth gewesen, † in Rom am 29. Dezember 1894 a. St.

dieselbe zu vermindern, sondern dass Ihr Herz unwandelbar Ihrer alten Vaterstadt, unserem geliebten Riga, angehört.“ Noch in demselben Jahre gelang es einen geeigneten, Marienstrasse № 40 gelegenen Bauplatz von 644 □-Faden, dank dem Entgegenkommen der Besitzerin Frau Henriette Scheuber, für den verhältnismässig billigen Preis von 10.000 Rbl. zu erwerben. Die Frage des Baues wurde sofort eingehend behandelt, aber erst nachdem eine öffentliche Konkurrenz zum 1. März 1897 ausgeschrieben war, gelangte die Bürgerverbindung zu einem ihren Wünschen entsprechenden, von dem Professor-Adjunkten C. Hoffmann entworfenen Plan. Im Dezember schloss die aus dem dim. Stadtrat K. Hausmann, Konsulenten Dr. jur. R. Büngner und Architekten W. Bockslaff bestehende Baukommission einen Verdingungsvertrag mit dem Bauunternehmer Maurermeister P. Radsing. Die Erdarbeiten begannen am 16. März 1898, am 1. Mai waren die Fundamente fertiggestellt, am 25. Juli konnte das Richtfest begangen werden, Ende September war der Rohbau vollendet. Die im Frühjahr 1899 fortgesetzten Arbeiten waren im Sommer so weit gefördert, dass das Mobiliar der Schule und des Schulvorstehers hinübergeschafft werden konnte. Die Gesamtkosten betragen 71.125 Rbl. 83 Kop. — da diese Summe den Baufonds überstieg, hatte eine Anleihe von 30.000 Rbl. bei dem hiesigen Kreditverein der Hausbesitzer aufgenommen werden müssen, was für die Hauptkasse einen jährlichen Mehraufwand von ca. 1700 Rbl. bedeutete.

Mit besonderer Genugtuung wird die Bürgerverbindung des 30. August 1899 gedenken können, an dem nach 60jähriger, an Mühen und Entsagung überreicher Geschichte, wie wir sie verfolgt haben, die Einweihungsfeier eines eigenen Gebäudes der Taubstummenanstalt vollzogen wurde ¹⁾. Nach einer Ansprache Oberlehrers C. Mettig, des Präses im Anstaltsdirektorium, hielt Stadtpropst Oberpastor Th. Gaechtens die Weihrede, in der er rückblickend auf die Entwicklung der Taubstummenschulung in Riga mit Recht sagen konnte: „Es war ein geringer und armseliger Anfang, mit dem das hoffnungsvoll begonnene Werk ins Leben trat. Es ging durch viele herbe Enttäuschungen und schwere Krisen. Mehr denn einmal trat völliger Stillstand ein, es schien,

¹⁾ Seit Wiedereröffnung der Schule im Jahre 1866 waren im ganzen 7 verschiedene Mietlokale für sie benutzt worden: 1866—67 Säulenstr. № 35, 1867—69 Alexanderstr. № 96, 1869—74 Ritterstr. № 6, 1874—77 Alexanderstr. № 112, 1877—88 Kurmanowdamm № 7, 1888—91 Marienstr. № 14, 1891—99 Mühlenstr. № 29.

als müsste das ganze Werk aufgegeben werden, bis im Jahre 1866 der unvergessliche Stünzi, in besonderer Weise für solchen Beruf ausgerüstet, die Leitung der Anstalt übernahm und sie auf sichere Grundlagen stellte, und mit zielbewusstem Streben der Taubstummenunterweisung nicht nur in unserer Stadt, sondern in unseren Landen überhaupt einen verheissungsreichen Aufschwung gab. In den von ihm gewiesenen Wegen ist sie dann von seinen Schülern und Nachfolgern mit Erfolg weitergeführt worden. Aber Eines hat doch bisher gefehlt: ein eigenes Heim.“ „So stehe denn da“, heisst es am Schluss der beredten Worte, „du Haus, von Menschenhand errichtet, unter dem treuen Schutze der starken Gotteshand zum Segen für alle, die in dir ein- und ausgehen, als Zeugnis eines in selbstloser Liebe tätigen Bürgersinnes für kommende Geschlechter.“

Der stattliche Bau entspricht der Verbindung von Internat und Externat. Leiter und Lehrende wohnen unter seinem Dach, Klassen- und Wohnräume, der Versammlungssaal, der Speise-, die Schlafsäle, Kranken- und Badezimmer, Küchen- und Wirtschaftsräumlichkeiten bekunden die wohlerwogene Anlage, allenthalben ist auf Licht und Luft Bedacht genommen. Ein Garten, dessen Plan der Kunstgärtner H. Goegginger sen. entworfen hat, schliesst sich an die Rückseite des Hauses; hier haben die Zöglinge ihre eignen kleinen Anpflanzungen, wie sie einst, fast 100 Jahre früher, dem trefflichen Jacobi vorgeschwebt haben mochten. Im Hauptsaal steht die Marmorbüste Schweinfurths, der der Anstalt auch seine Gemäldesammlung überwiesen hat, ein Besitz, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann. In allerjüngster Zeit ertönt in Deutschland der Ruf nach freundlichen Schulen, nach Schmuck der Lehranstalten mit Reproduktionen von Meisterbildern — das unmittelbare Gefühl hat den Stifter hier in einer Richtung wirken lassen, die damals nicht nur bei uns seitab vom herkömmlichen Wege lag — er hat dem Hause mit seinen alten Gemälden ein Stück Poesie, ein Stück Leben geschenkt¹⁾. Die dem Anschauungsunterricht zu gute kommende kleine Naturaliensammlung, zu der Dozent Kupffer 1897 hübsche Beiträge geliefert hatte, wird sorgfältig gepflegt, neuerdings ist auch eine eifrig benutzte Schülerbibliothek ins Leben gerufen worden²⁾. Um mit den entlassenen Zöglingen in Fühlung

¹⁾ Im Sommer 1902 hatte Verf. Gelegenheit den hervorragenden Kunstgelehrten Prof. C. Hofstede de Groot auf die Bilder aufmerksam zu machen, der unter ihnen ein Original des Rembrandtschülers J. de Wet feststellte, zwei Bilder von Sonje u. s. w.

²⁾ Die heute in nicht geringer Zahl an der Anstalt vorhandenen Freiplätze haben folgende Entstehung. Im Januar 1882 beschloss die allg. Versammlung zu

zu bleiben, hat der Anstaltsvorsteher die dankenswerte Einrichtung getroffen, dass die früheren Schüler an jedem ersten Sonntage im Monat die Anstalt besuchen dürfen, um als Gäste in seiner Familie, mit ihm und den Seinen den Nachmittag bei Unterhaltung und Spiel zu verbringen und wohl auch teilnehmenden Rat für ihr Fortkommen im Leben zu finden; 1901 ist es in diesem Kreise auch zu kleinen, mit Geschick und Freude durchgeführten Theateraufführungen gekommen. — Neben jenen geselligen Zusammenkünften vereint die Anstalt alle 14 Tage lutherische Taubstumme zu einer Bibelstunde, eine Einrichtung, die Pastor O. Schabert zu danken ist, durch den auch gemeinsame Konfirmationen der Taubstummen ins Leben gerufen worden sind, am 30. April 1900 konnten zum erstenmal 8 Zöglinge der Anstalt zusammen zum Tisch des Herrn treten. Diese spezielle seelsorgerische Tätigkeit für die Taubstummen ist im Februar 1902 auf Pastor A. Grünberg übergegangen. Als Riga 1901 die Feier des 700jährigen Bestehens beging und die Jubiläumsausstellung die Leistungen der Gegenwart zur Anschauung bringen sollte, hatte in einer der Hallen auch eine Abteilung der Taubstummenanstalt ihren Platz gefunden, in übersichtlicher Anordnung waren die Lehrpläne und Lehrmittel, die Schreibhefte aller Klassen, die von den Knaben und Mädchen gefertigten Handarbeiten ausgelegt, jedem, der sich näher mit ihnen beschäftigte, Zeugnis gebend von dem heutigen erfreulichen Zustande der mit einem Preise bedachten Schule.

So bildet die Anstalt heute eine kleine freundliche Welt im Getriebe der Grossstadt, die Lehrer wissen den Gliedern derselben eine Brücke in die Welt hinaus zu bauen — möge andererseits aus dem Treiben draussen hin und wieder jemand den Weg zur Anstalt finden, um einen Blick in das Leben der Viersinnigen zu

Ehren des durch seine grossen Stiftungen um die Bürgerverbindung verdienten, am 7. Dezember 1881 verstorbenen Ratsherrn Reinhold Pychlau einen Freischüler, späterhin einen Freipensionär als Pychlau-Schüler, Pychlau-Pensionär aufzunehmen, 1891 wurde die eine Pychlau-Freistelle in Eichenheim, 1895 die zweite, die David Müller- und die Herweg-Freistelle, auf das Taubstummeninternat übertragen. Die Freiplätze des Gallert-Stifts gehen auf das Vermächtnis des Kaufmanns Friedr. Jakob Gallert († 29. Februar 1888) im Betrage von 26.000 Rbl. zurück; bei Antritt des Erbes beschloss die Bürgerverbindung 1894 mindestens 20% der Zinsen dieser Summe zum Kapital zu schlagen, den Rest zum Unterhalt von Pensionären evangelischer Konfession an der Taubstummenanstalt zu verwenden. Vor der Aufnahme des Herweg-Pensionärs war bereits 1893 beschlossen worden, als Zinsen der von Herweg dem Waisenpensionat gestifteten Summe von 1000 Rbl., 50 Rbl. jährlich für einen Herweg-Freischüler ins Budget der Taubstummenschule zu stellen.

tun, — er kann liebenswürdiger Führung gewiss sein und dürfte fortan Wohl und Wehe jener Kinder in freundlichem Gedenken tragen. Für die Anstalt aber werde der Wunsch zur Wahrheit, den bei der Einweihung eine Taubstumme (Frl. J. Meyer) gesprochen hat: „Möchten recht viele hier die Ausbildung für ihr Leben finden, möchte Gottesfurcht und Heimatliebe gepflegt und rechter Bürgersinn, der auf Ordnung gerichtet ist, eine Heimstätte finden.“

~~~~~

## Program m

der Taubstummenanstalt der lit.-prakt. Bürgerverbindung  
(1901).

~~~~~

1.

Die Taubstummenanstalt der lit.-prakt. Bürgerverbindung hat den Zweck, die taubstummen Kinder beiderlei Geschlechts durch Unterricht und Erziehung zu religiös-sittlichen Menschen und erwerbsfähigen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft auszubilden.

2.

Der Unterricht wird nach der deutschen Methode erteilt, d. h. die Schüler lernen vor allen Dingen die Lautsprache gebrauchen und von den Lippen Sprechender ablesen.

3.

Es können nur solche Kinder Aufnahme finden, welche

- a. wirklich stumm und in dem Grade taub sind, dass sie mittelst des Gehöres die Sprache nicht erlernen können;
- b. nicht blöd- oder schwachsinnig sind;
- c. ausser an ihrer Taubheit, an keinem ihre Ausbildung hindernden Gebrechen, auch an keiner ansteckenden oder unheilbaren Krankheit leiden.

4.

Die Kinder sollen bei ihrem Eintritt in die Anstalt das siebente Lebensjahr vollendet, das zehnte noch nicht überschritten haben.

Die Zulassung älterer Kinder kann nur unter besonderen Umständen ausnahmsweise erfolgen. — Eine Aufnahme findet nur alle 2 Jahre statt.

5.

Der Kursus der Anstalt dauert 8 Jahre, und daher sind die Eltern resp. Versorger gehalten, das taubstumme Kind nicht vor der Absolvierung desselben aus der Schule zu nehmen.

6.

Die Unterrichtsgegenstände sind:

- 1) Lautsprache.
- 2) Religion.
- 3) Sprachunterricht (Grammatik, Lesen, Aufsatz).
- 4) Rechnen.
- 5) Geographie.
- 6) Naturkunde.
- 7) Geschichte.
- 8) Schreiben.
- 9) Zeichnen.
- 10) Turnen.
- 11) Weibliche Handarbeiten.
- 12) Knaben-Handfertigungsunterricht.

7.

Regelmässiger Schulbesuch wird durchaus verlangt.

8.

Beim Eintritt in der Anstalt sind einzuliefern:

a. Taufschein. *b.* Impfschein. *c.* Ein ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand.

9.

Das Schulgeld beträgt 30 Rbl. jährlich und muss halbjährlich resp. monatlich pränumerando entrichtet werden.

10.

Pensionäre am allgemeinen Tisch zahlen inkl. Schulgeld 75 Rbl., diejenigen am Lehrertisch 165 Rbl. semesterlich. In den Sommerferien können keine Pensionäre in der Anstalt behalten werden. — Für die Weihnachts- und Osterferien ist besondere Zahlung zu leisten.

II.

Die Schüler erhalten bei ihrer Entlassung aus der Anstalt ein Zeugnis über ihre Führung und das Mass der durch den Unterricht gewonnenen Befähigungen.

~~~~~  
**Tagesordnung**

für die Taubstummenanstalt der lit.-prakt. Bürgerverbindung  
zu Riga (1901).

~~~~~

a. für die Wochentage:

- um 7 Uhr: Aufstehen, Waschen, Kämmen, Reinigen der Kleider, Ankleiden;
- 7 $\frac{1}{2}$ —8 Uhr: Verrichten der vorschrittmässigen häuslichen Arbeiten resp. Vorbereitung für den Unterricht;
- 8 $\frac{1}{4}$ Uhr: erstes Frühstück;
- 8 $\frac{1}{2}$ —9 Uhr: Die Tagesschüler und Pensionäre versammeln sich zum Unterricht. Für Ruhe und Ordnung in den Klassen und auf den zu diesen führenden Korridoren sorgt der die Aufsicht habende Lehrer;
- von 9 Uhr ab Unterricht nach Massgabe des Stundenplanes, mit einer Pause von 10 Minuten nach jeder Unterrichtsstunde;
- um 11 Uhr zweites Frühstück bei einer Pause von 20 Min., darnach bis 2 resp. 3 Uhr Unterricht;
- 3 Uhr: Mittagessen;
- 4—5 Uhr: Verrichten von häuslichen Arbeiten, Spiel oder kleine Spaziergänge;
- 5—7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Vorbereitungsstunden;
- 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Abendessen, darnach bis 9 $\frac{1}{4}$ Uhr freie Beschäftigung;
- 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Schlafengehen.

b. für die Sonn- und Feiertage:

- 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Aufstehen etc.;
- $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: erstes Frühstück;
- 9 Uhr: Morgenandacht, darnach bis 12 Uhr Beschäftigung. (Bei günstigem Wetter werden die Zöglinge einmal monatlich in die Kirche geführt.)

- 12 Uhr: Mittag, darnach bis 4 Uhr Spaziergang oder Spiel;
4 Uhr: Vesperbrot, dann freie Beschäftigung;
7¹/₂ Uhr: Abendessen, darnach Spiel bis 9¹/₄ Uhr;
9¹/₂ Uhr: Schlafengehen.

~~~~~

### Instruktionen für das Lehrpersonal.

~~~~~

1) Die beiden Lehrer, sowie die drei Lehrerinnen haben abwechselnd die Dejour zu übernehmen und sind daher gehalten jeden fünften Arbeitstag resp. jeden fünften Sonntag die Aufsicht zu führen. Die Reihenfolge der Dejouren bestimmt der Anstaltsvorsteher.

2) Die Dejour dauert den ganzen Arbeitstag, d. h. von 9 Uhr Morgens bis 9¹/₂ Uhr Abends.

3) Der Dejourant hat streng darauf zu achten, dass die Tagesordnung des Internats prompt eingehalten wird. Er darf die Zöglinge nicht ohne Aufsicht lassen während der Zeit seiner Dejour.

4) Die Lehrenden haben 10 Minuten vor Beginn der ersten Unterrichtsstunde in ihrer Klasse sich einzufinden, um nachzusehen, ob alles zum Unterricht Gehörige vorbereitet ist.

5) Die Klassenlehrer haben dafür Sorge zu tragen, dass die Schüler am Schlusse der Unterrichtsstunden oder bei anderen Gelegenheiten die Schulstube geräuschlos verlassen und sich ohne unnötigen Aufenthalt auf den Korridoren aus dem Schulhause entfernen.

6) Es ist möglichst zu vermeiden, dass die Schüler während der Unterrichtsstunden das Klassenzimmer verlassen.

7) Die internen Schüler dürfen während der schulfreien Zeit die Klassen ohne besondere Erlaubnis nicht betreten. Diese Zöglinge halten sich in dieser Zeit auf dem Hofe oder in dem Aufenthaltssaale auf, je nach Bestimmung des Dejouranten.

8) Es ist den internen Zöglingen nicht gestattet ohne Erlaubnis des Anstaltsvorstehers resp. des die Aufsicht führenden Lehrers die Räume der Anstalt zu verlassen.

9) Die erforderlichen Lehrmittel sind möglichst vor dem Unterricht oder in den Zwischenpausen bereitzustellen. Es ist den Lehrenden daher nicht gestattet während des Unterrichts zwecks

Besorgung von Lehrmitteln oder aus anderen Veranlassungen eine andere Klasse als die, in welcher sie planmässig beschäftigt sind, zu betreten. Die Anschauungs- und andere Lehrmittel sind möglichst zu schonen. Nach dem Gebrauch werden dieselben von dem betreffenden Lehrer an den zu ihrer Aufbewahrung bestimmten Ort gebracht.

10) Ausser den erforderlichen Lehrmitteln muss in jeder Klasse vorhanden sein:

- a. ein Stundenplan für das laufende Semester;
- b. ein Tagebuch nebst einem Verzeichnisse der Schüler.

11) Jeder Klasse steht ein Ordinarius vor, zu dessen Geschäften gehört:

- a. die Aufrechterhaltung der Ordnung im Schulzimmer, in den Schränken und Pulten;
- b. die Lüftung des Zimmers in den Zwischenpausen und während des Unterrichts;
- c. Überwachung des Klasseninventars;
- d. die Einrichtung des Tagebuches;
- e. das Abschreiben des Stundenplanes, der Zensuren etc.;
- f. die spezielle Fürsorge für die Schüler der betreffenden Klasse. Es ist daher wünschenswert, dass er einigemal semesterlich die Tagesschüler zu Hause besucht, um sich über deren Verhältnisse und Umgebung zu informieren, oder im Fall dieses nicht ausführbar ist, so sind die Eltern in die Anstalt zur Besprechung zu bestellen.
- g. Über alle vorkommenden bemerkenswerten Ereignisse hat er Notizen zu machen und diese in den monatlichen Konferenzen dem Anstaltsvorsteher vorzulegen.

12) Die in die Hefte eingetragenen Arbeiten sind möglichst ausserhalb der Unterrichtsstunden zu korrigieren.

13) Wenn eine Lehrkraft aus irgend einem triftigen Grunde verhindert ist die ihr obliegenden Pflichten zu erfüllen, so hat sie hiervon rechtzeitig dem Vorsteher Anzeige zu machen, damit dieser für geeignete Vertretung Sorge tragen kann. — In Krankheitsfällen haben die übrigen Lehrkräfte den Fehlenden in allen seinen Berufspflichten nach Möglichkeit zu vertreten, mit Ausnahme der Freistunden, in denen häusliche Beschäftigung vorgesehen ist.

14) Es wird erwartet, dass die Lehrkräfte auch in der dejour-freien Zeit die Interessen des Internats wahren.

15) Dem Anstaltsvorsteher liegt über alles die Oberaufsicht ob und daher ist es ihm vorgeschrieben streng darauf zu achten, dass die Tagesordnung der Anstalt und diese Instruktionen pünktlich eingehalten werden.

~~~~~

**Verteilung der Unterrichtsfächer auf die  
8 Schuljahre.**

| Unterrichtsfächer.                                        | Wöchentliche Stundenzahl im |    |    |    |    |    |    |    |
|-----------------------------------------------------------|-----------------------------|----|----|----|----|----|----|----|
|                                                           | 1.                          | 2. | 3. | 4. | 5. | 6. | 7. | 8. |
|                                                           | S c h u l j a h r .         |    |    |    |    |    |    |    |
| <b>1) Religionsunterricht:</b>                            |                             |    |    |    |    |    |    |    |
| <i>a.</i> Besprechung bibl. Bilder                        | —                           | —  | —  | 2  | —  | —  | —  | —  |
| <i>b.</i> Biblische Geschichte . . . . .                  | —                           | —  | —  | —  | 3  | 3  | 3  | 3  |
| <i>c.</i> Katechismus . . . . .                           | —                           | —  | —  | —  | 2  | 3  | 3  | 3  |
| <b>2) Realunterricht:</b>                                 |                             |    |    |    |    |    |    |    |
| <i>a.</i> Anschauungsunterricht                           | —                           | 5  | 6  | 6  | 4  | —  | —  | —  |
| <i>b.</i> Naturkunde . . . . .                            | —                           | —  | —  | —  | —  | 2  | 2  | 2  |
| <i>c.</i> Heimatskunde . . . . .                          | —                           | —  | —  | 2  | —  | —  | —  | —  |
| <i>d.</i> Geographie . . . . .                            | —                           | —  | —  | —  | 2  | 2  | 2  | 2  |
| <i>e.</i> Geschichte . . . . .                            | —                           | —  | —  | —  | —  | —  | 1  | 2  |
| <b>3) Sprachunterricht:</b>                               |                             |    |    |    |    |    |    |    |
| <i>a.</i> Artikulation und Diktat                         | 18                          | 4  | 2  | —  | —  | —  | —  | —  |
| <i>b.</i> Umgangssprache . . . . .                        | —                           | 2  | 2  | 2  | 2  | 2  | 2  | 1  |
| <i>c.</i> Lesen . . . . .                                 | —                           | 2  | 4  | 4  | 4  | 4  | 4  | 4  |
| <i>d.</i> Aufsatz . . . . .                               | —                           | —  | —  | 2  | 2  | 2  | 2  | 2  |
| <i>e.</i> Sprachformenlehre resp.<br>Grammatik . . . . .  | —                           | 2  | 3  | 3  | 3  | 4  | 4  | 4  |
| <b>4) Rechnen . . . . .</b>                               | —                           | 3  | 3  | 4  | 4  | 4  | 4  | 4  |
| <b>5) Schönschreiben . . . . .</b>                        | 2                           | 2  | 2  | 1  | —  | —  | —  | —  |
| <b>6) Zeichnen . . . . .</b>                              | 2                           | 2  | 2  | 2  | 2  | 2  | 2  | 2  |
| <b>7) Turnen . . . . .</b>                                | 2                           | 2  | 2  | 2  | 2  | 2  | 2  | 2  |
| <b>8) Handarbeit und Haus-<br/>fleissarbeit . . . . .</b> | 2                           | 2  | 2  | 2  | 4  | 4  | 4  | 4  |
|                                                           | 26                          | 26 | 28 | 32 | 34 | 34 | 35 | 35 |

## Das Kuratorium der Taubstummenanstalt.

~~~~~

Das Kuratorium der Taubstummenschule bestand ursprünglich aus 5 Personen: Poelchau, Taube, Wendt, Thiel, die dem Kuratorium der Waisenschule angehörten, und Dr. E. Merkel, der speziell als ärztlicher Beirat für die Taubstummenschule erwählt war. Das fünfte Glied des Kuratoriums der Waisenschule, Steuereinnehmer F. C. Merkel, übernahm neben der Kasse der Waisenschule auch die der Taubstummenschule und galt in der Folge als Glied der Administration dieser Schule. Tatsächlich verschmolzen die Kuratorien beider Schulen. — Im Jahre 1851 wurde eine Trennung proponiert, doch erst 1856 durchgeführt. In diesem Jahr wurde für die Taubstummenschule ein Kuratorium aus 5 Personen bestimmt, Dr. Merkel, Herweg, Taube, Stolterfoht, Berkholz. Der Platz eines ärztlichen Beirats im Kuratorium wurde nach Dr. Merckels Tode (1863) nicht wieder besetzt (ein seit 1868 fungierender Anstaltsarzt ist nicht Glied des Kuratoriums), so dass das Kuratorium seitdem nur aus 4 Personen besteht, eine Zahl, die auch in der 1874 September 27 von der allgemeinen Versammlung bestätigten Instruktion für das Kuratorium ausdrücklich festgesetzt wurde.

Poelchau, Peter August, Pastor. 1839 Sept. 26 — 1850 Nov.

Bis 1843 Schriftführer, 1846 März 25 — Nov. 28 Inspektor.

Taube, Martin Daniel, Pastor. 1839 Sept. 26 — 1856 Aug.

15. Bis 1846 März 25 und 1846 Nov. 28 — 1850 Nov. Inspektor.

Merkel, Dr. med. Ernst. 1839 Sept. 26 — 1863 † März 6.

Wendt, Peter David, Pastor. 1839 Sept. 26 — 1843 Dez. 15.

Thiel, Matthias, Pastor. 1839 Sept. 26 — 1843 † Febr. 7.

Merkel, F. C., Beamter der Steuerverwaltung. 1839 — 1848 März 2; Kassaführer.

Brenck, Friedrich Wilhelm, Ökonom des Konvents zum heil. Geist. 1843 März 26 — 1850 † Mai 24. Seit 1844 Jan. 14 Schriftführer.

Berkholz, Christian August, Pastor. 1843 Dez. 15 — 1844 Dez. 15.

Trey, Hermann, Pastor. 1844 Dez. 15 — 1846 Sept. 12.

Ulmann, Dr. phil. Karl Christian (nachmals evang.-luth. Bischof). 1846 Dez. 18 (interimistisch Sept. 12) — 1856 März 29. Seit 1850 Nov. Inspektor.

- Stolterfoht, Wilh., Kaufmann. 1848 März 2—1861 † März 10;
Kassaführer.
- Frobeen, Johann Georg, Kaufmann. 1850 Nov. 24—1851.
Seit 1850 Nov. Schriftführer.
- Moeller, Arnold, Domschullehrer. 1850 Nov. 24—1851 † Nov. 29.
- Walter, Ludwig, Rat, Glied des Kollegiums der allgem. Fürsorge. 1851 Okt. 5—1856, dann wohl seit 1858—1877. Bis in die zweite Hälfte der 60er Jahre Schriftführer.
- Herweg, Karl, Domschul-, dann Gymnasiallehrer. 1851 Dez. 4—1874 Jan. Von 1869—71 Inspektor.
- Berkholz, Arend von, Ratsherr. 1856 April 27—1857 Nov. 8; Inspektor.
- Schlau, Leonhard Adolf, Regierungsrat. 1856 Okt. 30—1858 † Aug. 24.
- Dobbert, Nikolai von, Kollegiensekretär. 1858 Febr. 28—1881 März 27. Von 1858 Nov. 24—1868 Inspektor, seit 1872, anfangs stellvertretend, wieder Inspektor.
- Angelbeck, Friedrich Theodor, Kaufmann. 1861 März 31—1878 † Okt. 13; Kassaführer.
- Christiani, Dr. Arnold Friedr., livl. Generalsuperintendent. Delegierter der livl. Ritterschaft 1867—81.
- Berg, Ferdinand, Inspektor, dann Direktor der Realschule. 1874 Jan. 31—1887 † Febr. 11; Inspektor.
- Ritter, Wilh., Professor. 1878 Jan. 27—1882 Jan. 29.
- Hartmann, Eberhard Theodor Georg, Ratsherr. 1878 Okt. 26—1892 † Jan. 24; Kassaführer.
- Girgensohn, Heinr., livl. Generalsuperintendent. Delegierter der livl. Ritterschaft 1882—88.
- Lösewitz, Gustav, dim. Ratsherr. 1881 März 27—1891 Nov. 26.
- Mettig, Konstantin, Oberlehrer. Seit 1882 Jan. 29. Bis 1887 Schriftführer, 1887 Inspektor.
- Kottkowitz, Theodor, Gymnasiallehrer. 1887 April 24—1897 † Jan. 15; Schriftführer.
- Lange, Wold., jun., Kaufmann. 1891 Nov. 26—1901 Nov. Seit 1892 Kassaführer.
- Büingner, Dr. jur. Robert, Advokat. Seit 1892 März 13.
- Hedenström, Dr. phil. Alfred von, Oberlehrer. Seit 1897 Febr. 14; Schriftführer.
- Dahlfeld, Julius, Kaufmann. Seit 1901 Nov. 16; Kassaführer.
-

Lehrkräfte.

Arnold, Friedrich August. 1840—44. Gebürtig aus Leipzig, Zögling des Seminars zu Weissenfels, Prov. Sachsen, nach einem Zeugnis v. 1836 Juni 19; seit 1839 Jan. Lehrer an der Waisenschule der Bürgerverbindung, erhielt 1839 Febr. 2 die Erlaubnis zum Privat-Elementarunterricht vom livl. Gouv.-Schulendirektor.

Berg, W. 1845—46. Aus Berlin.

Lincke, C. 1846—47. Geb. 1820 Nov. zu Halle a. d. Saale, besuchte die Schule der Franckeschen Stiftungen, zum Taubstummenlehrer gebildet im Seminar zu Weissenfels, Lehrer an der Bürgerschule der Franckeschen Stiftungen, folgte 1841 Nov. einem Rufe an die Privat-Lehranstalt von N. Asmuss in Riga, 1848—51 Hauslehrer auf dem Lande, 1851—63 Lehrer an der Petri-Gemeinschaftschule und 1863—70 an der Knaben-Elementarschule der ersten Kinderbewahranstalt in Riga, seit 1874 Privatlehrer daselbst.

Platz, Friedrich. 1847—1864 † April 27. Geb. 1823 zu Gross-Wolfsdorf im Kreise Rastenburg in Ostpreussen, gebildet im Seminar zu Annaberg, Königr. Sachsen, und in der Königsberger Taubstummenanstalt unter Neumann, begründete 1854 eine heilpädagogische Anstalt in Riga. Neben ihm wirkte in der Schule seine Gattin Frau Wilhelmine Therese Patz geb. Geerken gen. Fehrmann, † 1902 März 29.

Nähring, Fr. 1851—62. Nählehrerin.

Stünzi, Jakob Gottfried. Leiter der Anstalt 1866—1879 † Juni 12. Geb. 1835 Okt. 12/24 bei dem Dorf Horgen am Züricher See, wo sein Vater ein kleines Bauerngut besass. Nach Absolvierung der Primarschule (1841—47) und der Sekundarschule des Orts (1847—50) bis 1854 in einem Notariatsbureau beschäftigt, 1854—60 Landwirt, vom 8. April 1861 bis zum Febr. 1866 Präparand und Hilfslehrer der Taubstummenanstalt zu Riehen bei Basel. Am 13. Dez. 1865 nach Riga berufen. Neben ihm wirkte im Pensionat seine Gattin Frau W. Stünzi geb. Dobbert, die seit 1873 zugleich den Handarbeitsunterricht für Mädchen erteilte.

Rautenfeld, Fr. Katharina Johanna. 1874 Mai 1—1875 I. Hatte das Hauslehrerinnen-Examen bestanden.

Hahn, Fr. Maria. 1875 Febr. 1—1880 II. Aus Riga, hatte das Hauslehrerinnen-Examen bestanden.

Etter, Theophil. Leiter der Anstalt 1879 Nov. 1 — 1887 II. Geb. 1842 Okt. 24 zu Stein, Kanton Appenzell, wo sein Vater Prediger war, besuchte die Elementarschule zu Eichberg, Kanton St. Gallen, die Ober-Primarschule zu Speicher, die „Schurtanne“ in Trogen und das Pädagogium in Basel, bereitete sich 1861 — 62 unter W. D. Arnold an der Anstalt zu Riehen bei Basel zum Taubstummenlehrer vor, 1862 — 69 Lehrer dieser Anstalt, 1869 Nov. 21 — 1879 Sept. Lehrer an der Taubstummenanstalt zu St. Gallen. Seit 1888 Vorsteher der Mädchen-Taubstummenanstalt zu Wabern bei Bern. Neben ihm wirkte im Pensionat in Riga seine Gattin Frau Laura Etter geb. Hess, die zugleich die Handarbeitsstunden für Mädchen erteilte.

Frei, Jakob. 1879 Aug. — 1880 I. Geb. 1854 Nov. 10 zu Illnau, Kanton Zürich, 1873 — 76 in Basel, 1876 — 79 Zögling des Seminars zu Schiers, Kanton Graubünden, bestand 1879 März die Staatsprüfung in Chur und erwarb im April das Schullehrerpatent des Kantons Graubünden.

Sperling, Joseph B. 1880 Aug. — 1882 II. Geb. 1853 März 30 in der Forstei Kempel, Unter-Elsass, Zögling des evang. Missionshauses zu Basel, 1876 März 1 — 1880 März Lehrer an der Stadtschule zu Mühlhausen.

Buser, Frä. Rosina. 1880 Nov. — 1882 II. Aus Basel, vorher 3 1/2 Jahre Lehrerin in Trogen, Kanton Appenzell.

Beglinger, Paul. 1883 Jan. 23 — 1885 Juni. Zögling des Seminars zu Schiers, Kanton Graubünden.

Jessenkewitsch, Frä. Martha. 1884 Aug. — 1885 Febr.

Raschá, Frä. Wilhelmine von. Seit 1885 März 1. Geb. 1865 Okt. 14 in Riga, Tochter des Expeditors Nikolai v. Raschá, besuchte die Stadt-Töchterschule in Riga und bestand 1884 Mai an derselben das Hauslehrerinnen-Examen.

Grause, Frä. Anna. 1885 Aug. — 1886 Jan. Hatte das Hauslehrerinnen-Examen absolviert.

Pfeffermann, Frä. Katharina Agnes. 1886 Jan. 21 — 1889 Sept. Geb. 1856 Nov. 4 in Riga, Tochter des rig. Bürgers Karl Pf., bestand 1875 in Riga das Hauslehrerinnen-Examen.

Lapsoe, Frau Marie. 1886 Aug. — 1887 I.

Wischart, Jakob, Korbmacher. 1886 — 1888 II. (Knaben-Handarbeit.)

Renner, Frä. Henriette Elfriede von. Seit 1887 Sept. 1. Geb. 1868 Juni 5 in Riga, Tochter des Buchhalters der Rigaschen

Börsenbank Wilhelm v. R., besuchte die Töchterschule erster Ordnung von Fr. E. Reinsch, bestand 1886 Mai das Hauslehrerinnen-Examen in Riga.

Blunk, Joh. Martin. Leiter der Anstalt 1888 Jan., † Mai 14. Sohn des Organisten Joachim Fr. Blunk, geb. 1851 Febr. 3/15 in Kirch-Rosin, Kreis Güstrow, Mecklenburg-Schwerin, 1872 Schulassistent in Neu-Greschendorf, 1873—75 Zögling des grossherzogl. Seminars zu Neu-Kloster, 1876—80 Lehrer an der Dannenbergischen Schule in Mitau, absolvierte 1877 April das Kreislehrerexamen, 1880—87 Lehrer an der Kreisschule in Mitau, machte sich 1887 mit der Theorie und Praxis des Taubstummenunterrichts an der Anstalt in Mitau bekannt. Nach seinem Tode wirkte kurze Zeit stellvertretend Georg Wehjin, Taubstummenlehrer aus Mitau, an der Rigaer Anstalt.

Inselberg, Eduard. Leiter der Anstalt seit 1888 Aug. Geb. 1858 Aug. 18 in Schloss Trikatēn, Wihmand, Sohn des Kaufmanns Alexander I., vorgebildet in der Kreisschule in Walk, 1875—78 Zögling des Seminars in Walk, 1878—79 Präparand an der Taubstummenanstalt in Riga, absolvierte 1879 daselbst das Taubstummenlehrer-Examen, 1879—88 Taubstummenlehrer in Wolmar. Neben ihm wirkt im Internat seine Gattin Frau Wilhelmine Inselberg geb. Winowsky (geb. 1870 März 17), die seit 1889 Aug. zugleich die Handarbeitsstunden für Mädchen erteilt.

Inselberg, Fr. Emma. 1888—89 Handarbeitslehrerin.

Meyer, Joh. Elementarlehrer. 1889 Jan. — 1891 II (Handfertigkeitsunterricht.)

Felix, Fr. Lilly. 1890 Jan. 10 — 1891 I. Hatte das Hauslehrerinnen-Examen in Mitau absolviert.

Peltz, Christoph. Seit 1891 Aug. 12. Geb. 1863 Dez. 22., Sohn des Gesindewirten G. Peltz in Uhsingen, Kurland, kam aus der Tertia der Stadt-Realschule in Mitau ins Seminar in Irlmlau, absolvierte das Abgangsexamen daselbst 1885 Juni; 1869 Aug. 10 — 1890 I Taubstummenlehrer in Karolinenhof bei Mitau.

Winowsky, Fr. Anna. 1892 Aug. — 1895. Geb. 1859 Jan 15, Tochter des Arrendators Martin W. auf dem Gute Apsen in Kurland, besuchte die höhere Töchterschule von Fr. Th. Schmidt in Goldingen, bestand 1877 April das Hauslehrerinnen-Examen in Goldingen, darauf Gesellschafterin auf einem Gut in Livland und Privatlehrerin in Kurland und im Gouvernement Tambow. Verhelichte sich 1895 mit dem Taubstummenlehrer Chr. Peltz.

Kupffer, Fr. Hortense L. E. Seit 1892 Okt. 1. Geb. 1860 Sept. 25, Tochter des Literaten Ottokar Kupffer, besuchte die höhere Töchterschule von Fr. Th. Schmidt in Goldingen, bestand 1877 April das Hauslehrerinnen-Examen in Goldingen, darauf Hauslehrerin in Russland, dann Lehrerin einer Privat-Mädchenschule in Werro.

Robs, Johann. Seit 1895 Sept. 1. Geb. 1866 Jan. 9, Sohn des Gesindewirten Martin Robs in Wilzen, Kurland, absolvierte 4 Klassen der Stadt-Realschule in Mitau, besuchte hierauf das Seminar in Irmlau, bestand das Abgangsexamen daselbst 1885 Juni 21, von 1886 Jan. 1 — 1895 Sept. Lehrer der Kirchenschule in Gross-Sessau, Kurland.

Übersicht über die Schülerzahl.

Die Schülerzahl betrug 1841: 8, 1843: 8, 1846: 13, 1852: 12, 1853: 13.

	Hinzugekommen.	Abgegangen.	Zahl am Schluss d. Jahres.		Hinzugekommen.	Abgegangen.	Zahl am Schluss d. Jahres.
1855	—	—	11	1879	10	1	30
1856	3	1	13	1880	6	5	31
1857	—	1	12	1881	—	4	27
1858	?	?	13	1882	7	3	31
1859	2	3	12	1883	—	8	23
1860	3	2	13	1884	8	3	28
1861	4	3	14	1885	2	4	26
1862	—	4	10	1886	16	5	37
1863	—	3	7	1887	1	4	34
1864	} war die	Schule ge	schlossen.	1888	7	4	37
1865				1889	3	8	32
1866	4	—	4	1890	13	8	37
1867	7	1	10	1891	4	3	38
1868	5	3	12	1892	18	2	54
1869	1	2	11	1893	3	7	50
1870	1	4	8	1894	11	10	51
1871	4	—	12	1895	7	4	54
1872	—	3	9	1896	12	13	53
1873	6	2	13	1897	7	6	54
1874	3	—	16	1898	13	8	59
1875	8	6	18	1899	2	5	56
1876	—	3	15	1900	18	13	61
1877	10	2	23	1901	1	8	54
1878	2	4	21				

Kasse der Taubstummenanstalt.



Der Taubstummenanstalt sind folgende Schenkungen und Vermächtnisse über 100 Rbl. zugewendet worden: 1841: N. N. für die Waisen- und Taubstummenschule 350 Rbl., N. N. für beide Schulen 100 Rbl., 1846: Joh. Wilhelm Grimm 200 Rbl., 1848: Erben des Kaufmanns J. G. Hauße 100 Rbl., F. W. Brenck 100 Rbl., 1850: Ein Silberhochzeitspaar (Ratsherr Joh. Stephany und seine Gattin Emma Rosalie geb. Reimers) 500 Rbl., 1861: Vermächtnis des Ratsherrn M. Bambam 500 Rbl., 1862: Vermächtnis der Frau Kath. Maria Johnson geb. Astrop 100 Rbl., 1864: Vermächtnis des Kaufmanns G. A. Kleeberg 250 Rbl., 1865: Vermächtnis des Fr. Charlotte Amalie Neumann 300 Rbl., 1867: Vermächtnis des Kaufmanns Holst und seiner Ehefrau geb. Jannau 500 Rbl., 1876: Ein Silberhochzeitspaar 500 Rbl., 1879: Oberpastor Lützens 180 Rbl., Vermächtnis des Fr. Ch. K. 500 Rbl., 1884: Kaufmann Reinh. Otto Schulz 100 Rbl., 1886: Herr Plates 100 Rbl., 1887: Vermächtnis J. M. Stiegemann 1000 Rbl., 1890: Vermächtnis Joh. Leop. Neuscheller 1000 Rbl., 1891: Pastor Pfeil in Dorpat 100 Rbl., 1893: Vermächtnis des Fr. Kath. Pychlau 2000 Rbl., 1895: Frau F. Häcker 500 Rbl., 1896: Erben des Manufakturrats A. Wolfschmidt und dessen Gattin Kath. geb. Roeder 500 Rbl., 1897: Zum Gedächtnis an Felicitas G. 100 Rbl. Speziell für den Baufonds sind folgende Darbringungen über 100 Rbl. zu verzeichnen: 1882: Sammlung N. Dobbert 876 Rbl. 18 Kop., Vermächtnis des Dr. J. W. Hülsen 1006 Rbl. 11 Kop., Vermächtnis des Ratsherrn R. Pychlau 3000 Rbl., 1883: Vermächtnis Ernst G. Körner 100 Rbl., 1884: Fr. Fr. E. Lickberg 100 Rbl., 1887: A. v. Z. 106 Rbl. 18 Kop., Vermächtnis des Staatsrat Julius Theodor Kuchczynski 166 Rbl. 67 Kop., Legat J. Holst 757 Rbl. 9 Kop., 1894: A. Schweinfurth 20.000 Rbl., 1895: Vermächtnis N. Dobbert 300 Rbl., 1897: N. N. 1000 Rbl.

Ferner kommen der Taubstummenanstalt die Renten der folgenden von der Hauptkasse der Bürgerverbindung verwalteten Stiftungen zu gut: 1883: Kaufmann J. Grünfeldt 1500 Rbl., 1885: Konsul A. von Heimann 2500 Rbl., 1894: Kaufmann Jakob Gallert 26.600 Rbl., $\frac{4}{5}$ der Zinsen dieser Summe werden zum Unterhalt armer Kinder im Internat verwendet.

Jahre.	Beitrag der Haupt- kasse der Bürger- verbindung.	Einnahmen einschliesslich des Beitrages der Hauptkasse.	Ausgaben	Kapital- und Kassabestand zum 1. Dezember.
1839	Die	Anga	ben feh	len
1840	—	242 97	132 57	110 40
1841	} Die	Angaben	fehlen	571 57
1842				1064 34
1843	100	662 14	154 28	1 572 20
1844	100	} Die Angaben	fehlen.	2 013 07
1845	100			2 072 74
1846	100			2 467 79
1847	100			2 615 54
1848	100			2 953 24
1849	116 50	726 28	451 40	3 228 07
1850	125	1 398 72	488 51	4 138 28
1851	100	1 000 28	512 06	4 626 50
1852	100	732 48	519 82	4 839 16
1853	100	720 02	584 85	4 974 83
1854	100	678 20	480 88	5 171 65
1855	100	573 88	478 45	5 267 08
1856	100	585 68	497 70	5 355 01
1857	100	584 92	441 03	5 498 90
1858	100	651 03	435 88	5 714 05
1859	100	708 88	442 51	5 980 42
1860	170	768 01	478 45	6 287 98
1861	200	783 92	466 70	6 605 20
1862	200	767 40	460 75	6 911 85
1863	200	831 74	471 02	7 272 57
1864	100	1 376 15	796 56	7 852 16
1865	100	1 337 23	211 80	8 977 69
1866	200	889 04	565 98	9 300 70
1867	251	2 166 69	1 445 57	10 021 82
1868	251	1 743 21	1 487 69	10 277 34
1869	250	2 136 28	1 684 89	10 728 73
1870	300	2 090 08	1 601 05	11 217 76
1871	250	2 133 86	1 545 92	11 805 70
1872	650	2 193 18	1 614 69	12 384 79

Jahre.	Beitrag der Haupt- kasse der Bürger- verbindung.	Einnahmen einschliesslich des Beitrages der Hauptkasse.	Ausgaben	Kapital- und Kassabestand zum 1. Dezember.	Kapital des Baufonds
1873	600	2 390 68	1 769 24	13 006 18	
1874	600	2 592 86	2 136 86	13 461 68	
1875	625	2 757 04	2 305 41	13 913 91	
1876	725	3 568 58	2 158 89	15 323 55	
1877	675	3 437 28	2 162 46	16 598 32	
1878	750	5 203 35	2 322 98	19 478 69	
1879	975	4 123 18	3 220 58	20 381 29	
1880	1 055	4 233 22	3 734 09	20 880 42	
1881	1 077	4 029 06	3 622 29	21 287 79	
1882	925	4 024 58	3 619 37	21 693	5 128 12
1883	1 010	3 659 14	3 670 45	21 681 69	5 599 58
1884	1 125	3 718 28	3 643 84	21 756 08	6 162
1885	1 015	3 524 84	3 410 57	21 870 35	6 742 97
1886	900	3 660 02	3 447 73	22 082 64	7 363 12
1887	740	4 557 31	3 500 48	23 139 47	9 109 74
1888	869 97	3 885 72	3 885 72	Das Kapital im Betrage	9 843 28
1889	2 292 25	3 769 74	3 769 74	von 22 869 50	10 335 39
1890	2 166 68	3 703 16	3 703 16	Rbl. wird in	11 852 16
1891	2 099 92	3 655 05	3 655 05	die Haupt- kasse über- geführt. Joh.	12 544 77
1892	3 674 87	5 233 25	5 233 25	Grünfeldts	13 140 65
1893	4 395 68	5 738 75	5 738 75	eiserner Fonds,	13 764 33
1894	4 528 62	5 988 08	5 988 08	1 500 Rbl.,	35 210 33
1895	4 703 37	7 348 13	7 348 13	wird als	25 837 31
1896	5 046 79	7 859 36	7 859 36	Zweckkapi- tal der Taub- stummenan- stalt geson- dert gebucht.	27 216 05
1897	5 430 58	8 212 59	8 212 59		28 303 42
1898	5 963 49	8 909 50	8 909 50		8 894 58
1899	5 780 15	8 568 01	8 568 01		9 250 06
1900	7 449 91	10 690 96	10 690 96		2 329 87
1901	7 385 44	10 967 68	10 967 68		2 429 48

Die Töchter-Freischule (Ulmansche Schule).

Die Erziehung junger Mädchen war im 18. Jahrhundert in Livland durchaus eine häusliche gewesen. Wenn Johann Christoph Berens in seinen liebenswürdigen Bonhomien ¹⁾ eine zehnte keusche, livländische Muse den neun Schwestern beigesellt, die an der reinlichen Schürze und dem Salz in der verständigen Hand kenntlich sei, so wurde der Dienst jener Muse als die Hauptaufgabe junger Mädchen betrachtet. „Man sage, was man wolle“, meint ein Neuerer ²⁾ im Jahre 1781, „wir kleben noch itzt in dem innersten Winkel des Herzens, an dem bequemen Begriff unserer Vorfahren: ein Mädchen braucht nicht viel. Es ist wahr, Lief- und Estland ist nicht das einzige Land, das diesen Gedanken so wie seine Scheidemünze braucht. Alle Erzieher in Deutschland und in Frankreich führen diese Klage. Aber darf das wohl eine Verteidigung für uns sein? Mitnichten. Denn es gehört wahrlich Kenntniss und Verstand dazu, eine gute Frau zu sein und eine zärtlich vernünftige Mutter zu werden.“ Im Jahre 1796 schreibt Albanus: „Welcher Ursache soll man wohl den auffallenden gänzlichen Mangel einer Anstalt zur Bildung des andern Geschlechts in unserer wirklich in so vielen Rücksichten aufgeklärten Stadt zuschreiben? Ich sagte: gänzlichen Mangel; denn die Schulanstalten, worin auch junge Personen des andern Geschlechts einige Gelegenheit zum Unterrichte finden, welche wir noch haben, sind für unsere gegenwärtige Lage nicht viel mehr als keine.“ — „Ich kann von dem Geiste unseres Zeitalters nicht erwarten, dass Eltern von höhern oder distinguirtern Ständen ihre Töchter einer, selbst der zweckmässigsten öffentlichen Schulanstalt anvertrauen sollten — aber die mittlern und niedern Klassen des Bürgerstandes, die ihre Töchter nicht selbst erziehen

¹⁾ Der bekannte Freund Hamanns und Herders. — Bonhomien. Geschrieben bey Eröffnung der neuerbauten Stadtbibliothek. 1. Profil. Mitau 1792.

²⁾ [Jannau,] Sitten und Zeit, ein Memorial an Lief- und Estlands Väter. Riga 1781. S. 31. Ein Buch, das über die Erziehung in jenen Tagen eine Fülle bemerkenswerter Angaben enthält.

oder wenigstens nicht selbst unterrichten können, würden eine Anstalt gewiss zu schätzen wissen, die ihrem grossen Bedürfnisse auf eine befriedigende Art abhülfe.“

Auch für den Mädchenunterricht war dann mit dem 19. Jahrhundert eine neue Zeit heraufgezogen, wir sahen, dass 1803 der Grund zum Fischerschen Mädcheninstitut gelegt, dass 1805 die „grosse“ Stadt-Töchterschule und zwei Mädchen-Elementarschulen eröffnet wurden, dass Sonntag unausgesetzt für die Gründung und Erhaltung weiterer Mädchenschulen tätig war. Am Ende des zweiten Jahrzehnts trat eine neue Anstalt ins Leben, die eine nicht unwichtige Rolle unter den Rigaschen Mädchenschulen spielen sollte. Der 1814 verstorbene Schwarzhäupter-Ältermann Johann Holst hatte 34,000 Taler zur Errichtung eines Jungfrauen-Erziehungsinstitutes hinterlassen, in dem verwaiste und unbemittelte Töchter von Gelehrten, Beamten und Kaufleuten in allem unterrichtet werden sollten, was man von einem wohlherzogen Frauenzimmer dieser Stände erwarten könne. Dieses 1818 eröffnete Holstsche Institut hat bis in die Tage der Russifizierung der Schulen bestanden. Gab es ausser den genannten Anstalten auch eine Reihe privater Mädchenschulen, so machte sich in der Mitte der 40er Jahre das Bedürfnis nach weiteren Stätten eines gediegenen, auch den weniger Bemittelten zugänglichen Unterrichts sehr lebhaft geltend¹⁾. Wie die Verhandlungen der Bürgerverbindung vielfach den Wetteranzeiger für die Zustände in Riga abgeben, so gelangt in ihnen auch jenes Bedürfnis zum Ausdruck. War es gelungen in der Lutherschule einen Sammelpunkt freiwillig wirkender Lehrer zu schaffen, so lag es nicht fern, dasselbe Verfahren auch auf das Gebiet des Mädchenschulwesens zu übertragen. In der Sitzung des Engeren Kreises vom 24. April 1845 wies Direktor Oberpastor Trey darauf hin, dass es in Riga jederzeit eine Anzahl von jungen Damen gäbe, welche nach bestandnem Gouvernantenexamen nicht genötigt seien von ihrem Recht Gebrauch zu machen und Stellungen

¹⁾ In Riga gab es 1845 ausser dem Fischerschen und dem Holstschen Institut, den beiden Waisenschulen der Bürgerverbindung, der Elisabethschule (vgl. T. II, S. 5), der Industrieschule der Frau Paul (vgl. T. II, S. 79 ff.), der römisch-katholischen Töchterschule (vgl. T. II, S. 6) 28 grössere und kleinere private Schulen und Erziehungsanstalten für Mädchen. Zu den namhaften gehörten die Schule des Oberpastors Dr. Poelchau, die 1848–65 von Pastor J. M. H. von Hedenström und darauf von dessen Schwiegersonn Theod. Meuschen fortgeführt wurde (heute Schule des Frl. O. v. Hasford), die Schule des Pastors M. D. Taube, die Schule des Pastors K. A. Dietrich und die Schule des Frl. Julie v. Lenz.

als Erzieherinnen anzutreten, dass es vielen von ihnen wünschenswert sein dürfte „ihre Kenntnisse durch fortwährende Übung zu erhalten und zu fördern“, er schlage vor, diese einzelnen Kräfte zu konzentrieren und eine Erziehungsanstalt zu errichten, „in welcher nur zum Zweck ihrer eigenen Fortbildung unentgeltlich von jungen Damen den Töchtern gebildeter Stände Unterricht erteilt würde.“ Der Vorschlag fand in der am selben Tage (1845 April 24) stattfindenden allgemeinen Versammlung warmen Beifall und es wurde ein aus Oberpastor Trey, Lehrer Julius Poorten¹⁾ und Schulvorsteher Dr. K. Bornhaupt bestehender Ausschuss eingesetzt, der den Schulplan entwerfen sollte. Der Minister der Volksaufklärung hatte bereits am 25. Oktober 1845 der Bürgerverbindung die Genehmigung zur Errichtung einer „Freischule für Töchter unbemittelter Eltern aus den gebildeten Ständen“ erteilt, als die Dezemberversammlung beschloss, die bis ins einzelne ausgearbeiteten Bestimmungen über die Schule nicht in voller Sitzung durchzusprechen, sondern einer neuen Kommission, in die J. Poorten, Pastor Taube und Kollegienrat Ulmann gewählt wurden, zur Prüfung zu überweisen.

Dr. Karl Christian Ulmann — auf sein Leben und sein Direktorat der Bürgerverbindung (1846—51) kommen wir an einer andern Stelle zu sprechen — lebte, nachdem sein Wirken als Professor der Theologie und Rektor der Landesuniversität einen Abschluss gefunden hatte, seit dem Januar 1844, vielfach literarisch tätig, in Riga. Für seine Stellung in jener Zeit ist ein Scherzwort seiner Frau bezeichnend, die mit gutem Grunde sagen konnte, der Beschäftigung ihres Mannes nach müsste sein Wohnhaus die Aufschrift tragen: Hier ist guter Rat zu haben²⁾. War Ulmann früher in verdienstvoller Weise für die Hebung des Volksunterrichts auf dem Lande eingetreten, so hatte er sich eben in jenen Jahren ganz besonders dem Schulwesen zugewendet, die livländische Ritterschaft hatte ihn bald nach seiner Übersiedelung nach Riga zum referierenden Rat der Oberlandschulbehörde erwählt. Von Bedeutung für die Schule der Bürgerverbindung wurde ein Gutachten, das Ulmann der Kom-

1) Poorten hatte im August 1839 eine Elementarschule für Knaben in Riga eröffnet, die er bis in die Mitte der 60er Jahre leitete (vgl. die Anzeige in der Sammlung zur Geschichte der Privatschulen in der Bibl. der Gesellsch. für Gesch. u. Alterth., Riga, Dommuseum), 1864—80 war er Lehrer an der Kreisschule, † Riga 1880 Dezember 26.

2) Ulmann wohnte damals in der Kl. Jakobsstrasse, Polizei-Nr 211, im Hause der Frau von Bergmann.

mission einreichte. Er betont zunächst, dass die Erziehung der Mädchen Recht und Pflicht der Familie sei. „Wenn dem Mädchen“, sagt er, „sicherlich die Erziehung im Hause die zuträglichste ist, oder wo diese nicht möglich ist, die Erziehung in einer dem Hause ähnlichen Pension, so dass wir die eigentlichen Mädchenschulen immer nur als ein notwendiges Übel betrachten möchten, so sollten wir auch meinen, dass für die mittleren gebildeten Stände dies notwendige Übel am wenigsten existiert. Das Haus kann da selber am besten erziehen und soll es. Das Französische ist nicht nötig, das Russische wird von der häuslichen Erziehung, fürs erste, nicht verlangt — den übrigen Unterricht können Vater und Mutter und Hausfreunde und Freunde mit Hilfe guter Bücher geben, — wenn der Geist der rechte ist. Es besteht sehr häufig das, was von einem gebildeten Mädchen unserer Tage verlangt wird, auf reiner Einbildung. Kein verständiger Mann wird anstehn, einem Mädchen seine Hand zu bieten, das weder Französisch noch Russisch noch Musik kann (nach dem letztern möchte noch eher eine kleine Frage sein, die fehlt aber in unserer Schule), wenn er eine christlich-sittliche Durchbildung bei ihr voraussetzen kann, und ihr nur in deutscher Sprache, Geschichte, Geographie, Arithmetik, Naturgeschichte und in weiblichen Handarbeiten (nach Kochen und Haushalten wird leider zu wenig gefragt!) die gewöhnlichen Kenntnisse nicht abgehen. Die Kenntnis von Sprachen und Künsten wird nur der verlangen, der eine Frau für die Repräsentation braucht, — sollen dazu die Töchter Verarmerter in den gebildeten Ständen ausdrücklich erzogen werden? Wir fürchten, wir fürchten, es ist bei diesem Schulplan teils zu sehr einer verkehrten Zeitrichtung nachgegeben, teils an die Gouvernanten-Bildung oder Vorbildung (bald hätte ich geschrieben Verbildung) gedacht. Diese Gouvernantenbildung ist etwas in den letzten Dezennien bei uns Aufgekommenes, dem ich nach den bisherigen Erfahrungen noch keine besondere Lichtseite habe abgewinnen können. Die armen Mädchen werden mit einer Masse historischer Kenntnisse vollgepfropft, die künftig weder ihnen noch ihren Schülerinnen zu wahrer Geistes- und Herzensbildung gereichen, sie machen mit 16—18 Jahren ein Examen, wobei auf wirkliche Lehrbefähigung, Methode und dergleichen fast gar nicht geachtet wird, und sind dann gewöhnlich nichts weniger als Erzieherinnen, geben kläglichen Unterricht und werden erst durch böse Erfahrung dazu gereift, irgend etwas in der Welt wirklich darstellen zu können, falls sie nicht in Dünkel oder anderswo verderben. — Am aller-

wenigsten nun dürfte unsere Schule als ein Gouvernantenschössling-Treibhaus angesehen werden.“ — Aber er wolle das Bedürfnis nach einer Anstalt, die Ersatz biete für das, was das Haus leisten müsste, als bestehend annehmen, würden doch sonst Männer, die die Rigaer Verhältnisse besser übersehen mögen als er, nicht zu ausserordentlichen Massnahmen raten. Dann verlange er jedoch eine Erziehungsschule, im Plane liege nichts als eine Unterrichtsschule. Die Aufgabe sei — die christlich-sittliche Durchbildung des Weibes mit den im Mittelstande notwendigen Bildungselementen. Dieser Aufgabe aber könne eine Schule nur bei einheitlicher, zielbewusster Leitung nachkommen. Von wem aber solle eine solche ausgehen? Ein Kuratorium der Bürgerverbindung könne nur die externa verwalten, ein Ausschuss älterer inspizierenden Frauen würde sicher nur störend und verwirrend wirken. — „Dieses Inspektorwesen“, sagt Ulmann, „gehört zu den allerschlimmsten Erfindungen, dadurch der wahrhaft wünschenswerte Geist in einer Schule zu Grabe getragen wird“ — wolle man aber gar alles einer grösseren, stets wechselnden Schar von jungen, ihre ersten Versuche anstellenden Lehrerinnen überlassen, so hiesse das „der Schule von Anfang an den Todesstoss geben.“ „Aufs bestimmteste muss ich es aussprechen: gewinnen wir nicht einen wackern Mann oder auch eine tüchtige Frau, welche Zeit und Lust haben, der Beaufsichtigung und Leitung dieser Anstalt sich ganz und gar zu widmen, so wird überall nichts Rechtes daraus.“ Ein Leiter oder eine Leiterin, zudem zwei Klassenlehrerinnen müssten fest angestellt werden, im Stundenplan der Religionsunterricht und die Handarbeitsstunden besonders berücksichtigt werden. „Sollten aber meine Mitkommittierten“, schliesst Ulmann seine Eingabe, „der Überzeugung sein, dass sich wirklich auf dem Wege, der im Plane angegeben ist, Heilsames erreichen lässt, so wäre es besser, ich würde zum Komitee hinausgeschoben und es träte für mich einer stellvertretend ein, der mehr in des Planes Geist mitberaten könnte.“ Das schöne Bild einer ohne Mittel zu erhaltenden Mädchenschule zerrann bei diesen Ausführungen, man kam allgemein zur Überzeugung, dass zunächst mindestens die Anstellung einer Hauptlehrerin unerlässlich sei — wo aber sollte man 200 Rbl. jährlich und eine freie Wohnung, die doch mindestens erforderlich waren, hernehmen? Man dachte daran, durch die Zeitung eine freiwillige Leiterin aufzurufen, man empfahl den einzelnen Mitgliedern für dieses Amt zu werben — dann blieb die Angelegenheit auf sich beruhen. Erst im April 1847 nahm

Direktor Trey die Frage der Schule, für die eine ministerielle Genehmigung bereits vorlag und der man schon im Januar 1846 den Ältesten Nikolai, den Lehrer Poorten und Dr. Ulmann zu Kuratoren gegeben hatte, von neuem auf. Er schlug vor, das Gehalt einer Hauptlehrerin durch freiwillige Jahresbeiträge zusammenzubringen. Sammel Listen wurden in den geselligen Vereinen der Stadt ausgelegt und einzelnen Mitbürgern, bei denen man ausser den Mitteln auch den guten Willen voraussetzen konnte, zugestellt. Der Erfolg war im ganzen günstig, an einmaligen Gaben kamen 680 Rbl., an fortlaufenden Jahresbeiträgen zu einem Rubel 180 Rbl. zusammen; ausserdem stifteten die Erben des Kaufmanns Andreas August von Vegesack 200 Rbl., deren Zinsen für eine Vegesack-Freischülerin verwendet werden sollten. Benutzte man etwa 150 Rbl. für die erste Einrichtung der Schule, so hatte man an Zinsen und Beiträgen jährlich über 200 Rbl., mit denen sich zunächst wohl eine Lehrerin gewinnen liess. Die Miete des Lokals und die übrigen Kosten hoffte man durch ein niedriges Schulgeld, 6 Rbl. jährlich, zu decken. — Ulmann hatte das ganze Unternehmen in ein fahrbares Geleise gebracht, ihm ist auch die Einrichtung der Schule in allen ihren Einzelheiten zu danken gewesen. Die erwünschte Hauptlehrerin fand er in Frau Marie Irmer geb. Schwartz. Die damals etwa 30jährige Frau hatte, nachdem ihr schwer leidender Gatte Pastor Robert Irmer in einer ausländischen Heilanstalt untergebracht worden war, seit 1841 an der Mädchenschule des Dr. Poelchau unterrichtet und war dann nach bestandenen Gouvernantenexamen 1841 — 1843 Lehrerin am adeligen Fräuleinstift in Arensburg gewesen. Zur Zeit lebte sie verwitwet als Lehrerin an der Eichholzschen Erziehungsanstalt für junge Mädchen in Lemsal. Frau Irmer ging hoffnungsfreudig auf die Vorschläge Ulmanns ein: „Vielleicht ist es unserer Schule vorbehalten“, schreibt sie am 3. Juni 1848, „den Übergang von dem in vieler Hinsicht verschrobenen weiblichen Unterricht unserer Zeit zu einer das Innere des Hauses durchdringenden Gemütsbildung zu machen; ich möchte nicht gerne einen bis jetzt eingeführten Unterrichtszweig ganz streichen, nur alles so lenken, dass es zu Gott führt, dazu aber gehört, meine ich, vor allen Dingen Ruhe in einem Kindergeiste, darum wünsche ich kein Überhäufen durch Arbeit, kein Müdewerden durch das, was erheben sollte.“ „Machen Sie sich darauf gefasst“ — heisst es in einem Briefe Ulmanns an die künftige Schulvorsteherin, „dass es bis zu 30 Schülerinnen kommt, denn der Zudrang

ist gross. Leider wird sich's auch wohl nicht anders machen lassen, dass schon Vorgerücktere neben nur das nötige Leistenden aufgenommen werden — aber in Klassen, die 2—3 Jahre dauern, wird's ja ohne Abteilungen ohnedies nicht bleiben. Wir werden überhaupt auch für diese Schule noch erst durch Erfahrung das rechte Mass in Vielem gewinnen lernen.“ Bei den Aufnahmeprüfungen, die Ulmann und Taube noch vor Ankunft der Lehrerin in Riga vornahmen, wurde einigermassen richtiges Schreiben im Deutschen, Lesen im Russischen und Französischen und die 4 Spezies verlangt. Die in Riga herrschende Cholera verzögerte den Beginn des Unterrichts, erst am 23. August 1848 konnte die Schule eröffnet werden¹⁾. Das Lokal, das man in dem Hause des Landrats O. von Vegesack an der grossen Jakobsstrasse²⁾ gemietet hatte, war freilich, wie Ulmann sagt, nicht das günstigste, doch musste man es fürs erste bei diesem bewenden lassen. An den beiden Seiten eines langen Tisches sassen auf Rohrstühlen die Schülerinnen, für den Sessel der Lehrerin war nur ein Raum in dem dunkleren Hintergrunde des Zimmers übrig. Der Unterricht umfasste 28 Stunden in der Woche. Frau Irmer erteilte die Lehrstunden im Deutschen (4), im Französischen (3), in der biblischen Geschichte (2), Geschichte (2) und Naturgeschichte. Für die übrigen Fächer hatten freiwillige Kräfte gesucht werden müssen, Ulmann selbst, auch musikalisch hoch begabt, hatte ausser 2 Katechismusstunden 2 Gesangstunden übernommen, Domschullehrer Mältzer unterrichtete in der Geographie (2 Stunden), Domschullehrer Thomson im Russischen (2 Stunden), Herr Rosenberg im Zeichnen (2 Stunden), Fräulein Karoline Brenk im Rechnen (2 Stunden) und die verwitwete Frau Konsulent J. Schwartz geb. Grave in den Handarbeiten (4 Stunden), 1850 übernahm Lehrer J. F. Renner eine Schönschreibbestunde.

Bei der Eröffnung war im Budget der Zukunft die Hoffnung der grösste Posten gewesen. Als der Unterrichtsstoff der einen Klasse durchgearbeitet worden war, man hatte 2¹/₂ Jahre dazu verwandt, musste zur Einrichtung einer weiteren Klasse geschritten werden. Das Kuratorium sah sich genötigt abermals seine Zuflucht zu einer Sammlung zu nehmen.

Im Januar 1851 wurde aus 19 Alt- und 2 Neuschülerinnen eine erste, aus 8 Zurückgebliebenen und 19 Hinzutretenden eine zweite

¹⁾ So ausdrücklich in den Stadtbl. 1848, S. 385.

²⁾ Polizei-Nr 151—152.

Klasse gebildet. Die Hauptlehrerin der zweiten Klasse wurde Frl. Julie Grave, deren Leben dann völlig mit den Interessen der Schule verwachsen sollte, hat sie doch 37 Jahre hindurch, länger als irgend eine andere Lehrkraft an einer Schule der Bürgerverbindung, als Lehrerin und später zugleich als Leiterin an der Anstalt gewirkt. Bei der Errichtung einer zweiten Klasse war ein Aufgeben des alten Lokals, dessen Frau Irmer bereits in ihren Briefen des Jahres 1848 mit Seufzen gedenkt, unerlässlich, im Herbst 1850 hatte man eine neue Schulwohnung im Hause des Konsulenten R. Büngner, Schwimmstrasse № 35, für 310 Rbl. jährlich gemietet; hier ist die Schule 23 Jahre verblieben. Als Frau Irmer 1854, in andere Verhältnisse tretend, ihre Tätigkeit aufgab, fand sie eine Nachfolgerin in Frl. Wilhelmine Tantzsch, die als Hauptlehrerin der ersten Klasse und Leiterin der Schule bis zum Dezember 1863 mit seltener Umsicht, mit Besonnenheit und Festigkeit, wie das Kuratorium hervorhebt, an der Schule gewirkt hat. In dem Schreiben, durch das Ulmann Frl. Tantzsch zur Übernahme des Amtes aufforderte, sagt er: „Es kommt uns vor allem auf feste christliche Grundlage und Ausbildung an, dann aber darauf, dass die Schülerinnen, ohne dass es auf ein Glänzen oder Zurschautragen in irgend einer Hinsicht abgesehen ist, in gebildete Kreise fürs Leben eintreten können, und wenn's ja not tut — auch für den Gouvernantenstand vorbereitet werden, wiewohl wir eigentlich darauf nicht ausgehen.“ Mochte Ulmann in dem vorhin behandelten Gutachten des Jahres 1845 bei seinen Worten über Gouvernantenbildung besonders hervortretende Mängel der Erziehung im Auge haben, so blickt doch auch unverkennbar die Ansicht durch, dass die Schule nicht nötig haben werde, in beträchtlichem Masse auf einen künftigen Lehrerinnenberuf vieler ihrer Schülerinnen Rücksicht zu nehmen. Mit einem gewissen Vorbehalt äussert er sich jetzt 1854 über die Vorbereitung zum Gouvernantenexamen, am Stiftungstag des Jahres 1855 berichtet er, dass die Hälfte der abgehenden Schülerinnen wieder das grosse Examen machen werde, was darauf hinweisen dürfe, dass der Unterricht nicht dem in den übrigen Schulen nachstehe.

Es liegt ja zweifellos im Wesen der Sache, dass die Gouvernantenbildung — das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung gefasst — also eine Fachbildung, nicht Aufgabe der Schule sein kann. Aber Stätten, an denen sich nach Vollendung der Allgemeinbildung Lehrerinnen hätten ausbilden können, gab es über-

haupt nicht — Lehrerinnen wurden durch die vorgeschriebenen, gewisse Kenntnisse erfordernden Examina geschaffen. Bei dem beschränkten Arbeitsgebiet der Frau, dessen Grenzen zumal in Riga eng gezogen waren¹⁾, standen den gebildeten jungen Mädchen, die damit rechnen mussten, sich selbst zu erhalten überhaupt nicht allzuvieler Wege offen, meist blieb eben nur eine Stellung in fremdem Hause übrig und eine solche war für die staatlich diplomierte Lehrerin verhältnismässig die günstigste, so bescheiden auch die Entschädigung war, die die Gouvernante in ihrem schweren, verantwortungsvollen Beruf erhielt. Es ergab sich also durchaus aus den sozialen Verhältnissen, dass die Rücksicht auf das Gouvernantenexamen in der Schule allmählich eine grössere Bedeutung gewann, als im ursprünglichen Plane gelegen hatte. In den ersten zwanzig Jahren hat mehr als ein Drittel der Schülerinnen das „grosse“, das Gouvernanten-, Hauslehrerinnenexamen und das „kleine“, das Elementarlehrerinnenexamen abgelegt.

Je erfreulicher sich die Verhältnisse in der Schule gestalteten, um so misslicher sah es mit den Kassaberichten aus. Trotz eines Beitrages der Gesellschaft von 150 Rbl. blieb am Ende des Jahres 1855 immer noch ein Überschuss in gleichem Betrage zu decken.

Wie sehr Ulmann die Schule am Herzen lag, tritt auch darin zu Tage, dass er sich besonders angelegen sein liess, einen geeigneten Nachfolger zu gewinnen, als er am Anfang des Jahres 1856 als Vizepräsident des General-Konsistoriums nach St. Petersburg berufen wurde.

Die allgemeine Versammlung vom März 1856 wählte von den beiden Männern, die sich bereit erklärt hatten, die Schule fernerhin zu leiten, Pastor Hillner in das Kuratorium, das bereits zu Ulmanns Zeiten ein eifriges Mitglied in Karl Herweg gewonnen hatte. Die Liebe und Verehrung, die Ulmann in Riga erworben hatte, hatte für seine Schöpfung noch eine besondere Bedeutung. Ein Kreis von Freunden des nachmaligen evang.-luth. Bischofs übergab bei seinem Scheiden der Bürgerverbindung zum Andenken an seine Wirksamkeit als Ulmannschen Fonds ein Kapital von 1265 Rbl. 15 Kop. für die Schule. Die damals über die Umwandlung der

¹⁾ Weibliche Angestellte im Handelsfach gibt es in Riga erst seit dem Ausgang der 60er Jahre, die ersten öffentlichen Bureaus, die sich Damen öffneten, waren, soweit der Verfasser feststellen konnte, das des Statistischen Komitees unter Leitung von F. von Jung-Stilling (vgl. A. Back, Wie zu Riga die Mädchengewerbeschule entstand. Riga 1901 S. 11) und etwa 1873 die Kontrollabteilung der Riga-Dünaburger Eisenbahnverwaltung.

Waisenschulen im Ministerium geführten Verhandlungen erklären es, dass man Bedenken trug, um eine offizielle Änderung des Namens der Schule nachzusuchen, zur Sprache ist eine Änderung in der Gesellschaft wohl gekommen und tatsächlich ist in Riga fortan die Bezeichnung Ulmannsche Schule die allgemein gebräuchliche gewesen.

Neben den Ulmannschen Fonds traten im Laufe der nächsten Jahre zwei weitere Stiftungen, im Januar 1858 wurde der Gesellschaft berichtet, dass die Witwe des Ratsherrn Joh. Th. Pychlau, Anna Gertrud geb. Pander, der Töchterschule 500 Rbl. übergeben habe. In der Maisitzung 1862 gelangte ein Schreiben des Konsulenten Robert Büngner vom 10. April des Jahres zur Verlesung, in dem dieser mitteilte, dass ihm 2000 Rbl. zugewiesen seien aus dem Nachlass einer längst verstorbenen edlen Menschenfreundin, welche nicht nur ihr ganzes Leben bis in dessen späteste Tage in rastlos eifriger, selbstaufopfernder Tätigkeit dem Wohltun zu Gunsten ihrer Mitwelt gewidmet habe, sondern welche auch ihrer Nachwelt noch dadurch möglichst zu nützen bestrebt gewesen sei, dass sie ihr mühsam Erworbenes und mit eigener Beschränkung sauer Ersparthes in absichtlich gänzlich verdeckter und von niemandem geahnter Weise verschiedenen Mildtätigkeitsanstalten, insonderheit Erziehungsinstituten der Jugend, habe zufließen lassen. Die Renten dieser 2000 Rbl. hätten bisher anderen Wohltätigkeitszwecken gedient, nach der Bestimmung solle er diese Summe nach eigener Wahl einer Unterrichtsanstalt Rigas überweisen. „Da ich nun“, schreibt Büngner, „wiederholt mich zu überzeugen Gelegenheit gehabt, dass die vom geehrten Kuratorio administrierte, ohne irgend welchen materiellen Fonds entstandene, lediglich durch freiwillige Spenden unterhaltene Schule der literärisch-praktischen Bürgerverbindung für Töchter unbemittelter Eltern aus den gebildeten Ständen einen längeren Zeitraum hindurch beharrlich den von ihr angestrebten anerkennungswerten Zweck in erfolgreicher Weise zu verfolgen und bei aller Beschränktheit der ihr zu Gebote gestandenen Mittel eine nicht unbeträchtliche Zahl ärmerer Kinder weiblichen Geschlechts zu geistig wie moralisch wohlgezogenen Jungfrauen heranzubilden gewusst hat, so glaube ich dem in mich gesetzten Vertrauen, der Sorge für eine möglichst segensreiche Verwendung dieses kleinen Kapitals, nicht gewissenhafter entsprechen zu können, als indem ich dasselbe dem geehrten rubrizierten Kuratorio zu fernerer Nutzniessung, wie desmittelst geschieht, überantworte, unter der einzigen Bedingung: dass bei durchaus selbst-

beliebiger und freier Disposition über die Renten desselben von seiten des Kuratoriums das Kapital selbst für immerwährende Zeiten zum Besten der genannten Anstalt konserviert und wofern die Anstalt künftig etwa wider Erwarten zu existieren aufhören sollte, dem nach dem Ermessen des alsdann fungierenden Kuratorii würdigsten und bedürftigsten öffentlichen Erziehungsinstitut für die weibliche Jugend unter gleicher Restriktion anheimgegeben werde.“

Mit dem Schluss des Jahres 1863 gab Fräulein Tantzcher nach 9jähriger Tätigkeit ihre Stellung auf, um mit ihren Angehörigen Riga zu verlassen. Alle Bemühungen des Kuratoriums die ausgezeichnete Lehrerin zum Bleiben zu bewegen, waren, wie es im Jahresbericht heisst, vergeblich geblieben. Auf ihren Rat wurde zu ihrer Nachfolgerin die verwitwete Frau Pauline von Huebner geb. Kiessling gewählt, die ihres Amtes treu gewaltet hat, bis ihr Gesundheitszustand sie im Juni 1872 an der Weiterführung desselben hinderte.

Lässt sich ein charakteristischer Zug im rigaschen Leben jener Tage darin finden, dass es gewissermassen zur Stellung des Vollbürgers, des civis Rigensis, gehörte, in Ämtern oder Vertrauensstellungen, an den zahlreichen Stiftungen oder in den Vereinen auch ohne Entschädigung zum Gedeihen der Vaterstadt beizutragen, so gelangt jenes Streben nach freier Betätigung zum Wohl der Mitbürger auch darin zum Ausdruck, dass sich seit Gründung der Anstalt neben den Klassendamen Jahrzehnte hindurch eine stattliche Schar von Lehrern ohne Entgelt in den Dienst der guten Sache gestellt hat. Der Mehrzahl nach ergänzten sich die Lehrkräfte aus den Reihen der akademisch gebildeten, eine angesehene Stellung in der Stadt einnehmenden Lehrer der Gymnasien, aber auch nicht wenige jener tüchtigen, systematisch vorgebildeten Elementarlehrer, über die das Land damals verfügte, — heute nach Schliessung zweier Seminare macht sich ein fühlbarer Mangel an Elementarlehrern geltend — haben ihre Kraft der Schule gewidmet. Im Hinblick auf die freiwillige Lehrtätigkeit an der Töcherschule und der Lutherschule betont Eduard Hollander in der bei Antritt des Direktorats 1865 gehaltenen Rede, dass die Opfer, welche den Anstalten von einzelnen Personen gebracht würden, höher anzuschlagen seien, als es gewöhnlich geschehe. Es gebe Lehrer, welche seit vielen Jahren 2 bis 5 Stunden wöchentlich unentgeltlich an den Schulen der Bürgerverbindung unterrichteten. Von einem (Fromm an der Lutherschule) sei es bekannt, dass er bereits seit 30 Jahren den Unter-

richt unentgeltlich erteile. Schläge man nun 2 Stunden wöchentlich mit nur 50 Rbl. fürs Jahr an, so ergebe das mit Zuschlag der Renten in 30 Jahren ein Kapital von ungefähr 3500 Rbl.¹⁾ Man sehe sich vergeblich nach den Millionären unserer Stadt um, deren Spenden zu wohlthätigen Zwecken mit jenen Opfern armer, oft für die eigene Existenz besorgter Lehrer den Vergleich aushalten könnten. Die Verhandlungen mit neuen geeigneten Kräften, deren man bedurfte, hat jahrelang namentlich Herweg geführt, der seine eigenen Lehrstunden auch nach dem Rücktritt aus dem Kuratorium bis zum 46. Semester weiterführte. Immerhin musste bei jenem freiwilligen Unterricht, bei dem es sich oft um Stunden handelte, die mühsam einer öffentlichen Berufstätigkeit abgewonnen wurden, weit häufiger ein Lehrerwechsel eintreten als an Schulen mit fester Besoldung. Wurden die Lebensbedingungen schwieriger, und darüber hören wir in den 60er Jahren wiederholt klagen, so wurde das Opfer des einzelnen immer grösser, der Wechsel immer häufiger. Der Töchterschule waren ja wohl im Laufe der Jahre einzelne Geschenke und Vermächtnisse zugewendet worden, Bischof Ulmann († 1871 Okt. 8) hatte seiner Lieblingsschöpfung ein Legat von 2000 Rbl. ausgesetzt, doch liess sich mit den Mitteln der Schule bei weitem keineregelrechte Besoldung aller Lehrer durchführen.

Mit dem Wachsen der Bevölkerung waren auch die Ansprüche an alle übrigen Lehranstalten der Bürgerverbindung gestiegen. Als man am Anfang der 70er Jahre die Frage der Erweiterung der Schulen aufnahm, wurde für die Töchterschule die Errichtung einer dritten Klasse und die Besoldung aller Lehrer als notwendig anerkannt. Es ist bereits berichtet, dass auf das Gesuch der Bürgerverbindung um eine jährliche Unterstützung ihrer Schulen vom Rat ein Jahresbeitrag von 3000 Rbl. bewilligt wurde. Von diesen bestimmte die Verbindung 1200 Rbl. jährlich für die Töchterschule.

Die Durchführung der Reorganisation im einzelnen ist vor allem Oberlehrer Moritz Gottfriedt zu danken, dieser war 1862 der Nachfolger Herwegs im Kuratorium geworden, in welchem seit 1867 Generalsuperintendent Christiani die Stelle von Oberpastor Hillner einnahm.

Die Erweiterung der Schule wurde vom Gouvernements-Schulendirektor Dr. E. Haffner, dem der im Auftrag der Bürgerverbindung ausgearbeitete Plan am 30. April 1873 unterbreitet wurde, mit Rat

¹⁾ Im Jahre 1873 wird der Geldwert der bisher unentgeltlich an der Töchterschule erteilten Stunden nach sehr mässiger Berechnung auf 15.000 Rbl. angesetzt.

und Tat unterstützt, am 8. Juni erfolgte die höhere Genehmigung für die Eröffnung der dritten Klasse. Fräulein Grave, der bereits bei früheren Vakanzen die erste Stellung an der Schule angetragen worden war, hatte im September 1872 die Leitung der ersten Klasse und die Oberaufsicht der ganzen Anstalt übernommen, als die Hauptlehrerin der zweiten Klasse wirkte fortan Fräulein Ottilie Röhl, als Hauptlehrerin der dritten Klasse Frau Pauline Reimers geb. von Huebner. Ein geeignetes Lokal hatte man im Buhseschen Hause, Palaisstrasse Nr. 5, gefunden, die Zimmer lagen entfernt vom Strassenlärm, waren hell und geräumig, ein sehr grosser Saal, in dem die zweite Klasse untergebracht wurde, konnte zugleich für die gemeinsamen Morgenandachten aller Schülerinnen benutzt werden. Das Mobiliar konnte erneuert, die alten Tische mit wagerechter Platte, an deren vier Seiten die Schülerinnen gesessen hatten, durch die damals gebräuchlichen Schultische mit geneigter Fläche und festen Bänken ersetzt, auch die Unterrichtsmittel vielfach vervollständigt werden. Am 8. September 1873, an dem eine Gedenkfeier an das im August vollendete 25. Jahr des Bestehens der Anstalt begangen wurde, trat die Schule, zeitgemäss erweitert, zugleich in eine neue Periode ihrer Entwicklung. Der Choral: „Nun danket alle Gott“ eröffnete das Schulfest, Dr. A. Christiani sprach ein Dankgebet und erflehte Gottes weiteren Schutz für die Anstalt, deren Entwicklung Oberlehrer Gottfried in einem Vortrag übersichtlich darlegte. Die Schule, die in ihren drei Klassen mit einjährigem Kursus etwa 100 jungen Mädchen Aufnahme bieten konnte, gewährt ein in jeder Hinsicht erfreuliches Bild. Wie sehr sie dem Bedürfnis entsprach und das Vertrauen der städtischen Bevölkerung genoss, zeigt schon der Umstand, dass die Zahl der Anmeldungen am Schluss des Jahres 1874 fast die Höhe der Frequenzziffer erreichte. Hatte man 1873 auch eine Bezahlung der Lehrkräfte durchführen können, so mussten sich die Unterrichtenden doch „mit Gagen begnügen, die in keinem Verhältnis zu der von ihnen geleisteten Arbeit und den Gehaltssätzen anderer Schulen standen“. Infolge eines Antrags des Kuratoriums wurde deshalb 1883 der Gagenetat der Lehrenden einer Umarbeitung unterzogen und verbessert. Der Mehraufwand konnte freilich nicht anders gedeckt werden, als durch eine Steigerung des Schulgeldes. Dieses hatte, wie wir sahen, ursprünglich 6 Rbl. betragen, 1858 war es auf 10, 1867 auf 15 Rbl. jährlich erhöht worden, 1883 wurde für die dritte Klasse

8, für die zweite 10, für die erste 12 Rbl. halbjährlich angesetzt. Der Übergang machte sich doch fühlbar, 1884 musste das Kuratorium berichten, dass noch in keinem Jahre so viele Schülerinnen das Schulgeld schuldig geblieben seien, als Grund würde von den Eltern der mangelnde Erwerb angeführt; bei der milden Mahnpraxis, die man beobachte, habe die Schule zur Zeit 10 nichtzahlende Schülerinnen und es sei auch nicht zu erwarten, dass sich dies bald ändern würde.

Nach Kündigung des Lokals durch den Eigentümer siedelte die Schule zum Beginn des Jahres 1885 in eine neue Wohnung, die vierte seit ihrem Bestehen, über und zwar in das Grasssche Haus, städtische Schulenstrasse № 1¹⁾.

Mit dem Schluss des Jahres 1887 gab Frl. Grave aus Gesundheitsrücksichten ihre Stellung auf — mit Bedauern sah man die bewährte Kraft scheiden, der jene Treue, die bis ins Kleine geht, und zugleich der Blick für das immer grösser werdende Ganze eigen gewesen war. Ihre Stellvertreterin wurde für das Jahr 1888 Frl. Johanna von Renngarten, dann trat in die Stellung der Inspektre Frl. Ottilie Röhl, neben der als Klassendamen Frau Reimers und Frl. S. Petnitzki gewirkt haben.

Seit 1886 waren die russischen Stunden wiederholt vermehrt worden²⁾, als die Einführung der russischen Sprache für den gesamten Unterricht auf Grund des Gesetzes vom 23. Mai 1889 gefordert wurde, bestimmte die allgemeine Versammlung vom 13. April 1890, die Töcherschule klassenweise aufsteigend bis zum Ende des ersten Semesters 1892 zu schliessen. Infolgedessen wurde die dritte Klasse im Juni 1890 aufgehoben und Frau Reimers verliess, geleitet von der Liebe ihrer Schülerinnen und Genossinnen, die Anstalt, 1891_I und 1892_I unterlagen die beiden anderen Klassen ihrem Schicksal. Am 22. Mai 1892 wurden nach einem Gebet und einer Ansprache des derzeitigen Inspektors Oberlehrer Dr. R. Gross den letzten 27 Schülerinnen ihre Zeugnisse ausgereicht. Worte des Dankes an Frl. Röhl, die fast zwei Jahrzehnte hindurch in trefflicher Weise für die Schule tätig gewesen war, wie an Fräulein Petnitzki schlossen die ernste Feier, mit

1) Die Strasse erhielt im März 1885 den heutigen Namen Arsenalstrasse.

2) In der Lehrerkonferenz vom 3. Dezember 1886 wurde bei der Vermehrung der russischen Stunden besondere Rücksicht genommen auf die gesteigerten Ansprüche beim Gouvernantenexamen, dem sich viele Schülerinnen zu unterziehen wünschten.

der man ein Institut zu Grabe trug, das 44 Jahre hindurch segensreich gewirkt hatte.

Schulgeräte und Lehrmittel wurden veräussert, die gegen 800 Bände umfassende Bibliothek unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes dem Fischerschen Institut übergeben.

Das Archiv der Bürgerverbindung bewahrt ein wertvolles „Schul-Album“, in dem die Darbringerin, Frl. J. Grave, die während des ganzen Bestehens der Anstalt von den einzelnen Lehrern und Lehrerinnen erteilten Unterrichtsstunden und biographische Angaben über die 756 jungen Mädchen, welche ihre Ausbildung an der Schule gefunden haben, zusammengestellt hat.

Die Lücke, die mit der Schliessung der Schule gegeben war, ist schwer empfunden worden — es gibt Grund genug, sie auch heute zu empfinden.

Das Kuratorium der Töcherschule.

Ulmann, Dr. phil. Karl Christian. 1846 Jan. 18—1856 März 29; Inspektor.

Poorten, Julius, Lehrer. 1846 Jan.

Nicolai, Eugen, Ältester, seit 1847 Ratsherr. 1846 Jan. 18—1859₁ († Okt. 18); Kassaführer.

Taube, Martin Daniel, Pastor. 1848 Jan. 27—1848 Aug. 16.

Herweg, Karl, Domschul-, dann Gymnasiallehrer. 1848 Sept. 30—1862 März 30.

Hillner, Wilhelm, Pastor. 1856 März 29—1866; Inspektor.

Hartmann, Eberhard Theodor Georg, Ältester, seit 1862 Ratsherr. 1859 Sept. 25—1877 April 29; Kassaführer.

Gottfriedt, Moritz, Oberlehrer. 1862 März 30—1889 † Aug. 17; seit 1867 Inspektor.

Christiani, Arnold Friedrich, livl. Generalsuperintendent. 1867 Jan. 27—1886 † März 2.

Lösewitz, Gustav Karl Martin, dim. Ratsherr. 1877 April 29—1892; Kassaführer.

Helmsing, John, Oberlehrer. 1886 März 7—1892.

Gross, Dr. Robert, Oberlehrer. 1890 Nov. 30—1892; Inspektor.

Die Lehrkräfte.

- Agthe, Joh. Christoph, Lehrer und Organist. Gesang 50 Aug.—Okt.; I und II: Gesang 56 April — 65_{II}; I: Rechnen 62_{II}.
- Antonius, Frä. Marie. I: Zeichnen 61 Sept. 4 — 65_I; II: Zeichnen 64_{II} — 65_I.
- Arnold. I und II: Choralgesang 56_{II}.
- Barz, Robert, Oberlehrer. I: Geographie 80_{II}—82_{II}.
- Bergner, Wilhelm, Organist. I und II: Gesang 66_I u. II.
- Bergmann, Rudolf, Pastor. II: Religion 63 Aug.—Okt.
- Bernhardt, Richard, Lehrer. II: Rechnen 63_I—65_I.
- Brenck, Frä. Karoline. Rechnen 48_{II}—49 April.
- Buhse, Dr. phil. Friedrich. I: Naturgesch. und Physik 53_I u. II.
- Christiani, Dr. A., Generalsuperintendent. I und II: Religion 67_{II}—69_{II}.
- Corthésy, L., Lehrer. I: Französisch 67_I.
- Denffer, August von, Privatlehrer. I: Geographie 71 Jan.—März.
- Deringer, Eduard, Apotheker. I: Naturgeschichte und Physik 55_{II}—60 Sept.
- Dubois, Lucian, Oberlehrer. I: Franz. (Gramm. und schriftl. Arb.) 73_I—89_I.
- Eckardt, Johannes, Lehrer an der Stadt-Realschule. I: Geogr. Russlands 87_{II}—89_I.
- Eltz, Hugo von, Oberlehrer. I: Russisch 90_I—92_I.
- Faltin, Rudolf, Pastor. I: Religion 59 Jan.—März.
- Gau, Frä. Alwine. II: Russisch 89_I; III Russisch 79_{II}—81_{II}.
- Girgensohn, Leonhard, Pastor. I: Geographie 71_{II}, 73_{II}—76_I.
- Girgensohn, Joseph, Oberlehrer. I: Gesch. 84_I—90_I; II: Geogr. 83_I—84_I.
- Girgensohn, Karl, Oberlehrer. I: Geogr. 84_{II}—92_I, Gesch. 90_{II}—92_I.
- Glaeser, Gustav Adolf, Privatlehrer. I: Rechnen 80_{II}—82_{II}; II: Rechnen 80_{II} bis zum Schluss der Klasse; III: Rechnen 80_{II}—90_I.
- Goldhammer, Frä. Emma. I: Franz. 89_I—92_I; II: Franz. 89_I, Deutsch 89_{II} bis zum Schluss.
- Gottfriedt, Moritz, Oberlehrer. I: Naturgesch. und Physik 55_I, 61 Frühjahr—91_I, Rechnen 84_I—89_I.
- Grave, Frä. Julie. I: Bibellesen 71_{II}—73_I, Deutsch (Gramm.) 66_{II}—87_{II}, Franz. 71_{II}—87_{II}, Neue Gesch. 79_I u. II, Geogr. Russlands 87_I; II: Bibl. Gesch. 51_I—87_{II}, Gesch. 51_I—73_I, Deutsch

- (Gramm. und Aufsätze) 5_I—73_I, Franz. 5_I—87_{II}, Handarbeiten, Schönschreiben 5_I—73_I; III: Franz. 73_{II}—87_{II}.
- Gross, Dr. phil. Robert, Oberlehrer. I: Geogr. 62_{II}, Deutsch (Gramm.) 88_I—92_I, Deutsch, Aufsätze 79_I—92_I, Literaturgesch. 79_I—92_I.
- Gutkow, Alexander, Lehrer. II: Russisch 63_I.
- Hackmann, Dr. phil. Franz Emil, Domschullehrer. I: Naturgesch. und Physik 5_I—52_I.
- Hellmann, Theodor, Pastor. I: Religion 70_{II}—72_{II}, 73_{II}—92_{II}; II: Religion 73_{II} bis zum Schluss der Klasse.
- Hellmann, Heinrich, Oberlehrer. I: Deutsch (Aufsätze) 78_I u. II.
- Helms, Karl, Lehrer der Stadt-Töchterschule. I: Rechnen 76_I—77_{II}.
- Helmsing, John, Oberlehrer. I: Religion 62_I—63_{II}, Gesch. 73_{II}—75_{II}; II: Religion 1862 Nov.—Dez.
- Herweg, Karl Friedrich August, Domschul-, dann Gymnasiallehrer. Geogr. 48_{II}—50_{II}; I: Geogr. 5_I—62_I, 63_I—65_I, Bibellesen 7_I—73_I, Literatur 54_{II}—72_I.
- Hilde, Gustav, Pastor. I: Deutsch, Aufsätze 60_{II}—61_I.
- Hillner, Wilhelm, Pastor. I: Religion 56 April—57_{II}, 58_{II}, 59_{II}, 60_{II}—61_{II}, 64_I—65_{II}; II: Religion 57_{II}, 58 Frühjahr—62 Herbst, 63_I, 63 Herbst—65_{II}.
- Huebner, Frau Pauline von, geb. Kiessling. I: Bibellesen, Gesch., Franz., Handarbeiten 64_I—71_I, Geogr. 69 Okt.—70_{II}, 71 März—Juni, Deutsch (Gramm.) 64_I—66_I; II: Geogr., Naturgesch. 64_I—71_I.
- Huebner, Frä. Malvine von. I und II: Handarbeiten 71_{II}—73_I.
- Jacobs, Herr von. I: Zeichnen 65_I—66_{II}; II: Zeichnen 65_{II}.
- Irmer, Marie, geb. Schwartz. Bibl. Gesch., Gesch., Literatur, Naturgesch., Deutsch (Aufs.), Franz. 48_{II}—50_{II}, Deutsch (Gramm.) 48_{II}—49_I, 50 März—50_{II}, Handarbeiten 50_I; I: Bibellesen, Gesch., Deutsch (Aufs. und Gramm.), Liter., Franz., Handarbeiten 5_I—54_I; II: Geogr., Naturgesch. 5_I—54_I.
- Kästner, Karl, Oberlehrer, Zensor. I: Deutsch (Aufs.) 61_{II}—77_{II}.
- Käverling, Gottlieb Heinrich, Domschullehrer. I: Russisch 56 Febr.—April; II: Russisch 5_I—57 Aug.
- Keller, Wilhelm, Pastor. II: Religion 70_I—72_I.
- Keuchel, Gustav, Redakteur. I: Geogr. 65_{II}—68_{II}.
- Kleist, Frä. Emma von. I: Zeichnen 73_{II}—92_I; II: Zeichnen 73_{II} bis Schluss der Schule.
- Kluge, Eduard, Kreislehrer. II: Russisch 59_{II}—61 April.

- Kröger, Th., Kand. der Theologie, Domschullehrer. I: Religion 59 Frühjahr—Sept., 60 I.
- Krüger, Edmund, Kand. der Chemie. I: Naturgesch. und Physik 60 II—61 April.
- Lappat, David, Lehrer. III: Rechnen 73 II—76 II.
- Ludewig, E., Lehrer. II: Deutsch 88 II, 89 I.
- Maczewsky, Wilhelm Christ. Leberecht, Oberlehrer. I: Rechnen 63 I—70 I, Gesch. 70 II; II: Rechnen 61 II—62 II.
- Maddaus, L., Akademiker. I: Zeichnen 70 März—71 I.
- Malm, Christoph Leopold, Lehrer am Katharinäum. II: Russisch 59 I.
- Mältzer, Karl Gottfried, Domschullehrer. Geogr. 48 II—49 Okt.
- Maréchal, Joh., Oberlehrer. I: Franz. (Gramm. und schriftl. Arb.) 89 II—90 Frühjahr.
- Mettig, Konstantin, Oberlehrer. I: Gesch. 78 I u. II, 80 I u. II.
- Meuschen, Theoder, Schulvorsteher. I: Geogr. 69 I.
- Meyer, Amandus, Kand. II: Rechnen 61 I.
- Milhard, Jeannot, Kreislehrer. I: Russisch 80 II—89 II; II: Russisch 79 I—84 II; III: Russisch 82 I—83 II.
- Mohr, K., Beamter der Reichsbank und Zeichenlehrer. I und II: Zeichnen 61 I—64 † Mai 3.
- Müller, Karl, Pastor. I: Religion 58 I.
- Müller, Johann, Kreislehrer. II: Rechnen 59 I—60 II.
- Muzard, Frl. I: Franz. (Aufs.) 71 II—72 II.
- Naprowsky, Hermann, Lehrer der Stadt-Realschule. I: Gesch. 81 I—83 II.
- Nöltingk, Georg Karl, Pastor. Religion 50 Aug.—Okt.
- Pantenius, Theodor Hermann, Lehrer. I: Gesch. 71 I—72 II.
- Petersen, Frl. Emilie. I: Russisch 73 I; II: Russisch 73 I—78 II; III: 73 II—78 II.
- Petersen, Frl. Lilly. II: Russisch 87 II.
- Petersen, Frl. Olga. I: Russisch 70 I—72 II; II: Russisch 70 I—72 II.
- Petnizki, Frl. Susanna. I: Geogr. Russlands 89 II—92 I; II: Schönschreiben 90 II, 91 I, Russisch von 89 II, Geographie von 90 II bis zum Schluss der Klasse; III: Russisch 89 II—91 I.
- Pflaum, Hermann, Oberlehrer. I: Naturgesch. u. Physik. 89 II—91 I.
- Pradervand, Julius, Lehrer an der Stadt-Töchterschule. I: Franz. (Gramm. und schriftl. Arb.) 90 April 16—92 I.
- Reimers, Frau Pauline, geb. von Huebner. II: Geogr., Naturgesch. 71 II—90 I, Schönschreiben 73 II—90 I; III: Geogr., Handarbeiten, Schönschreiben 73 II—90 I, Deutsch 76 I—90 I, Franz. 88 I—90 I.
- Renner, Joh. Friedr., Lehrer. Schönschreiben 50 Aug.—55 April.

- Renngarten, Frä. Johanna von. I: Franz. 88_{I u. II}; II: Franz., Russisch 88_{I u. II}; III: Russisch 88_{I u. II}, 89_I.
- Reuter, Robert, Lehrer am Stadt-Waisenhaus († 1880 Juli). I: Rechnen 73_I—75_{II}, 78_I—80_I, Literatur 72_{II}—78_{II}, Gesch. 76_{II}, —77_{II}; Geogr. 76_{II}—80_I; II: Rechnen 73_{II}—80_I; III: Rechnen 77_I—80_I.
- Röhl, Frä. Ottilie. I: Gesch. 90_{II}—92_I; II: Bibl. Gesch. 88_I bis zum Schluss, Gesch. 73_{II} bis zum Schluss, Deutsch 73_{II}—88_I, Franz. 89_{II} bis zum Schluss, III: Bibl. Gesch. 73_{II}—90_I, Gesch. 73_{II}—90_I, Geogr. 76_I—90_I, Deutsch 73_{II}—75_{II}.
- Rosenberg, Gustav Wilhelm, Domschullehrer. Zeichnen 48_{II}—50_{II}; I: Zeichnen 51_I—60_{II}; II: Zeichnen 51_I—61_I.
- Rudolph, Moritz, Musikdirektor. I und II: Singen 67_{II} bis zum Schluss der Klassen; III: Singen 85—90_I.
- Sach, Lehrer der zweiten Kreisschule I: Russisch 57_{II}—58 Nov.
- Sander, Johann, Domschullehrer. I: Russisch 56 April—57_I; II: Russisch 57_{II}—58 Nov.
- Sawrimowitsch, M., Lehrer. I: Russisch 73_{II}—74_{II}.
- Schabert, Albert. Lehrer der russ. Realschule (vorher stellvertr. Inspektor der Kreisschule). I: Rechnen 89_{II}—92_I.
- Schieffers, August, Lehrer. I: Russisch 75_I—80_I.
- Schläger, Frau. III: Russisch 79_I.
- Schramm, Lehrer. II: Rechnen 58_{II}.
- Schulmann, Johann, Lehrer am Stadt-Waisenhaus. II: Rechnen 51_I—57_{II}.
- Schwartz, Arnold, Lehrer, seit 1859 Inspektor des Gouvernements-Gymnasiums. Rechnen 50 Sept.—Dez. I: Rechnen 51_I—58_I, 60_{I u. II}.
- Schwartz, verw. Frau Konsulent Johanna, geb. Grave. Handarbeiten 48_{II}—49_{II}.
- Schweder, Gotthard, Oberlehrer. I: Rechnen 61_I—62_I.
- Seezen, L., Privatlehrer. I: Naturgesch. u. Physik 52_{II}, 54_{I u. II}.
- Sehring, Frä. Marie. II: Russisch 85_I—87_I; III: Russisch 85_I—86_I.
- Semel, Georg, Oberlehrer. I: Alte Gesch. 79_{I u. II}.
- Sorgewitz, Friedrich, Gymnasiallehrer. I: Russisch 59_I—65_{II}; II: Russisch 62_{II}, 63_{II}—65_{II}.
- Spunde, August, Privatlehrer. II: Rechnen 65_{II}.
- Stahl, Hermann, Pastor. II: Religion 58 Jan.—März.
- Stahl, Frä. Henriette von. I u. II: Handarbeiten 73_{II} bis zum Schluss der Klassen.

- Tantzsch, Fräulein Wilhelmine. I: Bibellesen, Gesch., Deutsch (Gramm.), Franz., Handarbeiten 54_{II}—63_{II}, Deutsch. (Aufs.) 56 April—Juni; II: Geogr., Naturgesch. 54_{II}—63_{II}.
- Tereschenkow, Fräulein Eudoxia. III: Russisch 86_{II}—87_{II}.
- Thomson, Alexander Ferdinand, Domschullehrer. Russisch 48_{II}—50_{II}; I: Russisch 51_I—56 Febr.
- Toermer, Robert Michael, Stadt-Elementarlehrer. II: Russisch 61 April—62_I.
- Toll, Fräulein Klara. I: Russisch 66_I—69_{II}; II: Russisch 66_I—69_{II}.
- Ulmann, Dr. phil. Karl Christian. Religion, Gesang 48_{II}—50_{II}; I: Religion, Gesang 51_I—56 April, Deutsch (Aufs.) 54_{II}—56 April; II: Religion, Gesang 51_I—56 April.
- Wasem, Hermann David, Privatlehrer. Deutsch (Gramm.) 49_{II}—50 März.
- Werner, Adolf, Oberlehrer. I: Rechnen 58_{II}—59_{II}; II: Rechnen 58_I.
- Werner jun., Adolf, Oberlehrer. I: Naturgesch. u. Physik 91_{II}—92_I.
- Westermann, Hermann, Oberlehrer. I: Rechnen 70_{II}—72_{II}.
- Weyrich, Paul Theodor, Pastor. II: Religion 56 April—57_I.
- Wittram, Friedrich, Oberlehrer. Rechnen 49 April—50 Sept.; I: Deutsch (Aufs.) 56_{II}—60_I.

Die Hauptlehrerinnen.

Irmer, Frau Marie, geb. Schwartz. 1848_{II}—1854_I erste Lehrerin. Geb. 1819 Febr. 12, besuchte die Schule des Dr. Poelchau in Riga, heiratete 1837 Dez. 15 den Pastor zu Dahlen Robert Irmer († 1845 Nov. 30), 1841 Lehrerin an der Poelchauschen Schule, bestand das Gouvernantenexamen, 1841—43 Lehrerin am adligen Fräuleinstift in Arensburg, dann kurze Zeit Privatlehrerin in Riga, 1844—47 Lehrerin an dem Eichholzschen Mädcheninstitut in Lemsal. — Heiratete 1854 den Professor der Nationalökonomie Theodor Grass in Dorpat (vgl. T. II, S. 82), † in Dorpat 1871 Jan. 4.

Tantzsch, Fräulein Wilhelmine. 1854 Aug.—1865 Dez. erste Lehrerin. Geb. 1825 Mai 25 in Lemsal, Tochter eines lemsalschen Bürgers, lebte nach dem Tode ihres Vaters mit ihrer Mutter im Hause eines Verwandten des Hofrats C. R. Goldhammer in Riga, besuchte die Privatschule des Fräulein J. Lenz, bestand im Mai 1844 das Hauslehrerinnenexamen am Gouvernements-Gymnasium, unterrichtete in der Goldhammerschen Familie, im Hause des Kauf-

manns Nicolai, des Dr. med. J. Ch. Schwartz und des Kurl. Gouverneurs von Brevern. — Zog 1866 mit der verwitweten Frau Goldhammer und ihrer Tochter nach Lemsal, um hier mit Frl. G. eine Schule zu errichten, die 1878 nach Riga verlegt wurde, 1884 zog sich Frl. T. ihrer Gesundheit wegen vom Unterricht zurück, † am Gehirnschlage in Riga 1889 Dez. 3.

Grave, Fräulein Gertrud Julie. 1851 Jan. Hauptlehrerin der zweiten Klasse, erhielt nach dem Beschluss des Kuratoriums vom 8. Sept. 1872 als Hauptlehrerin der ersten Klasse die Oberaufsicht über die Schule, die sie bis zum 15. Dez. 1887 führte. Geb. in Riga 1824 Mai 24, Tochter des Oberpastors Karl Ludwig Grave, getauft im Juni in dem im Sommer von ihren Eltern bewohnten Höfchen Gravenhof bei Riga, besuchte die Schule der Schwester ihrer Mutter, des Frl. Julie Lenz, machte 1844 Mai das Hauslehrerinnenexamen am Gouvernements-Gymnasium, unterrichtete im Hause des Kaufmanns Nicolai, 1845—48 Juni Gouvernante im Hause des Herrn von Staden in Orgishof, erteilte darauf in Riga Stunden im Hause ihres Veters, des Dr. med. J. Ch. Schwartz, und des Apothekers F. C. Erasmus. — Lebt, nachdem sie sich 1887 aus Gesundheitsrücksichten von der Schule zurückgezogen hat, in Riga.

Huebner, Pauline Karoline Albertine Annette verw. von. 1866₁—72₁ erste Lehrerin. Geb. in Torma (Livland) 1821 Dez. 13, Tochter des aus Nördlingen stammenden Dr. Albert Joh. Georg Kiessling, gebildet in der Privatschule der Frau Hofrat Struve in Dorpat, erhielt das Hauslehrerinnen-Zeugnis nach dem bei der Universität bestandenen Examen 1838 Okt. 10, verehelicht 1846 Jan. 4 mit dem Beamten der Reichsbank in Riga Koll.-Assessor Rudolf Theodor von Huebner, † 1888 Febr.

Reimers, Pauline Katharine, geb. von Huebner. 1873—91 (stellvertr. seit 1871₁). Geb. in Riga 1848 Juni 21, Tochter des Reichsbankbeamten R. Th. v. H. und seiner oben genannten Gattin, besuchte 1860 Jan.—64 Dez. die Ulmannsche Schule, bestand das Hauslehrerinnenexamen am Gouvernements-Gymnasium, verehelicht 1868 Juni 23 mit dem Kapitän der Wolga-Dampfschiffahrt-Gesellschaft Karl Reimers, verwitwet 1871, † in Riga 1893 Nov. 30.

Röhl, Fräulein Otilie. Seit 1873₁₁ an der Schule tätig, 1889—92 erste Lehrerin. Geb. in Schagarren (Gouv. Kowno) 1837 Sept. 13, Tochter des Apothekers Christian Ulrich R., besuchte 1851—55 die Schule des Pastors v. Hedenström in Riga, bestand 1855 das Gou-

vernantexamen, Gouvernante in Friedrichsheim in Livland, darauf in St. Petersburg. — Lebt nach dem Schluss der Ulmannschen Schule in Riga.

Renngarten, Frl. Johanna von. 1888 erste Lehrerin. Geb. 1842 Mai 17 auf dem Gute Birsen in Kurland.

Petnitzki, Fräulein Susanna. 1889—92. Geb. in Windau 1852 Mai 18, Tochter des griech. Geistlichen Peter P., gebildet in der Stadt-Töchterschule in Riga, erhielt nach dem am Gouvernements-Gymnasium in Riga bestandenen Examen das Gouvernantendiplom 1871 Mai 31, Gouvernante auf mehreren Gütern in Kurland, 1872—75 in der Schweiz, später nochmals in der Schweiz, im Lehrerinnenseminar in Halle und in Paris, wo sie das Examen als professeur de la langue française ablegte. — Zur Zeit Lehrerin der französischen Sprache an der Schule von Fräulein Reinsch, dem Fischerschen Institut und der Kommerzschule.



Übersicht über die Zahl der Schülerinnen.

Nach dem von Fräulein J. Grave verfassten Schul-Album sind im ganzen 756 Schülerinnen in die Schule aufgenommen worden. Nach einer Zusammenstellung, die Fräulein Grave dem Verfasser liebenswürdiger Weise übergeben hat, haben 114 Schülerinnen nach dem Besuch der Schule das Hauslehrerinnen- und Elementarlehrerinnen-Examen bestanden, 216 sind, soweit sich feststellen lässt, später in die Ehe getreten; 24 Schülerinnen verstarben während der Schulzeit. — Durchschnittlich haben sich also 15,1% aller Schülerinnen den staatlichen Examina unterzogen, bemerkenswert ist das Fallen des Prozentsatzes seit dem Ausgang der 60er Jahre, von den 193 Schülerinnen, die die Schule bis zum Jahre 1868 verlassen hatten, haben 63, also 32,6%, die Examina gemacht, von den 62 im folgenden Lustrum entlassenen 12, also nur 19,3%.

Am 1. Dez.		Am 1. Dez.		Am 1. Dez.		Am 1. Dez.	
1848	?	1860	54	1871	52	1882	106
1849	?	1861	57	1872	57	1883	104
1850	?	1862	58	1873	95	1884	106
1851	?	1863	62	1874	98	1885	105
1852	54	1864	59	1875	100	1886	105
1853	51	1865	56	1876	103	1887	103
1854	56	1866	57	1877	104	1888	105
1855	59	1867	56	1878	103	1889	106
1856	58	1868	53	1879	107	1890	67
1857	61	1869	54	1880	107	1891	37
1858	58	1870	53	1881	107	1892	27
1859	53						

Kasse der Töchter-Freischule.

An grösseren Geschenken sind dargebracht worden: 1848 von den Erben des Herrn von Vegesack 200 Rbl., 1856 Ulmannscher Fonds 1265 Rbl. 15 Kop., 1858 von der Witwe des Rathsherrn Joh. Th. Pychlau, Anna Gertrud geb. Pander, 500 Rbl., 1862 von einer Ungenannten 2000 Rbl., 1863 „von einer Kaufmännischen Branche“ 604 Rbl. 58 Kop., 1864 Legat des Kaufmanns G. Kleeberg 250 Rbl., 1870 Legat des Herrn von Bulmerincq 500 Rbl., 1871 Legat des Bischofs Ulmann 2000 Rbl., 1873 von Rathsherr Hartmann bei Gelegenheit seiner Silberhochzeit 100 Rbl.

Jahre.	Beitrag der Hauptkasse der Bürgerverbindung.	Einnahmen	Ausgaben	Kapital- und Kassabestand zum 1. Dezember.
		einschliesslich des Beitrages der Hauptkasse.		
R u b e l				
1848	—	1 242 45	387 82	854 63
1849	65	612 47	411 51	1 055 59
1850	18	587 75	595 76	1 047 58
1851	21 59	1 657 75	1 038 56	1 666 77
1852	15	689 16	925 10	1 430 83
1853	23 31	882 37	919 15	1 394 05
1854	24 28	627 06	954 95	1 066 16
1855	6	753 75	907 95	911 96
1856	19	1 767 03	908 51	1 770 48
1857	15	1 172 71	1 027 51	1 915 68
1858	18	660 25	914 26	1 661 67
1859	129 83	798 59	956 24	1 504 02
1860	120 87	1 148 13	1 066 53	1 585 62
1861	355 50	1 121 33	1 126 96	1 579 99
1862	234	3 136 29	1 110 22	3 606 06
1863	250	1 740 08	1 196 05	4 150 09
1864	300	1 422 38	1 211 41	4 361 06
1865	300	1 190 02	1 202 68	4 348 40
1866	300	1 213 09	1 211 04	4 350 45
1867	303	1 192 08	1 231 38	4 311 15

Jahre.	Beitrag der Haupt- kasse: der Bürger- verbindung.	Einnahmen	Ausgaben	Kapital- und Kassabestand zum
	einschliesslich des Beitrages der Hauptkasse.			1. Dezember.
R u b e l.				
1868	300	1 316 87	1 258 35	4 369 67
1869	300	1 495 56	1 390 78	4 474 45
1870	300	1 898 52	1 356 75	5 016 22
1871	300	1 516 46	1 535 99	4 996 69
1872	1 600	4 805 32	1 628 09	8 173 92
1873	1 500	3 481 83	3 121 59	8 534 16
1874	1 500	3 793 98	4 006 24	8 321 90
1875	1 500	3 412 34	3 475 08	8 259 16
1876	1 550	3 681 32	3 663 68	8 276 80
1877	1 500	3 628 84	3 514 55	8 391 09
1878	1 500	3 648 22	3 463 80	8 575 51
1879	1 500	3 681 95	3 585 24	8 672 22
1880	1 500	3 867 30	3 703 36	8 836 16
1881	1 500	3 817 62	3 711 59	8 942 19
1882	1 485	3 845 89	3 898 43	8 889 65
1883	1 500	4 043 08	3 950 86	8 981 87
1884	1 500	4 175 48	4 126 51	9 030 84
1885	1 500	4 224 18	4 208 78	9 046 24
1886	1 500	4 172 89	3 748 16	9 470 97
1887	1 500	4 155 75	4 148 35	9 478 37
1888	1 500	4 257	4 420 23	9 315 14
1889	2 107 28	4 297 13	4 297 13	Das Kapital
1890	2 021 24	4 181 44	4 181 44	im Betrage v.
1891	2 660 63	4 010 83	4 010 83	907418 Rbl.
1892	1 187 43	2 065 03	2 065 03	wird in die Hauptkasse übergeführt.

